

Class

281.4

Book

L55Gs

v. 1

General Theological Seminary Library

CHELSEA SQUARE, NEW YORK

PRESENTED BY

Soc'y for Promoting Religion and Learning



R





Digitized by the Internet Archive
in 2026

BIBLIOTHEK DER KIRCHENVÄTER

EINE AUSWAHL PATRISTISCHER
WERKE IN DEUTSCHER ÜBERSETZUNG

HERAUSGEGEBEN VON
GEH.-RAT. PROF. DR. O. BARDENHEWER
GEH.-RAT. PROF. DR. K. WEYMAN
PROF. DR. J. ZELLINGER



1927

VERLAG JOSEF KÖSEL & FRIEDRICH PUSTET K.G.
MÜNCHEN

BIBLIOTHEK
DER
KIRCHENVÄTER



DES
HEILIGEN PAPSTES
UND
KIRCHENLEHRERS
LEO DES GROSSEN
SÄMTLICHE PREDIGTEN
AUS DEM LATEINISCHEN
ÜBERSETZT



I. BAND

1.9.2.7

VERLAG JOSEF KÖSEL & FRIEDRICH PUSTET
MÜNCHEN

DES
HEILIGEN·PAPSTES·UND
KIRCHENLEHRERS
LEO·DES·GROSSEN
SÄMTLICHE·SERMONEN



AUS DEM
LATEINISCHEN·ÜBERSETZT
UND·MIT·EINLEITUNG·UND
INHALTSANGABEN·VERSEHEN·VON
DR·THEODOR·STEEGER
OBERSTUDIENRAT
AM THERESIENGYMNASIUM
IN MÜNCHEN



I. TEIL
SERMO I-XXXVIII

1·9·2·7

VERLAG·JOSEF·KÖSEL·&·FRIEDRICH·PUSTET
MÜNCHEN

281.4
L 55 G S
91738 v. 1

In der Reihenfolge des Erscheinens Band 54.

Graphischer Großbetrieb Friedrich Pustet, Regensburg

Inhaltsverzeichnis

A. Allgemeine Einleitung:	Seite
Kap. I: Leos Geburtszeit, Heimat und Bildungsgang	VII
„ II: Seine Tätigkeit unter den Päpsten Coelestin I. und Sixtus III.	X
„ III: Leos Wahl zum Papste	XII
„ IV: Seine Fürsorge für die Kirchen in Italien und Sizilien	XIV
„ V: Maßregeln gegen die Manichäer	XVII
„ VI: Leo und das apostolische Vikariat in Thessalonike	XIX
„ VII: Die römische Synode gegen Hilarius von Arelate	XXI
„ VIII: Bekämpfung der Mißstände in der afrikanischen Kirche	XXIV
„ IX: Wiederaufleben des Priscillianismus in Spanien	XXV
„ X: Die Lokalsynode von Konstantinopel gegen Eutyches und ihre nächsten Folgen	XXVIII
„ XI: Die Räubersynode und die römischen Legaten	XXXII
„ XII: Appellationen an Leo und sein Kampf gegen die Beschlüsse des Latrociniums	XXXIV
„ XIII: Regierungswechsel in Konstantinopel und neue Ziele	XXXVIII
„ XIV: Das Konzil von Chalkedon	XLI
„ XV: Aufruhr unter den monophysitischen Mönchen Palästinas	XLIV
„ XVI: Unruhen in Alexandria seit dem Sturze des Dioskur bis zur Verbannung des Timotheus Aelurus	XLVI
„ XVII: Bemühungen Leos um eine einheitliche Festsetzung des Osterfestes	LII
„ XVIII: Leo vor Attila und Geiserich	LV
„ XIX: Einige Bemerkungen über Leos bauliche Tätigkeit und seine Ausgestaltung der Liturgie. — Sein Tod. — Dreimalige Translation seiner Reliquien	LVIII

	Seite
Kap. XX: Leos Briefwechsel	LXI
„ XXI: Leos Sermonen nach Zahl und Inhalt im allgemeinen	LXIV
„ XXII: Das Hauptthema der Sermonen	LXVIII
„ XXIII: Zeugnisse aus den Sermonen für den Primat	LXX
„ XXIV: Die Sermonen nach ihrer formalen Seite. — Gesamtwürdigung	LXXIII
„ XXV: Florilegium Leonianum	LXXV
B. Bibliographie	LXXVIII
C. Inhaltsangaben der Sermonen I—XXXVIII	LXXXV
Übersetzung der Sermonen I—XXXVIII	1—187
Sermo I—V: Dankrede Leos nach seiner Konsekration zum Papste. — Vier Festpredigten zur Jahrestagsfeier seiner Erhebung auf den Stuhl Petri	1—21
Sermo VI—XI: Sechs Predigten, beziehungsweise Ansprachen Leos über die Kollekten oder Almosenopfer	22—40
Sermo XII—XX: Neun Predigten über das Fasten im Dezember	41—74
Sermo XXI—XXX: Zehn Predigten am Geburtstagsfeste unseres Herrn Jesu Christi	75—144
Sermo XXXI—XXXVIII: Acht Predigten am Feste der Erscheinung des Herrn	145—187

A. Allgemeine Einleitung.¹

„De profectu Dominici gregis
glorietur cura pastoris.“
(Srm. 3, 4.)

Kap. I: Leos Geburtszeit, Heimat und Bildungsgang.

Zu einer Zeit, in der das gewaltige Römerreich unter dem Ansturm der Barbaren bis ins Mark erbebte und die Kirche von den verschiedensten Häresien aufs schwerste bedroht war, wurde durch Gottes Vorsehung ein Mann erweckt, der wie ein unerschütterlicher Fels inmitten der Brandung stand: Leo der Große. Sein Geburtsjahr wissen wir nicht. Doch haben wir einen kleinen Anhaltspunkt für eine annähernde Errechnung in einer gelegentlichen Bemerkung des heiligen Augustin. Dieser erwähnt in einem seiner Briefe (an den römischen Presbyter Xystus)² einen Akolythen, namens Leo, der im Jahre 418 dem Erzbischof Aurelius von Karthago³ den Entscheid des Papstes Zosimus⁴ gegen die Pelagianer überbracht hatte. Ist der in jenem Schreiben Augustins genannte Leo der spätere Papst — und manche Gründe

¹ Eine Vita aus alten Zeiten gibt es nicht. Bei der Abfassung der folgenden Ausführungen waren wir bestrebt, vier Hauptpunkte im Auge zu behalten: Leo aus sich selbst erkennen zu lassen, auch die anderen Quellen nach Möglichkeit im Urtext heranzuziehen, durch kurze Bemerkungen über die zur Sprache kommenden Personen das Zeitbild zu ergänzen und durch Teilung des reichen Stoffes in kleinere Einzelabschnitte Orientierung und Übersicht zu erleichtern.

² Ep. 104. Dieser Presbyter ist der spätere Papst Xystus III.

³ Wir besitzen von diesem außerordentlich rührigen Manne, der über zwanzig Synoden einberief und treffliche Anordnungen zur Hebung der kirchlichen Disziplin in Afrika traf, aus dem Jahre 419 ein Schreiben, betitelt: „De damnatione Pelagii atque Caelestii haereticorum.“

⁴ Zosimus (417–418), ein Grieche, hatte im Sommer 418 ein Rundschreiben („Epistula tractoria“) erlassen, in dem die Satze

könnten dafür sprechen⁵ — so darf man wohl seine Geburt in das letzte Dezennium des vierten Jahrhunderts hinaufrücken. Während wir in dieser Frage auf eine Hypothese angewiesen sind, besitzen wir über seine Heimat quellenmäßige Nachrichten, die sich jedoch widersprechen. In den meisten Handschriften des „Liber pontificalis“ wird Leo als geborener Toskaner („natione Tuscus“) bezeichnet⁶. Dieser Überlieferung stehen zwei Zeugnisse entgegen: In einem an die Kaiserin Pulcheria⁷ gerichteten Briefe nennt Leo R o m seine Vaterstadt, die er aus Rücksicht für seine Mitbürger in so gefährlichen

des Pelagius und seines Schülers Caelestius ihre Verurteilung fanden und die Lehre der Kirche genau auseinandergesetzt war. Im gleichen Jahre waren auf Drängen der afrikanischen Kirche die Pelagianer durch einen Erlaß des weströmischen Kaisers Honorius (395—423) aus Rom vertrieben worden. Im folgenden Jahre zwang sie ein Dekret desselben Kaisers zur Flucht in die östlichen Teile des Reiches.

⁵ Vgl. dazu, wie A. Regnier diese Annahme begründet: „Tout porte à croire qu'il s'agit bien ici de Léon le Grand: la date de l'ambassade, la confiance, dont il jouissait certainement alors et qui est bien prouvée par les missions de même nature qui lui furent confiées dans la suite, enfin sa connaissance profonde des différentes doctrines, qui avaient cours de son temps, et du pélagianisme en particulier.“ (A. a. O. S. 5.)

⁶ So erhebt vor allem das uralte Volaterrae in Etrurien (jetzt Volterra) Anspruch darauf, der Geburtsort des Papstes zu sein. Noch im Jahre 1543 wurde hier die Bestimmung erlassen, daß der 11. April, der Gedächtnistag Leos, von der ganzen Stadt als Festtag begangen werden solle und jeder, der sich davon ausschließe, eine Strafe von 48 Soldi zu entrichten habe. (Bertani a. a. O., 1. Bd. S. 16.)

⁷ Pulcheria war die Tochter des oströmischen Kaisers Arcadius (395—408). Mit 15 Jahren wurde sie 414 zur Augusta ernannt und übernahm für ihren minderjährigen Bruder, den späteren Theodosius II. (408—450), die Regierung der östlichen Reichshälfte. Infolge Intriguen am kaiserlichen Hofe und eines Zerwürfnisses mit ihrem Bruder mußte sie zeitweilig Konstantinopel verlassen. Nach seinem Tode vermählte sie sich mit dem greisen Senator Marcian, der dadurch als Kaiser anerkannt wurde (450—457). Sie starb 453. Die Kirche feiert ihr Gedächtnis am 11. September.

*Zeiten nicht verlassen könne*⁸. Manche Biographen sind der Ansicht, daß man hier das Wort „patria“ in ausgehnter Bedeutung nehmen müsse, so daß auch die zehn zur römischen Diözese gehörigen Provinzen, unter denen sich Tusciën befand, unter jene Bezeichnung fallen. Auch könne ein Papst jener Zeit wohl ohne weiteres Rom als „patria“ bezeichnen, ohne gerade dort geboren zu sein. Nun kommt aber zu jenem Selbstzeugnisse Leos noch eine wichtige Stelle in der Chronik seines Zeitgenossen Tiro Prosper von Aquitanien⁹, der über alles, was Leo betraf, gut unterrichtet sein mußte, da er, wie wir noch hören werden, in der päpstlichen Kanzlei tätig war. Auch dieser nennt schon dort, wo er auf Leos Wahl zum römischen Bischof zu sprechen kommt, Rom seine Heimat¹⁰. Da außerdem noch zwei Handschriften des „Liber pontificalis“ selbst die Lesart „natione Romanus“ aufweisen, so möchten wir uns fast dafür entscheiden, daß Leo in Rom geboren wurde. Ganz sicher wird sich diese Frage nicht beantworten lassen. Jedenfalls wurde er in dieser Stadt bald seinem geistlichen Berufe zugeführt. Bertani nimmt an, daß er in einem jener kleinen Seminare vorgebildet wurde, die eifrige Diener der Kirche in ihren eigenen Häusern zu unter-

⁸ Ep. 31, 4: „In desperationem quandam animi tumultuantium mitterentur; si pro occasione causae ecclesiasticae viderer patriam et sedem apostolicam velle deserere“. (Auch das „et“ ist bedeutsam, weil dadurch die beiden Begriffe nicht als identisch bezeichnet werden können.)

⁹ Prosper verfaßte — obgleich Laie — mehrere Streitschriften gegen die Pelagianer und Semipelagianer. Sein bedeutendstes Werk ist seine Chronik, die sich an die des Eusebius—Hieronymus anschließt und die Jahre 379—455 umfaßt. Dieses Buch ist namentlich für die letzten dreißig Jahre sehr wichtig, da hier andere Quellen fehlen und auch die Geschichte des Dogmas und der Häresien darin berücksichtigt ist. Von Gennadius (Presbyter von Massilia, gest. um 492) wird Prosper auch für den Redaktor mehrerer Briefe gegen die Irrlehre des Eutyches gehalten.

¹⁰ Epit. chron. (1341), a. 440: „Leo diaconus legatione publica accitus et gaudenti patriae praesentatus XLIII Romanae ecclesiae episcopus ordinatur.“

halten pflegten¹¹. Frühzeitig wird er hier auch den Grund zu seinem umfassenden theologischen Wissen und jener Meisterschaft in der Beherrschung der Sprache gelegt haben, die ihm später in so hohem Maße zustatten kam. Manche Spuren in seinen Schriften weisen auch auf die großen Klassiker seines Volkes hin, auf Sallust, Vergil und Seneca.

Kap. II: Seine Tätigkeit unter den Päpsten Coelestin I. und Sixtus III.

(422—440.)

Bald muß Leo die Aufmerksamkeit kirchlicher Würdenträger auf sich gelenkt haben; denn bereits unter Coelestin I.¹ finden wir ihn als Diakon des Apostolischen Stuhles. Von welchem Eifer für die Reinerhaltung des Glaubens er schon damals beseelt war, bezeugt uns die Aufforderung, die er an Cassianus, den schriftgewandten Abt von Massilia², richtete, ein Werk gegen die nestorianische Auffassung der Menschwerdung Christi zu verfassen. Cassian folgte bereitwillig diesem Vorschlage und widmete seine Ausführungen keinem an-

¹¹ Questo infatti è certissimo, che il nostro Santo fu educato a Roma; e sembra non meno certo che sia stato ammesso ben presto in uno di quei piccoli seminarii che i Prelati più zelanti tenevano nel proprio palazzo.“ (A. a. O. I. Bd. S. 17.)

¹ Coelestin I. (Sept. 422—Juli 432). Unter seinem Pontifikate fand das Konzil von Ephesus statt, auf dem er durch drei Legaten vertreten war. Er bekämpfte Nestorius und den Pelagianismus und entsandte den heiligen Palladius nach Irland, um dort das Christentum zu predigen. Bekannt sind seine Auseinandersetzungen mit den Bischöfen Afrikas, die aus disziplinären Gründen eine Appellation einfacher Priester (nicht Bischöfe) nach Rom vermieden wissen wollten.

² Cassianus, geb. um 360, lebte als Mönch in Palästina und Ägypten, hörte in Konstantinopel den heiligen Chrysostomus, kam im Jahre 403 als dessen Verteidiger nach Rom und zog sich dann nach Massilia zurück, wo er ein eifriger Förderer des Mönchswesens im Abendlande wurde. Die hier in Frage kommende Schrift stammt aus den Jahren 423—31 und ist betitelt: „De incarnatione Domini contra Nestorium libri septem.“

deren als Leo selbst, den er voll Bewunderung „eine Zierde des Römischen Stuhles und des Dienstes Gottes“ nennt³. Selbst der heilige Cyrillus, der berühmte Patriarch von Alexandria⁴, wandte sich an Leo, um durch ihn eine Entscheidung des Papstes Coelestin gegen die Übergriffe und ehrgeizigen Pläne des Bischofs Juvenalis von Jerusalem herbeizuführen⁵. Dieser wollte nämlich, indem er auf gewisse Ehrenrechte pochte, die dem Bischofssitze von Jerusalem durch das Konzil von Nicäa (325) zugebilligt worden waren, seine Jurisdiktion auf Kosten des Patriarchats von Antiochien⁶ weiter aus-

³ „Romanae ecclesiae ac divini ministerii decus.“ (Epistula Joannis Cassiani presbyteri librorum suorum d. i. D. c. N. nuncupatoria, abgedruckt bei Migne, 54, 115.)

⁴ Cyrillus bestieg im Jahre 412 nach dem Tode seines Oheims, des Patriarchen Theophilus, den Stuhl von Alexandrien. Er lebte eine Zeitlang unter den Einsiedlern, nahm teil an der Eichensynode von Chalkedon (403), schritt gegen die Nestorianer und Juden ein und zerwarf sich mit dem kaiserlichen Präfekten Orestes. Auf dem Konzile zu Ephesus (431) war er der Hauptgegner des Nestorius. Mit den Antiochenern, die auf Seite des Nestorius standen, wurde nach längerer Zeit eine Einigung erzielt, indem Cyrillus das sogenannte Unionsymbol, das wahrscheinlich den Theodoret von Cyrus zum Verfasser hatte, unterschrieb. — Reihenfolge der Patriarchen Alexandriens zu Lebzeiten Leos: Theophilus (385–412), Cyrillus (412–444), Dioscurus (444–451), Proterius (451–457), Timotheus Aelurus (457–460), Timotheus Salophacialus.

⁵ Von diesem Bischofe spricht Leo öfters. Auf der Räubersynode von Ephesus (Ephesinum II. 449) hatte er sich dem Eutyches und Dioskur angeschlossen. Später sagte er sich von jenen Irrlehrern los und wurde nun von den Häretikern zeitweilig seines Stuhles beraubt, so daß — wie Leo sagt — die seine Gegner wurden, die vorher seine Schüler waren. („Facti sunt eius adversarii, cuius fuerant ante discipuli.“ Ep. 109, 4.) — Von jener Bitte des heiligen Cyrillus spricht Leo in Ep. 119, 4 „Quod sanctae memoriae Cyrillus, Alexandrinus episcopus, merito perhorrescens scriptis suis mihi, quid praedicti (Juvenalis) cupiditas ausa esset, indicavit et sollicita prece multum poposcit, ut nulla illicitis conatibus praeberetur assensio.“

⁶ Damalige Patriarchen von Antiochia. Johannes, Dami-nus, Maximus, Basilius, Acacius, Martyrius.

dehnen. Auf Leo ist es nach dem Berichte Prosper's auch zurückzuführen, daß der Nachfolger Coelestins I., der Papst Sixtus III.⁷, die listigen Machenschaften des gewandten und streitbaren Julianus von Aeclanum (in Apulien) zurückwies, der als Anhänger der pelagianischen Irrlehre seines Bischofsstuhles verlustig gegangen war und alles daran setzte, sein Amt wieder zu erlangen, ohne vorher den vollen Beweis seiner Rechtgläubigkeit erbracht zu haben⁸. Aus den angeführten Zeugnissen sieht man zur Genüge, welches Ansehen unser Diakon bereits besessen haben muß, da die Päpste auf seine Stimme hörten und bedeutende Bischöfe in anderen Teilen der Kirche seine Vermittlung anriefen. Noch manches wird aus dieser Zeit über Leos Tätigkeit berichtet, wie seine erfolgreiche Zurückweisung der verleumderischen Angriffe, die der Konsul Anicius Bassus gegen Sixtus III. richtete, worauf wir jedoch nicht näher eingehen, da die Quellen unzuverlässig sind.

Kap. III: Leos Wahl zum Papste.

(440.)

Hand in Hand mit dem Einflusse, den Leo in der Kirche besaß, ging auch das Ansehen, das er bei den weltlichen Machthabern genoß. So wurde er im Sommer

⁷ Sixtus (Xystus) III. (432–440) ist namentlich berühmt als Erbauer der Basilica Santa Maria Maggiore, die er mit herrlichen Mosaiken und selbst gedichteten Inschriften schmückte.

⁸ Prosper, epit. chron. (1336), a. 439: „Hac tempestate Julianus Aeclanensis, iactantissimus Pelagiani erroris adsertor, quem dudum amissi episcopatus intemperans cupido exagitabat, multimoda arte fallendi correctionis speciem praeferens, molitus est in communionem ecclesiae irrepere. Sed his insidiis Xystus papa diaconi Leonis hortatu vigilanter occurrens, nullum aditum pestiferis conatibus patere permisit.“ — Julianus stand auch an der Spitze der 18 Bischöfe, welche die Unterschrift der „Epistula tractoria“ des Papstes Zosimus verweigert hatten. Augustin (C. Jul. op. imp. 4, 50) charakterisiert ihn mit den Worten: „in disputatione loquacissimus, in contentione calumniosissimus, in professione fallacissimus.“

des Jahres 440 von Placidia¹, die noch für ihren Sohn Valentinian² im Westen des Reiches die Regentschaft führte, nach Gallien geschickt, um dort durch eindringliche Vorstellungen und sein diplomatisches Geschick die erbitterte Feindschaft zwischen dem allmächtigen Feldherrn Aëtius³ und dem ehrgeizigen Albinus⁴ beizulegen, die dem Reiche gefährlich werden konnte. Noch befand sich Leo auf dieser wichtigen Mission, die allem Anscheine nach von Erfolg begleitet war, als durch den am 11. August 440 erfolgten Tod des Papstes Sixtus III. ein bedeutungsvoller Wendepunkt in seinem Leben eintrat. Alle bezeichneten sogleich Leo als den Mann, der am besten geeignet sei, in diesen stürmischen Zeiten den Stuhl Petri einzunehmen und das Ruder der Kirche zu führen. Einstimmig wählte der Klerus Roms, nachdem man die Meinung des Senates und des Volkes eingeholt hatte, den in Gallien weilenden Diakon zum Papste⁵.

¹ Placidia, Tochter des Kaisers Theodosius des Großen (379–395), war in erster Ehe mit Athaulf, dem Schwager Alarichs, vermählt und heiratete nach dessen Ermordung auf Verlangen ihres Bruders Honorius (395–423) den Constantius, dem sie die Honoria und Valentinian III. gebar. Sie starb 450 in Rom nach einem vielbewegten Leben. Ihr Grab zeigt man in Ravenna.

² Flavius Placidius Valentinianus III. (425–455) war schon als sechsjähriger Knabe von Theodosius II. als Kaiser des Westens eingesetzt worden. Als Leo den päpstlichen Stuhl bestieg, zählte Valentinian zwanzig Jahre.

³ Aëtius war der Sohn eines Reiteranführers, namens Gaudentius, aus Niedermösien und hatte längere Zeit bei den Hunnen als Geisel gelebt. Trotz glänzender Waffentaten gegen eine Menge von Feinden gelang es zuletzt dem Eunuchen Heraclius, ihn bei dem schwachen und argwöhnischen Valentinian zu verdächtigen. Als Aëtius bei einer Zusammenkunft für seinen Sohn die versprochene Hand der Kaiser-tochter Eudoxia verlangte, stieß ihm Valentinian das Schwert in die Brust (454).

⁴ Albinus, damals Statthalter in Gallien, war von 443–448 praefectus praetorio Italiae, 444 consul und seit 446 patricius.

⁵ Vgl. dazu die Worte Leos an seine Wähler in Sm. I. „Praestet in commune nobis omnibus pacis bonum, qui unanimi-
tatis studia infudit!“

Unverzüglich brach eine aus den vornehmsten Männern bestehende Gesandtschaft dorthin auf, um ihm das verantwortungsvolle Amt anzutragen und ihn zu bitten, seine Rückkehr nach Italien zu beschleunigen. Wie sehr die Wahl Leos dem Wunsche der gesamten Bevölkerung entsprach, ersieht man vor allem auch daraus, daß die sonst so unruhigen und unbeständigen Römer sechs Wochen lang mit größter Ruhe und Geduld auf die Ankunft ihres neuen Oberhirten warteten⁶. Am 29. September 440, einem Sonntage, fand die feierliche Konsekration des neuen Papstes statt. Er war der 47. Bischof Roms. Wir besitzen noch die kurze Ansprache, worin er nach vollzogener Weihe Gott für diese unverdiente Gnade und seinen Wählern für ihr Wohlwollen in schlichten, aber tiefempfundnen Worten dankt⁷.

Kap. IV: Seine Fürsorge für die Kirchen in Italien und Sizilien.

(442, 443, 447.)

Die erste Sorge Leos galt, wie wir aus seinen Briefen ersehen, der Bekämpfung der Pelagianer in Venetien und der Verbesserung der kirchlichen Verhältnisse im übrigen Italien und in Sizilien. Durch den Bischof Septimus von Altinum¹ hatte er davon Kenntnis erlangt, daß in der venetianischen Kirchenprovinz viele Anhänger der Häresie des Pelagius² und Caele-

⁶ Vgl. dazu Prosper, epit. chron. (1341), a. 440: Defuncto Xysto episcopo XL amplius diebus Romana ecclesia sine antistite fuit, mirabili pace atque patientia praesentiam diaconi Leonis exspectans, quem tunc inter Aëtium et Albinum amicitias redintegrandum Galliae detinebant, quasi ideo longius esset abductus, ut et electi meritum et eligentium iudicium probaretur.“

⁷ Serm. 1.

¹ Lag südwestlich von Aquileja, an der Mündung des Plavis (Piave) in die Adria.

² Pelagius, ein britischer oder irischer Laienmönch, leugnete namentlich die Erbsünde und behauptete, daß die Kräfte des Menschen bei gutem Willen ausreichen, die ewige Seligkeit zu erlangen, daß also die göttliche Gnade entbehrlich sei. Verdammt wurde der Pelagianismus auf den Synoden zu

stius³ als Priester und Diakonen in der katholischen Kirche wirkten, ohne ihrem Irrtum entsagt zu haben. Leo richtete deshalb einen eindringlichen Brief an den Metropolit von Aquileja, worin er ihm vorhält, daß durch die Nachlässigkeit der Hirten Wölfe im Schafspelz in die Herde des Herrn eingebrochen seien⁴, und verlangt, daß alle derartigen Kleriker ihre Irrlehre auf einer Provinzialsynode offen verdammen und dies durch Unterschrift bestätigen. Wer sich nicht füge, solle aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden! Außerdem rügte er noch in diesem Schreiben, daß viele Kleriker gegen die Bestimmungen der Konzilien und die Dekrete seiner Vorgänger willkürlich von einer Diözese in eine andere überträten, wodurch eine Irrlehre leichter verbreitet werden könne. Zum Schlusse faßt er all seinen Tadel in die für seine Pflichtauffassung bezeichnenden Worte zusammen: „Die Verfehlungen der niederen Weißen fallen niemand mehr zur Last als lässigen und saumseligen Vorstehern, die eine sich ausbreitende schwere Krankheit dadurch nähren, daß sie von einer durchgreifenderen Arznei nichts wissen wollen⁵.“ — In einem bald darauf abgefaßten

Karthago und Mileve (416), nachdem schon vorher in den Synoden von Jerusalem und Diospolis (415) diese Lehre angegriffen worden war. Papst Innozenz I. (402–417) schloß ihn und Caelestius von der Kirche aus (27. Januar 417). Berühmt geworden sind die Worte Augustins, die dieser am 23. September des gleichen Jahres auf der Kanzel sprach: „Duo concilia missa sunt ad Sedem Apostolicam, inde etiam rescripta venerunt, causa finita est.“

³ Caelestius, ein ehemaliger Advokat, Freund und Schüler des Pelagius, hatte es erreicht, daß er in Ephesus zum Priester geweiht wurde, lebte in Konstantinopel und vorübergehend auch in Rom. Er baute die Lehre seines Meisters, der absichtlich etwas dunkel blieb, in radikalerem Sinne weiter aus.

⁴ Ep. 1, 1: „Agnovimus . . . pastoralibus excubiis nimum dormantibus lupos ovium pellibus tectos in ovile Dominicum non depositis bestialibus animis introisse.“

⁵ „Inferiorum ordinum culpae ad nullos magis referendae sunt quam ad desides negligentesque rectores, qui multam saepe nutriunt pestilentiam, dum austeriorem dissimulant adhibere medicinam.“ Ep. 1, 5.

*Briefe an die Bischöfe in Kampanien, Picenum und Tuscien*⁶ tritt Leo mit aller Entschiedenheit dagegen auf, daß zu geistlichen Würden Sklaven erhoben werden, daß Priester, die eine Witwe zur Frau haben oder mehrmals heirateten, ihr Amt noch weiter behalten, daß Kleriker und christliche Laien aus schnöder Gewinnsucht für geliehenes Geld Zinsen verlangen und die Diener Gottes dem Wucher anderer sündhaften Vorschub leisten⁷. — Und den Bischöfen Siziliens schärft er einige Jahre später mit allem Nachdrucke ein, daß die heilige Taufe nicht am Feste der Erscheinung des Herrn gespendet werden dürfe, sondern nur zu Ostern und zu Pfingsten⁸. Aus dieser Provinz mußten auch alljährlich zur Wahrung der Einheit und Eintracht der Kirche drei Bischöfe als Abgeordnete zur Festsynode des Jahrestages seiner Konsekration nach Rom kommen, „weil auf diese Weise alle Ärgernisse und Irrtümer leichter verhütet werden könnten, wenn in Gegenwart des heiligen Petrus stets gemeinschaftlich darüber beraten werden müßte⁹.“ Überall sah also Leo nach dem Rechten und erwies er sich als ein gewissenhafter Hüter der bestehenden Einrichtungen, der jede vom Gebrauch der Väter abweichende Neuerung tatkräftig bekämpfte¹⁰.

⁶ Ep. 4, 1–4. (10. Oktober 443.)

⁷ „Indecens enim est (clericos) crimen suum commodis alienis (usurae aliorum) impendere.“ (Ebd. 4.)

⁸ Ep. 16, 1 (21. Okt. 447). Vgl. dazu die tadelnden Worte Leos im 1. Kap. desselben Briefes: „Quam culpam (celebrandi baptismatis in Epiphania) nullo modo potuissetis incidere, si, unde consecrationem honoris accipitis, inde legem totius observantiae sumeretis et beati Petri apostoli sedes, quae vobis sacerdotalis mater est dignitatis, esset ecclesiasticae magistra rationis.“

⁹ Ebd. 7: „quoniam . . . facilius poterit provideri, ut in ecclesiis Christi nulla scandala, nulli nascentur errores, cum coram beatissimo apostolo Petro id semper in commune tractandum sit.“

¹⁰ Vgl. dazu die Mahnungen Leos, die er im Jahre 454 an den Patriarchen Proterius von Alexandrien richtete: „per omnia et in fidei regula et in observantia disciplinae vetustatis norma servetur!“ (Ep. 129, 3.)

Kap. V: Maßregeln gegen die Manichäer.
(Ende des Jahres 443.)

In die ersten Jahre des Pontifikates Leos fällt auch seine Bekämpfung der Manichäer¹. Viele Anhänger dieser Sekte waren seit dem Jahre 439, seit der Eroberung Karthagos durch Geiserich und seine Vandalen, nach Italien und besonders nach Rom gekommen. Da sie sich in geschickter Weise den Schein der Rechtgläubigkeit zu geben wußten und mit ihren Lehren wenig an die Öffentlichkeit traten, blieben sie eine Zeitlang unentdeckt. Aber auf die Dauer konnten sie einem Manne wie Leo, der mit ängstlicher Sorgfalt über die ihm anvertraute Herde wachte, nicht verborgen bleiben. Wir wissen, daß kurz vor dem Dezemberfasten des Jahres 443², in Anwesenheit vieler Bischöfe, Priester und Senatoren von Leo ein eingehendes Verhör mit ihnen angestellt wurde, das die Schändlichkeiten aufdeckte, deren sie sich bei ihren Festfeiern schuldig machten³.

¹ Ihre Lehre geht zurück auf Mani, der — mütterlicherseits mit dem Arsakidenhause verwandt — um 240 n. Chr. als Abgesandter des wahren Gottes in Persien zu predigen begann. Von seinen Schriften (Buch der Geheimnisse, Buch der Riesen, Buch der Vorschriften, Buch der Lebendigmachung) sind geringe Reste im Kloster Kutscha in Turfan aufgefunden worden. Wie der Gnostizismus ist seine Lehre ausgesprochen dualistisch. Dem Christentum steht sie feindlich gegenüber, obgleich auch sie eine Taufe und ein Abendmahl kennt. Eine weite, wenn auch nicht viele Anhänger zählende Verbreitung hatte diese Häresie um die Mitte des 4. Jahrhunderts im Oriente gefunden. So sagt der griechische Sophist Libanios (314–393) von den Manichäern: „πολλαχού μὲν ἐπὶ γῆς, πανταχού δὲ ὀλέγοι.“ (Ep. 1344.) Im Abendlande drang der Manichäismus über Afrika — hier sein Hauptvertreter Faustus von Mileve — nach Spanien und Südgalien und allmählich auch nach Rom vor. Erst mit dem Tode des oströmischen Kaisers Nikephoros (802–811), an dem die Manichäer eine starke Stütze hatten, verlor sich diese Sekte mehr und mehr. Vgl. Preuschen-Krüger, a. a. O. S. 98/99, 146.

² Vgl. Pschmidt a. a. O. S. 49 ff.

³ Srm. 16, 4: „Aderant enim omnes personae, per quas infandum facinus fuerat perpetratum: puella scilicet ut mul-

Ihre Schriften wurden eingefordert und verbrannt⁴. Wer sich von seinem Irrglauben lossagte, fand nach der üblichen Buße wieder Aufnahme in den Schoß der Kirche. Die Verstockten und Hartnäckigen aber wurden durch die weltlichen Gerichte zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt⁵. Diese Strafe ward noch verschärft durch einen Erlaß des Kaisers Valentinian III. vom 19. Juni 445, wonach die Manichäer ebenso behandelt werden sollten, wie die Schänder eines Heiligtums⁶. Da jedoch viele von ihnen aus Rom geflohen waren, richtete unser Oberhirte ein Rundschreiben an alle Bischöfe Italiens, worin er sie von der durchgeführten Untersuchung in Kenntnis setzt und ihnen die größte Wachsamkeit empfiehlt, da sonst bei ihnen im verborgenen gesät werden könne, was aus der Stadt Rom ausgerottet worden sei⁷. Prosper berichtet, daß auch mehrere Bischöfe des Orients dem Vorgehen des Papstes gegen die Manichäer folgten⁸. Die Römer selbst aber mahnte Leo mehrmals mit eindringlichen Worten, vor diesen Verführern

tum decennis et duae mulieres, quae ipsam nutrierant et huic sceleri praepararant. Praesto erat etiam adulescentulus, vitiator puellae, et episcopus ipsorum detestandi criminis ordinator. Horum omnium par fuit et una confessio et patefactum est exsecramentum, quod aures nostrae vix ferre potuerunt.“

⁴ Vgl. zu dem ganzen Verfahren die Worte Prosper, epit. chron. (1350), a. 443: „Hoc tempore plurimos Manichaeos intra urbem latere diligentiae papae Leonis innotuit, qui eos de secretis suis erutos et oculis totius ecclesiae publicatos omnes dogmatis sui turpitudines et damnare fecit et prodere, incensis eorum codicibus, quorum magnae moles fuerant interceptae.“

⁵ Ep. 7, 1: „Aliquantum (Manichaei) vero, qui ita se demerserant, ut nullum his auxiliantis posset remedium subvenire, subditi legibus secundum Christianorum principum constituta, ne sanctum gregem sua contagione polluerent, per publicos iudices perpetuo sunt exsilio relegati.“

⁶ Ausführlich handelt von den gegen die Manichäer erlassenen Strafbestimmungen Ep. 8.

⁷ Ep. 7, 1: „ut, quod a nobis in urbe exstinguitur, tenebris apud vos radicibus seminetur.“

⁸ Epit. chron. (1350), a. 443: „multique orientalium partium sacerdotes industriam apostolici rectoris imitati sunt.“

auf der Hut zu sein, indem er ihnen zugleich die Merkmale angab⁹, woran sie die erkennen könnten, „deren Gesetz die Lüge, deren Religion der Teufel und deren Opfer die Schande ist¹⁰.“

Kap. VI: Leo und das apostolische Vikariat in
Thessalonike.

(444.)

Doch Leo beschränkte sich nicht auf Rom und Italien. Die Jahre 444—447 berichten uns von Maßnahmen dieses großen Mannes in Illyrien, Gallien, Afrika und Spanien. Um die ostillyrische Kirche, die sich seinerzeit — bei der eingetretenen politischen Trennung — wegen des im Oriente damals herrschenden Arianismus an den römischen Patriarchatssprengel angeschlossen hatte, im kirchlichen Verbande mit Rom zu halten, hatte schon der Papst Siricius¹, wahrscheinlich sogar schon sein Vorgänger, Damasus I.², den Bischof von Thessalonike zu seinem apostolischen Vikar über die Kirchen Griechenlands und Daciens ernannt. Als nun Papst Sixtus III. gestorben war (446), wandte sich der damalige apostolische Vikar jener Stadt Anastasius an Leo mit der Bitte, ihn in seinem Amte zu bestätigen. Diesem Wunsche kam Leo bereitwilligst nach, indem er die Metropolitanbischöfe Illyriens aufforderte, dem Anastasius in allen Dingen der Kirchenzucht zu gehorchen; denn dieser Gehorsam werde nicht so sehr dem

⁹ Srm. 42, 5.

¹⁰ Srm. 16, 4: „in qua (secta) lex est mendacium, diabolus religio, sacrificium turpitudine.“

¹ Siricius (384—399). Sein Pontifikat ist namentlich für die Entwicklung des Primats von großer Bedeutung. Ebenso erließ er mehrere Bestimmungen zur Einschärfung des Zölibats. Auch die im Jahre 386 begonnene Basilica Sancti Pauli an der Straße nach Ostia wurde von ihm eingeweiht (390).

² Damasus I. (366—384) aus Portugal, war ein heftiger Gegner des Arianismus und Freund des heiligen Hieronymus, den er zur Abfassung seiner verbesserten lateinischen Bibelübersetzung veranlaßte. Wir besitzen von ihm metrische Inschriften, hauptsächlich für Martyrergäber.

Bischöfe von Thessalonike als dem Papste geleistet, da dieser ihm die Aufsicht über jene Provinzen übertragen habe³. Sollten sich wichtigere Fragen oder Appellationen ergeben, so müßten diese, von einem Berichte seines Vikars begleitet, der kirchlichen Sitte gemäß in Rom selbst zur endgültigen Entscheidung vorgelegt werden⁴. In all diesen Vorschriften Leos zeigt sich deutlich sein Streben, als Oberhirte, „der nach dem Willen des Herrn auf hoher Warte steht⁵,“ von allem ungesäumt unterrichtet zu werden. So sehr Leo einerseits seinen Vikar über die anderen Bischöfe und Metropolen emporhob, so wenig duldet er andererseits Übergriffe. Einen solchen hatte sich Anastasius erlaubt, indem er den Bischof von Nikopolis⁶, Atticus, der krankheitshalber an einer von ihm angesetzten Synode nicht teilnehmen konnte, mit Hilfe der weltlichen Macht des Präfekten mitten im Winter über das Gebirge nach Thessalonike bringen ließ und ihn zwang, die gefaßten Beschlüsse zu unterzeichnen und ein schriftliches Gelöbniß seines Gehorsams abzugeben. Über diese Behandlung beklagte sich Atticus bei Leo persönlich. Daraufhin schrieb dieser an seinen Vikar einen sehr ernsten Brief, aus dem wir einige Stellen hier anführen: „Von solchen, die mehr das Ihrige suchen als das, was Christi ist, wird leicht das Gebot der Milde übertreten, und da sie über die ihnen Untergeordneten lieber herrschen als für sie sorgen wollen, werden sie infolge ihrer Würde stolz und aufgeblasen, so daß eine Einrichtung, die um der Eintracht willen geschaffen

³ Ep. 5, 2: „Non enim tam illi obtemperabitur quam nobis, qui hoc illi pro nostra sollicitudine per illas provincias cognoscimur commisisse.“ Vgl. auch Ep. 13.

⁴ Ebd. 6: „Si quae causae graviores vel appellationes emerint, eas sub Anastasii relatione ad nos mitti debere decrevimus, ut nostra secundum ecclesiasticum morem sententia finiantur.“

⁵ Ep. 6, 1: „In speculis, quemadmodum Dominus voluit, constituti.“

⁶ Diese Stadt, das heutige Paleoprevesa, im südwestlichen Epirus, war von Oktavian zur Erinnerung seines Sieges über Antonius in der Seeschlacht bei Aktium (2. 9. 31.) gegründet worden.

wurde, nur Schaden bringt⁷.“ — „Wenn Du schon auf Deinen eigenen Ruf so wenig achtetest, so hättest Du doch den meinigen schonen sollen⁸!“ — „Selbst wenn Atticus etwas Schweres und Unerträgliches begangen hätte, mußt Du unsere Beurteilung abwarten, so daß Du keine Entscheidung treffen durftest, bevor Du nicht wußtest, wie wir darüber denken⁹.“ Diese Zurechtweisungen scheinen ihren Zweck voll und ganz erfüllt zu haben; denn wir lesen unter allen Briefen Leos nichts mehr davon, daß er Ursache hatte, mit Anastasius unzufrieden zu sein. Dieser Strafbrief Leos ist aber auch noch in anderer Beziehung von Interesse, weil in ihm die Grundzüge der Kirchenverfassung mit dem Primat des Papstes an der Spitze klar zutage treten: Wenn auch die Bischöfe ihrer Würde nach einander gleich sind, so haben sie doch nicht alle die gleiche Jurisdiktion. Über jeder Provinz steht ein Metropolit, dem die übrigen Bischöfe untergeordnet sind, und an bedeutenderen Orten befinden sich Patriarchen oder apostolische Vikare, „durch die alles, was die Kirche angehe, vor den einen Stuhl Petri zu bringen sei und die ganze Kirche allerorts mit ihrem Haupte verbunden bleiben solle¹⁰!“

Kap. VII: Die römische Synode gegen Hilarius von Arelate.
(445.)

Fast 100 Jahre lang (314—402) hatten die Bischöfe von Arelate (Arles) in Gallien Metropolitanrechte aus-

⁷ Ep. 14, 1: „Sed ab his, qui, quae sua sunt, quaerunt, non, quae Jesu Christi, facile ab hac lege disceditur et dum dominari magis quam consulere subditis placet, honor inflat superbiam, et quod provisum est ad concordiam, tendit ad noxam.“

⁸ Ebd.: „Si tuae existimationis parum diligens eras, meae saltem famae parcere debuisti.“

⁹ Ebd.: „Sed etiam, si quid grave intolerandumque committeret, nostra erat exspectanda censura, ut nihil prius ipse decerneres, quam quid nobis placeret, agnosceres.“

¹⁰ Ebd. 11: „per quos ad unam Petri sedem universalis ecclesiae cura conflueret et nihil usquam a suo capite dissideret.“

geübt¹, bis ihnen in den Bischöfen von Vienna (Vienne) ernstliche Nebenbuhler erstanden. Arles beanspruchte den Vorrang, weil hier Trophimus², der Begleiter des Apostels Paulus, seinen Sitz aufgeschlagen hatte. Dagegen machte der Bischof von Vienna geltend, daß ihm die Würde eines Metropoliten gebühre, weil sich die kirchliche Einteilung des Landes nach der politischen zu richten habe. Der Streit dauerte heftig fort, bis endlich im Jahre 417 Papst Zosimus (417—418) den damaligen Bischof von Arles, Patroclus, der sich an ihn gewandt hatte, zu seinem Vikar in Gallien und zum Metropoliten der beiden narbonensischen Provinzen ernannte, ihn also über den Bischof von Vienna setzte. Als Leo den päpstlichen Stuhl bestieg, war der heilige Hilarius Erzbischof von Arles. Bestrebt, die alte Kirchenzucht wieder herzustellen, durchzog Hilarius das Land und schritt mit strengen Strafen gegen alle Ungehörigkeiten des Klerus ein³. Auf einer dieser Visitationsreisen kam er im Jahre 444 auch in den Sprengel des Celidonius, der nach den einen Bischof von Vienna, nach den anderen Bischof von Vesontio (Besançon) war. Hier hörte er, daß Celidonius früher mit einer Witwe verheiratet gewesen, was ihn nach den bestehenden Kirchengesetzen für sein hohes Amt ungeeignet machte. Sogleich berief Hilarius eine Synode, die Celidonius seines Stuhles für verlustig erklärte und einen anderen Bischof wählte. Der seiner Würden Entsetzte begab sich unverzüglich nach Rom, um bei Leo Beschwerde zu erheben. Sobald Hilarius davon hörte, machte er sich mitten im Winter zu Fuß nach der Ewigen Stadt auf, um sich zu rechtfertigen. Leo ver-

¹ Auf der im Jahre 314 in Arelate gegen die Donatisten abgehaltenen Synode hatte der Bischof dieser Stadt den Vorsitz geführt.

² Dieser Trophimus von Arelate, der wahrscheinlich in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts lebte, wurde von der Lokallegende mit dem Begleiter des heiligen Paulus auf seiner letzten Reise nach Jerusalem identifiziert.

³ Wir besitzen eine Vita des heiligen Hilarius, des Hauptgegners des augustinischen Prädestinationsbegriffs, die irrig dem Bischof Honoratus von Massilia, einem Zeitgenossen des Papstes Gelasius I. (492—496), zugeschrieben wurde. Vgl. B. Kolon O. F. M., Die Vita S. Hil. Arel., Paderborn 1925 (Rhet. Stud. 12).

anstaltete eine Synode (*concilium sacerdotum*), auf welcher Celidonius und Hilarius einander gegenüberstanden. Der Erzbischof von Arles konnte nicht nachweisen, daß die gegen Celidonius erhobene Beschuldigung auf Wahrheit beruhe, wußte auch nichts Stichhaltiges gegen die Zeugen vorzubringen, die mit aller Bestimmtheit erklärten, daß Celidonius ungerecht behandelt worden sei. Dagegen ließ er sich in seiner Leidenschaftlichkeit zu Äußerungen hinreißen, die kein Laie aussprechen und kein Bischof hören darf⁴. Auch noch andere Beschuldigungen wurden gegen Hilarius erhoben, daß er z. B. den Projectus, einen Bischof, der gar nicht zu seinem Sprengel gehörte, wegen Krankheit kurzerhand seines Amtes entsetzte, so daß von diesem Eindringling — wie es in einer Beschwerde der Diözesanen des Projectus heißt — der Erbe eines Lebenden wie in einen erledigten Besitz eingeführt worden sei⁵. All diese Handlungen des Hilarius verraten deutlich Übereilung, da er sich nicht die Zeit nahm, gründlichere Untersuchungen anzustellen. „Er ist weg, bevor wir wissen, daß er gekommen ist“⁶, so lesen wir des Weiteren in dem soeben angeführten Schreiben. — Hilarius hatte das Endergebnis der Bischofskonferenz gar nicht abgewartet, sondern war schon vorher nach Arles zurückgekehrt. Er verlor seine bevorrechtete Stellung als päpstlicher Vikar sowie seine Befugnisse als Metropolit, blieb jedoch Bischof. Besondere Bedeutung erlangte dieser Entscheid durch ein darauf Bezug nehmendes Edikt des weströmischen Kaisers Valentinian III. (425—455), worin der

⁴ Ep. 10, 3: „Ubi postquam Hilarius rationabile, quod in sanctorum concilio sacerdotum posset respondere, non habuit, ad ea se occulta cordis ipsius transtulerunt, quae nullus laicorum dicere, nullus sacerdotum posset audire.“

⁵ Ebd. 4: „Epistula quoque ingesta est civium ipsius (Projecti) et numerosa singulorum subscriptione firmata, invidiosissimis contra Hilarium plena querimoniis: quod Projecto episcopo suo aegrotare liberum non fuisset eiusque sacerdotium in alium praeter suam notitiam esse translatum et tamquam in vacuum possessionem ab Hilario pervasore heredem viventis inductum.“

⁶ Ebd. 5: „Ante abscessit, quam eum venisse nossemus

Primat des römischen Bischofs auch von staatlicher Seite voll und ganz anerkannt ist. So heißt es dort unter anderem: „Für alle soll das als Gesetz gelten, was die Autorität des Apostolischen Stuhles bestimmt hat oder bestimmen wird!“

Kap. VIII: Bekämpfung der Mißstände in der afrikanischen Kirche.

(446).

Seitdem Afrika in die Hände der Vandalen gefallen war (429), waren dort in der bisher so blühenden Kirche, die unter Tertullian, Cyprian und Augustin ein so großes Ansehen genossen hatte, unter dem Drucke der Barbaren und infolge der allgemeinen Notlage des Landes die größten Mißstände eingerissen. Dies veranlaßte Leo „der Sorge gemäß, die er nach göttlicher Anordnung der ganzen Kirche entgegenbringt“¹, einen afrikanischen Priester, namens Potentius, als seinen Vikar mit schriftlichen Weisungen dorthin zu schicken, um in seinem Auftrage den Verstößen gegen die kirchlichen Canones nachzugehen und ihm darüber ausführlich Bericht zu erstatten. Das Antwortschreiben des Potentius ist verloren gegangen, doch können wir uns aus den Mahnungen, die Leo an die Bischöfe Mauretaniens richtete, ein getreues Abbild seines Inhalts machen. Leo schreibt darin unter anderem: „Bischöfe, die durch Aufruhr oder Ehrgeiz zu ihrem Sitze kämen, wirkten schon durch das Beispiel ihres Amtsantritts verderblich“². — „Alle tumultuarischen Ordinationen seien zu vermeiden, und niemand solle die Hand aufgelegt werden, bevor er eine gewisse Reife des Alters besitze und sich bewährt und durch Gehorsam

⁷ Ep. 11: „Sed hoc illis omnibusque pro lege sit, quidquid sanxit vel sanxerit apostolicae sedis auctoritas!“ (8. Juli 445.)

¹ Ep. 12, 1: „pro sollicitudine, quam universae ecclesiae ex divina institutione dependimus.“

² Ebd.: „Principatus autem, quem aut seditio contulit aut ambitus occupavit, . . . ipsius initii sui est periculosus exemplo.“

und erprobte Zucht würdig gezeigt habe³! — „Wie nach apostolischer Vorschrift der Bischof nur der Mann eines Weibes sein könne, so dürfe auch seine Frau vorher nicht mit einem a n d e r e n Manne verheiratet gewesen sein⁴.“ — „Man solle nicht in allen kleineren Orten und Kastellen Bischöfe einsetzen, damit nicht eine Würde, die größere Auszeichnung verdient, durch allzu häufiges Vorkommen geschmälert werde⁵!“ — „Kein angeklagter Bischof dürfe aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden, solange seine Sache noch anhängig sei⁶.“ — „Alle nach kirchlichem Brauche auf gerechte und wohldurchdachte Weise getroffenen Entscheidungen sollten auch noch durch den Wahrspruch des Papstes bestätigt werden⁷!“ — So zeigt sich, wie Saint-Chéron sagt, schon in den ersten Amtshandlungen Leos die volle Ausübung des Primats und das Appellationsrecht des Heiligen Stuhles⁸.

Kap. IX: Wiederaufleben des Priscillianismus in Spanien.
(447).

Einige Jahre nach der Vertreibung der Manichäer aus Rom mußte Leo aufs neue gegen eine Irrlehre in die

³ Ebd. 2: „ante aetatem maturitatis, ante tempus examinis, ante meritum oboedientiae, ante experientiam disciplinae.“

⁴ Ebd. 3: „ut . . . nequaquam . . . ad episcopatus culmen ascendat, si aut ipsum non unius uxoris virum aut uxorem eius non unius viri fuisse claruerit.“

⁵ Ebd. 10: „ne . . . honor, cui debent excellentiora committi, ipsa sua numerositate vilescat.“

⁶ Ebd. 12. Leo spricht hier von dem afrikanischen Bischof Lupicinus, der sich an ihn wandte, weil man ihn seines Amtes entsetzt hatte, bevor noch seine Sache entschieden war („pendente negotio“). Gerade diese Stelle, welche die Appellation an den Papst beweist, veranlaßte den jansenistischen Herausgeber der Werke Leos, Quesnel, die letzten Kapitel dieses Briefes als späteren Zusatz zu betrachten.

⁷ Ebd. 13: „ut ea, quae iuxta ecclesiasticum morem iuste et rationabiliter fuerint definita, nostra quoque sententia roborentur.“

⁸ „Cette décrétale montre dès les premiers actes le plein exercice de la primauté du Saint-Siège, le droit, l'usage et les effets des appellations à Rome“ (a. a. O. S. 109).

Schranken treten, gegen das Wiederaufleben des Priscillianismus in Spanien. Diese in manchen Punkten mit den Spekulationen des Mani verwandte Häresie war von dem aus einem vornehmen Geschlechte stammenden und hochbegabten Priscillian begründet worden, der im Jahre 384 mit mehreren seiner Anhänger auf Befehl des Usurpators Maximus¹ trotz der Einsprache des heiligen Martinus von Tours² in Trier als Zauberer enthauptet wurde. Die kriegesischen Wirren, deren Schauplatz damals die Pyrenäische Halbinsel durch das Eindringen der Vandalen und Sueven war, die dadurch überall gelockerten Bande der Zucht und Ordnung sowie der Mangel jeglicher Oberaufsicht erleichterten es dieser Sekte, vor allem in Nordspanien aufs neue zahlreiche Anhänger zu gewinnen. Voll Bestürzung nahm dies der Bischof Turribius von Astorga³ in Galicien wahr, als er bei etwas ruhiger gewordenen Zeiten eine große Visitationsreise durch seine Kirchenprovinz unternahm. Sogleich teilte er seine Beobachtungen mehreren der einheimischen Bischöfe mit und entsandte einen Diakon mit einem Briefe und allen Schriftstücken an den Papst, um ihn um seinen Entscheid zu bitten. In 16 Kapiteln hatte er die wichtigsten Punkte des Priscillianismus zusammengefaßt,

¹ Maximus, ein geborener Spanier, der von den aufständischen britannischen Legionen im Jahre 383 zum Kaiser ausgerufen worden war, unterwarf sich Gallien und Spanien, ließ den flüchtigen Gratian (375–383) in Lyon ermorden und vertrieb dessen jüngeren Bruder Valentinian II. (375–392) aus Italien. Theodosius der Große (379–395), der nun gegen ihn rückte, schlug sein Heer in zwei Schlachten, nahm ihn selbst in Aquileja gefangen und befahl, ihn hinzurichten (388).

² Außer diesem hochgefeierten Soldaten, Mönche und Bischof mißbilligten auch der heilige Ambrosius die Hinrichtung Priscillians, sowie Papst Siricius, bei dem sich Maximus unter Übersendung der Akten besonders entschuldigte. Die Stellungnahme Leos drückt sich in folgenden Worten aus: „Profuit diu ista districtio (Strenge) ecclesiasticae lenitati, quae, etsi sacerdotali contenta iudicio, cruentas refugit ultiones.“ Ep. 15.

³ Astorga, das alte „Asturia Augusta“, heutzutage Bezirkshauptstadt der spanischen Provinz León, wird schon im 3. Jahrhundert als Bischofssitz erwähnt.

die Leo der Reihe nach in seiner Antwort widerlegte⁴. Einige ihrer Lehren sollen hier an der Hand des Leoninischen Briefes herausgehoben werden: „Die Seele des Menschen ist ein Ausfluß göttlicher Substanz.“ — „Der Teufel ist kein Geschöpf Gottes, sondern ein aus dem Chaos und der Finsternis hervorgehendes Wesen, der Anfang und Urgrund alles Bösen.“ — „Ehe und Kinderzeugung sind zu verdammen und zu verabscheuen.“ — „Der menschliche Leib ist das Werk des Satans, und der empfangene Samen wird durch Dämonen im Mutterleibe weitergebildet.“ — „Es gibt keine Auferstehung, weil der Körper des Menschen der Hoheit der Seele nicht angemessen ist.“ — „Die Söhne der Verheißung werden zwar von Weibern geboren, sind aber vom Heiligen Geiste empfangen.“ — „Unser Leib und unsere Seele stehen unter dem Einflusse der das Geschick bestimmenden Gestirne.“ — Um diese Häresie zu unterdrücken, riet Leo dem Turribius, ein Generalkonzil aller spanischen Bischöfe einzuberufen und insbesondere d a r a u f zu sehen, ob sich nicht im Episkopate selbst solche Irrtümer eingeschlichen hätten; denn „wie werden da die Schüler sein, wo derartige Meister lehren?“ Sollte aber ein allgemeines Konzil wegen der Kriegsnöte des Landes unmöglich sein — wie dies auch wirklich der Fall war — so müßte wenigstens in Galicien, das unter dieser Ketzerei

⁴ Der Brief des Turribius ist nicht mehr erhalten, doch können wir aus dem Antwortschreiben Leos (Ep. 15) seinen Inhalt leicht erschließen.

⁵ Ep. 15: „Animam hominis divinae esse substantiae“ (Cap. 5). — „Diabolum non dei opus esse, sed ex chao et tenebris emerisse ... omnis mali principium atque substantiam“ (Cap. 6). — „Nuptias damnant et procreationem nascentium perhorrescunt“ (Cap. 7). — „Plasmationem humanorum corporum diaboli esse figmentum et semina conceptionum opera daemonum in mulierum uteris figurari“ (Cap. 8). — „Resurrectionem carnis non esse credendam, quia concretio corporis non sit congruens animae dignitati“ (Cap. 8). — „Filios promissionis ex mulieribus quidem natos, sed ex Spiritu Sancto esse conceptos“ (Cap. 9). — „Fatalibus stellis et animas hominum et corpora obstringi“ (Cap. 11).

⁶ Ebd. 17: „Quales illic erunt discipuli, ubi tales docebunt magistri?“

Sogar den Kaiser Theodosius hatte Eutyches durch die Fürsprache des Eunuchen und Hofkämmerers Chrysaphius⁸ dazu bewogen, sich durch einen Brief an Leo für ihn zu verwenden⁹. Natürlich unterließ es auch der Patriarch von Konstantinopel nicht, ein Schreiben nach Rom zu schicken¹⁰. Allein dies kam erst drei Monate nach den bereits erwähnten zwei Briefen dort an, weil wohl Flavian nicht mehr so gute Verbindungen mit der Hauptstadt des westlichen Reiches zu Gebote standen wie dem Günstling Eutyches und dem Kaiser, bei dem der Patriarch in Ungnade gefallen war. Bei der hohen Auffassung, die Leo von seiner Stellung als Oberhirte hatte, braucht es uns nicht zu wundern, daß er sich tadelnd über eine solche Verzögerung ausspricht, da er zu niemandes Gunsten entscheiden könne, bevor er nicht den ganzen Sachverhalt wahrheitsgetreu erfahren habe. „Auch sollten die Beschlüsse der Priester des Herrn ausgesprochen sein!“ — Unterdessen hatte aber Eutyches auch noch andere Schritte unternommen. Man machte dem Kaiser glaubhaft, daß die Protokolle und Akten nicht ganz einwandfrei geführt worden seien, so daß er eine zweimalige Überprüfung anordnete. Ja, durch Vermittlung des Chrysaphius wußte es Eutyches sogar zu erreichen, daß der Kaiser für August 449 ein allgemeines Konzil nach Ephesus einberief¹². Als Leo davon Kenntnis

pria sede et vivit et praesidet, praestat quaerentibus fidei veritatem.“

⁸ Chrysaphius, der zuerst das Amt eines „Primicerius sacri cubiculi“ und dann eines „Spatharius“ bekleidete, begünstigte Eutyches, da dieser sein Pate war.

⁹ Dieser Brief ist verlorengegangen, doch besitzen wir noch die Antwort Leos in Ep. 24 (18. 2. 449).

¹⁰ Ep. 22.

¹¹ Ep. 23, 1: „Sacerdotum Domini matura volumus esse iudicia.“

¹² Das kaiserliche Berufungsschreiben trägt das Datum des 30. März 449. — Hören wir auch den zusammenfassenden Bericht Prosper: „Sed fidens amicitia regis et aulicorum favore (Eutyches) ab universali synodo se poposcit audiri, annuente imperatore Theodosio, qui ob huius causae retractationem omnes episcopos iussit Ephesum convenire.“ (1358), a. 448.

erhielt, richtete er sogleich an Flavian ein ausführliches Schreiben, das für die auf dem Konzil zu erwartenden christologischen Fragen die Grundlage bilden sollte¹³. In diesem Briefe — der so berühmt gewordenen „*Epistula dogmatica*“ — ist die Irrlehre von einer „*Mischnatur*“ in Christus aufs entschiedenste zurückgewiesen und der grundlegende Glaubenssatz von der „*Einheit der Person*“ und der „*Zweiheit der Naturen*“ in so klaren und scharf umrissenen Ausdrücken niedergelegt, daß dieses Schreiben als eines der wichtigsten dogmatischen Dokumente der christlichen Kirche angesehen werden muß. — Übrigens spricht sich Leo in diesem Briefe auch dahin aus, daß man dem Eutyches, wenn er aufrichtige Reue zeige und schriftlichen Widerruf leiste, Verzeihung gewähren solle, da gegen den Gebesserten jedes noch so große Erbarmen gerechtfertigt sei¹⁴. Der Kaiser hatte Leo, der kein Hehl daraus machte, daß er sich nicht viel Gutes von dem neuen Konzil verspreche, ersucht, daran teilzunehmen. Allein die Gefahr der Zeit und die bisher geübte Gepflogenheit der Päpste gestatteten es Leo nicht, diesem Wunsche zu entsprechen¹⁵. Er schickte deshalb außer seinem bewährten Notar Dulcitius als seine Legaten den Bischof Julius von Puteoli, den römischen Presbyter Renatus und den Diakon Hilarus, die von ihm genaue

¹³ Ep. 28 (13. Juni 449). Das hohe Ansehen dieses Briefes bezeugt auch eine spätere Legende, die uns erzählt, daß der Papst sein Schreiben auf dem Grabe des heiligen Petrus niedergelegt habe, von dem ihm seine endgültige Form gegeben worden sei.

¹⁴ Ebd. 6: „non erit reprehensibilis erga correctum quantacumque miseratio.“

¹⁵ Ep. 31, 4: „Nam illud, quod pietas ipsius (Theodosii) etiam me credidit debere interesse concilio, etiamsi secundum aliquod praecedens exigeretur exemplum, nunc tamen nequaquam posset impleri, quia rerum praesentium nimis incerta conditio a tantae urbis populis me abesse non sineret.“ — Ep. 37: „Ad diem, quem concilio episcopali pietas vestra constituit, occurrere me ratio nulla (permittit), cum nec aliqua ex hoc ante exempla praecesserint et temporalis necessitas me non patiatur deserere civitatem.“

Verhaltensmaßregeln erhalten hatten. Renatus scheint schon unterwegs auf der Insel Delus gestorben zu sein, weil er in den Akten des zweiten Ephesinums nirgends erwähnt wird.

Kap. XI: Die Räubersynode und die römischen Legaten.
(August 449.)

Was Leo geahnt und gefürchtet haben mochte, trat ein. Das am 8. August 449 in der Marienkirche zu Ephesus versammelte Konzil gestaltete sich in einer Art und Weise, die ihm den Namen Räubersynode eintrug¹. Dioskur von Alexandrien, der von Theodosius II. zum Vorsitzenden ernannt worden war, setzte durch seine Mönche und Anhänger, durch die angerufene weltliche Macht, durch Einschüchterung und rohe Gewalt seinen Willen rücksichtslos durch und verhinderte von Anfang an jede gerechte und unparteiische Prüfung der zur Verhandlung stehenden Fragen². Mit Recht schrieb Leo später an den Kaiser: „Da man unter dem Deckmantel der Religion private Interessen besorgte, wurde durch die Gottlosigkeit einzelner der ganzen Kirche schwerer Schaden zugefügt³.“ Überall herrschte die einseitigste Bevorzugung: Niemand außer den Parteigängern des Dioskur durfte sich Aufzeichnungen machen oder die Hilfe eines Notarius in Anspruch nehmen. Dem in die Versammlung eingeführten Eutyches erlaubte man ohne Einrede, die Akten der Lokalsynode von Konstantinopel

¹ In einem seiner Briefe an die Kaiserin Pulcheria (Ep. 95, 2) nennt Leo diese Versammlung ein „latrocinium“: „Nec opus est epistulari pagina comprehendi, quidquid in illo Ephesino non iudicio, sed latrocinio potuit perpetrari, ubi primates synodi nec resistantibus sibi fratribus nec consentientibus perpercerunt.“ — Der Byzantiner Theophanes (8. Jahrh.) spricht von einer „σύνδος ληστρική.“

² Dioskur (444—451). Leo nennt ihn in einem späteren Briefe an den Kaiser Marcian (Ep. 126) einen „morum et fidei vastator.“

³ Ep. 44, 1: „Dum privatae causae religionis exercentur obtentu, commissum est impietate paucorum, quod universam ecclesiam vulneraret.“

als gefälscht hinstellen und die päpstlichen Legaten zu verdächtigen. Dagegen wurde dem Flavian und Eusebius nicht gestattet, irgendwelche Beweise beizubringen. Ja, der tollgewordene syrische Abt Barsumas rief sogar: „Schlagt Flavianus tot!“ Dem Verlangen der römischen Abgesandten, den Brief des Papstes an die Synode⁵ und den an den Patriarchen von Konstantinopel⁶ vorzulesen, wurde nicht entsprochen. Ebenso blieb ihr Widerspruch unbeachtet, den sie gegen die irrgläubigen Erklärungen der Synode erhoben. An der Fällung des Urteils durften sich nur jene Bischöfe beteiligen, deren Stellungnahme gegen die Dyophysiten bekannt war. Den Versuch einzelner, einen ungerechten Spruch und die Erzwingung der Unterschrift durch Bitten abzuwehren, wies Dioskur mit den Worten zurück: „Wollt ihr rebellieren?“ „Wer nicht unterschreibt, hat es mit mir zu tun!“ Dagegen erklärten die päpstlichen Legaten, daß der Apostolische Stuhl die gefaßten Beschlüsse *n i e m a l s* anerkennen werde⁷. Den römischen Diakon Hilarus, der dem Dioskur und seinen willenlosen Parteigängern sein „Contradicitur“ zurief, wollte der Alexandriner — wohl infolge des eigenen Schuldbewußtseins — weder nach Konstantinopel noch nach Rom zurückkehren lassen, so daß jener unter Zurücklassung alles Eigentums fliehen mußte, wenn er nicht der rohesten Gewalt ausgesetzt sein wollte⁸. So ist es nicht zu verwundern, daß das Endurteil die Lehre von den zwei Naturen in Christus verdammt, Eutyches für recht-

⁴ Über Barsumas lesen wir bei Euagrius das Zeugnis des Bischofs Diogenes von Kyzikos: „Βαρσοῦμῶν ἐν τῶν συνελθόντων Φλαβιανὸν σφάζει· αὐτὸν γὰρ ποράζει· „σφάζον“ (a. a. O. S. 89).

⁵ Ep. 33 (13. Juni 449).

⁶ Ep. 28 (vom gleichen Datum).

⁷ Ep. 44, 1: „nequaquam id, quod constituebatur, sedem apostolicam recepturam.“

⁸ Vgl. dazu den Bericht Prosper's über Hilarus: „(Hic) diaconus inter tot vitae pericula constitutus voce contradictionis emissa, cum in eius propter hoc perniciem saeviretur, relictis illic omnibus suis latenter abscessit“ (1355), a. 448. Ähnliches schreibt auch Hilarus selbst in seinem Brief an die Kaiserin Pulcheria vom 13. Okt. 449 (Ep. 46.).

gläubig erklärte und Flavian und Eusebius sowie mehrere andere Bischöfe ihres Amtes entsetzte und exkommunizierte, weil sie über die Beschlüsse von Nicäa (325) und Ephesus (431) hinausgegangen seien oder als Nestorianer betrachtet werden müßten. Einer der Bischöfe — Theodoret von Kyrrhos⁹ — war gar nicht auf der Synode anwesend gewesen, sondern wurde ungehört wegen früherer Schriften verurteilt. Und damit ja nicht einige Bischöfe noch anderen Sinnes werden könnten, zwang sie Dioskur, sogleich ihren Namen auf ein noch unbeschriebenes Papier zu setzen. Nach erzwungener Unterschrift wurde die Versammlung, die wohl nur wenige Tage gedauert hatte, rasch aufgehoben. Flavian wurde in die Verbannung geschickt, starb aber schon nach drei Tagen in Hypaipa in Lydien infolge der Mißhandlungen, die er von rohen Soldaten und fanatischen Mönchen zu erdulden hatte¹⁰. Das Konzil von Chalkedon (451) ehrte sein Andenken, indem es ihn rechtfertigte, und die Kirche nahm ihn unter die Märtyrer auf (17. Febr.).

Kap. XII. Appellationen an Leo und sein Kampf gegen die Beschlüsse des Latrociniums.
(Oktober 449 — Juli 450).

Eine besondere Bedeutung hatte der Ausgang der Räubersynode durch die Appellationen der von der Exkommunikation Betroffenen nach Rom. Wir besitzen noch drei Berufungsschreiben, das des Theodoret von Kyrrhos¹, sowie das des Flavian und des Eusebios². Es mögen

⁹ Theodoret von Cyrus (Κύρρος) aus Antiochien, ein Schüler des Johannes Chrysostomus und des Theodor von Mopsuestia und einer der gelehrtesten Theologen seiner Zeit, betätigte sich auf den verschiedensten literarischen Gebieten seines Faches. Er starb 458. Kyrrhos war ein kleines Städtchen in der syrischen Provinz Euphratesia in gebirgiger Gegend, zwei Tagereisen von seiner Geburtsstadt entfernt. Vgl. Bd. 50 dieser Bibliothek.

¹⁰ Prosper, epit. chron. (1358), a. 448: „Sanctus vero Flavianus inter manus eorum, a quibus in exilium ducebatur, glorioso ad Christum fine transivit.“

¹ Ep. 52.

² D. A. Amelli, S. Leone Magno e l'Oriente. Roma 1882. Montecassino 1890. Neu herausgegeben von Th. Mommsen

hier einige Stellen aus dem Briefe des Theodoret folgen, aus denen die Anerkennung des Primats deutlich hervorgeht: „Wenn Paulus, der Verkündiger der Wahrheit, die Posaune des Heiligen Geistes, sich an den großen Petrus wandte, um den wegen der Verbindlichkeit des jüdischen Zeremonialgesetzes zweifelnden Antiochenern seine Antwort zu überbringen, so nehmen um so mehr wir Geringen und Kleinen zu Euerem Apostolischen Stuhle unsere Zuflucht³.“ — „Eueren Stuhl machte das dreimal selige Apostelpaar zum vornehmsten⁴.“ — „Und ihn verherrlichte auch jetzt ihr Gott, indem er auf ihn Euere Heiligkeit setzte, von der die Strahlen des wahren Glaubens ausgehen⁵.“ — „Wir priesen die Gnade des Heiligen Geistes, die durch Euch gesprochen hat und fordern Euch auf und ersuchen und bitten und beschwören Euch als Schutzflehende, die Kirchen Gottes zu schirmen, die der Sturm zerzaust⁶.“ — Außer dem Verlangen, den ungerecht Verurteilten beizustehen, war es vor allem das grundsätzliche Bestreben, den Glauben der Väter unversehrt zu erhalten, das Leo nicht rasten ließ, bis er Wandel geschaffen hatte. Er hielt nicht nur sogleich in Rom eine größere Synode ab, sondern wandte sich auch schriftlich an Theodosius und seine Schwester Pulcheria, an Flavian, von dessen Tod er noch nichts wußte, an Welt- und Klostergeistlichkeit von Konstantinopel, an die Bewoh-

im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XI. (1886) SS. 361—368.

³ Ep. 52, 1: „Εἰ Παῦλος τῆς ἀληθείας ὁ κήρυξ, ἡ τοῦ ἁγίου πνεύματος σάλπιγξ, πρὸς τὸν μέγαν ἔδραμε Πέτρον, ὥστε τοῖς ἐν Ἀντιοχείᾳ περὶ τῆς κατὰ νόμον πολιτείας ἀμφισβητοῦσι παρ' αὐτοῦ κομίσαι τὴν λύσιν, πολλῶ μᾶλλον ἡμεῖς οἱ εὐτελεῖς καὶ σικκοὶ, πρὸς τὸν ἀποστολικὸν ὑμῶν τρέχομεν θρόνον.“

⁴ Ebd.: „Οὗτοι (ἡ τρισμακαρία [τῶν ἀποστόλων] καὶ θεία ξυνωρίς) τὸν ὑμέτερον περιφανέστατον ἀπέφηναν θρόνον.“

⁵ Ebd.: „Ὁ δ' ἐκείνων θεὸς καὶ νῦν τὸν ἐκείνων ἐλάμπρινε θρόνον, τὴν ὑμετέραν ἁγιοσύνην ἰδρύσας ἐν τούτῳ τῆς ὁρθοδοξίας τὰς ἀκτῖνας ἀφιεῖσαν.“

⁶ Ebd. 2: „Ἡμεῖς δὲ . . . τὴν δι' ὑμῶν γυμνασμένην τοῦ ἁγίου πνεύματος ἀνυμνήσαμεν χάριν καὶ παρακαλοῦμεν καὶ ἀντιβολοῦμεν καὶ δεόμεθα καὶ ἱκετεύομεν σου τὴν ἁγιοσύνην, ἐταπύνην τῇ Θεοῦ ἐκκλησίᾳ χειμαζομέναις.“

ner dieser Stadt, an Anastasius von Thessalonike, Julianus von Kios⁷ und die Bischöfe des Abendlandes, besonders in Italien und Gallien, um alle zum Kampfe für die Orthodoxie aufzurufen. Der Kaiser selbst blieb hartnäckig bei den Beschlüssen von Ephesus bestehen. Weder Leos wiederholte Briefe noch die Schreiben des weströmischen Kaiserhofes, des Valentinian, der Galla Placidia und der Eudoxia⁸ konnten seine vorgefaßte Meinung erschüttern. Seine bündige Antwort lautete, daß keine andere Entscheidung bezüglich des schon einmal Beschlossenen mehr möglich sei⁹. Hören wir nun einiges von dem, was Leo selbst an den Kaiser schrieb: „Ich beschwöre Euch, alles unangetastet zu lassen, wie es vor dem Spruche war. Man möge warten auf den gewichtigeren Entscheid eines Konzils, zu dem sich alle Bischöfe der ganzen Erde einfinden! Laßt Euch nicht die Last einer fremden Sünde aufbürden!¹⁰!“ — „Befreit Euer frommes Gewissen von der Schuld, Religion und Glauben zu gefährden, und was in profanen Streitsachen durch die Gerechtigkeit Eurer Gesetze zugestanden wird, das gewährt auch bei der Behandlung göttlicher Dinge!¹¹!“ —

⁷ Julian war der besondere Vertrauensmann Leos im Orient. Sein Bischofssitz war nicht die Insel Kos, sondern die Stadt Kios in Bithynien. Am 17. März 453 wurde er geradezu zum päpstlichen Geschäftsträger oder apostolischen Nuntius am Kaiserhofe in Konstantinopel bestellt. Vgl. dazu die ausführlichen und gründlichen Untersuchungen von A. Wille: Bischof Julian von Kios. Kempten und München 1910.

⁸ Epp. 55–57. Licinia Eudoxia war die Tochter des oströmischen Kaisers Theodosius II (408–450) und der Athenais-Eudokia. Sie war vermählt mit Valentinian III (425–455) und starb nach schweren Schicksalsschlägen in Konstantinopel. Weiteres Kap. XVIII unserer Einleitung. Vgl. auch Srm. 84, Anm. 1.

⁹ Ep. 64: „οὐδὲν ἕτερον τοῦ λοιποῦ μετὰ ταῦτα δυνατὸν δοῖσαι περὶ τῶν ἀπαξ τετυπωμένων.“

¹⁰ Ep. 43: „Obsecro . . . , ut cuncta maneant intacta, sicut et ante iudicium existebant. Expectent autem maius criterium concilii, in quo omnis ex toto orbe episcoporum numerus congregetur; neque sinatis vos de alieno peccato onus sustinere!“

¹¹ Ep. 44, 2: „Removete, quaesumus, a vestrae pietatis conscientia periculum religionis et fidei, quodque in saecularibus

„Es geziemt sich für den allerchristlichsten Kaiser, seine Sorge der Reinerhaltung des katholischen Glaubens zu widmen¹².“ — Inzwischen war in Konstantinopel unter dem Einflusse des Dioskur der Patriarchenstuhl des Flavian, dessen Tod mit Absicht seinen Diözesanen längere Zeit verborgen gehalten wurde, gegen Ende des Jahres 449 mit Anatolius, einem Parteigänger des Alexandriners, besetzt worden¹³. Die Ordinationsberichte kamen erst im April oder Mai 450 in die Hände Leos, wohl deshalb, weil die Beteiligten den Spruch Roms fürchteten. Der Papst befand sich in schwieriger Lage. Er konnte Anatolius nicht ohne weiteres seine Anerkennung versagen, wenn er nicht mißdeutet werden wollte, er konnte aber auch nicht sogleich seine Wahl bestätigen, da er doch offensichtlich ein Anhänger des monophysitischen Dioskur war. Doch Leo fand einen Ausweg: Er ließ den Brief des Anatolius, worin er ihm seine Wahl zum Patriarchen mitteilte¹⁴, unbeantwortet und wandte sich an Theodosius selbst mit der Forderung, Anatolius möge zunächst ein aufrichtiges Bekenntnis des gemeinsamen Glaubens durch rückhaltlose Unterschrift vor dem gesamten Klerus und dem ganzen Volke abgeben¹⁵! Außerdem werde er seine Mitbischöfe Abundius und Asterius sowie die Presbyter Basilius und Senator mit Instruktionen nach Konstantinopel schicken, damit seinen Bemühungen ein schnellerer und vollständigerer Erfolg beschieden sei¹⁶. Von besonderer Wichtigkeit ist der Schluß dieses Briefes: „Wenn jedoch einige von der Reinheit unseres Glaubens und der Autorität der Väter abweichen, so

negotii legum vestrarum aequitate conceditur, in rerum divinarum pertractatione praestare!“

¹² Ep. 54: „Pro integritate fidei catholicae Christianissimum principem convenit esse sollicitum.“

¹³ 449—458. Er war zuerst Presbyter in Alexandrien gewesen. In Chalkedon stand er auf der Seite Leos. Über seine Bestrebungen, dem Patriarchat von Konstantinopel eine besondere Vorrangstellung zu sichern, vgl. Kap. XIV unserer Einleitung!

¹⁴ Ep. 53.

¹⁵ Ep. 69, 1. (16. Juli 450).

¹⁶ Ebd. 2.

möge Euere Milde nach dem Wunsche der wegen dieser Sache in Rom versammelten Synode und dem meinigen ein allgemeines Konzil in Italien gestatten¹⁷! Man sieht daraus, daß Leo nicht unbedingt auf einem neuen Konzil bestand, sondern nur dann, wenn nicht alle ein einwandfreies Bekenntnis des katholischen Glaubens ablegten. Es wird damit der Vorwurf der Unbeständigkeit und Gelegenheitspolitik entkräftet, den manche Biographen gegen Leo erheben, weil er — wie wir bald hören werden — später ein neues Konzil lieber nicht gesehen hätte.

Kap. XIII: Regierungswechsel in Konstantinopel und neue Ziele.

(August 450 — Juli 451.)

Unerwartet trat ein Umschwung ein. Theodosius II. starb am 29. Juli 450 auf der Jagd infolge eines Sturzes vom Pferde, erst 49 Jahre alt. Da er keinen Sohn hinterließ, ging die Krone auf seine fromme und staatskluge Schwester Pulcheria über, die schon früher (415) zur Augusta erhoben worden war. Um ihrer Regierung größeres Ansehen zu geben, reichte sie ihre Hand dem Marcian, einem erprobten Feldherrn, der sich aus einfachen Verhältnissen emporgearbeitet hatte¹. Die Wahl Pulcherias fand überall den größten Beifall, außer bei Dioskur und seinen

¹⁷ Ep. 69, 2: „Sin vero aliqui a puritate nostrae fidei atque Patrum auctoritate dissentiunt, concilium universale intra Italiam, sicut synodus, quae ob hanc causam Romae convenerat, mecum petit, clementia vestra concedat!“

¹ Flavius Marcianus (450–457) war ein geborener Thraker. Über ihn sagt Arendt (a. a. O. S. 366): „An Geist und großartiger Auffassung politischer und kirchlicher Verhältnisse dem Papste bei weitem untergeordnet, bewies er dadurch, daß er sich von dem Anfange seiner Regierung an sogleich auf das engste an Leo anschloß, seinem Rate in allem auf die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten Bezüglichen folgte, seine Bemühungen zur Wiederherstellung des zerstörten Friedens unterstützte, wie aufrichtig es ihm um das wahre Wohl beider, der Kirche und des Staates, zu tun war.“

Anhängern. Marcian erwies sich, wie die Quellen berichten, als ein in jeder Beziehung tüchtiger Herrscher. Nach Prosper war er ein „vir gravissimus et non solum reipublicae, sed etiam ecclesiae pernecessarius².“ Chrysaphius, der einen unheilvollen Einfluß auf Theodosius ausgeübt hatte, wurde hingerichtet³. Die Gesetze, die für die Manichäer galten, wandte man nunmehr auch auf die Eutychianer an. Die Wirkung blieb nicht aus: So zeigte sich namentlich Anatolius jetzt eifrig bestrebt, seinen alten Freunden zu entsagen. — Als die Legaten des Papstes bei ihrer Ankunft in Konstantinopel den Tod des Theodosius erfuhren, überreichten sie ihr Schreiben dem neuen Kaiser Marcian, der schon vorher — Ende August oder Anfang September — Leo von seiner Wahl verständigt hatte. In einem zweiten Briefe vom 22. November⁴ teilte er ihm mit, daß er bereit sei, ein Konzil im Oriente abzuhalten, zu dem er auch ihn erwarte. Auch Anatolius, der inzwischen auf einer Lokalsynode mit der gesamten Welt- und Klostergeistlichkeit Konstantinopels und vielen Bischöfen den dogmatischen Brief Leos unterzeichnet hatte⁵, beeilte sich, den Papst von allem zu unterrichten. Die päpstlichen Legaten, deren Aufgabe erfüllt war, kehrten nun nach Rom zurück.

² Epit. chron. (1361), a: 450.

³ Ob noch unter Theodosius oder beim Regierungsantritt Marcians, ist ungewiß. Nach Prosper wurde er nach dem Tode des Theodosius hingerichtet: „Theodosio imperatore defuncto et Chrysafio praeposito, qui amicitia principis male usus fuerat, interempto Marcianus consensione totius exercitus suscepit regnum.“ (A. a. O. [1361], a: 450.)

⁴ Ep. 76.

⁵ So schreibt Pulcheria an Leo: „Ἀνατόλιος . . . τῇ ἐπιστολῇ ὁμοίως (similiter) τῆς καθολικῆς πίστεως, ἢν τινα πρὸς τῆς ἀγίας μνήμης Φλαavianὸν τὸν ἐπίσκοπον ἢ σὴ μακαριότης ἀπέστειλε, δέχατινός ἐπερθέσεως (sine aliqua dilatione) ἐπέγραψεν.“ Ep. 77. — Vgl. dazu auch die eigenen Worte Leos in seinem Briefe an den Bischof Paschasinus von Lilybaeum in Sizilien: „Et totam Constantinopolitanam Ecclesiam cum monasteriis omnibus et multis episcopis noveris prae buisse consensum et subscriptionibus suis Nestorium atque Eutychen cum suis anathematizasse dogmatibus!“ Ep. 88, 3.

Nach längerer Verzögerung schickte Leo im Juni des nächsten Jahres (451) aufs neue eine Abordnung an den oströmischen Kaiserhof mit mehreren Briefen⁶, von denen der an den Kaiser die Stellungnahme des Papstes zu dem geplanten Konzil enthielt. Die Gesandtschaft bestand aus dem Bischof Lucentius und dem Presbyter Basilius. Im Briefe an Marcian lesen wir: „Wie sich Euere Milde erinnert, haben auch wir die Synode gefordert. Allein die Not der Zeit gestattet es durchaus nicht, die Bischöfe aller Provinzen zu versammeln; denn gerade jene Landesteile, aus denen sie namentlich berufen werden müßten, lassen sie aus Angst vor dem Kriege gar nicht ziehen⁷.“ Der Grund, den hier Leo angibt, ist zweifellos gewichtiger Natur, bebte doch das Abendland vor Attila und seinen Hunnen. Aber auch sonst waren die Verhältnisse nicht mehr die gleichen. Anatolius und der Klerus von Konstantinopel hatten sich, wie wir gehört, zu Leos Dogmatik bekannt, und das neue Herrscherpaar stand treu zur Orthodoxie. So mochte dem Papste das Konzil nicht mehr so dringlich erscheinen. Noch bevor die oben erwähnten Briefe an ihre Adresse gelangten, war vom Kaiser das neue Konzil nach Nicäa ausgeschrieben worden. (17. Mai)⁸. Leo erhielt bald nach Abreise seiner Gesandten davon Kunde und beeilte sich, den neuen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Wie wir aus einem Briefe an Anatolius ersehen, bestimmte er den Bischof Paschasinus von Lilybäum in Sizilien zu seinem Stellvertreter in Nicäa und stellte ihm außer den bereits aufgebrochenen Legaten Lucentius und Basilius den römischen Presbyter Bonifacius zur Seite⁹.

⁶ Epp. 83–86 an Marcian, Pulcheria, Anatolius und Julian.

⁷ Ep. 83, 2: „Synodum vero fieri, ut meminit clementia vestra, etiam ipsi poposcimus. Sed sacerdotes provinciarum omnium congregari praesentis temporis necessitas nulla ratione permittit, quoniam illae provinciae, de quibus maxime sunt evocandi, inquietatae bello ab ecclesiis suis eos non patiuntur abscedere.“

⁸ Die Briefe tragen alle das Datum vom 9. Juni 451, wurden also drei Wochen nach dem Einberufungsschreiben des Kaisers abgefaßt.

⁹ Ep. 91. (26. Juni 451).

An Marcian aber schrieb er: „Da (in Ephesus) mehrere unserer Mitbrüder ihre Standhaftigkeit im katholischen Glauben gegenüber der sie mit Sturmgewalt fortreisenden Lüge nicht zu behaupten vermochten, ist es angezeigt, daß (in Nicäa) an meiner Stelle Paschasinus den Vorsitz führt¹⁰.“

Kap. XIV: Das Konzil von Chalkedon.

(8. Oktober — 1. November 451).

Das Konzil war zwar nach Nicäa einberufen worden, tagte aber nach längerer Verzögerung zuletzt auf Anordnung des Kaisers in Chalkedon, da er gegebenen Falles dorthin schneller zu den Sitzungen kommen konnte. Diese nahmen ihren Anfang in der Kirche der heiligen Euphemia¹ außerhalb der Stadt am 8. Oktober und dauerten bis zum 1. November einschließlich. Den Vorsitz führten die päpstlichen Legaten Paschasinus, Lucentius und Bonifacius (Basilus wird nicht mehr erwähnt), während die mehr äußerliche Leitung in den Händen kaiserlicher Kommissäre lag. Eutyches war nicht anwesend, Dioskur erschien nur auf der 1. Sitzung, die sich bereits gegen ihn aussprach. Die förmliche Verurteilung erfolgte erst später. Besondere Beachtung verdient die zweite Sitzung vom 10. Oktober, auf der die Versammelten bei der Verlesung der Leoninischen Epistula ad Flavianum begeistert ausriefen: „Das ist der Glaube der Väter, das der Glaube der Apostel!“ „Alle Orthodoxen unter

¹⁰ Ep. 89: „Quia vero quidam de fratribus, quod sine dolore non dicimus, contra turbines falsitatis non valere catholicam tenere constantiam, praedictum fratrem et coepiscopum meum (Paschasinum) vice mea synodo convenit praesidere.“

¹ Diese prächtige Kirche, die im 4. Jahrhundert errichtet wurde, lag auf einem Hügel, der eine großartige Aussicht über Land und Meer gewährte. Um 620 wurden die Reliquien der hochverehrten Heiligen zur Abwehr der von den Persern drohenden Gefahr von Chalkedon nach Konstantinopel gebracht. — Vgl. Zonaras, Epit. XIII, 24, 20: „ἀνοίσθη τοῖνυν σύνοδος γενέσθαι καὶ συνηθροίσθησαν εἰς τὸν ἐν Χαλκηδόνι ναὸν τῆς ἁγίας μαρτύρος Εὐφημίας θεοφύλατοι πατέρες ἐξαχάσιοι καὶ ἱερεῖς.“

uns glauben so!“ „Wir alle glauben so!“ „Anathema dem, der anders glaubt!“ „Durch Leo hat Petrus gesprochen!“ In der dritten Sitzung (13. Oktober) schritt man zur Verurteilung Dioskours, der trotz wiederholter Aufforderung wieder nicht erschienen war. Es wurde zunächst die Anklage des Eusebius von Doryläum verlesen und dann die eines alexandrinischen Diakons, namens Ischyriion, und noch zweier anderer Zeugen, worauf nach längeren Verhandlungen die päpstlichen Legaten die Beschuldigungen in folgende Hauptpunkte zusammenfaßten: „Dioskur verfehlte sich gegen die kirchliche Ordnung und Disziplin, weil er den von Flavian mit Recht seines Amtes entkleideten Eutyches noch vor der ephesischen Synode eigenmächtig in die Kirche aufnahm, weil er bis zum gegenwärtigen Augenblick stolz auf seinem Widerspruche gegen den Bischof von Rom und die heilige Synode verharrte, weil er in Ephesus den Brief Leos an Flavian nicht verlesen ließ, obwohl er öfters darum gebeten wurde und dies auch eidlich zugesagt hatte, und endlich weil er die Exkommunikation über Leo aussprach und trotz dreimaliger Vorladung nicht erschien, um sich zu rechtfertigen.“ Ihr Schlußantrag ging dahin, daß Dioskur, der sich durch sein Fernbleiben selbst verurteilt habe, seinen Bischofssitz und alle geistlichen Würden verlieren solle. Dieser Vorschlag wurde von allen angenommen und durch Unterschrift bestätigt. Maueranschläge in Chalkedon und Konstantinopel verkündeten überall das Urteil. Die Verbannung durch den Kaiser erfolgte erst im nächsten Jahre. Dioskur wurde nach Gangra in Paphlagonien gebracht³, wo er 454 starb. Von Eutyches hören wir noch, daß er selbst im Exil nicht von seinen ketzerischen Umtrieben ließ, so daß Leo verlangte, daß er in eine abgelegene Gegend verbannt

² Μετὰ γοῦν τὴν ἀνάγνωσιν τῶν ἐπισκόπων ἐπιβοησάντων ἡ Αὕτη ἢ πίστις τῶν πατέρων, αὕτη ἢ πίστις τῶν ἀποστόλων ὅτι πάντες οὕτω πιστεύομεν, οἱ ὀρθόδοξοι οὕτω πιστεύομεν. Ἀνάθεμα τῷ μὴ οὕτως πιστεύοντι. Πέτρος διὰ Λέοντος ταῦτα ἐξεφώνησεν.“ (Evagrius, a. a. O. S. 83).

³ Zonaras (a. a. O. 25.): „ὁ Διόσκορος προστάξει βασιλικῇ εἰς Γάγγραν ὑπερόριος στέλλεται.“

werde, wo er niemand schaden könne⁴. Kehren wir nun zu den Verhandlungen des Konzils über die Glaubenssachen zurück! In der fünften (siebten) Sitzung vom 22. Oktober wurde nach mancherlei Schwierigkeiten und Zwischenfällen das Glaubensdekret ganz im Sinne der *Epistula dogmatica* Leos abgefaßt, nachdem schon am 17. Oktober die Übereinstimmung dieses päpstlichen Briefes mit der Lehre der Väter von den Versammelten auf ein aufgelegtes Evangelium feierlich beschworen worden war. Mit dieser Fixierung des Symbolums war das Hauptziel des Konzils erreicht. — Für unsere Ausführungen ist nur noch die letzte Sitzung vom 1. November von Wichtigkeit. Schon am Tage zuvor war in einer Versammlung, an der die päpstlichen Legaten nicht teilgenommen hatten, weil sie dazu von Leo keine Ermächtigung besaßen, unter dem Einfluß des Anatolius ein Kanon (der 28. des Konzils) redigiert worden, der dem Patriarchen von Konstantinopel eine besondere Vorrangstellung im Osten, eine Art von „Oberpatriarchat“, sichern sollte. Als nun dieser Kanon in der Schlußsitzung verlesen wurde, erhoben die Legaten gegen seine Annahme entschiedenen Einspruch und verlasen sogar eine Instruktion Leos, — freilich vergebens. Aber ebenso vergebens bemühten sich die Synode, Anatolius, ja selbst der Kaiser eine Anerkennung dieses Kanons vom Papste zu erwirken⁵. Wenn Leo diese Praerogativen des Stuhles von Konstantinopel rundweg ablehnte, so haben wir darin nicht eigene Machtgelüste zu sehen, sondern die Erkenntnis eines weitschauenden Mannes, daß eine solche Bevorzugung früher oder später die Einheit der Kirche zerreißen würde. In diesem Sinne schrieb er an den Kaiser Marcian: „Persönliche Schuld träfe mich, wenn die Anordnungen der Väter mit meiner Zustim-

⁴ Ep. 134, 2 (an den Kaiser Marcian): „Cognoscite . . . Eutychen in ipso suae damnationis loco multa adversus integritatem catholicam blasphemiarum desperatius venena profundere et, quod in illo totus mundus exhorruit atque damnavit, impudentia maiore, ut innocentes decipere possit, evomere. Plenum itaque rationis existimo, ut vestra clementia ad longinquiora eum iubeat et secretiora transferri.“

⁵ Epp. 98; 101; 100.

mung verletzt würden und mir der Wunsch eines Bruders mehr gälte als das gemeinsame Wohl des ganzen Hauses des Herrn⁶.“

Kap. XV: Aufruhr unter den monophysitischen Mönchen Palästinas.

(452/53).

Eutyches und Dioskur waren zwar verurteilt, der Monophysitismus aber lebte noch weiter fort. Zu hellem Aufruhr kam es in Palästina durch die Hetzereien eines alexandrinischen Mönches, namens Theodosius, der behauptete, in Chalkedon habe man den Glauben verraten. Gefördert wurde diese Bewegung durch mehrere Umstände: Zunächst hatte Juvenalis, der Patriarch von Jerusalem, der auf dem zweiten Ephesinum (449) ein offener Parteigänger des Dioskur gewesen war, in Chalkedon nicht dem entsprochen, was sich seine monophysitischen Mönche von ihm erwarteten. Dann hatte er sich nach seiner Rückkehr geweigert, das Anathema über die auf jenem Konzil gefaßten Beschlüsse auszusprechen. Dazu kam noch, daß die Aufrührer einen Rückhalt hatten an der bei Jerusalem lebenden Kaiserin-Witwe Eudokia¹. Mehr als 10 000 Mönche nahmen an den Unruhen teil, die immer schlimmere Formen zeitigten, so daß zu-

⁶ Ep. 104, 3: „Ad meum tendit reatum, si paternarum regulae sanctionum . . . me connivente violentur et maior sit apud me unius fratris voluntas, quam universae domus Domini communis utilitas.“

¹ Eudokia, mit ihrem ursprünglichen Namen Athenais, war die Tochter des heidnischen Philosophen und Rhetors Leontios in Athen. Nach dem Tode ihres Vaters war sie nach Konstantinopel gekommen. Hier wurde sie nach ihrer Taufe die Gattin des Kaisers Theodosius II. (Juni 421.) Im Jahre 444 begab sie sich nach Jerusalem — ob verstoßen oder verbannt, ist ungewiß —, wo sie bis zu ihrem Lebensende (20. Okt. 460) verblieb. Lange Zeit (bis 456) war sie eine eifrige Anhängerin der eutychianischen Häresie gewesen. — Wegen der Haltung Eudokias bei dem Aufruhr der Mönche hatte sich der Kaiser Marcian an den Papst gewandt, durch ein Schreiben auf sie einzuwirken. Leo tat dies in zwei Briefen. Der erste, erwähnt in einem

letzt sogar Plünderung, Mord und Brandstiftung vor-
kamen. Theodosius vertrieb den Juvenalis und ließ sich
selbst zum Patriarchen weihen. Sobald Leo von diesen
Vorgängen hörte, beauftragte er sogleich seinen Ge-
schäftsträger in Konstantinopel, Julian, beim Kaiser da-
hin zu wirken, daß man die Anstifter des Aufruhrs aus
ihren Klöstern entferne und die Unverbesserlichen von
den ruhigeren Elementen absondere². Zugleich wollte er,
daß die Mönche Belehrung fänden namentlich durch
eine Verlesung des von ihm übersandten seinerzeitigen
Briefes des heiligen Athanasius³ an den Bischof
Epiktet⁴, weil darin die Menschwerdung des Wortes so
deutlich und genau dargestellt sei, daß er schon in den
Häretikern der damaligen Zeit einen Nestorius und
Eutyches siegreich bekämpft habe⁵. Der Papst richtete
aber auch selbst ein Schreiben an die Empörer, worin er
zunächst seiner Befürchtung Ausdruck verleiht, sie hät-
ten infolge schlechter Übersetzung seiner *Epistula ad*
Flavianum manche Stellen ganz falsch verstanden, und
dann eine eingehende theologische Belehrung über die
Eigentümlichkeiten der beiden Naturen in Christus fol-
gen läßt, die in der einen Person des Herrn unver-

Schreiben an Julian (Ep. 117, 2), ist verloren gegangen. Den
zweiten besitzen wir noch. Er ist datiert vom 13. Juni 453.
In ihm mahnt Leo die Kaiserin, ihre Sorge auf eine Einkehr der
palästinischen Mönche zu richten, da sie ihren Wohnsitz in
Jerusalem gewählt habe, wo so viele Beweise der Wundertaten
und Leiden des Herrn den wahren Gottmenschen verkünden.
(Ep. 123, 1).

² Ep. 109, 2.

³ Athanasius, „ὁ σὺλος τῆς ἐκκλησίας“, „ὁ ἱατρός τῶν ἐν ταῖς
ἐκκλησίαις ἀρρωστημένων“, war mit mehrfachen, oft sehr langen
Unterbrechungen durch Verbannung von 328–373 Bischof von
Alexandrien.

⁴ Der hier erwähnte Brief an den Bischof Epiktet von Ko-
rinth wurde später von den Nestorianern gefälscht.

⁵ Ebd. 3: „quia incarnationem Verbi tam lucide ac dili-
genter astruxit, ut Nestorium et Eutychen in illius iam tempo-
ris haereticis debellarit.“ — Aus diesem Schreiben waren in der
ersten Sitzung des Konzils von Ephesus (451) mehrere Stellen
zur Widerlegung der Lehre des Nestorius verlesen worden.

mischt miteinander vereinigt sind⁶. Der Kaiser versuchte es zuerst, die Aufrührer durch mehrere Edikte wieder zur Besinnung zu bringen. Umsonst! Die Mönche kehrten sich weder an Belehrungen noch an kaiserliche Erlasse. Nun erhielt der Comes Dorotheus den Befehl, den Aufstand mit Waffengewalt zu unterdrücken und Theodosius zu verhaften. Allein dieser war bereits zu den Mönchen auf dem Berge Sinai entflohen. Die Ordnung wurde wieder hergestellt und Juvenalis nach zwanzig Monaten wieder in sein Patriarchat eingesetzt. Wir besitzen noch zwei Briefe Leos an den Kaiser und Julian, worin er seine Freude darüber zum Ausdruck bringt⁷, aber auch ein Schreiben an Juvenalis selbst, in dem er mit deutlicher Anspielung auf die frühere Haltung des Patriarchen sagt: „Ich freue mich, daß Du nach der himmlischen Arznei verlangt hast, so daß Du endlich ein Verteidiger des von den Häretikern bekämpften Glaubens sein kannst⁸.“

Kap. XVI: Unruhen in Alexandria seit dem Sturze des Dioskur bis zur Verbannung des Timotheus Aelurus.

(451—460).

Auch in Ägypten gährte es ununterbrochen. Schon zu Chalkedon hatten sich dreizehn Bischöfe dieses Landes geweigert, die Beschlüsse des Konzils durch ihre Unterschrift zu bestätigen, unter dem Vorwande, daß sie keinen Patriarchen hätten — Dioskur war abgesetzt — und ohne Genehmigung ihre Unterschrift nicht geben könnten. Ein großer Teil des Klerus und des Volkes stand auf seiten des verurteilten Dioskur, und manche seiner ergebensten Anhänger teilten sogar die Verbannung mit ihm. Schon bald nach der Wahl des neuen Patriarchen Proterius¹ kam es bei der Rückkehr jener 13

⁶ Ep. 124, 1—7.

⁷ Epp. 126 und 127, 1.

⁸ Ep. 139, 1: „Gaudeo te caelestem expetisse medicinam, ut fidei ab haereticis impugnatae tandem possis esse defensor.“

¹ Proterius (451—457), den noch Dioskur selber während seiner Abwesenheit mit der Fürsorge für die alexandrinische

eben genannten Bischöfe zum hellen Aufruhr, indem man das Gerücht verbreitete, das Konzil habe den heiligen Cyrillus verworfen und sich zur Lehre des Nestorius bekannt, was durch gefälschte oder unrichtige Übersetzung der „*Epistula dogmatica*“ Leos bestätigt zu werden schien. Die Zahl der gerade zur Verfügung stehenden Soldaten war zu gering, um die Ruhe wieder herzustellen. Das fanatisierte Volk jagte sie unter Steinwürfen in die Kirche des hl. Johannes des Täufers, — wo sich früher das Serapeion² befand, — setzte das Gotteshaus in Flammen und wich nicht eher von Ort und Stelle, als bis alle umgekommen waren. Erst die Entsendung einer starken Besatzung und strenge Maßregeln von seiten des Kaisers brachten vorübergehend die Einwohner wieder einigermaßen zur Vernunft. Doch war die Stellung des Proterius nach wie vor eine äußerst schwierige. Bald kam es zu neuen Umtrieben, an deren Spitze sich der Presbyter Timotheus Aelurus³ und der Diakon Petrus Mongus⁴ stellten. Zwar konnte Proterius in Alexandria

Kirche betraut hatte, war nach anfänglichen Schwierigkeiten von der Synode einstimmig gewählt worden.

² Das Serapeion, auf einem Hügel im Stadtteil Rhakotis, war ein ausgedehnter Prachtbau mit vielen Säulenhallen, Brunnen, unterirdischen Räumen, Zellen für Büßer und einer berühmten Bibliothek, die 300000 Schriftrollen umfaßt haben soll. Zerstört 391 durch die Mitschuld des fanatischen alexandrinischen Patriarchen Theophilus.

³ Der Beiname „Aelurus“ („*αἴλουρος*“) bedeutet eigentlich „Katz“, im späteren Griechisch „Wiesel“. In diesem Sinne deuteten seine Anhänger das Wort, indem sie damit auf seinen durch Kasteiung abgemagerten Leib anspielten. Seine Gegner leiteten den Beinamen von „*αὐλός*“, „Flöte“ ab, weil er damit nachts in Verkleidung in oder vor die Zellen der Mönche gekommen sei, um sich ihnen unter Blasen („*ἀτ' αὐλοῦ*“) als Abgesandter Gottes vorzustellen und sie so zu beeinflussen, seiner Sache zu folgen. Nach Gelzer wäre der Beinamen zurückzuführen auf *Ἐλοῦρος*, was einen Angehörigen des germanischen Stammes der „Heruler“ bezeichnen würde.

⁴ Petrus Mongus (d. h. „mit der schwarzen Zunge“) wurde später (477) selber von den Monophysiten zum Patriarchen von Alexandria erhoben. Bekanntlich führte er zusammen mit dem Patriarchen Acacius von Konstantinopel (471–489) das

eine Lokalsynode abhalten, welche die beiden und ihre Anhänger verurteilte, aber die Gefahr war damit nicht gebannt. Neue Nahrung erhielt die im verborgenen fort-dauernde Gärung durch die Kunde von dem im September 454 in Gangra erfolgten Tode des verbannten Dioskur und durch das Ableben des Kaisers Marcian am 26. Januar 457. Man glaubte, sich die günstige Gelegenheit eines Thronwechsels nicht entgehen lassen zu dürfen. Timotheus Aelurus erschien wiederum in der Stadt und durchzog, begleitet von der Hefe des Volkes, die Straßen Alexandriens, um seine Bewohner von der Herrschaft der Nestorianer zu befreien. Die Aufrührer hatten leichtes Spiel, da sich der Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen Dionysos mit dem größeren Teile seiner Streitkräfte gerade in Oberägypten befand. Man stürmte zur Kathedrale, wo Timotheus sogleich zum Bischof ausgerufen und von Petrus von Majuma und Eusebius von Pelusium geweiht wurde. Alle orthodoxen Priester wurden verjagt. Auf diese Kunde kehrte Dionysos in Eilmärschen zurück und schlug die Empörung nieder, indem er vor allem den Timotheus aus der Stadt verwies. Aber schon nach einigen Tagen war die Gewalt wieder in den Händen des sich wie toll gebärdenden Volkes, das seine Wut vor allem gegen Proterius kehrte. Umsonst flüchtete sich dieser in das Baptisterium seiner in nächster Nähe befindlichen Bischofskirche. Der Pöbel drang in die Taufkapelle ein und ermordete den greisen Patriarchen mit sechs anderen Priestern in der Karwoche des Jahres 457. Sein Leichnam wurde durch die Straßen geschleift, zerstückelt und verbrannt und seine Asche in alle Winde zerstreut⁵. Alle Altäre, an denen er seines Amtes gewaltet hatte, wurden mit Meerwasser abgewaschen. Viele rechtgläubige Bischöfe flohen nach Konstantinopel oder mußten sich im Lande verborgen halten. Auf einer von Timotheus einberufenen Synode wurde das Anathema

35jährige Schisma (484—519) zwischen den Kirchen von Rom und Konstantinopel herbei.

⁵ Vgl. dazu Euagrius (a. a. O. S. 59): „πυρρί τε παραδόντες τὸ ὑπολειφθὲν αὐτοῦ σῶμα, τὴν ἐκ τούτου κόνιν τοῖς ἀνέμοις παρέμπον, θηρίων πᾶσαν ὑπερακοντίσαντες ἀγριότητα.“

über das Konzil von Chalkedon, über Papst Leo, Anatolius und andere ausgesprochen. Als Leo durch den Patriarchen von Konstantinopel von diesen Vorgängen in Ägypten und von der Absicht der aufständischen Häretiker, ein neues Konzil zu verlangen, ausführlichere Kunde erhielt⁶, schrieb er sogleich an den neuen Kaiser Leo I.⁷, indem er ihn aufforderte, dafür zu sorgen, daß die Beschlüsse von Chalkedon unangetastet blieben und Alexandria einen Bischof erhalte, an dessen Wandel und Glaubensbekenntnis sich nichts Tadelnswertes finde⁸. Inzwischen war der Kaiser auch durch eine von vierzehn ägyptischen Bischöfen unterzeichnete Bittschrift von den Greuelthaten des Timotheus und seiner Anhänger unterrichtet worden. Aber auch diese wandten sich nach Konstantinopel und verlangten, wie bereits erwähnt, eine neue Synode. Der Kaiser traf nicht sogleich die notwendigen Maßregeln, sondern ging langsam und zögernd vor, da die monophysitische Partei am Hofe noch immer ihre Anhänger hatte und namentlich zwei mächtige Männer, Aspar⁹ und Basiliscus¹⁰, die Ägypter begünstigten. Doch gab zuletzt das Schreiben des Papstes den Ausschlag. Die Einberufung eines neuen Konzils unterblieb. Dafür

⁶ Vgl. dazu die Antwortschreiben des Papstes an Anatolius (Epp. 146 und 157), dessen diesbezügliche Briefe wir nicht mehr besitzen.

⁷ Leo I. (457–474), von den griechischen Quellen der „Große“ genannt, war durch die Begünstigung des mächtigen Patricius Aspar zur Herrschaft gelangt. An ihn sind sieben Schreiben Leos gerichtet, die Episteln: 145; 148; 156; 162; 164; 165 („Tomas II“) und 169. Der letzte Brief trägt das Datum des 17. Juni 460.

⁸ Ep. 145, 2.

⁹ Dieser Aspar, ein Alane und eifriger Arianer, der sich vielfach in die kirchlichen Verhältnisse einmischte, wurde später auf Befehl des Kaisers aus dem Wege geräumt, wovon dieser den Beinamen „Μακέλλης“ = „Schlächter“ bekam.

¹⁰ Basiliscus, der Schwager des Kaisers Leo I., wurde 475 auf Veranlassung seiner Schwester Verina zum Gegenkaiser gegen Zeno den Isaurier (474–491) ausgerufen, aber schon nach zwei Jahren von diesem gestürzt und getötet. Bekannt ist seine völlig mißlungene Expedition gegen den Vandalenkönig Geiserich.

sandte der Kaiser im November 457 ein Zirkularschreiben mit allen ägyptischen Akten an sämtliche Metropolen, worin er sie aufforderte, sich nach Berufung der Bischöfe und Geistlichen ihrer Provinz rückhaltlos über Aelurus und die Glaubensdekrete von Chalkedon auszusprechen. Die Bescheide fast aller Bischöfe — es sollen deren mehr als 1600 gewesen sein — äußerten sich dahin, daß Aelurus seines Stuhles und Ranges unwürdig sei und die Beschlüsse des letzten Konzils aufrechterhalten werden müßten. Von allen Antworten war zuerst die des Papstes eingelaufen. In seinem diesbezüglichen Briefe schreibt er an den Kaiser: „Ist es nicht klar, wem Euere Frömmigkeit zu Hilfe eilen und wem sie in den Weg treten muß, damit nicht die Kirche von Alexandrien, die stets ein Haus des Gebetes war, nunmehr zu einer Räuberhöhle werde¹¹?“ Und einige Zeilen weiter unten lesen wir: „Es ist für Euch von großer Bedeutung, daß Euerem Diadem von der Hand des Herrn auch die Krone des Glaubens hinzugefügt werde, und ihr über die Feinde der Kirche triumphieren möget. Denn wenn es auch schon Ehre bringt, die Waffengewalt der Feinde zu brechen, wie groß wird dann erst Euer Ruhm sein, wenn Ihr die Kirche von Alexandrien von ihrem toll gewordenen Tyrannen befreit, durch deren Zerstörung die ganze Christenheit beleidigt wird¹²!“ Obgleich der Kaiser auf Grund all dieser Urteile berechtigterweise sogleich gegen Timotheus hätte einschreiten können, zögerte er unter dem Einflusse des Basiliscus und Aspar noch immer. Ja, er ließ sich von diesen sogar dazu bestimmen, den Aelurus erst noch einmal hören zu wollen und ihm auf einer Konferenz Gelegenheit zu geben, sich in Gegenwart meh-

¹¹ Ep. 156, 5: „Nonne perspicuum est, quibus pietas vestra succurrere et quibus debeat obviare, ne Alexandrina ecclesia, quae semper fuit domus orationis, spelunca nunc sit latronum?“

¹² Ebd.: „Magnum ergo vobis est, ut diademati vestro de manu Domini etiam fidei addatur corona et de hostibus ecclesiae triumphetis: quia si laudabile vobis est adversarum gentium arma contere, quanta erit gloria ab insanissimo tyranno Alexandrinam ecclesiam, in cuius contritione omnium Christianorum est iniuria, liberare!“

rerer Anhänger des Eutyches und Dioskur und päpstlicher Bevollmächtigter zu verteidigen. Der Kaiser schrieb auch in diesem Sinne an den Papst und bat ihn, seine Abgesandten zu schicken¹³. Darauf antwortete Leo in unzweideutigen Worten, daß er den einmal festgesetzten Glauben nicht noch einmal einer Untersuchung unterwerfen werde und von den Entscheidungen der Synode nicht abgehen könne. Er werde dem Verlangen des Kaisers gemäß seine Legaten schicken, um die Regeln des apostolischen Glaubens darzulegen, nicht aber um mit den Feinden des Glaubens zu streiten oder sich überhaupt mit jemand in Wortwechsel einzulassen¹⁴. Als seine Gesandten bestimmte er die beiden Bischöfe Domitianus und Geminianus, denen er ein schon früher versprochenes Schreiben an den Kaiser mitgab, das gegenüber den Irrlehren des Nestorius und Eutyches das katholische Dogma über die beiden Naturen in Christus nach allen Seiten hin so ausführlich begründete, daß es wegen seines reichen Lehrinhaltes als ein Gegenstück zur berühmten Epistel 28 an Flavian zu betrachten ist und oft geradezu als „tomus II“ bezeichnet wird¹⁵. Die Bemühungen der päpstlichen Legaten am kaiserlichen Hofe wurden auch unterstützt von Gennadius¹⁶, der an Stelle des im Laufe des Sommers gestorbenen Anatolius zum Patriarchen von Konstantinopel gewählt worden war. Der Kaiser griff nunmehr zur Gewalt. Stylas, der Befehlshaber der kaiserlichen Heeresmacht in Ägypten, erhielt den Befehl,

¹³ Dieses Schreiben ist verlorengegangen.

¹⁴ Ep. 162, 2 und 3: „Praenoscat igitur pietas tua, venerabilis imperator, hos, quos spondeo dirigendos, non ad confligendum cum hostibus fidei nec ad certandum contra ullos a sede apostolica profecturos!“

¹⁵ Ep. 165 (17. August 458).

¹⁶ Gennadius I. (458–471). Von seinem Namensvetter, dem Presbyter Gennadius von Marseille, wird er in seiner christlichen Literaturgeschichte gekennzeichnet als: „vir lingua nitidus et ingenio acer.“ (De viris ill. 90.) Nur ein einziger Brief Leos ist an ihn gerichtet, worin er ihn auffordert, dafür zu sorgen, daß der aus Alexandrien vertriebene „Vatermörder“ („parricida“) Timotheus Aelurus in Konstantinopel, wohin er kommen wollte, mit niemand verkehren könne und auch nicht wieder in sein Amt eingesetzt werde. (Ep. 170).

Aelurus unter allen Umständen aus diesem Lande zu entfernen. Und so geschah es auch (460). Timotheus wurde nach Gangra in Paphlagonien in die Verbannung geführt, und als er auch hier noch nicht von seinen Umtrieben ließ, nach dem taurischen Chersones gebracht, wo er streng überwacht wurde¹⁷. Sein Nachfolger wurde der wegen seiner Lauterkeit und Herzensgüte allgemein beliebte Timotheus Salophakiolus¹⁸. Die letzten Briefe, die wir von Leo besitzen, geben uns ein beredtes Zeugnis davon, mit welcher Genugtuung er es begrüßte, daß wiederum ein rechthgläubiger Patriarch auf dem Stuhle des heiligen Markus saß¹⁹.

Kap. XVII: Bemühungen Leos um eine einheitliche Festsetzung des Osterfestes.

(444 und 455.)

Zweimal während des Pontifikates Leos zeigte die Datierung des Osterfestes durch die griechische und lateinische Kirche große Unterschiede, in den Jahren 444 und 455. Im Jahre 444 sollte Ostern nach römischer Berechnung auf den 26. März fallen, nach alexandrinischer dagegen erst auf den 23. April. Leo hatte sich deshalb, wie wir aus einem der frühesten an ihn gerichteten Briefe ersehen¹, an den Patriarchen Cyrillus von Alex-

¹⁷ Unter dem Usurpator Basiliscus gelang es ihm noch einmal, sich zum Patriarchen von Alexandria aufzuschwingen. Nach dem Sturze seines Gönners wurde er von Kaiser Zeno aufs neue verbannt, starb jedoch kurz vor der Ausführung dieses Befehls am 31. Juli 477.

¹⁸ Timotheus „Salophakiolus“ = „Wackelhut“ (wegen seiner Nachgiebigkeit) war selbst bei den Gegnern des orthodoxen Glaubens so beliebt, daß sie ihm, als sie vorübergehend wieder zur Macht kamen, öffentlich zuriefen: „Obgleich nicht in deiner Kirchengemeinschaft, lieben wir dich doch!“ Manche gaben ihm auch den Beinamen: „Βασιλικός.“ Vgl. Euagrius (a. a. O. S. 63): „ὅτι οἱ μὲν ἐκάλουν Βασιλικόν, οἱ δὲ Σαλοφακιάλον.“ — Zur Erklärung des Wortes „σαλοφακιάλος“ vgl. Suidas: „φάκελος · τὸ τῆς κεφαλῆς γόρρεμα, ὃ καὶ φακίόλιον λέγεται.“ — Vgl. Die sogenannte Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor, herausgegeben von Ahrens-Krüger. Leipzig, 1899. S. 310.

¹⁹ Epp. 171, 172, 173, alle drei vom 18. August 460.

¹ Ep. 3, 1 vom Jahre 443.

andrien gewandelt, da die Ägypter von alters her in solchen Fragen für wohlerfahren galten². Die Antwort des Cyrillus hielt die alexandrinische Berechnung aufrecht³. Nun ersuchte Leo unter Übersendung dieses Schreibens auch noch den sizilischen Bischof Paschasinus von Lilybäum um ein Gutachten. Jedoch auch dieser erklärte, daß er nach langwieriger Beratung die Datierung des Alexandriners für richtig befunden habe⁴. So nahm denn Leo für das Jahr 444 den 23. April als Ostersonntag an, zumal die bei den Lateinern geltende äußerste Grenze, der 21. April, nur um zwei Tage überschritten war und so wenigstens der Karfreitag, das „πάσχα σταυρώσιμον“ in die übliche Osterzeit fiel. Anders lag die Sache im Jahre 455. Nach dem in der römischen Kirche gebräuchlichen 84jährigen Cyclus war hier Ostern auf den 17. April anzusetzen, nach der hundertjährigen Oster tafel des Theophilus⁵ auf den 24., so daß selbst der Leidenstag des Herrn die äußerste Grenze überschritten hätte⁶. Schon vier Jahre zuvor hatte Leo, den diese

² „quoniam apud Aegyptios huius supputationis antiquitas tradita esse videbatur peritia.“ (Ep. 121, 1.) — Bekanntlich beauftragte auch das Konzil von Nicäa (325) den jeweiligen Patriarchen von Alexandrien, alljährlich dem römischen Bischof das Datum des nächsten Osterfestes im voraus mitzuteilen, damit es durch ihn den weiter entlegenen Kirchen übermittelt und so Ostern einheitlich gefeiert werde.

³ Wir besitzen noch ein Fragment dieses Schreibens, zuerst herausgegeben von Petavius in seiner „Doctrina temporum“, tom. II., app., p. 503. Der Brief ist auch abgedruckt bei Migne, 54, 601—606.

⁴ Ep. 3, 1.

⁵ Theophilus, Patriarch von Alexandria (385—412), der Onkel und Vorgänger des hl. Cyrillus, hatte im Auftrage des Kaisers Theodosius des Großen, dem die im Jahre 387 um 5 Wochen differierende Berechnung des Osterfestes aufgefallen war, eine 100jährige Ostertafel aufgestellt, die mit dem 1. Konsulate des Theodosius (380) begann.

⁶ „Quod enim in decimum et in nonum Kalendarum Maiarum (22. oder 23. April) videtur nonnumquam pervenisse festivitas, quadam ratione defenditur. Quia, etsi dies Resurrectionis ultra terminum videtur exisse, dies tamen Passionis limitem positum non invenietur egressus.

*Sache nicht ruhen ließ, aufs neue den bereits genannten Paschasinus aufgefordert, mit sachverständigen Männern genauere Untersuchungen darüber anzustellen⁷. Und im Jahre 453 bat er sogar den Kaiser Marcian, den Termin von den Ägyptern noch einmal überprüfen zu lassen⁸, da er ihre Berechnungen für unrichtig hielt. Der Kaiser beauftragte damit den neuen Patriarchen von Alexandria Proterius, der in seiner Antwort⁹ die Aufstellungen des Theophilus so eingehend begründete, daß dieser Brief zu den wichtigsten Dokumenten in dieser Frage gehört. Proterius übersandte übrigens seine Ausführungen nur in griechischer Sprache, damit nicht, wie er selber sagt, seine Übersetzer durch ihre Gräzismen der Richtigkeit des Inhalts Abbruch täten. Leo ließ nunmehr auch für den Westen des Reiches den 24. April als Ostertag verkünden. Er gebe nach, so schrieb er am 29. Mai 454 an den Kaiser, weil ihn die Sorge für die Einheit der Kirche, die er ganz besonders hüte, dazu bestimme¹⁰. Doch beauftragte er den Kleriker Victorius von Aquitanien, eine neue brauchbare Ostertabelle zu schaffen. Dieser stellte im Jahre 457 einen 532jährigen *Cyclus* auf, der unter Zugrundelegung des alexandrinischen Mondzirkels die Eigentümlichkeiten der römischen Berechnungsweise beibehielt.*

Ad octavum autem Kalendarum Maiarum (24. April) paschalem observantiam perducere, nimis insolens et aperta transgressio est.“ (Ep. 121, 2).

⁷ Ep. 88, 4.

⁸ Ep. 121. Auf die gleiche Sache nehmen aus dieser Zeit noch vier weitere Briefe Leos Bezug: Ep. 134, 3, gleichfalls an Marcian gerichtet und drei Schreiben an seinen Vertrauensmann Julian: 122; 127, 2; 131, 2. — Eine gründliche Ausgabe aller diese Frage berührenden Briefe Leos veranstaltete Br. Krusch, *Studien zur christlich-mittelalterlichen Chronologie*. Leipzig 1880. (SS.: 251–265).

⁹ Ep. 133. (Anfangs April 454).

¹⁰ Ep. 137, 1: „quia unitatis, quam maxime custodimus, cura persuaserit.“

Kap. XVIII: Leo vor Attila und Geiserich.
(452 und 455).

Die gewaltige Persönlichkeit Leos, die wir in den Nöten der Kirche als unerschütterlichen Felsen kennengelernt haben, verleugnete sich auch nicht in den schrecklichen Stürmen, die durch den Einfall der Barbaren über Italien dahinbrausten: Im Jahre 452 brach Attila, die „Gottesgeißel“, durch die unbewachten Pässe der Julischen Alpen in das unglückliche Land ein. Aquileja, Mailand und Pavia fielen in rascher Folge in die Hand des Siegers. Der Weg nach Rom stand offen. Weder der Kaiser Valentinian noch Aëtius noch die Senatoren wußten irgendeinen Rat. In dieser verzweifelten Lage machte sich der greise Leo voll Gottvertrauen auf, dem gefürchteten Attila entgegenzugehen und ihn zur Umkehr zu bewegen. In seiner Begleitung befanden sich nur der Konsul des Jahres 450 Avienus und der frühere Präfekt Trygetius. Und das Gottvertrauen des Papstes wurde, wie uns Prosper von Aquitanien berichtet, reichlich belohnt. Es gelang Leo, der mit Attila am Mincio, in der Nähe des heutigen Peschiera, zusammentraf, durch seine Vorstellungen Rom zu retten und auch das übrige Italien vor weiteren Brandschatzungen zu bewahren². Durch den Papst wurde so eine Gefahr gebannt, die Christentum und Zivilisation in gleicher Weise bedrohte. Attila kehrte wieder nach Pannonien zurück und starb bald darauf eines plötzlichen Todes³. Freilich bewogen auch noch andere Gründe den Hunnenkönig zum Rückzuge, wie die Krankheiten, die in seinem Heere ausbrachen, die

¹ Vgl. Ep. 115, 1, in der Leo andeutungsweise von den Hunnen spricht: „si (misericordia Dei) flagella removeat.“

² Epit. chron. (1367), a. 452: „Suscepit hoc negotium cum viro consulari Avieno et viro praefectorio Trygetio beatissimus papa Leo auxilio dei fretus, quem sciret numquam piorum laboribus defuisse. Nec aliud secutum est, quam praesumpserat fides; nam tota legatione dignanter accepta ita summi sacerdotis praesentia rex gavisus est ut et bello abstinere praeciperet et ultra Danuvium promissa pace discederet.“

³ Im Jahre 453, in der Nacht nach seiner Vermählung mit der schönen burgundischen Prinzessin Ildiko.

Schwierigkeit, seine Reiterscharen in den Gebirgslandschaften Mittelitaliens verwenden zu können, und der beunruhigende Gedanke an den frühen Tod Alarichs⁴. Aber trotzdem bleibt das Verdienst Leos ungeschmälert; denn sicherlich gehörte großer persönlicher Mut dazu, einem rücksichtslosen Eroberer entgegenzutreten, vor dem die Völker Europas zitterten. Das Gefühl der Dankbarkeit für diese wunderbare Rettung spiegelt sich in der Legende wieder, daß Petrus selbst — nach anderen Berichten auch Paulus — mit gezücktem Schwerte an die Seite Leos trat und den Hunnenkönig aufforderte, den Worten des Papstes zu folgen. So lesen wir z. B. in der römischen Geschichte des Paulus Diaconus⁵, daß Attila auf die verwunderte Frage seiner Hunnen, warum er gegen seine sonstige Gewohnheit dem römischen Papste solche Verehrung erwiesen habe, daß er fast auf all seine Forderungen eingegangen sei, zur Antwort gab: „Ich fürchtete nicht den Angekommenen, sondern sah an seiner Seite einen zweiten als Priester gekleideten Mann, von herrlicher Gestalt und verehrungswürdigem Alter, der mir mit gezücktem Schwerte unter schrecklichen Drohungen den Tod verkündete, wenn ich nicht all seine Wünsche erfüllte⁶.“ Bekanntlich verherrlichte auch die

⁴ Vgl. dazu Jord. Get. 42: „Cumque ad Romam (Attilae) animus fuisset adtentus accedere, sui eum removerunt, non urbi, cui inimici erant, consulentes, sed Alarici obicientes exemplum, veriti regis sui fortunam, quia ille post fractam Romam (410) non diu supervixerat, sed protinus (eodem anno) rebus humanis excessit.“

⁵ Paulus Diaconus war der erste bedeutende Geschichtsschreiber des Mittelalters, der um 770 auf Veranlassung der Herzogin Adelperga von Benevent eine römische Geschichte verfaßte, die sich vor allem auf Eutropius stützt und bis auf Justinian (527–565) reicht.

⁶ Lib. XIV., 12: „Fertur post discessum pontificis interrogatum esse Attilam a suis, cur ultra solitum morem tantam reverentiam Romano papae exhibuerit, quando quidem paene ad omnia, quae ille imperasset, obtemperarit, tum regem respondisse non se eius, qui advenerat, personam reveritum esse, sed alium se virum iuxta eum in habitu sacerdotali adstantem vidisse forma augustiore, canitie venerabilem illumque evaginato gladio sibi terribiliter mortem minitantem,

Kunst Raffaels diese Begegnung Leos mit Attila in einem berühmten Freskogemälde aus dem Jahre 1512—14 in der Stanza d'Eliodoro. Bei Leo selbst finden wir nur eine einzige kurze Andeutung der abgewehrten Hunnengefahr in einem Briefe vom 1. März 453 an den Bischof Julianus von Kios, wo er von den vielen Leiden spricht, die sie durch feindlichen Überfall zu erdulden hatten, und es als ein Geschenk der Barmherzigkeit Gottes bezeichnet, wenn er die „Geißeln“ abwehrt und sich die Herzen der Seinigen wieder zuwendet⁷.

Noch einmal sah sich Leo veranlaßt, einen Barbarenfürsten um Schonung anzugehen, und zwar für Rom selber. Der Kaiser Valentinian war auf Veranlassung des Petronius Maximus, dessen häusliche Ehre er geschändet hatte, vor den Augen des Volkes durch zwei germanische Söldner niedergestoßen worden, und seine Witwe Eudoxia mußte Petronius ihre Hand zum verhaßten Ehebunde reichen. In ihrer Ohnmacht rief sie den Vandalenkönig Geiserich aus Afrika herbei, der mit Freuden diese Gelegenheit ergriff und schon am 15. Juni (455) mit einem gewaltigen Heere vor der Tiberstadt erschien. Leo zog ihm an der Spitze seines Klerus entgegen und konnte durch seine Bitten wenigstens eine Einäscherung der Stadt und eine Hinmordung ihrer Bewohner abwenden, wenn auch Rom eine vierzehntägige, beispiellose Plünderung über sich ergehen lassen mußte⁸. Unter den Predigten Leos befindet sich eine, die auf diese Heimsuchung Bezug nimmt, und worin der Papst seinen Römern ernstlichen Vorhalt macht, weil sie die Tage der Züchtigung und die Abwendung noch größeren Unglücks so schnell vergessen hätten. Voll gerechter Entrüstung ruft er ihnen zu: „Überaus gefährlich ist es, wenn die Menschen gegen

nisi cuncta, quae ille expetebat, explesset.“ — Vgl. dazu die „Goldene Legende“ des Jacobus a Voragine. (De sancto Leone papa.)

⁷ Ep. 113, 1. Vgl. Anm. 1 dieses Kapitels!

⁸ Über diese vandalische Plünderung lesen wir bei Prosper die kurzen, aber bezeichnenden Worte: „Per quattuordecim dies secura et libera scrutatione (Durchsuchung) omnibus opibus suis Roma vacuata est.“ (A. a. O. [1375], a: 455.)

Gott und anbar sind, wenn sie sich seiner Wohltaten nicht mehr erinnern wollen, wenn sie weder über ihre Züchtigung Zerknirschung noch über ihre Befreiung Freude zeigen.“ — „Ich schäme mich, es zu sagen, aber ich darf nicht schweigen: Die heidnischen Götzen werden mehr geehrt als die Apostel. Wahnwitzige Schauspiele werden fleißiger besucht als die Kirchen der heiligen Märtyrer. Wer hat denn unserer Stadt wieder Rettung gebracht? Wer hat denn ihre Bewohner aus der Gefangenschaft befreit? Wer hat sie denn vor einem Blutbade bewahrt? War es das Zirkusspiel oder die Fürsorge unserer Heiligen?⁹“

Kap. XIX: Einige Bemerkungen über Leos bauliche Tätigkeit und seine Ausgestaltung der Liturgie. — Sein Tod. — Dreimalige Translation seiner Reliquien.
(461; 688; 1607; 1715.)

Trotz seiner ausgedehnten Tätigkeit als Oberhirte aller christlichen Völker fand Leo auch noch Zeit, seine Fürsorge der Errichtung und Verschönerung von Kirchen und Klöstern und der Ausgestaltung der Liturgie zuzuwenden. So berichtet uns der „Liber pontificalis“, daß er zu Ehren des heiligen Cornelius¹ eine Grabbasilika erbauen ließ, zu der noch im 7. Jahrhundert viele Pilger wallfahrten, und daß er die Paulskirche² wieder her-

⁹ Srm. 84, 1: „Magnum periculum est homines esse ingratos Deo et per oblivionem beneficiorum eius nec de correptione compungi nec de remissione laetari.“ — „Pudet dicere, sed necesse est non tacere: plus impenditur daemoniis quam apostolis et maiorem obtinent frequentiam insana spectacula quam beata martyria. Quis hanc urbem reformavit saluti? Quis a captivitate cruit? Quis a caede defendit? Ludus Circensium an cura sanctorum?“

¹ Cornelius, Papst 251–253, starb in der Verbannung, angeblich als Märtyrer. Er soll zu Centum Cellae (Civitavecchia) enthauptet worden sein, weil er dem Mars nicht opfern wollte. Wichtig sind namentlich die Briefe zwischen ihm und Cyprian als Beweise für den Primat.

² San Paolo fuori le Mura. In diese in den Jahren 386 bis 397 erbaute größte Kirche der ersten Christenheit, die bis 1823

stellte, deren Dach durch Blitzschlag schwer beschädigt worden war. In der Nähe von Sankt Peter gründete er ein Kloster, und für die Gräber der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus setzte er sogenannte „cubicularii“ als Ehrenwächter ein. Außerdem war er aufs eifrigste bedacht, die von den Vandalen ausgeplünderten Kirchen Roms wiederum mit den notwendigen Geräten zu versehen, zu welchem Zwecke er sechs große silberne Gefäße, ein Geschenk Konstantins aus den ersten Dezennien des 4. Jahrhunderts, einschmelzen ließ. Noch manches andere wird über diese Seite der Tätigkeit Leos berichtet, worauf wir jedoch nicht näher eingehen, weil die Überlieferung zu wenig verbürgt erscheint. — Von seiner Fürsorge für die Liturgie hören wir, daß er im Kanon der heiligen Messe an den Schluß des zweiten Gebetes nach der Konsekration die Worte anfügte: „sanctum sacrificium, immaculatam hostiam.“ Auch das Gebet: „Hanc igitur oblationem . . .“ und das „Ite, missa est!“ soll von ihm stammen. Erwähnen wollen wir noch, daß das sogenannte „Sacramentarium Leonianum“, die früheste Gestalt des Missale, nicht von Leo herrührt, sondern von einem römischen Privatmanne zusammengestellt wurde und erst dem 6. Jahrhundert angehört. Freilich kann nach der Meinung mancher Forscher in älterer und neuerer Zeit doch ein und das andere Gebet dieser Sammlung auf den Papst selbst zurückgehen³.

unversehrt erhalten blieb, stiftete Galla Placidia (440) herrliche Mosaikgemälde. Noch heute sieht man in der neuerbauten Paulskirche ein berühmtes, allerdings restauriertes Bild aus jener Zeit: Christus zwischen den Evangelistensymbolen, verehrt von den weißgewandeten 24 Ältesten der Apokalypse.

³ Mit Leo wurde dieses älteste Sacramentarium in Verbindung gebracht von Giuseppe Bianchini, der es 1735 aus der Handschriftenbibliothek des Domkapitels von Verona herausgab. Beste Ausgabe von Feltoe (Cambridge, 1896). — Regnard sagt über dieses Sacramentarium: „Il est bien douteux qu'il soit entièrement de lui, mais il est probable qu'il contient plus d'une oraison de sa composition.“ (A. a. O. p. 206, n. 1.) Nach Rule entstand der größere Teil der Sammlung unter Leo, wozu Ergänzungen unter Hilarus (461–468) und Simplicius (468–483) traten. Duchesne und Lietzmann wiesen darauf hin

Noch sechs Jahre lang genoß Rom nach seiner Plünderung durch die Vandalen die väterliche Fürsorge seines Bischofs, der sich unablässig bemühte, die schweren Wunden zu heilen, die jene Heimsuchung geschlagen hatte, wie er auch bis in seine letzten Lebensjahre mit unverringter Tatkraft im Osten wie im Westen des Reiches für das Wohl der Kirche sorgte. Am 10. November 461 war das Ende seiner Tage gekommen. Näheres über seinen Tod wissen wir nicht. Seine sterblichen Überreste wurden zunächst unter dem Porticus der Basilica Sancti Petri beigesetzt, wo sie bis gegen Ende des 7. Jahrhunderts blieben. Im Jahre 688 ließ sie Papst Sergius I.⁴ im Innern dieser Kirche bestatten unter einem Altare, der seine Statue trug. Von Sergius stammt auch ein schönes Epitaphium für den von ihm hochverehrten Leo, aus dem wir einige Distichen hier folgen lassen:

*„Commonet e tumulo, quod gesserat ipse superstes,
Ne lupus insidians vastet ovile Dei.*

*Testantur missi pro recto dogmate libri,
Quos pia corda colunt, quos mala turba timet.*

*Rugit et pavidam stupuerunt corda ferarum
Pastorisque sui iussa sequuntur oves.“*

Am 27. Mai 1607 wurden die Reliquien Leos, nachdem sie sieben Tage lang zur öffentlichen Verehrung ausgestellt worden waren, von Paul V.⁵ in einem marmornen Sarkophag in die neue Sankt Peterskirche überführt.

daß sich noch Zusätze aus der Zeit um 538 finden. Buchwald sah in dem Sacramentarium eine gallische Kompilation, die vielleicht von Gregor von Tours (538/39–594) veranlaßt wurde. Vgl. Schanz (a. a. O. S. 602).

⁴ Sergius (687–701). Von ihm stammt das „Agnus Dei“ in der hl. Messe.

⁵ Paul V. (Camillo Borghese), 1605–1621. Vgl. dazu Bertani: „Il Papa Paolo V. . . volle dapprima fosse esposte alla pubblica venerazione le sacre reliquie (di S. Leone Magno) per sette interi giorni, nel decorso de' quali egli stesso scese a render ad esse omaggio, circondato da molti Cardinali e Prelati.“ (A. a. O. p. 418.)

Innozenz X.⁶ weihte ihnen hier eine besondere Kapelle, wurde aber durch seinen Tod daran gehindert, die Translation vorzunehmen. So blieben die Überreste des heiligen Leo noch unter sechs weiteren Päpsten dort, wo sie Paul V. begraben hatte. Erst Clemens XI.⁷ ließ sie in der von Innozenz dazu bestimmten Kapelle beisetzen, in der sie noch heute unter einem prächtigen Altare ruhen, der mit einem Marmorrelief von der Hand Algardis⁸ geschmückt ist, das die Attilaszene darstellt. Seinen Gedächtnistag, der ehemals am 10. November, am 28. Juni und auch noch an anderen Daten gefeiert wurde, begeht jetzt die Kirche am 11. April. Benedikt XIV.⁹ ehrte das Andenken des großen Papstes, indem er ihn (1754) unter die „Doctores Ecclesiae“ aufnahm.

Kap. XX: Leos Briefwechsel.

(442—455 und 457—460).

Wir kommen nunmehr zur literarischen Tätigkeit Leos, zu seinen Episteln und Sermonen¹. Zunächst wollen wir uns etwas eingehender mit seinem Briefwechsel beschäftigen! Die bei Migne (54, 593—1218) gesammelte Korrespondenz beläuft sich auf 173 Briefe, wor-

⁶ Innozenz X. (Giambattista Pamfili) 1644—1655. Bekannt ist namentlich seine Bulle: „Zelo domus Dei“, durch die er gegen die die Kirche schädigenden Bestimmungen des Westfälischen Friedens protestierte.

⁷ Clemens XI. (Giovanni Francesco Albani), 1700—1721.

⁸ Alessandro Algardi, geb. 1602 zu Bologna, gest. 1654 in Rom, hatte sich anfangs der Malerei gewidmet, später aber ganz der Plastik zugewandt. Das hier erwähnte Relief ist ganz in der Art Berninis (1598—1680) gehalten.

⁹ Benedikt XIV. (Prosper Lambertini) 1740—1758. Diesem hochgebildeten Papste und eifrigen Förderer der Künste und Wissenschaften widmeten die Ballerini ihre treffliche Ausgabe der Werke Leos.

¹ Zeitweilig wurden Leo, abgesehen von dem bereits besprochenen seinen Namen tragenden Sacramentarium, auch noch besonders folgende Werke zugeschrieben: „De vocatione omnium gentium“ und die „Epistula ad sacram virginem Deme triadem“, die beide auf einen und den nämlichen unbekannten, Verfasser zurückgeführt werden.

unter sich nur 30 finden, die an ihn selbst gerichtet sind. Obwohl wir also von ihm allein mehr Briefe haben, als von allen vorangehenden Päpsten zusammengenommen, war doch ihre Zahl ursprünglich eine noch weit größere, da uns z. B. aus den Jahren 440, 441, 456 und 461 gar keine und aus vielen anderen nur ganz wenige überliefert sind. Die meisten Episteln besitzen wir aus der Zeit von 449—451 mit 32, 23 und 24 (79!) Nummern. Einen gewissen Anteil bei der Redigierung mancher Briefe darf man wohl dem von uns schon oft genannten Prosper von Aquitanien zuweisen, wie überhaupt allem Anscheine nach mehrere Redaktoren in der päpstlichen Kanzlei tätig waren. Jedenfalls aber sind die wichtigsten aller Episteln, die gegen den Monophysitismus, Leos ausschließliches Eigentum, wie eine Vergleichung seines Stils mit dem Prosper zur Genüge beweist. Sämtliche Briefe sind von hervorragender Bedeutung für die Beurteilung jener so stürmischen Zeit in kirchlicher und dogmengeschichtlicher Beziehung und geben uns ein klares Bild von der umfassenden, rastlosen und zielbewußten Tätigkeit Leos und der fortschreitenden Machtentfaltung des Römischen Stuhles. Fragen der Kirchenzucht und des Kirchenrechtes, eingehende Widerlegungen der verschiedensten Häresien, apologetische Erörterungen über Christus als Gottmenschen und das Wesen der Trinität, Berichte über Bischofswahlen, Synoden und Konzilien, Ratschläge und Maßregeln gegen alles, was die Integrität der Kirche zu bedrohen schien, sowie Untersuchungen zur Festsetzung der strittigen Osterzeit bilden ihren Hauptinhalt. Eine besondere Berühmtheit erlangten — wie wir bereits des öfteren sahen — die Episteln 28 und 165, die oft kurzweg

² Vgl. dazu die Worte der beiden Ballerini: „Enimvero Leonis, non autem Prosperi hanc (ep. 28) et ceteras in Eutythen epistulas esse, evidenter ostendit stilus, qui aliis Leonis operibus similis, a stilo operum Prosperi apertissime discrepat.“ (Migne, 54, 754, 5.) Die Ballerini nehmen hier Bezug auf die Auslegung der Bemerkung des Gennadius: „Epistulae quoque papae Leonis adversus Eutythen de vera Christi incarnatione ad diversos datae, et ab ipso (Prospero) dictatae dicuntur.“ (A. a. O. Cap. 84.) In dem „dicuntur“ liegt nur eine Annahme, keine Gewißheit.

als „*tomus I und II*“ bezeichnet werden. Die erstere dieser beiden Abhandlungen, die sogenannte „*Epistula dogmatica ad Flavianum*“³, erörtert unter Weiterführung der Gedanken des heiligen Ambrosius und des heiligen Augustinus das Dogma der hypostatischen Union in fein durchdachten Sätzen und einer geradezu wunderbar klaren Sprache. In ähnlicher Weise wird das Geheimnis der Inkarnation auch in seinem zweiten Schreiben (an Kaiser Leo I.) behandelt⁴. In beiden Traktaten befinden sich große Abschnitte, die teils aus den Sermonen, teils aus früheren Briefen herübergenommen sind⁵. — Die Überlieferung des Briefwechsels Leos ist eine sehr ausge dehnte⁶. Die wichtigste Handschrift ist der *Codex Monacensis* (früher *Ratisbonensis*) 14540 aus dem 8. Jahrhundert mit 72 Briefen⁷. Für die Textkritik sind auch einige alte Einzelsammlungen von Wichtigkeit, wie die „*Collectio Arelatensis*“⁸ und die „*Collectio Avellana*“⁹. Mit Unrecht bestritt Künstle die Echtheit des wichtigen

³ Vom 13. Juni 449. Vgl. dazu aus dem sogen. Dekret des hl. Gelasius (492–496) die Bestimmung: „De cuius (epistulae ad Flavianum) textu quispiam si usque ad unum iota disputaverit et non eam in omnibus venerabiliter susceperit, anathema sit!“ (4, 3, 1, p. 9, 4.) — Auch Gennadius (*De viris illustribus* 71 [70], 85) erwähnt von Leos Werken nur diesen einen Brief, da er ihm offenbar das Wichtigste zu sein schien. (Vgl. Schanz, a. a. O. S. 601.)

⁴ Vom 17. August 458. — Zu beiden Traktaten wurden von Leo sogenannte „*ῥησεις*“ oder „*paternae auctoritates*“ hinzugefügt, zur „*Epistula ad Flavianum*“ erst einige Zeit nach der Abfassung (449/50), zur „*Epistula ad Leonem*“ von Anfang an. In letzterem Schreiben überwiegen absichtlich die Stellen aus griechischen Vätern.

⁵ So stimmen z. B. in Ep. 165 die Kapitel 2–9 fast wörtlich mit den Abschnitten 2–7 des 124. Briefes (vom Juni 453) überein.

⁶ Vgl. dazu Migne, 54, 109–113.

⁷ Quesnel legte besonderen Wert auf den *Codex Grimanus* (10. Jahrh.) mit 107 Briefen, der seinen Namen von einem im 16. Jahrh. lebenden Kardinal von St. Markus hat, heute aber verschollen zu sein scheint.

⁸ Vom Ende des 6. Jahrh.

⁹ So genannt nach dem umbrischen Kloster „*Santa Croce in fonte Avellana*“. Die dem 11. Jahrh. angehörige HS. enthält

und wertvollen Briefes Leos an den Bischof Turribius von Astorga¹⁰. Abgesehen von den bereits in Kap. XII erwähnten Appellationsschreiben des Flavianus und Eusebius gegen ihre Verurteilung durch die Räubersynode, die erst 1882 von Amelli aufgefunden und von Mommsen 1886 textlich verbessert wurden, haben die an Leo gerichteten Briefe keinerlei Vermehrung erfahren. — Es sei uns hier gestattet, noch die letzten Worte Leos aus seinem letzten Briefe anzufügen, weil sie uns noch einmal zeigen, wie er sein Amt als Oberhirte der gesamten Christenheit auffaßt! Er ermahnt dort mehrere ägyptische Bischöfe, bei der Zurückführung derer, die unbedachtsam vom Wege der Wahrheit abwichen, die Liebe gelten zu lassen, „damit alle Schäflein Christi aus der Fürsorge für ihre liebevolle Behandlung und ihre Belehrung erkennen, daß sie ein und denselben Hirten haben¹¹“.

Kap. XXI. Leos Sermonen nach Zahl und Inhalt
im allgemeinen.

Nicht weniger groß erscheint Leo in seinen Sermonen oder Predigten, die — wie Pschmidt eingehend begründet hat — zumeist dem ersten Decennium seines Pontifikates angehören¹. Bis auf Gregor den Großen (590 bis 604) sind dies die einzigen Predigten, die uns von Päpsten überliefert sind². Die Zahl der anerkannt echten Sermonen beläuft sich auf 96³. Unter diesen ist die auf

244 Schreiben von Päpsten, Kaisern und anderen Personen und umfaßt die Zeit von 367—553. (Vgl. Schanz, a. a. O. S. 598.)

¹⁰ Ep. 15. — Antipriscilliana. Freiburg 1905, S. 117.

¹¹ „ut . . . per sollicitudinem caritatis atque doctrinae omnes Christi oves unum se sentiant habere pastorem.“ (Ep. 173 vom 18. August 460.)

¹ A. a. O. S. 49 ff.

² Doch können sich die Sermonen Gregors an rhetorischer Kraft nicht mit jenen Leos messen. Vgl. J. Tixeront, Histoire des dogmes. Paris ³ 1912, vol. 3, 317/18: „A côté de cette parole (de saint Léon) celle de saint Grégoire paraît singulièrement terne.“

³ Die 20 von den Ballerini (Migne, 54, 477—522) angefügten Predigten wurden schon von diesen Herausgebern als unecht erklärt. Die 8 von A. B. Caillau aus florentinischen

den heiligen Petrus mit Ausnahme der Einleitung eine Kompilation aus der 2. und 3. Anniversarpredigt⁴. Vielleicht hängt diese Doppelüberlieferung mit der Tätigkeit des Brevierredaktors zusammen⁵. Am stärksten vertreten sind die Predigten auf die vierzig tägige Fastenzeit⁶ und die Passionsgeschichte des Herrn⁷, die sich auf 12, beziehungsweise 19 belaufen. Für die christlichen Hauptfeste treffen auf Weihnachten⁸ 10, auf Ostern⁹ 2 und auf Pfingsten¹⁰ 3 Sermonen. Auf Epiphanie¹¹ und Himmelfahrt¹² entfallen 8 und 2 Predigten. Je eine Rede gilt den Aposteln Petrus und Paulus¹³, dem heiligen Petrus allein¹⁴ und dem Märtyrer Laurentius¹⁵, 4 behandeln die Pfingstfasten¹⁶ und 18 die in den Monaten September¹⁷ und Dezember¹⁸ abgehaltenen Quatemberfasten: (Je 9!) Dazu kommen noch 6 Sermonen über die von den Römern an bestimmten Tagen dargebrachten Almosenopfer¹⁹, eine kurze Ansprache am

Codices veröffentlichten Sermonen sind nur Wiederholungen aus den eben genannten Predigten. (Migne, 56, 1131–1154.) Nur die 7. „De sancto Dionysio martyre“ ist neu, ist aber nach dem ganzen Wortlaut in Gallien entstanden. Vgl. übrigens zu der großen Zahl der Predigten unseres Papstes die damit im sonderbaren Widerspruch stehende Bemerkung seines griechischen Zeitgenossen Sozomenos: „οὔτε δὲ ἐπίσκοπος οὔτε ἄλλος τις ἐν ἐκκλησίᾳς ἐνθάδε [ἐν Ῥώμῃ] διδάσκει.“

⁴ Srm. 83. Es entsprechen sich:

83, 1, 8–12 = 3, 3, 17–21.	83, 3, 1–7 = 4, 3, 18–34.
„ 1, 13–34 = 4, 2, 28–50.	„ 3, 17–28 = 4, 4, 11–22.
„ 2, 1–21 = 4, 2, 51–3, 18.	„ 3, 28–34 = 4, 4, 1–7.

⁵ Vgl. Pschmadt (a. a. O. SS: 44/45). ⁶ Srm. 39–50.

⁷ Srm. 52–70.

⁸ Srm. 21–30.

⁹ Srm. 71 und 72.

¹⁰ Srm. 75–77.

¹¹ Srm. 31–38.

¹² Srm. 73 und 74.

¹³ Srm. 82.

¹⁴ Srm. 83.

¹⁵ Srm. 85.

¹⁶ Srm. 78–81.

¹⁷ Srm. 86–94.

¹⁸ Srm. 12–20.

¹⁹ Srm. 6–11.

Tage seiner Konsekration zum römischen Bischof²⁰ und 4 Predigten an den Jahrestagen seiner Ordination²¹. Endlich finden sich in der Sammlung noch 2 Homilien über Texte aus der Heiligen Schrift²², eine Rede wegen der schwachen Beteiligung an dem jährlich wiederkehrenden Dankfeste für die Befreiung Roms von den Vandalen²³ und ein kurzer Traktat gegen die Häresie des Eutyches anlässlich des Auftauchens eutychanisch gesinnter ägyptischer Kaufleute in Rom²⁴. Unter den aufgezählten Sermonen erregen die Reden über die Kollekten und die Fastenpredigten unser besonderes Interesse, weil sie die einzigen dieser Art aus dem ganzen christlichen Altertum sind. Für die in den einzelnen Redegruppen zutage tretenden Unterschiede im Zahlenverhältnis lassen sich namentlich drei Gründe anführen: Zunächst ist wohl die mangelhafte Überlieferung in Betracht zu ziehen, außerdem stellen die noch vorhandenen Sermonen doch nur eine Auswahl dar, und endlich wird Leo nach seiner ganzen Einstellung jene Feste bevorzugt haben, die ihm Gelegenheit boten, namentlich das christologische Dogma zu erörtern. In all seinen Sermonen hielt sich Leo absichtlich von jeder ins einzelne gehenden Breite fern. Umfangreiche Predigten suchen wir bei ihm vergebens. Ja, manche seiner Reden, wie die Sermonen: 1, 6, 7, 8, 13 und 80 zeigen eine solche Kürze, daß man sie nur als Ansprachen, beziehungsweise als angehängte Mahnungen nach einer vorausgehenden Predigt bezeichnen kann²⁵. Um seine Zuhörer nicht zu ermüden, verteilte er einen größeren Stoff, wie ihn die Leidensgeschichte des Herrn bot, gerne auf mehrere Predigten. Vergleiche dazu seine eigenen Worte: „Haec hodie, dilectissimi, piis auribus vestris insinuata sufficiant, ne fastidium de prolixitate

²⁰ Srm. 1.

²¹ Srm. 2—5,

²² Srm. 51 und 95.

²³ Srm. 84.

²⁴ Srm. 96.

²⁵ Vgl. Pschmidt (a. a. O. S. 41 f.)

*subrepat*²⁶!“ Zu dieser gewollten Kürze gesellt sich in den meisten Predigten eine etwas sprunghafte Gedankenentwicklung. Größere Exkurse finden sich nur selten. Dem ganzen Zeitgeist entsprechend dienen seine Sermonen weniger der Erbauung als der Belehrung. Der Christ soll nicht durch bloßes Glauben, sondern vor allem durch Erkenntnis zur Verehrung der Religionsgeheimnisse kommen²⁷! Leo war eben überzeugt, daß nur der seinen Glauben von aller Häresie frei erhalten könne, der sich bemühe, die Wahrheiten der Erlösung nicht nur mit dem Herzen, sondern auch mit dem Verstande zu erfassen. „Eine mächtige Schutzwehr ist ein Glaube, der rein, ein Glaube, der wahr ist, zu dem niemand etwas hinzufügen und von dem niemand etwas wegnehmen kann“²⁸.“ Einen unermüdlichen Kampf führt er gegen alle Irrlehren²⁹, aber ebenso unermüdlich predigt er auch Güte und Nächstenliebe gegen Untergebene und Fremde, besonders aber gegen die Glaubensgenossen, indem er neben der Gemeinschaft der Natur vor allem die Teilnahme an derselben Gnade hervorhebt³⁰. So predigt er also ein werktätiges Christentum. Eindringlich warnt er die Begüterten vor Hartherzigkeit, da Gott nur deshalb ihren Reichtum gewollt habe, damit durch sie andere nicht darben³¹. So sehr Leo eine körperliche Kasteiung empfiehlt, so wenig gilt ihm ein Fasten ohne innere Läuterung oder

²⁶ Srm. 52, 5. Von den 19 Passionspredigten haben nur vier keine angekündigte Fortsetzung: Srm. 60, 61, 66 und 69. Doch kann man 60 und 61 als zusammengehörig betrachten.

²⁷ Srm. 32, 2: „ut rerum gestarum ordinem non solum credendo, sed etiam intellegendo veneremur.“ Vgl. Srm. 66, 1.

²⁸ Srm. 24, 6: „Magnum praesidium est fides integra, fides vera, in qua nec augeri ab ullo quidquam nec minui potest.“

²⁹ Darum rief auch der berühmte französische Kanzelredner Bossuet (1627–1704): „Quel autre pape a combattu avec plus de vigueur les ennemis de Jésus-Christ?“ (Histoire des variations, I. XIII, ch. XX).

³⁰ Vgl. Srm. 89, 5: „Plus debemus nostris pro consortio gratiae quam alienis pro communione naturae.“

³¹ Srm. 6: „Idcirco te abundare voluit, ut per te alius non egeret.“

ohne Werke christlicher Liebe³². Mit der Auslegung der Heiligen Schrift befaßt er sich im allgemeinen nur wenig. An die Stelle der in der alten Kirche so beliebten Homilie ist bei ihm — von zwei Fällen abgesehen — die thematische Predigt getreten, die jedoch nicht streng durchgeführt wird, sondern öfters nach einer kurzen Behandlung des jeweiligen Festgedankens zur Widerlegung häretischer Anschauungen übergeht, oder dazu, den Gläubigen ins Gewissen zu reden und sie zur Sühne aufzufordern. So spricht also aus allen Worten und Mahnungen Leos der besorgte Vater und Oberhirte, dessen Milde auch die vom Glauben Abgefallenen umfaßt, da man, solange man in diesem Fleische wandelt, an niemand's Bekehrung zweifeln darf, sondern vielmehr eine Rückkehr aller auf den rechten Weg erflehen muß³³.

Kap. XXII: Das Hauptthema der Sermonen.

Den Angelpunkt der Theologie Leos bildet die Lehre von der hypostatischen Union in Christus, im Vergleich zu der die anderen Glaubenswahrheiten bei ihm in den Hintergrund treten. Immer wieder belehrt er seine Römer über die eine Person des Herrn und seine beiden Naturen, über das Verhältniß der zwei Wesenheiten zueinander, über die Wahrung ihrer Eigenart und ihre Wirkungsweise. So bieten ihm namentlich die Predigten auf Weihnachten, auf Epiphanie und auf die Passion eine erwünschte Gelegenheit, die Doppelnatur Christi durch wirksame Gegenüberstellungen zu beleuchten und klarzumachen. Wohlberechtigt ist also das Urteil Feltoes: „Eines der Verdienste, das sich Leo um die Kirche er-

³² Srm. 19, 2: „Alioqui superfluum est suscipere esuriam et iniquam non deponere voluntatem, reciso affligi cibo et a concepto non resilire peccato.“ — Srm. 94, 1: „Tunc est edendi abstinentia fructuosa, quando exterior parcitas a temperantia interiore procedit.“ Vgl. Srm. 87, 3: „Ii, qui nihil omittunt de humiliatione ieiunii, sub sterili fatigatione desudent, nisi se eleemosynarum, qua possunt, erogatione sanctificent.“

³³ Srm. 34, 5: „Dum hoc in corpore vivitur, nullius desperanda reparatio, sed omnium est optanda correctio.“

worden hat und ihm mit Recht den Beinamen des Großen eintrug, ist vor allem der einzig dastehende christliche Charakter seiner sämtlichen Sermonen, in denen Christus das Alpha und Omega all seiner Gedanken und Ermahnungen ist¹.“ Wir verzichten darauf, einzelne Stellen der Predigten zu zitieren, da wir diesem Dogma auf Schritt und Tritt begegnen. Dagegen möge hier eine andere Bemerkung ihren Platz finden! Trotz aller Schärfe in der Prägung des Ausdrucks finden sich — allerdings nur vereinzelt — in den Sermonen Wendungen über die beiden Naturen in Christus, deren Wortlaut zu monophysitischer Auffassung führen könnte, wenn man ihn nach dem Buchstaben übersetzen wollte². So nennt Leo z. B. die Vereinigung der beiden Naturen gelegentlich ein „misceri“³. Mit diesem Ausdrucke soll keine „Vermischung“ bezeichnet werden, sondern nur die innige Verbindung, die beide Wesenheiten miteinander eingehen, ohne sich gegenseitig zu beeinträchtigen oder ihre Eigenart zu verlieren, wie dies Leo an vielen anderen Stellen unzweideutig betont. Solche Stellen haben auch noch eine weitere Bedeutung: Man kann aus ihnen den wohlberechtigten Schluß ziehen, daß die Predigten, in denen sich jene Ausdrücke finden, zu einer Zeit gehalten wurden, wo die monophysitischen Streitigkeiten noch nicht den Frieden der Kirche störten, da sonst Leo sicherlich diese Worte vermieden hätte. So weist er z. B. in seinem 35. Briefe (vom Jahre 449), der sich mit der Irrlehre des Eutyches beschäftigt, eine „permixtio“ der beiden Naturen mit den klarsten Worten zurück. Sagt er doch: „Nec Verbum in carnem nec in

¹ „Above all the singularly Christian character of all his sermons, in which Christ is the Alpha and Omega of all his thoughts and of all his exhortations (is one) of the benefits which Leo has conferred upon the Church, and which have rightfully earned for him the title ‚Great‘.“ (A. a. O. p. XIII.) — Das Zitat wurde sinngemäß verkürzt.

² Vgl. Kuhn (a. a. O. SS. 54 ff.)

³ Srm. 23, 1: „Nec sic creatura in societatem sui creatoris est assumpta, ut ille habitator et illa esset habitaculum, sed ita ut naturae alteri altera misceretur.“

Verbum caro mutata est, sed utrumque in uno manet et unus in utroque est, non diversitate divisus, non permixtione confusus.“ (Cap. 2.)

Kap. XXIII: Zeugnisse aus den Sermonen für den Primat.

Der Primat, der sich auf das Wort der Heiligen Schrift gründet: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“, usw.¹ und den Leo als Lohn für den festen Glauben dieses Apostels an die Gottheit des Herrn betrachtet², war in seiner Entwicklung auch durch äußere Umstände mächtig gefördert worden. In den Zeiten des stürzenden weströmischen Reiches wurde der Bischof Roms allmählich auch zum Herrn Roms; denn die nicht mehr in der alten Hauptstadt residierenden Kaiser konnten bei ihrer Schwächlichkeit, ihrer Abhängigkeit von fremden Einflüssen und ihrem zumeist recht unwürdigen Lebenswandel bei den Römern nur wenig Achtung finden und ihnen in der Zeit der Not keinerlei Schutz und Halt gewähren. Ein zweiter wichtiger Grund für die Vorrangstellung des römischen Bischofs beruhte auf der Stadt selber: Abgesehen von der zentralen Lage in dem weitausgedehnten Reiche genoß sie in der ganzen Christenheit eine besondere Verehrung, da hier die meisten Blutzeugen für den Glauben gestorben waren. Deshalb rief ihr auch Leo triumphierend zu: „Wie groß der Nachwuchs jener beiden herrlichen Sprößlinge des göttlichen Samens (des heiligen Petrus und Paulus) war, das beweisen die vielen Tausende heiliger Märtyrer, die sich den Triumph der Apostel zum Vorbild nahmen. In purpurroten, weithin leuchtenden Gewändern umstehen sie in Scharen unsere Stadt und bilden sie für diese sozusagen eine einzige,

¹ Matth. 16, 17 ff. Vgl. Srm. 3, 2.

² Vgl. Srm. 4, 2. Ganz deutlich ist dieser Gedanke auch ausgesprochen in Ep. 5, 2: „(Dominus) apostolicae dignitatis beatissimo apostolo Petro primatum fidei suae remuneratione commisit.“

*aus der Zier vieler Edelsteine zusammen gesetzte Krone*³.“ Übrigens nahm der Primat seinen Anfang schon mit Klemens von Rom⁴. Er ist bezeugt durch Ignatius⁵, Irenäus⁶, Cyprian⁷ und viele andere. Der heilige Ambrosius schrieb: „Wo Petrus ist, da ist die Kirche“⁸, und ein Ausspruch des heiligen Augustinus von der Kanzel herab deckte sich ganz mit einem später geprägten Worte: „Roma locuta, causa finita“. Von ähnlichen Gedanken sind auch die Reden erfüllt, die Leo an den Jahrestagen seiner Konsekration zum Papste gehalten hat. Einige seiner Sätze mögen hier folgen: „Mit Wohlgefallen sieht Petrus an der Fortdauer seines hohen Amtes, daß man an der vom Herrn getroffenen Einrichtung festhält, und Beifall zollt er der ihm von der ganzen Kirche entgegengebrachten wohlgeordneten Verehrung, die auf den „Stuhl Petri“ einen „Petrus“ setzt¹⁰.“ — „Wie für immer gilt, was

³ Srm. 82, 6: „Unde duo ista praeclara divini seminis germina in quantam subolem pullularint, beatorum milia martyrum protestantur, quae, apostolicorum aemula triumphorum, urbem nostram purpuratis et longe lateque rutilantibus populis ambierunt et quasi ex multarum honore gemmarum conserto uno diademate coronarunt.“

⁴ Klemens (92–101?), der 3. Nachfolger des hl. Petrus, betätigte die päpstliche Autorität durch ein umfangreiches Schreiben an die Korinther, bei denen kirchliche Ordnung und Zucht schwer verletzt worden waren.

⁵ Ignatius, Bischof von Antiochia in Syrien, erlitt unter Trajan den Märtyrertod. Wichtig sind seine 7 Briefe mit ihren Ausführungen über kirchliche Verfassung und Primat.

⁶ Irenäus, Bischof von Lyon (gest. um 202). Vgl. aus seiner Schrift: *Adversus haereses*: „Ad hanc ecclesiam (a Petro et Paulo conditam) propter potentio rem principitatem necesse est omnem convenire ecclesiam.“ (3, 3, 2).

⁷ Caecilius Cyprianus, Bischof von Karthago, enthauptet 258. Für unsere Frage kommt in Betracht seine aus dem Jahre 251 stammende Schrift: „De catholicae ecclesiae unitate.“

⁸ Enarrat. in psalm. 40, 30.

⁹ Srm. 131, 10. Vgl. Kap. IV unserer Einleitung, Anm. 2 am Ende! Siehe auch Gustav Schnürer (a. a. O. SS. 54 ff.)!

¹⁰ Srm. 2, 2: „(Petrus) in consortibus honoris sui obsequantiam Dominicae institutionis amplectitur, probans

Petrus von Christus geglaubt hat, so besteht auch immerdar, was Christus in Petrus eingesetzt hat¹¹.“ — „Dann feiert man das heutige Fest in richtiger Ergebenheit, wenn man in meiner niedrigen Person den sieht und ehrt, der in sich auf ewig die Sorgen aller Hirten mit der Obhut über die ihm anvertrauten Schafe vereint¹².“ — „Die willkommene und schätzenswerte Anwesenheit meiner ehrwürdigen Brüder und Mitpriester ist in noch höherem Maße heilig und gottgefällig, wenn sie diese fromme Feier dem in erster Linie weihen, der, wie sie wissen, nicht nur der „Ahnherr“ dieses Stuhles, sondern auch der „Primas“ unter sämtlichen Bischöfen ist¹³.“ — „Aus der ganzen Welt wird nur Petrus dazu auserkoren, das Haupt aller zu berufenden Völker, sämtlicher Apostel und aller Väter der Kirche zu sein¹⁴.“ — „Auf der ganzen Erde nimmt man seine Zuflucht zum Stuhle des heiligen Apostels Petrus¹⁵.“ — „Jene Festigkeit, die Petrus von dem Felsen Christus empfing, indem er selbst zum Felsen wurde, pflanzte sich auch auf seine Erben

ordinatissimam totius ecclesiae caritatem, quae „in Petri sedem“ „Petrum“ suscipit.“

¹¹ Srm. 3, 2: „Sicut permanet, quod in Christo Petrus credidit, ita permanet, quod in Petro Christus instituit.“

¹² Ebd. 4: „His modis rationabili obsequio celebratur hodierna festivitas, ut in persona humilitatis meae ille intellegatur, ille honoretur, in quo et omnium pastorum sollicitudo cum commendatarum sibi ovium custodia perseverat.“

¹³ Ebd.: „Venerabilium fratrum et consacerdotum meorum desiderata mihi et honoranda praesentia hinc sacratiores atque devotiores, si pietatem huius officii ei principaliter deferunt, quem non solum huius sedis „praesulem“ sed et omnium episcoporum noverunt esse „primatem.“

¹⁴ Srm. 4, 2: „De toto mundo unus Petrus eligitur, qui et universarum gentium vocationi et omnibus apostolis cunctisque ecclesiae patribus praeponatur.“

¹⁵ Srm. 5, 2: „Ad beati apostoli Petri sedem ex toto orbe concurrunt.“

fort¹⁶.“ Fassen wir die wichtigsten Punkte zusammen! Petrus ist der erste unter den Aposteln und der Schirmherr der ganzen Kirche, da ihn der Herr als „Fels“ und „Fundament“ bezeichnete, zum „Pförtner des Himmelreiches“ bestellte und besonders für ihn betete. Daraus ergibt sich für den Nachfolger des heiligen Petrus die Pflicht, für die gesamte Kirche zu sorgen, aber auch das Recht, entscheidend einzugreifen, „da über allen Leitern der Kirche die Person des Petrus steht¹⁷.“

Kap. XXIV: Die Sermonen nach ihrer formalen Seite. - Gesamtwürdigung.

Nun noch einige Worte über die sprachlich-rhetorische Seite der Predigten Leos! Zum letzten Male tritt uns hier das Lateinische in einer Reinheit entgegen, die ungeteilte Bewunderung verdient. Dazu kommt noch eine meisterhafte Beherrschung aller Mittel der Kunstprosa: In wohlberechneter Weise wechseln kleinere Kommata mit größeren und kunstvoll gebauten Perioden ab. Reim und Rhythmus am Ende der Kola sind die Hauptfaktoren, wodurch die Anordnung des ganzen Periodenbaus, die Stellung der einzelnen Satzteile, ja sogar die Wahl der Worte bedingt wird. Durch seine Beobachtung wohlklingender Satzklauseln, die er nach den besten klassischen Mustern handhabt, erlangte Leo ein solches Ansehen, daß er hierin für die späteren Zeiten des Mittelalters und namentlich für die Kurie selbst maßgebend wurde. („Cursus Leoninus“.) Rhetorische Ausschmückung durch die verschiedenen Arten der Wort- und Gedankenfiguren und Variierung desselben Wortstammes¹ begegnet uns allenthalben. Eine besondere Kraft und

¹⁶ Srm. 5, 4: „Soliditas illa, quam de petra Christo etiam ipse petra factus accepit, in suos quoque se transfudit heredes.“

¹⁷ Srm. 4, 3: „quia cunctis Ecclesiae rectoribus Petri forma praeponitur.“

¹ Vgl. Srm. 25, 4: „Creatoris ad creaturam descensio credentium est ad aeterna provectio.“ — Vgl. Srm. 45, 2: „Per quae ad salvandos Salvator advenit, per haec ad salvantem debent properare salvati.“

Lebendigkeit erhält die Darstellung durch kurze und kernige Ausdrucksweise, geistreiche Wortspiele, trefflich gewählte Antithesen, hin und wieder eingestreute Apostrophierungen und eine erstaunliche Menge synonyme Worte, wodurch jede Eintönigkeit vermieden wird. In unerreichter Weise versteht er es, selbst sprödere Stoffe durch satzenartige Einkleidung einzelner Gedanken geschmeidiger und faßlicher zu machen. Poetische Wendungen und ein maßvoller Gebrauch biblischer Worte und Zitate erhöhen noch die Schönheit unserer Predigten und verleihen ihnen Majestät und Würde. Die Musik seiner Sprache muß das Entzücken seiner Hörer gewesen sein; denn das Ohr des Romanen ist dafür besonders empfänglich. So zeigt sich also Leo als feinen Stilisten, der den Geschmack seiner Zeit mit den Normen klassischer Vergangenheit in wunderbaren Einklang brachte. Demgemäß ist auch das Ansehen seiner Sermonen stets ein sehr großes gewesen. Zwei Urteile aus älterer und neuerer Zeit sollen hier noch angefügt werden: Der gegen das Ende des Mittelalters lebende Humanist Trithemius² vergleicht Leo als Redner mit Cicero, als Propheten der Gottesgelehrtheit mit Homer, als scharfsinnigen Denker in Glaubenssachen mit Aristoteles, als apostolische Autorität mit Petrus und als Prediger mit Paulus³. Und bei Baumgartner lesen wir: „Griechische Feinheit und römische Energie, die Zartheit eines Mystikers und die Würde eines Weltherrschers vereinigen sich in dieser königlich-majestätischen Rhetorik, die gleichsam selbst den Schmuck der dreifachen Krone trägt⁴.“

Ein Gesamturteil über den Charakter und das Wirken dieses Mannes möchten wir in folgenden Sätzen zu-

² Der Benediktinerabt Joh. Trithemius (1462–1516) stammte aus Trittenheim bei Trier und starb in Würzburg, wo noch heute in der Neumünsterkirche sein steinernes Grabdenkmal, ein Werk Riemenschneiders, vorhanden ist.

³ „Fuit (Leo) ecclesiasticae dictionis Tullius, sacrae theologiae Homerus, rationum fidei Aristoteles, auctoritatis apostolicae Petrus et in Christiano pulpito Paulus.“ (De scriptoribus ecclesiasticis. Col. 1546, p. 74).

⁴ A. a. O. S. 113 ff.

sammenfassen: In einer Zeit, in der überall der Verfall in erschreckender Weise um sich griff, bewahrte sich Leo jenen hohen sittlichen Ernst, der die alten Römer auszeichnete und so unüberwindlich machte. Als treuer Hirte der ihm anvertrauten Herde wurde er nicht müde, sie durch Wort und Beispiel zu belehren. Mit einem tiefen Mitgefühl für alle Armen und Unglücklichen verband dieser eindringliche Prediger der Nächstenliebe eine rückhaltlose Sprache gegen Geiz und Genußsucht, Haß und Härte, Unlauterkeit und Unrecht. Diesen Freimut zeigte er auch gegen die Machthaber dieser Erde, gegen die Kaiser, die er trotz aller Verbindlichkeit in der Form, unablässig zur Fürsorge für die Reinerhaltung des Glaubens mahnte. Der Kampf gegen die Häresie war ihm eine heilige Pflicht. Streng gegen sich selbst, zeigte er auch Strenge gegen alle Verstocktheit. Dagegen empfahl er überall Milde, wo er Reue und guten Willen fand. Rasch in seinen Entschlüssen, ausdauernd in der Verfolgung seiner Ziele, ungebeugt durch Fehlschläge, frei von aller Kleinlichkeit, geleitet von einer klaren Erkenntnis alles Notwendigen und Erreichbaren, beseelt von einem starken Willen und durchdrungen von dem Bewußtsein, daß er als Nachfolger des heiligen Petrus eine besondere Verantwortung trage, besaß er all die Eigenschaften, die ihn befähigten, zu einem Horte des katholischen Glaubens zu werden. Dementsprechend ist auch die Überzeugungskraft seiner Worte nur der Ausfluß der unüberwindlichen Wahrhaftigkeit seines Wesens.

Kap. XXV: Florilegium Leonianum.

Den Worten Leos folgend: „Validiora sunt exempla quam verba“¹ wollen wir noch eine kleine Blumenlese aus den Sermonen des Papstes anfügen, die uns die Geschmeidigkeit offenbart, mit der seine Sätze geprägt sind, und uns zeigt, wie er ihnen fast sentenzenartigen Charakter gibt und sie durch Reim und Rhythmus abrundet. Wer näher zusieht, wird auch noch andere Schönheiten in ihnen finden. Die letzten 3 Beispiele sollen uns außerdem

¹ Srm. 85, 1.

die regelmäßig gebaute quantifizierende Klausel in beiden Bestandteilen des Satzes vor Augen führen, die in den Sentenzen 1—15 nur am Ende gewahrt oder durch tonische Formen ersetzt ist.

1. Zum Unterhalte der Unglücklichen soll beitragen, wer glücklich werden will²:
„Faciles sint in alimenta miserorum, qui cupiunt ad societatem pervenire feliciū!“ Srm 9, 2.
2. Bei einer Almosenspende beeinträchtigt die Verschiedenheit des Vermögens nicht die Gesinnung:
„Potest esse par animus, etiam ubi impar est census“³.“ Srm. 15, 2.
3. Gott gibt, damit auch wir geben:
„Qui dat, ut habeas, mandat, ut tribuas.“ Srm. 17, 2.
4. Des Wuchers Erwerb ist der Seele Verderb:
„Fenus pecuniae funus est animae.“ Srm. 17, 3.
5. Der Aufschub der göttlichen Strafe soll der Reue dienen:
„Dilatio vindictae dat locum paenitentiae.“ Srm. 35, 4.
6. Gott hilft durch die Hand dessen, der ihm dient:
„Auxilium Dei manus explet ministri.“ Srm. 43, 4.
7. Die Wahrheiten des Glaubensbekenntnisses sollen sich tief in unser Herz eingraben:
„Hoc fixum habete in animo, quod dicitis in Symbolo!“ Srm. 46, 3.
8. Wer sich über den Fortschritt des Nächsten freut, gewinnt selbst dabei:
„Incremento ditescunt proprio, qui profectu laetantur alieno.“ Srm. 48, 1.
9. Gott, der uns seine Gebote gibt, will auch, daß wir seine Hilfe suchen, um sie zu halten:
„Ideo datur praeceptum, ut praecipientis quaeratur auxilium.“ Srm. 49, 4.
10. Da jeder sündigt, soll auch jeder verzeihen:
„Quia nemo non peccat, nemo non parcat!“ Srm. 50, 3.

² Die vorangestellten deutschen Sätze geben keine wörtliche Übersetzung, sondern in freier Form nur den Grundgedanken.

³ Vgl. Seneca, De beneficiis, 5, 4, 1: „Nemo vinci potest beneficiis, si . . . , quod rebus non potest, animo aequat.“

11. Gerechtigkeitssinn und Habsucht können nie beisammen wohnen:
„Nullum est in illo corde iustitiae vestigium, in quo sibi avaritia fecit habitaculum.“ Srm. 60, 4.
12. Begehrlichkeit war der Anfang der Sünde, Enthaltbarkeit soll der Ausgangspunkt der Tugend werden:
„Sicut fuit concupiscentia initium peccatorum, ita sit continentia origo virtutum!“ Srm. 79, 1.
13. Den Armen komme zugute, was man sich an Tafelfreuden versagt:
„Proficiat eleemosynis, quod non impenditur mensis!“ Srm. 80, 1.
14. Wer auf eine Aussaat bedacht war, wird auch ernten:
„Ibi spes est metendi, ubi fuerit diligentia seminandi!“ Srm. 89, 4.
15. Während es bei der Liebe zu Gott nie ein verderbliches „Zuviel“ gibt, gibt es bei der Liebe zur Welt nichts, was uns nicht Schaden brächte:
„In dilectione Dei nulla nimia, in dilectione autem mundi cuncta sunt noxia.“ Srm. 90, 3.

Beispiele mit rein quantitierender Klausel in beiden Satzgliedern.

16. Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle:
„Nemo est tanta firmi/táte suffúltus,
ut de stabilitate sua debeat / ésse secúrus.“ Srm. 43, 3.
(Creticus + Trochaeus: $\underline{\text{—}}$ $\cup$ $\underline{\text{—}}$ | $\underline{\text{—}}$ $\cup$ $\underline{\text{—}}$.)
17. Nichts bleibt so unser Eigentum als eine Gabe, die wir dem Mitmenschen reichen:
„Nihil est uni/cúique tam próprium,
quam quod im/péndit in próximum.“ Srm. 16, 2.
(Dcreticus: $\underline{\text{—}}$ $\cup$ $\underline{\text{—}}$ | $\underline{\text{—}}$ $\cup$ $\underline{\text{—}}$.)
18. Gott brachte uns die Erlösung, und der Mensch entbiete ihm dafür Verehrung:
„Sicut Deus iustificati/ónis est áuctor,
ita homo devoti/ónis est débitor.“ Srm. 67, 5.
(In der 1. Zeile Creticus + Trochaeus: $\underline{\text{—}}$ $\cup$ $\underline{\text{—}}$ | $\underline{\text{—}}$ $\cup$ $\underline{\text{—}}$,
in der 2. Dcreticus: $\underline{\text{—}}$ $\cup$ $\underline{\text{—}}$ | $\underline{\text{—}}$ $\cup$ $\underline{\text{—}}$.)

B. Bibliographie.

1. Ausgaben.¹

A. Editio princeps.

Die erste Gesamtausgabe seiner Werke von Ardicinio della Porta. Roma 1470.

B. Die wichtigsten späteren Gesamtausgaben.

- a) *die des Oratorianers Paschasius Quesnel, erschienen in Paris 1675 (in 2 Bänden), aufs neue gedruckt in Lyon 1700² und auch sonst noch öfters, aber ohne Dissertationen und Noten: 1741 und 1748 (Venet.); 1766/67 (Tyrnaviae).*
- b) *die des Karmeliters Petrus Thomas Cacciari, Rom 1751—1755 (in 3 Bänden) und*
- c) *die der beiden Brüder Petrus und Hieronymus Ballerini (Jesuiten), Venedig 1753—1757 (Migne, Patr. Lat. tom: LIV—LVI).*

C. Ausgaben einzelner Sermonen und Episteln.

- a) *H. Hurter, S. J., S. S. Patrum opuscula selecta. Voll: XIV; XXV, XXVI. Oeniponte 1871/74 (Vol. XIV². 1906).*
- b) *B. Krusch, Studien zur christlich-mittelalterlichen Chronologie, enthaltend die Briefe, die sich auf die Fixierung des Osterfestes beziehen: 88, 121, 122, 127, 131, 137, 142. Leipzig 1880, 251—265.*
- c) *A. Amelli, San Leone e l'Oriente. Roma 1882 (Montecassino² 1890) veröffentlichte zum ersten Male die Appellationsschreiben des Flavian von Konstantinopel und des Eusebius von Doryläum an Leo gegen*

¹ Über die Ausgaben (bis 1789) orientiert ausführlich: „Schoenemanni notitia historico — literaria in S. Leonem Magnum.“ (Migne, 54, 59—114).

² Auf den Index gesetzt wegen jansenistischer Tendenzen.

ihre Verurteilung durch die Räubersynode. — Diese beiden Briefe wurden neu herausgegeben von Th. Mommsen im „Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ 11 (1886).

- d) *Collectio Arelatensis*, enthaltend die Episteln: 40, 41, 42, 66 und 67, neu herausgegeben von Gundlach (*Monumenta Germ. hist. Ep. 3. Berol. 1892, 15—22*).
- e) *Collectio Avellana*, enthaltend die Briefe 169—173, neu herausgegeben von Guenther (*Corpus script. eccles. Lat. Vindob. 1895, 117—124*).

D. Ausgabe des Sacramentariums Leonianum.

- a) *P. et H. Ballerini*, Venedig 1753—57 (Migne, LV, 21—156).
- b) *Ch. L. Feltoe*, *Sacramentarium Leonianum*, Cambridge 1896.

2. Zur Überlieferung, Echtheit und Textgestaltung seiner Werke.

A. der Sermonen.

Fr. Liverani, *Spicilegium Liberianum*. Florentiae 1863, 121—123. Die hier veröffentlichte Predigt: „*De ascensione*“, die man Leo zuschrieb, wird vom Herausgeber mit *Srm. 56 des Maximus von Turin* (geb. um 380) in Verbindung gebracht.

B. der Episteln.

- a) *J. Friedrich*, *Sitzungsber. der Münchener Akademie* 1891, 771 ff. betrifft die über das Vikariat von Thessalonike überlieferten Briefe.
- b) *R. v. Nostiz-Rieneck*, *Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft* 18 (1897), 117—133, handelt von dem wichtigen *Codex Monacensis 14540*.
- c) *K. Künstle*, *Antipriscilliana*. Freiburg 1905, 117 ff. bestritt die Echtheit der Ep. 15 an den Bischof Turribius von Astorga. Zurückgewiesen von *F. Piontek* (*Sdralek, Kirchengeschichtliche Abhandlungen* 6 [1908], 1 ff.).

- d) C. H. Turner, *The collection of the Dogmatic Letters of Saint Leo (Miscellanea Ceriani) Milano 1910, 687—739.*
- e) K. Silva-Tarouca, *Zur Überlieferungsgeschichte der Papstbriefe des IV., V. und VI. Jahrh. (Zeitschrift für kath. Theologie 43 [1919], 476 ff.).*

C. des Sacramentariums.

- a) F. Probst, *Die ältesten römischen Sacramentarien und Ordines. München 1892, 46 ff.*
- b) A. Ebner, *Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kunstgeschichte des Missale Romanum im Mittelalter. Freiburg 1896, 374 ff.*
- c) L. Duchesne, *Les origines du culte chrétien. Paris⁴ 1908, 137 ff.*
- d) R. Buchwald, *Das sogenannte Sacramentarium Leonianum und sein Verhältnis zu anderen römischen Sacramentarien (Weidenauer Studien 2[1908], 137 ff. Auch als Sonderdruck Wien 1908).*
- e) M. Rule, *The Leonian Sacramentary, an analytical study (Journal of Theological Studies 9 [1908], 515—556 und 10 [1909], 54—99).*
- f) F. die Capua, *Due finali da correggersi nel „Sacramentarium Leonianum“. (Didaskaleion 3 [1914], 69 ff.).*
- g) H. Lietzmann, *Petrus und Paulus in Rom. Bonn 1915, 21 ff.*

3. Zur Beurteilung seines Wesens und Wirkens.

A. Lateinische und griechische Quellschriften.

- a) *Prosperi Tironis epitoma Chronicon (Monumenta Germaniae historica: Chronica minora edidit Theodorus Mommsen. Vol. I. Berolini 1892). 5. Jahrh.*
- b) *Gennadii de viris illustribus. (Texte und Untersuchungen, herausgegeben von O. v. Gebhardt und A. Harnack 14, Leipzig 1896). Ende des 5. Jahrh. — Vgl. dazu Bruno Czapla, Gennadius als Literaturhistoriker (Kirchengeschichtliche Studien, herausgegeben von Knöpfler, Schrörs, Sdralek 4, 1 Münster 1898, 144).*

- c) *Jordanis Romana et Getica*. (*Monumenta Germaniae historica: Auctores antiquissimi V*, 1. Berolini 1882). 6. Jahrh.
- d) *Evagrii Historia ecclesiastica*. (*The Ecclesiastical History of Evagrius*, edited by J. Bidez and L. Parmentier. London 1898). 6. Jahrh.
- e) *Pauli (Diaconi) Historiae Romanae, libri XI—XVI*. (*Monumenta Germaniae historica: Auctores antiquissimi II*. Berolini 1878). 6. Jahrh.
- f) *Joannis Zonarae epitomae historiarum, tom. III*. Ed. Theodorus Büttner-Wobst. (*Corpus scriptorum historiae Byzantinae*). Bonnæ 1907. 12. Jahrh.
- g) *Jacobi a Voragine „Legenda Aurea“, vulgo „Historia Lombardica“ dicta*. Ed. Th. Graesse. Vratislaviae³ 1890. 13. Jahrh.
- h) *Jaffé, Regesta pontificum Romanorum ad a. p. Chr. n. MCXCVIII*. Leipzig ²1885/88. (2 Bnde). 1, 58—75.
- i) *Duchesne, Liber pontificalis*. Paris ²1886/92. (2 Bnde). — Ausgabe von Th. Mommsen. Berlin 1898. (Nur 1. Bd., reichend bis zum Jahre 715.)

B. Monographien.

- a) *W. A. Arendt, Leo der Große und seine Zeit*. Mainz 1835.
- b) *Ed. Perthel, Papst Leos I. Leben und Lehren. Ein Beitrag zur Kirchen- und Dogmengeschichte*. Jena 1843.
- c) *A. de Saint-Chéron, Histoire du pontificat de Saint Léon le Grand*. Paris ²1861/64. (*Italien. Milano* ²1847.)

C. Biographien und biographisches Material in Sammelwerken der Lexikographie, der Geschichte, Literatur und Patrologie.

- a) *Le Nain de Tillemont, Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles*. Paris 1693/1712. 15, 414—829.
- b) *Remy Ceillier, Histoire générale des auteurs sacrés et ecclésiastiques*. Paris 1729/63. 11, 169 ff.
- c) *Abbé Fleury, Histoire du christianisme*. Paris 1836. 2, 384 ff.
- d) *Rohrbacher, Histoire universelle de l'Église catholique*. Paris ⁴1868. 4, 461 ff.

- e) C. J. v. Hefele, *Konziliengeschichte*. Freiburg ²1875. (2 Bde.) Französische Ausgabe: Hefele-Leclercq, *Histoire des Conciles*. Paris 1908.
- f) Friedrich und Paul Böhringer, *Leo I. und Gregor I.* (Die Kirche Christi und ihre Zeugen.) 12. Bd. Stuttgart. ²1879.
- g) Carlo Bertani, *Vita di San Leone Magno*. (Collana di vite di Santi.) Monza 1880/81. 3 vol.
- h) Wetzer u. Welte, *Kirchenlexikon*. Freiburg ²1882/93. 7. Bd., Artikel von Grisar S. J. 1746—1767.
- i) Joseph Langen, *Geschichte der Römischen Kirche von Leo I. bis Nikolaus I.* Bonn 1885, 1—113.
- k) Joseph Nirschl, *Lehrbuch der Patrologie und Patristik*. Mainz 1885. 3. Bd., 100 ff.
- l) Adolf Ebert, *Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande*. Leipzig. 1. Bd. ²1889, 490 ff.
- m) W. S. Teuffel, *Geschichte der römischen Literatur*. Leipzig ⁵1890. 2. Bd., 1173 ff; ⁶1913. 3. Bd., 415 ff.
- n) Herzog-Hauck, *Real-Enzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*. Leipzig 1896 ff. (Bd. XI³, 367—374. Artikel von Bonwetsch.)
- o) A. Baumgartner, *Geschichte der Weltliteratur*. Freiburg 1897/1905. 4. Bd. (1900), 113 ff.
- p) H. Grisar S. J., *Analecta Romana* 1 (Rom 1900), 352 ff.
- q) H. Grisar S. J., *Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter*. Freiburg 1901. 1. Bd. 308—323.
- r) Ulysse Chevalier, *Répertoire des sources historiques du Moyen-Age*. Bio-Bibliographie. Paris 1905/07. Sp. 2798 ff.
- s) M. Buchberger, *Kirchliches Handlexikon*. Freiburg 1907. 2. Bd., 615 f.
- t) O. Bardenhewer, *Patrologie*. Freiburg ³1910, 451—454.
- u) Adolphe Regnier, *Saint Léon le Grand*. (Les Saints.) Paris 1910, 1—210.
- v) Preuschen-Krüger, *Handbuch der Kirchengeschichte*. Tübingen 1911. 1. Teil, 167 f.
- w) M. Schanz-Krüger, *Geschichte der römischen Literatur*. 4. Teil 2. H. München 1920, 600 ff.
- x) O. Bardenhewer, *Geschichte der altkirchlichen Literatur*. 4. Bd. Freiburg 1924, 617—623.

- y) G. Schnürer, *Kirche und Kultur im Mittelalter*. Paderborn 1924. 1. Bd., 91 ff.
- z) Pauly-Wissowa, *Real-Enzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft*. 12. Bd. Stuttgart 1925, 1962—1973. Artikel von Lietzmann. (Last, not least!)

4. Theologische und historische Schriften zur Beleuchtung einzelner Fragen.

- a) E. Ranke, *Das kirchliche Perikopensystem aus den ältesten Urkunden der römischen Liturgie dargestellt und erläutert*. Berlin 1847. (Zur Frage, ob die dem Beda Venerabilis [673—735] irrtümlicherweise zugeschriebenen „Homiliae in Pauli epistulas“ in Beziehung stehen zu den Sermonen Leos.)
- b) Ph. Kuhn, *Die Christologie Leos I., des Großen, in systematischer Darstellung*. Würzburg 1894.
- c) Germain Morin, *L'origine des Quatre-Temps*. Revue Bénédictine, Maredsous XIV [1897], 337 sqq.
- d) A. Wille, *Bischof Julian von Kios, der Nunzius Leos des Großen in Konstantinopel*. Kempten und München 1910.
- e) L. Fischer, *Die kirchlichen Quatember. Ihre Entstehung, Entwicklung und Bedeutung in liturgischer, rechtlicher und kulturhistorischer Hinsicht*. München 1914.
- f) W. Kißling, *Das Verhältnis zwischen Sacerdotium und Imperium nach den Anschauungen der Päpste von Leo dem Großen bis Gelasius I.* Paderborn 1921.

5. Zur Würdigung Leos als Prediger.

- a) C. G. H. Lentz, *Geschichte der christlichen Homiletik*. Braunschweig 1839. 1. Teil, 182 ff.
- b) R. Rothe, *Geschichte der Predigt von den Anfängen bis auf Schleiermacher*. Bremen 1881, 142 ff.
- c) F. Probst, *Katechese und Predigt vom Anfang des vierten bis zum Ende des sechsten Jahrhunderts*. Breslau 1884, 293 ff.
- d) H. Bassermann, *Handbuch der geistlichen Beredsamkeit*. Stuttgart 1885, 275 ff.

- e) *H. Hering, Die Lehre von der Predigt. Berlin 1905, 44 ff.*
- f) *Dorfmann, Die Heilige Schrift in der Predigt Leos des Großen. (Swoboda, Erster homiletischer Kurs in Wien.) Wien 1911, 35 ff.*
- g) *J. Pschmidt, Leo der Große als Prediger. Elberfeld 1912.*
- h) *A. Scheiwiler, Die Predigten des heiligen Leo des Großen. (Kirche und Kanzel 2 [1919], 252—261.)*

6. Stilistisch-sprachwissenschaftliche Untersuchungen.

- a) *H. A. Wilson, A classified Index of the Leonine Gelasian and Gregorian Sacramentaries. Cambridge 1892.*
- b) *H. A. Wilson, The metrical endings of the Leonine Sacramentary. (The Journal of Theological Studies 5 [1904], 386—395 und 6 [1905], 381—391.)*
- c) *Th. Steeger, Die Klauseltechnik Leos des Großen in seinen Sermonen. Haßfurt 1908.*
- d) *Getzeny, Stil und Form der ältesten Papstbriefe bis auf Leo den Großen. Tübingen 1922.*

7. Übersetzungen.

- a) *Fr. Liverani, Opere. Orvieto 1859. (5. Bd.: Italienische Übersetzung der Episteln und Sermonen.)*
 - b) *M. M. Wilden, Sämtliche Reden des heiligen Leo des Großen. (B. d. K.) Kempten 1876.*
 - c) *S. Wenzlowsky, Die Briefe der Päpste. (B. d. K.) Kempten 1878 (4. u. 5. Bd.)*
 - d) *Bright, Leo on the Incarnation. London 21886. (Enthält 18 Sermonen und den Tomus.)*
 - e) *Ch. L. Feltoe, The letters and sermons of Leo the Great. New York, Oxford and London 1895. (A select library of Nicene and Post-Nicene Fathers of the Christian Church. Second series, volume XII.) (Enthält nur eine Auswahl.)*
-

C. Inhaltsangaben der Sermonen I—XXXVIII*

~

Sermo I.

Dankrede Leos nach seiner Konsekration zum Papste.

Leo preist nach vollzogener Weihe den Herrn für die ihm widerfahrene Gnade und dankt den Versammelten für das bei seiner Wahl gezeigte Wohlwollen. Daran knüpft er die Bitte, ihn durch Gebete zu unterstützen, damit er all seine Pflichten getreulich zu erfüllen vermöge und dereinst vor Gottes Richterstuhl bestehen könne.

Sermo II.

1. Festpredigt zur Jahrestagsfeier seiner Erhebung auf den Stuhl Petri.

Kap. 1: Leo bekennt, daß seine Erhebung zur höchsten Würde deutlich zeige, daß die göttliche Gnade keinen der Ihrigen verachtet. Darum soll auch niemand auf seine Gerechtigkeit pochen und niemand an Gottes Barmherzigkeit zweifeln!

Kap. 2: Die Teilnehmer an der Jahrestagsfeier, die in erster Linie zur Verherrlichung ihres Gründers dient, werden von Gott mit reichen Gaben bedacht. Auch der heilige Petrus sieht mit Wohlgefallen auf die Versammlung. Damit aber das Fest rechte Früchte zeitige, mögen die Erschienenen Gott für ihren Oberhirten und seine priesterliche Tätigkeit anflehen!

* Da die lateinischen Inhaltsangaben in den meisten Fällen unzureichend sind, versuchte es der Herausgeber, ein eingehenderes Bild der Gedankenführung zu geben, was oft ziemlich schwierig war; denn einer stetigen, ins einzelne gehenden Gliederung folgt Leo selten.

Sermo III.

2. Festpredigt zur Jahrestagsfeier seiner Erhebung auf den Stuhl Petri.

Kap. 1: Gott gebührt die Ehre für das Hohepriesteramt, das schon in Melchisedech angedeutet war. Die christliche Kirche wählt sich nicht die zu Leitern, die durch ihre Abstammung hervorragen, sondern jene, die der Heilige Geist dazu gerüstet und die göttliche Gnade dazu auserkoren hat.

Kap. 2: Obgleich ein schwacher Mensch der schweren Bürde dieses Amtes nicht gewachsen ist, soll er sich doch über seine Übertragung freuen, da ihm der Herr selbst mit seiner Hilfe zur Seite steht und auch der heilige Petrus nicht aufhört, das Steuer seiner Kirche zu führen!

Kap. 3: Aus den geheimnisvollen Benennungen, die Christus dem heiligen Petrus gibt, läßt sich ersehen, wie innig dieser mit dem Herrn verbunden ist. Daher gehen auch alle gerechten Entscheide seines Nachfolgers auf die Verdienste und das Wirken des Apostelfürsten selbst zurück.

Kap. 4: In der Person Leos mögen die Versammelten dem heiligen Petrus ihre Verehrung bezeigen, der der Ahnherr des römischen Stuhles und der Primas unter sämtlichen Bischöfen ist! Darum sollen sie auch die Mahnung ihres Oberhirten, ein enthaltames Leben zu führen, so hinnehmen, als ob Petrus selbst zu ihnen spräche! Besonders die römische Kirchengemeinde muß sich vor allen anderen durch einen frommen Wandel auszeichnen.

Sermo IV.

3. Festpredigt zur Jahrestagsfeier seiner Erhebung auf den Stuhl Petri.

Kap. 1: Die Jahrestagsfeier der Übertragung des Hohenpriesteramtes ist ein Freudentag für alle Christen, da allen durch die Einheit der Taufe und des Glau-

bens die Würde eines Königs und Priesters zukommt und kein Glied des Leibes Christi von den Segnungen dieses Amtes ausgeschlossen bleibt.

Kap. 2: Alle Erschienenen sollen vor allem d e m ihre Huldigungen darbringen, der vom Herrn wegen seines Glaubens zum Haupte aller Apostel und der gesamten Kirche auserkoren wurde! Erklärung des Ausspruches: „Selig bist du Simon, Sohn des Jonas!“ etc.

Kap. 3: Die Schlüsselgewalt, an der alle Jünger Anteil haben, wurde dem heiligen Petrus einzeln übertragen, weil er über allen Leitern der Kirche steht. Diese Vorrangstellung des Apostelfürsten ersieht man auch daraus, weil der Herr für ihn besonders betete und es ihm zur Aufgabe machte, seine Gefährten zu stärken.

Kap. 4: Auf des Petrus Fürsorge und Fürsprache gehen alle guten Handlungen und Entscheidungen seiner Nachfolger zurück. Wenn auch die ganze Kirche unter dem Schutze und der Leitung dieses Apostels steht, so erfreuen sich doch die Römer seiner besonders Huld, da sie seine Pflegetöchter sind und sein Leib in ihrer Mitte ruht.

Sermo V.

4. Festpredigt zur Jahrestagsfeier seiner Erhebung auf den Stuhl Petri.

Kap. 1: Der Jahrestag der Übernahme des Hohenpriesteramtes ist für alle ein Tag der Freude. Nur dann aber erhält diese Freude das richtige Gepräge, wenn man sich nicht selbst rühmt, sondern Gott die Ehre gibt. Und da das Fleisch schwach ist und immer wieder fällt, so muß der Hohepriester nicht nur für seine Herde, sondern auch für sich selbst Sühnopfer darbringen.

Kap. 2: Die Schwere des Amtes wird namentlich für den Oberhirten gar häufig ein Anlaß zum Falle. Und da alles zum Stuhl des heiligen Petrus seine

Zuflucht nimmt, wäre sein Nachfolger dieser Bürde nicht gewachsen, wenn nicht der Herr, auf dessen unsichtbare Gegenwart der Gerechte baut, bis zum Ende der Welt seine Herde leitete.

Kap. 3: Christus, dessen Vorbild nicht Aaron, sondern Melchisedech war, wird ewig seine priesterliche Tätigkeit ausüben. Diese Anordnung bekräftigte Gott mit einem Schwure, um anzudeuten, daß sie unabänderlich ist.

Kap. 4: Außer der Lobpreisung Jesu gilt das Jahrestagsfest auch dem heiligen Petrus, der unausgesetzt seine Kirche schirmt und seine Stärke auch auf seine Nachfolger überträgt. Diese Festigkeit ist der Lohn für den unerschütterlichen Glauben des Apostelfürsten, den nichts wankend zu machen vermochte.

Kap. 5: Auf das Verdienst und die Fürsprache des heiligen Petrus ist es zurückzuführen, wenn jetzt die Kirche Friede und Ruhe genießt, wenn seine Nachfolger gerechte Entscheide treffen und der Sünder den Weg zur Buße und Verzeihung findet. Darum sollen sich auch die Versammelten vergegenwärtigen, daß sie mit ihrer Leo dargebrachten Verehrung eigentlich dem Apostelfürsten gehuldt haben!

Sermo VI.

1. Predigt über die Kollekten.

Da jeder, der mit der Not des Armen Mitleid fühlt, nur seiner eigenen Seele einen Dienst erweist, müssen wir rasch und bereitwillig helfen. Hat uns doch Gott nur deshalb Reichtum verliehen, damit andere nicht zu darben brauchen und wir durch Mildtätigkeit unsere Sünden sühnen können.

Sermo VII.

2. Predigt über die Kollekten.

Wenn auch die römische Kirchengemeinde die Werke der Nächstenliebe nie vernachlässigt, so muß sie doch

während der von den heiligen Vätern dazu bestimmten Tage noch eifriger als gewöhnlich diesem Gebote nachkommen, zumal das Almosen für den Menschen ein zweites Reinigungsbad ist.

Sermo VIII.

3. Predigt über die Kollekten.

Nach Anordnung der Apostel sollen die Christen namentlich an jenen Tagen den Werken der Barmherzigkeit obliegen, an denen die Heiden ihren abergläubischen Gebräuchen besonders huldigen! Nicht auf die Größe des Almosens kommt es an, sondern auf die dabei gezeigte Gesinnung, so daß sich auch die weniger Begüterten Schätze für die Ewigkeit sammeln können.

Sermo IX.

4. Predigt über die Kollekten.

Kap. 1: Durch die den Menschen geoffenbarte Vergeltung beim Jüngsten Gerichte sollen sie sich vor den Fallstricken des neidischen Satans hüten, der sie in ewige Verdammnis zu stürzen sucht, indem er ihnen den Glauben nimmt oder die christliche Liebe aus ihrem Herzen reißt!

Kap. 2: Durch Anwendung der rechten Mittel sollen wir darnach trachten, am Jüngsten Tage einen günstigen Urteilsspruch zu hören! Wer um Nachsicht bittet, muß selbst Barmherzigkeit üben, und das um so mehr, weil man dem Herrn gibt, was man dem Armen reicht.

Kap. 3: Die Almosenopfer sind eine Einrichtung der Apostel und wurden angeordnet aus Anlaß des heidnischen Aberglaubens. Unsere Unterstützung muß vor allem verschämten Armen gelten. In den Dürftigen erweisen wir dem Herrn selber Gutes, der uns dereinst ewig dafür belohnen wird.

Kap. 4: Um in jeder Hinsicht Gott zu gefallen, sollen es sich die Römer angelegen sein lassen, die Schlupfwinkel der sich überall verborgen haltenden Mani-

chäer aufzudecken! Gründe, warum die Anhänger des Mani nicht geduldet werden können.

Sermo X.

5. Predigt über die Kollekten.

Kap. 1: Durch die von den Aposteln eingesetzten Almosenopfer sollten die Gläubigen aller Zeiten gefördert werden. Gott verleiht uns die irdischen Güter, über die wir Rechenschaft schulden, weniger zum eigenen Gebrauche, als damit wir davon die Notleidenden unterstützen.

Kap. 2: Wer seinen Reichtum nur für sich verwendet, ist ärmer als der bedürftigste Arme, da er ewigen Gewinn verscherzt und keine innere Befriedigung kennt.

Kap. 3: Ohne Mildtätigkeit sind alle anderen Tugenden nutzlos; denn beim Jüngsten Gerichte werden die Unbarmherzigen zum ewigen Feuer verurteilt werden, wenn sie auch noch so viele Vorzüge besäßen, während die Barmherzigen trotz aller Fehler gerade wegen ihres Mitgefühls mit den Armen Gnade finden.

Kap. 4: Ein Glaube ohne Werke ist tot. Erst durch die christliche Liebe wird er lebendig und Gott wohlgefällig. Jeder soll das irdische Leben als Zeit der Aussaat betrachten, um am Tage der Ernte nicht leer auszugehen, zumal die Gabe des Armen nicht weniger gilt als die des Reichen!

Sermo XI.

6. Predigt über die Kollekten.

Kap. 1: In der Übung der Barmherzigkeit haben wir ein wirksames Mittel, um unsere Sünden zu tilgen. Auch der Wahrspruch des Herrn beim Jüngsten Gerichte muß uns zu mildtätigen Werken anspornen, da er nur unser Verhalten gegen die Armen prüfen wird. Endlich sollen wir den Bedürftigen auch deshalb

helfen, weil sie unsere Brüder sind und auch uns jederzeit begegnen kann, was ihnen zugestoßen ist!

Kap. 2: Weil die Armen vor allem bei der Kirche Hilfe suchen, so sind von den heiligen Vätern gewisse Tage eingesetzt worden, an welchen jeder seinen Mitteln gemäß freudig ein Almosenopfer darbringen soll! Jede Gabe nimmt Gott, der kein Ansehen der Person kennt, gütig entgegen und jede wird er der-einst reichlich vergelten.

Sermo XII.

1. Predigt über das Fasten im Dezember.

Kap. 1: Der Mensch soll sich Gottes Güte zum Vorbild nehmen! Das Bild Gottes, das in uns durch die Sünde zerstört war, ist durch die Ankunft des Heilands in uns wieder erneut worden. Diese Liebe müssen wir vergelten, indem wir dasselbe wollen, was der Herr will.

Kap. 2: Wer Gott von ganzem Herzen zugetan ist, der muß auch die Leiden, die er uns schickt, geduldig ertragen und vor allem seine Liebe auf alle Mitmenschen ausdehnen. Für dieses Gebot der Nächstenliebe haben wir ein Vorbild an der göttlichen Gnade, die niemand von ihren Segnungen ausschließt.

Kap. 3: Die Menschen sind nur allzu leicht geneigt zu murren, wenn etwas nicht nach Wunsch ausfällt, oder auf Dank zu vergessen, wenn sie im Überfluß leben, statt für alles Gott zu loben und sich in allem seinem Willen zu ergeben. Eine bescheidenere Habe soll und kann unserer Seele ebensoviel nützen wie der größte Reichtum!

Kap. 4: Wer Gott zu gefallen trachtet, der widmet sich besonders dem Gebete, dem Fasten und dem Almosengeben, wodurch er das Ebenbild seines Schöpfers in sich erneuert, indem er sich wieder mit ihm versöhnt, seine Sinnlichkeit bekämpft und sich von seinen Sünden loskauft.

Sermo XIII.

2. Predigt über das Fasten im Dezember.

Für die eingebrachte Ernte geziemt es sich, Gott ein Opfer der Enthaltbarkeit darzubringen, um alle Laster zu ertöten und allen Tugenden neue Nahrung zu geben. Dazu müssen wir aber auch eifrig die Werke der Barmherzigkeit üben, um uns das Himmelreich verdienen zu können.

Sermo XIV.

3. Predigt über das Fasten im Dezember.

Kap. 1: Unermüdlich müssen wir den Boden unseres Herzens von allem Unkraut säubern, um eine reiche Tugendernte zu halten. Dazu verhilft uns vor allem das von der Kirche empfohlene Fasten, das wir nicht vernachlässigen dürfen, wenn wir uns nicht einer Sünde schuldig machen wollen.

Kap. 2: Ein jedes soll in diesen Tagen um so eifriger gute Werke üben, je mehr sich der Satan und seine Anhänger bemühen, uns diese zu verleiden! Das Opfer, das wir für die Armen bringen, ist nicht groß. Außerdem beurteilt der Herr unsere Gaben nach der dabei gezeigten Gesinnung, nicht nach ihrem Werte.

Sermo XV.

4. Predigt über das Fasten im Dezember.

Kap. 1: Beten, Fasten und Almosengeben sind die Mittel, durch die wir uns gegen die Versuchungen des Teufels und des Fleisches schützen und die Wunden unserer Seele heilen. Mit diesen Waffen muß man sich namentlich an jenen Tagen rüsten, die eigens dazu bestimmt sind.

Kap. 2: Das Gebot zu fasten wurde vom Neuen Testamente nicht aufgehoben oder entkräftet. Doch dürfen wir uns nicht auf die Abtötung des Fleisches beschränken; denn Fasten ohne Almosen ist mehr

Geiz als Enthaltbarkeit. Der Unbemittelte soll durch Verdienste ausgleichen, was er weniger leistet als der Reiche!

Sermo XVI.

5. Predigt über das Fasten im Dezember.

Kap. 1: Wie wir Gott für unsere Berufung zum Himmelreiche zu Dank verpflichtet sind, so auch für seine irdischen Gaben; denn auf sein Gebot hin stellen sich alle Naturkräfte in unseren Dienst. Unseren Ernteseegen sollen wir mit den Armen teilen, damit auch sie ihre Freude haben und wir selbst die Krone der Barmherzigkeit erlangen!

Kap. 2: Das Dezemberfasten wurde von den heiligen Vätern angeordnet, um damit Gott ein Dankopfer für die abgeschlossene Ernte darzubringen. Wer fastet und Almosen gibt, wird sich Gottes Ohr am ehesten geneigt machen und dereinst den schauen, dessen Güte er nacheifert.

Kap. 3: Da unsere guten Werke für den Satan eine Qual sind, sucht er uns mit Hilfe der Häretiker vom wahren Glauben abzubringen. Vor solchen Verführern die sich als Verfechter der christlichen Lehre ausgeben, warnt Leo aufs eindringlichste, damit keines der Schäflein verloren gehe. Alle Irrlehrer: Basilides, Marcion, Sabellius, Photinus, Arius, Eunomius sind Werkzeuge des Teufels.

Kap. 4: Unter sämtlichen Häresien ist die der Manichäer die schlimmste und schändlichste. Leo macht seinen Zuhörern Mitteilung über die Ergebnisse einer Untersuchung, die gegen sie mit aller Sorgfalt geführt wurde.

Kap. 5: Vor allem sollen sich die Frauen vor den Manichäern hüten, da der Satan namentlich ihnen durch diese Ketzer zusetzt! Um sich nicht zum Mitschuldigen zu machen, müssen die Gläubigen alles mitteilen, was zur Entlarvung dieser Irrgläubigen dienen kann.

Kap. 6: Gott ließ die Ketzer deshalb entdeckt werden, um die Vorsicht zu wecken. An der Abwehr der Manichäer soll sich jeder beteiligen, um die Verirrten wieder auf den rechten Weg zu bringen, die eigenen frommen Werke verdienstvoller zu machen und die Kirchengemeinde Roms von allen Häresien rein zu erhalten!

Sermo XVII.

6. Predigt über das Fasten im Dezember.

Kap. 1: Das aus dem Alten Testamente herübergenommene Fasten ist ein Beweis, daß das Gesetz nicht aufgehoben wurde, zugleich aber auch ein Tribut der Dankbarkeit für die eingebrachte Ernte. Wenn dazu noch die Werke der Barmherzigkeit kommen, dürfen wir bei Gott auf Erhörung und ewigen Lohn hoffen.

Kap. 2: Ohne Murren und voll Zuversicht sollen wir den Armen unsere Gaben reichen, da Gottes Güte auch von uns Freigebigkeit verlangt! Wer also wirklich mit seinem Gute wuchern will, der mache sich zum Gläubiger des Herrn, der ihm an Stelle vergänglichen Reichtums dauernden Besitz gewährt!

Kap. 3: Wie auch immer der Erfolg des Wucherers ausfallen mag, seine Rechnung ist stets falsch. Betrügerischer Gewinn auf Erden führt zu ewiger Armut.

Kap. 4: Überfluß und Not finden sich deshalb in der Welt, damit sich der Reiche Gottes Güte zum Vorbild nehmen kann.

Sermo XVIII.

7. Predigt über das Fasten im Dezember.

Kap. 1: Unsere Seele ist trotz ihrer Wiedergeburt durch die heilige Taufe immer wieder zum Schlechteren geneigt und wird daher durch Gottes Güte durch eine Reihe von Hilfsmitteln gestärkt.

Kap. 2: Wirksame Waffen sind die Unterweisungen des Geistes der Wahrheit und das heilige Fasten, das von jedem einzelnen geübt werden muß, wozu uns die Natur selbst in den einzelnen Jahreszeiten mahnt.

Kap. 3: Christus hat den unfruchtbaren Baum verdammt, um dadurch die Werke der Barmherzigkeit zu empfehlen. Die Reife der Vervollkommenung besteht in werktätiger Liebe.

Sermo XIX.

8. Predigt über das Fasten im Dezember.

Kap. 1: Jedermann muß sich durch Kasteiung auf die Ankunft des Reiches Gottes rüsten. Unter der Leitung der Seele, die dem Körper manches zu versagen hat, soll der Mensch immer wieder den Versuch erneuern, sich göttlicher Weisheit zu widmen!

Kap. 2: Die in jeder Jahreszeit wiederkehrenden Fasten mahnen uns wie die vier Evangelien, nicht den Geschöpfen, sondern dem Schöpfer zu dienen. Wenn das Fasten nicht vergeblich sein soll, muß es sich mit dem Kampfe gegen die Sünde verbinden.

Kap. 3: Wer richtig fastet, verwendet die ihm verliehenen Gaben zur Ehre ihres Spenders und zur Wohlfahrt des Nächsten. Er entsagt den Lastern und ist sich bewußt, daß die Armen für ihre Geduld und die Reichen für ihre Werke christlicher Liebe belohnt werden.

Sermo XX.

9. Predigt über das Fasten im Dezember.

Kap. 1: Während manche Bestimmungen des Alten Bundes nur zeitweilige Geltung hatten, bestehen die Vorschriften über die Sittenlehre fort. Auch das Fasten sollte nach den Anordnungen der Apostel weiterhin geübt werden.

Kap. 2: Das Dezemberfasten soll nicht nur ein Dankopfer für die eingebrachte Ernte sein, sondern auch eine Betätigung der Nächstenliebe zeitigen; denn Gott ist nicht nur ein barmherziger Wohltäter, sondern auch ein auf gerechten Forderungen beharrender Gläubiger!

Kap. 3: Alle Gebote sind in der Nächstenliebe enthalten, durch die sich der Mensch von den Tieren unterscheidet. Niemand schließe sich von den Werken christlicher Liebe aus, auch wenn er nur Undank erntet und selbst nur geringen Besitz sein eigen nennt; denn Almosen tilgen die Sünden und besitzen sozusagen die Kraft der heiligen Taufe!

Sermo XXI.

1. Predigt auf Weihnachten.

Kap. 1: Heilige, Sünder und Heiden haben den gleichen Grund, sich über die Geburt des Heilands zu freuen. Gottes Sohn nahm die menschliche Natur an, damit der Kampf gegen den Satan nach dem Grundsatz der Gleichheit geführt werde. Der Geburt des Herrn aus jungfräulicher Mutter haftet keinerlei Makel an.

Kap. 2: Wunderbare Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in dem Geheimnisse der Inkarnation. Die Eigenart beider Wesenheiten bleibt gewahrt. Jesus ist wahrer Mensch, um uns durch sein Beispiel zu unterweisen und für uns zu sterben, wahrer Gott, um auferstehen zu können und uns zu erlösen.

Kap. 3: In Christus sollen wir ein neues Geschöpf werden und dementsprechend als ein Glied des Leibes Christi und ein Tempel des Heiligen Geistes den alten Menschen ablegen!

Sermo XXII.

2. Predigt auf Weihnachten.

Kap. 1: Schon von Anfang an wies Gott die Schlange auf Christus als den Erlöser der gefallenen Mensch-

heit hin. Da sich der Satan seines Erfolges über die Menschen brüstete, bedurfte es zu unserer Befreiung eines verborgenen göttlichen Geheimnisses.

Kap. 2: Die Menschwerdung des Gottessohnes vollzieht sich unter neuen Verhältnissen und auf neue Art.

Kap. 3: Dadurch daß der Herr aus einer Jungfrau zur Welt kam, wurde der Satan getäuscht. Obwohl Gott viele Wege zu Gebote gestanden wären, um uns zu erlösen, wählte er gerade diesen Weg, weil er das Prinzip der Gerechtigkeit aufrechterhalten wollte.

Kap. 4: Der Satan wußte nicht, daß Christus keinen Anteil an unserer Stammessünde habe, und überschritt so im Herrn seine Rechte. Durch diese Überforderung ging er all seiner Ansprüche an die Menschen verlustig.

Kap. 5: Der gläubige Christ soll sich vergegenwärtigen, was diese Aussöhnung für ihn bedeutet! Wieder angenommen zur Kindschaft Gottes, möge er sich als ein getreuer Streiter erweisen, um die ewige Krone zu erlangen!

Kap. 6: Darum sollen sich auch die Römer nicht durch verderbliche Einflüsterungen der Manichäer verführen lassen, die am Weihnachtstage nicht die Geburt des Herrn, sondern den Aufgang der neu erstandenen Sonne feiern! Solchen Aberglauben muß man weit von sich weisen; denn Verehrung gebührt nur dem Schöpfer, nicht dem Geschöpfe.

Sermo XXIII.

3. Predigt auf Weihnachten.

Kap. 1: Die Geburt Christi als Gottmensch ist ein unbeschreibliches Geheimnis. Aus jungfräulich bleibender Mutter kam die eine wahrhaft göttliche und zugleich wahrhaft menschliche Person zur Welt. Nach seiner menschlichen Natur ist der Sohn Gottes geringer als der Vater, nach seiner göttlichen ihm gleich.

Kap. 2: Ursprung der Irrlehre des Arius. Beweis, daß Christus trotz zweier Naturen nur e i n e Person ist. Jede der beiden Naturen bewahrt ihre Eigenart. Der Herr besaß zwar die volle menschliche Natur, aber ohne den Keim des Bösen und ohne die Sündhaftigkeit der Menschen.

Kap. 3: Die Inkarnation war notwendig, um die Sünden und Verirrungen der Menschen zu tilgen; denn dazu genügten Gesetz und Propheten allein noch nicht. Es bedurfte vielmehr eines Erlösungsopfers, das mit uns die gleiche Natur hatte, aber rein von Sünde war.

Kap. 4: Unberechtigt sind die Klagen derer, die sich über die späte Geburt des Herrn auflehnen; denn die Verzögerung machte die Menschen nur empfänglicher. Wer unter den Alten an das von Anfang an verheißene Erlösungswerk glaubte, fand dieselbe Rechtfertigung wie die später Geborenen.

Kap. 5: Den Tag unserer Berufung zum Glauben werden wir dann richtig feiern, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß wir durch die Wiedergeburt ein Leib und Tempel des Heiligen Geistes geworden sind. Wenn wir aber Glieder des Leibes Christi sind, müssen wir ihm auch nachfolgen und unser Kreuz geduldig auf uns nehmen.

Sermo XXIV.

4. Predigt auf Weihnachten.

Kap. 1: Gottes Güte, die für alle Zeiten sorgte, zeigte sich namentlich bei der Geburt des Gottmenschen. Seine Ankunft war schon längst verheißten. Diese Verkündigung nützte früher nur wenigen, heutzutage unzählig vielen. Prophezeiungen, die sich auf die Berufung der Heiden, auf die Ankunft des Erlösers und seine jungfräuliche Mutter beziehen.

Kap. 2: Die Ankunft des Herrn in Knechtsgestalt ist ein noch größerer Beweis seiner Liebe als unsere Erschaffung; denn aus eigener Kraft hätte sich der ge-

fallene Mensch nicht befreien können. Dadurch daß der erste Mensch auf die Stimme des Satans hörte, stürzte er Leib und Seele aller Menschen ins Verderben.

Kap. 3: Obgleich die Geburt Christi aus jungfräulicher Mutter ein Wunder ist, ist seine menschliche Natur doch nicht von der unsrigen verschieden. Durch Annahme unseres Fleisches wurde, was unser war, auf eine höhere Stufe gehoben, während die Gottheit unversehrt blieb. Ein Abbild der Geburt Christi ist die Taufe.

Kap. 4: Die leibliche Geburt Christi wird von den Manichäern geleugnet, die daher auch keinen Anteil an der geistigen Wiedergeburt haben. Auch sonst entbehren sie jeder Stütze des Lebens, da ihre Dogmen gottlos und ihre religiösen Gebräuche obszön sind.

Kap. 5: Während andere Häretiker, wie Arius, Macedonius, Sabellius, Photinus, Apollinaris wenigstens in dem einen oder anderen Punkte etwas Richtiges lehren, findet sich bei den Manichäern auch nicht das Geringste, was als erträglich bezeichnet werden könnte.

Kap. 6: Warnung vor ihrem falschen Fasten und ihrer erheuchelten Frömmigkeit, die ihnen nur als Deckmantel dient. Eine mächtige Schutzwehr gegen ihre Fallstricke ist ein reiner und wahrer Glaube, zu dem man nichts hinzufügen und von dem man nichts wegnehmen kann.

Sermo XXV.

5. Predigt auf Weihmachten.

Kap. 1: Leo erklärt es für seine Pflicht, die am Weihnachtsfeste in die Kirche Aufgenommenen durch eine Predigt zu belehren. Die Weisen dieser Welt können die Menschwerdung Gottes nicht verstehen. Nicht nur in der Beobachtung der Gebote, sondern auch im Glauben ist der Weg eng und steil, der zum Leben führt.

- Kap. 2: Der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste wesensgleiche Sohn nahm aus einer Jungfrau Knechtsgestalt an, um für uns schwache Menschen den Glanz seiner Majestät zu verbergen. Durch diese Selbstentäußerung, durch die er hinsichtlich unserer Natur geringer ist als der Vater, begab er sich nicht der ihm eigenen Macht, sondern stellte er unsere Natur wieder her und vernichtete er den Tod.*
- Kap. 3: Der richtige Glaube muß im Herrn nicht nur Gott, sondern auch den Menschen sehen. Durch seine Menschwerdung wurde er die Leiter, auf der wir durch ihn zu ihm gelangen können. Widerlegung der Lehre des Arius, daß der Sohn erst in der Zeit seinen Anfang genommen habe. Christus ist die sichtbare Verkörperung des wahren Lichtes.*
- Kap. 4: Die Ankunft Christi wurde im Alten Bunde verheißen und ging im Neuen in Erfüllung. Die Gottheit des Sohnes wurde durch die Annahme der menschlichen Natur nicht beeinträchtigt. Zur Erkenntnis der Inkarnation kann man nur durch die Weisheit Gottes gelangen, nicht durch das eitle Wissen der Welt.*
- Kap. 5: Ohne die Menschwerdung des Wortes herrschte der Tod von Adam bis zum Ende. Der Sohn Gottes wurde Mensch, damit wir Menschen Kinder Gottes werden. Was Gott dem Schoße der Jungfrau verlieh, verlieh er auch dem Wasser der Taufe. Vergleich zwischen Adam und Christus.*
- Kap. 6: Die Taten des Herrn sind nicht nur durch ihre geheimnisvolle Wirkung, sondern auch durch das darin zutage tretende Vorbild der Demut und Sanftmut von Nutzen.*

Sermo XXVI.

6. Predigt auf Weihnachten.

- Kap. 1: Eine gläubige Seele wird bei jeder Gelegenheit das Geheimnis, daß der Sohn Gottes auch als Mensch zur Welt kam, zum Gegenstande innerer Betrachtung machen, ganz besonders aber am Weih-*

nachtsfeste, das uns jenes Mysterium vor Augen führt, so daß auch wir mit den Engeln ausrufen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind!“

Kap. 2: In der Geburt des Herrn feiern die Christen aller Stände und Zeiten ihre eigene. Jeder, der durch die Taufe wiedergeboren wird, verwandelt sich in einen neuen Menschen und gilt von nun an als Kind Gottes. Dies wäre ohne die Selbsterniedrigung Christi unmöglich. Die Abraham gemachten Verheißungen sind nunmehr erfüllt. Unsere Hoffnung auf das uns bestimmte Erbteil kann keine menschliche Alterweisheit erschüttern.

Kap. 3: Christus wurde nicht aus dem Samen des Fleisches geboren, um nicht mit der Erbsünde behaftet zu sein. Die würdigste Verehrung bringen wir diesem Geheimnisse dar, wenn wir Frieden haben mit Gott, das heißt, wenn wir uns in nichts zu ihm in Widerspruch setzen.

Kap. 4: Wie man sich schon seiner leiblichen Eltern würdig erweisen muß, so erst recht seines himmlischen Vaters. Wenn auch unzählige Versuchungen uns umlauern, so werden wir doch stets Sieger bleiben, wenn wir wollen, was Gott will, da uns der, dem wir uns in freier Selbstbestimmung anschließen, zum Wollen auch das Können gibt.

Kap. 5: Alle Teilnehmer an der Kindschaft Gottes sollen sich in ihrem Streben nach dem Erstgeborenen der neuen Schöpfung richten! Der Geburtstag des Herrn ist der Geburtstag des Friedens. Unterschied zwischen dem Frieden der Welt und dem der Kinder Gottes. Pflichten, die sich daraus ergeben.

Sermo XXVII.

7. Predigt auf Weihnachten.

Kap. 1: Ein wahrer Verehrer des Weihnachtsfestes darf weder die eine, noch die andere Natur in Christus leugnen. Bei der Betrachtung dieses Geheimnisses folgen wir nicht weltlicher Weisheit, sondern dem

Zeugnisse Gottes. In beiden Naturen ist der wahre Sohn Gottes, der niemals aufhörte zu sein, was er war. Die Ungleichheit mit dem Vater beweist seine menschliche Natur, die Gleichheit seine göttliche.

Kap. 2: Erklärung der Stelle: „Und das Wort ist Fleisch geworden.“ Wirkungen der Inkarnation im allgemeinen und im besonderen.

Kap. 3: Bei der Betrachtung der Menschwerdung des Herrn muß man sich namentlich hüten, wieder in die alten Irrtümer zu verfallen; denn der Satan bedient sich zu unserem Verderben nicht nur unserer Neigungen, sondern auch der Zunge aller Lügenpropheten, Geisterbanner und Sterndeuter.

Kap. 4: Darum ist auch die Gewohnheit gewisser Christen verwerflich, die sich wie die Heiden vor der aufgehenden Sonne verbeugen. Dadurch könnten manche, die den alten Götterkult verließen, wieder in ihren früheren Anschauungen bestärkt werden.

Kap. 5: Gott allein gebührt Verehrung und nicht den von ihm geschaffenen Gestirnen, die nur zum Nutzen des Menschen dienen, namentlich zu einer richtigen Berechnung der Monate und Jahre.

Kap. 6: Der Mensch, der die Würde seiner Natur erkennt, benützt die Welt zur Verherrlichung ihres Schöpfers. Wir gehören zwar durch unsere leibliche Geburt dem irdischen Leben an, sind aber durch unsere Wiedergeburt für die Ewigkeit bestimmt. Darum sollen wir auch nicht vergänglichen Dingen nachjagen, sondern uns namentlich am Tage der Geburt unseres Erlösers die uns zuteil gewordene Gnade vergegenwärtigen!

Sermo XXVIII.

8. Predigt auf Weihnachten.

Kap. 1: Der Schöpfer würdigte sich, Mensch zu werden, um uns in seiner Natur zu erheben, nicht um sich selbst in der unsrigen zu erniedrigen. Obwohl beide Naturen ihre Eigenart wahren, sind sie doch zu einer

solchen Einheit verbunden, daß alles, was Gott eigen ist, auch der Mensch hat, und umgekehrt.

Kap. 2: Dem von der seligsten Jungfrau empfangenen Menschen fehlte keinen Augenblick die Kraft des Wortes. In der einen Person des Gottes- und Menschensohnes hatte die göttliche Natur keine Mutter und die menschliche keinen Vater. Verlegenheit der Juden, die ihnen von Jesus vorgelegte Frage zu beantworten, inwiefern zwar Christus nach den Worten der Heiligen Schrift von David abstammt, aber doch von diesem als sein Herr bezeichnet wird.

Kap. 3: Da unsere Erlösung dem Teufel gegenüber das Prinzip der Gerechtigkeit wahren sollte, mußte ein Mensch geboren werden, der keinen Anteil an der freiwilligen Sünde Adams hatte. Weil aber dies bei natürlicher Abstammung unmöglich war, wurde der Herr Davids zum Sohne Davids.

Kap. 4: Verschiedene Irrlehren über die Menschwerdung des Wortes, die alle darin ihren Grund haben, daß sie nicht die Wahrheit zweier Naturen in der einen Person des Herrn zu fassen vermögen.

Kap. 5: Die Römer sollen sich vor allem hüten vor der Häresie des Nestorius, der die seligste Jungfrau nur einen Menschen gebären läßt, und vor der des Eutyches, nach dessen Lehre die menschliche Natur in der göttlichen aufging, so daß also nur die Gottheit für uns gestorben wäre, und Christus nicht der „Erstgeborene von den Toten“ heißen könnte!

Kap. 6: Nach seiner göttlichen Natur ist Christus auch als Eingeborener nie geringer als sein Erzeuger. Seine menschliche Natur ist mit der göttlichen von Anfang an zu einer solchen Einheit der Person verbunden, daß der Herr in allem derselbe ist.

Kap. 7: Diese Wahrheit soll sich nicht von der Weisheit der Welt täuschen lassen; denn die Fülle der Gottheit wohnt „leibhaftig“ in Christus und in der ganzen Kirche!

Sermo XXIX.

9. Predigt auf Weihnachten.

Kap. 1: Wenn nicht treuer Glaube an der wunderbaren Geburt Christi festhält, vermögen keine Worte sie zu erklären. Damit wir jedoch nicht irre werden, haben wir die Aussprüche der Evangelisten und Propheten. Die Botschaft des Engels an die Hirten gilt auch uns. Die Geburt des Erlösers wird mit Recht von den Engeln gefeiert, wie auch ein Engel der heiligen Maria ihre Überschattung durch den Heiligen Geist verkündete. Art des von den Engeln verheißenen Friedens.

Kap. 2: Wenn auch die körperlichen Handlungen des Herrn nunmehr aufgehört haben, so verehren wir doch die unauflösliche Verbindung des Wortes und des Fleisches ebenso in der Krippe wie auf dem Throne des Vaters. Erklärung der Worte Davids: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten!“ Der Sinn dieses Ausspruches blieb den Juden verborgen, weil sie ihre Hoffnung nur auf einen Menschen setzten. Und doch hätten sie die evangelische Wahrheit auch von Isaias hören können.

Kap. 3: Durch Gottes Gnade sind die heidnischen Völker zu Kindern Gottes geworden. Der Freude hierüber soll man dadurch Ausdruck geben, daß man den Willen des himmlischen Vaters erfüllt und an der Demut Christi Anteil nimmt! Die leibliche Geburt des Herrn darf uns nicht veranlassen, seine Gottheit gering zu schätzen.

Sermo XXX.

10. Predigt auf Weihnachten.

Kap. 1: Die Geburt Christi übersteigt hinsichtlich beider Naturen das Vermögen der menschlichen Sprache. Die Integrität dieses großen Geheimnisses muß gewahrt bleiben. Ankündigung, einige hierauf bezügliche Irrlehren kurz zu besprechen.

Kap. 2: Die einen Häretiker leugnen die göttliche Natur des Herrn, die anderen seine menschliche, und wieder andere behaupten, daß nur ein Teil des Wortes Fleisch angenommen habe.

Kap. 3: Inwiefern hat das Fleisch gewordene Wort unter uns gewohnt? In Christus war die ganze Fülle der Gottheit „leibhaftig“ vorhanden.

Kap. 4: Die Zeugung Christi ist ohnegleichen: Weder die Erschaffung unserer Stammeltern, noch Sarah oder Jakob, Jeremias, Samuel, Elisabeth oder Johannes können zum Vergleiche herangezogen werden.

Kap. 5: Im Gegensatz zu den Häretikern finden die Gläubigen in dem Jubel der himmlischen Heerscharen den Beweis, daß das Fleisch gewordene Wort eins mit Christus ist. Eigenschaften der beiden Naturen des Herrn. Für die e i n e Person Christi zeugt die Stelle bei Johannes, daß Gott dem Sohne die Macht gegeben hat, Gericht zu halten (5, 25 ff.).

Kap. 6: Die Menschen waren durch die Erbsünde dem Satan verfallen. Um uns zu erlösen, kam der Sohn Gottes als Mensch zur Welt. Christus hat mit dem Vater und der Mutter die gleiche Natur, ist aber nur e i n e Person.

Kap. 7: In dem Glauben an Christus liegt das Heil aller Völker und Zeiten. Welchen Zweck verfolgen die Evangelisten Matthäus und Lukas mit ihrer verschiedenen Darstellung der Genealogie des Herrn?

Sermo XXXI.

1. Predigt auf Epiphanie.

Kap. 1: Die ganze Welt sollte von der Geburt Christi Kunde erhalten. Deshalb ließ er den wunderbaren Stern erscheinen, die Bedeutung dieses Gestirns erkennen und sich selber finden.

Kap. 2: Die Magier glaubten, den neugeborenen König in der Königsstadt Jerusalem suchen zu müssen. Der Anschlag des Herodes gegen das Jesukind war ver-

geblich. Die Geschenke, mit denen die Weisen ihren Glauben bezeugten, hatten eine tiefe Bedeutung.

Kap. 3: Die Grausamkeit des Herodes gegen die Kinder von Bethlehem wird von Christus mit der Krone des Martyriums belohnt. Da Jesus der Sohn der Jungfräulichkeit ist, müssen wir uns aller fleischlichen Gelüste enthalten. Kindlein sollen wir sein in der Bosheit und uns die D e m u t des Herrn zum Vorbild nehmen!

Sermo XXXII.

2. Predigt auf Epiphanie.

Kap. 1: Das Streben des Herodes, das Christuskind aus der Welt zu schaffen, diente nur dazu, die Kunde seiner Geburt zu verbreiten. Durch den Aufenthalt Jesu in Ägypten wurde das Heil dieses Landes, das altem Irrwahn ergeben war, vorbereitet.

Kap. 2: Welch großen Dank wir Gott für die Erleuchtung der Herzen schulden, beweist die Verblendung der Juden. Die Magier wurden durch den Stern zuerst nach Jerusalem geführt, um die Geburt des Heilands auch durch das Bekenntnis jenes Volkes kundzutun. In seiner Verstocktheit verachtete es den Herrn als schwaches Kind und kreuzigte es ihn, als er Wunder wirkte.

Kap. 3: Widerspruch zwischen den Worten der Juden und ihrem Glauben. Glücklicher sind die von Herodes getöteten unwissenden Kinder als die gelehrten jüdischen Priester. Christus wirkte schon in der Krippe ein Wunder, indem er die Kleinen Bethlehems die Krone des Martyriums erreichen ließ.

Kap. 4: In der Berufung der Weisen liegt der Beginn unserer eigenen Berufung zur Glückseligkeit. Ein jeder muß sich durch gute Früchte die mystischen Gaben der Magier zum Vorbild nehmen, sich der Laster der Unkeuschheit, der Feindschaft und der Lüge enthalten und Demut und Freigebigkeit üben.

Sermo XXXIII.

3. Predigt auf Epiphanie.

Kap. 1: Obwohl alle Gläubigen den Anlaß der heutigen Feier kennen, will Leo doch davon sprechen, um seiner Pflicht zu genügen und bei seinen Zuhörern das Verständnis dieses erhabenen Festgeheimnisses zu vertiefen. Christus erschien gerade damals zur Erlösung der Menschen, als sich niemand verdienstlicher Taten rühmen konnte.

Kap. 2: Mit der Regierung des Herodes war die Zeit gekommen, für welche die Ankunft des wahren Königs vorausgesagt war. Die dem Abraham verheißene zahlreiche Nachkommenschaft ist himmlischer Natur. Für diese Erben Abrahams sandte Gott seinen Stern, dessen Bedeutung von den drei Weisen infolge überirdischer Erleuchtung erkannt wurde.

Kap. 3: Ankunft der Magier in Jerusalem. Verhalten des Herodes und der Schriftgelehrten. Die Juden verscherzen durch ihre Ungläubigkeit ihr Erbteil, und Fremdlinge treten an ihre Stelle.

Kap. 4: Gründe, weshalb die Weisen auf einem anderen Wege zurückkehrten. Warum Herodes alle Knäblein Bethlehems ermorden ließ und der Herr auf seiner Flucht gerade nach Ägypten gebracht werden wollte.

Kap. 5: Den Tag unserer Berufung zum Glauben müssen wir voll Dankbarkeit feiern. Beispiele aus der Heiligen Schrift, die auf die Berufung der Heidenvölker hinweisen. Inwiefern wir uns den Stern, der den Magiern den Weg zeigte, zum Vorbild nehmen sollen.

Sermo XXXIV.

4. Predigt auf Epiphanie.

Kap. 1: Christus vereinigt in sich wahre Gottheit und wahre Menschheit. Die drei Weisen wurden aus ihren fernen Landen herbeigerufen, um diesen Glauben

zu stärken. In der Sendung des Sternes offenbarte sich bereits die göttliche Gnade den Heidenvölkern.

Kap. 2: Die Prophezeiung Balaams und die Bescheide der jüdischen Schriftgelehrten veranlaßten die Magier, das Christuskind mit noch größerem Glaubenseifer zu suchen. Herodes und die Juden hätten durch jene Weissagungen zum Glauben an Christus geführt werden müssen, wenn sie nicht nur weltliche Dinge im Auge gehabt hätten. Torheit des Herodes.

Kap. 3: Die in den verschiedenen Gaben der Weisen zum Ausdruck kommende Verehrung des Christuskindes als König, Gott und Mensch ist auf die Belehrung des Heiligen Geistes zurückzuführen. Ihr Verlangen, das Fleisch gewordene Wort mit eigenen Augen zu sehen, kam u n s e r e m Glauben zustatten.

Kap. 4: Der stets gepredigten Lehre der Kirche von den zwei Naturen in Christus widersetzen sich die Manichäer, die dem Erlöser nur einen Scheinleib zuerkennen. Die Annahme menschlichen Fleisches aus einem Weibe ist nicht eine Schmach für Christus, sondern ein Ausfluß seiner Macht und Güte. Fälschung der Heiligen Schrift durch die Manichäer und ihr verderblicher Einfluß auf die Gläubigen.

Kap. 5: Das Fest der Erscheinung des Herrn soll für die Katholiken eine feste Stütze ihres Glaubens bilden! Jeder Verkehr mit den Manichäern ist zu meiden; denn wer sich fernerhin noch von ihnen täuschen läßt, ist nicht mehr zu entschuldigen. Doch soll man den Herrn für die Bekehrung dieser Häretiker anflehen!

Sermo XXXV.

5. Predigt auf Epiphanie.

Kap. 1: Beispiele aus der Heiligen Schrift für die Menschwerdung des Erlösers, bevor noch seine Geburt den Magiern geoffenbart wurde. Die als ein Gnadenakt Gottes zu verstehende Sendung des den Weisen erschienenen Sternes sollte die Verkündigung des Evangeliums auf der ganzen Erde andeuten.

Kap. 2: Die Berufung der Heidenvölker geht noch tagtäglich vor sich. Ebenso wütet der König Herodes auch heute noch und dienen die Israeliten auch jetzt noch einem fremden Herrscher. Mahnung an die Juden, sich von dem Verbrechen ihrer Väter freizumachen und zur Güte Christi ihre Zuflucht zu nehmen.

Kap. 3: Die christliche Liebe verlangt, daß man für die Juden betet. Überhaupt muß sich der Mensch das Himmelreich verdienen nach dem Vorbilde des Herrn. Niemand kann sich damit entschuldigen, daß ihm die göttlichen Gebote unbekannt sind, aber viele sündigen eben auf Gottes Langmut.

Kap. 4: Gottes Güte waltet über allen. Doch mögen sich die Unbußfertigen hüten, vom Tode überrascht zu werden! Der Mensch soll sein Herz nicht an irdische Dinge hängen, sondern sich die Patriarchen, Propheten und Märtyrer zum Vorbild nehmen und in seinem Wandel die Berufung der drei Weisen erkennen lassen!

Sermo XXXVI.

6. Predigt auf Epiphanie.

Kap. 1: Die Wirksamkeit der göttlichen Gnade, die sich in der Erscheinung des Herrn offenbarte, dauert weiter fort. Prophezeiungen des Isaias über die Berufung der Heidenvölker. Auf welche Weise können die Christen dem Herrn Gold, Weihrauch und Myrrhe zum Geschenke darbringen?

Kap. 2: Noch heutzutage spielt der Satan, für den die allseitige Verehrung des wahren Königs eine furchtbare Qual ist, die Rolle des Herodes. Juden, Häretiker und Heiden müssen ihm dazu behilflich sein. Allein Christus erfüllt die Seinen mit solch standhafter Liebe, daß sie durch nichts von ihm getrennt werden können.

Kap. 3: Die Christenverfolgungen dienten nur dazu, das Wachstum der Kirche zu fördern. Selbst die Herrscher dieser Welt sehen ihren schönsten Schmuck in

der Zugehörigkeit zum Christentum. Der Satan, der den Gläubigen nicht mehr das Leben rauben kann, richtet jetzt seine Angriffe gegen ihren Lebenswandel.

Kap. 4: Es gibt viele, die Gott mit dem Munde bekennen und durch ihre Taten verleugnen. Wenn auch der schwache Mensch gar leicht in Sünde fällt, so darf er doch nicht auf die Einflüsterungen des bösen Feindes hören und Gottes Langmut mißbrauchen. Wem das Bekehrungswerk schwer fällt, der wende sich an die göttliche Barmherzigkeit, die ihn um Christi willen erhören und aufrichten wird!

Sermo XXXVII.

7. Predigt auf Epiphanie.

Kap. 1: Der Christ muß nicht nur an die Taten des Erlösers glauben, sondern sie auch nachahmen. In Christus vereinigt sich menschliche Schwäche und göttliche Majestät. Eine solche Verbindung war notwendig, um uns mit Gott zu versöhnen.

Kap. 2: Die Weisen sahen den Herrn nicht im Glanze seiner Wundertaten, sondern als hilfloses Kind. Diese Demut sollen wir uns vor Augen halten, da gerade durch diese Tugend Welt und Satan bezwungen werden! Geburt und Tod Christi geben von ein und derselben Erniedrigung Zeugnis.

Kap. 3: Wenn schon der schuldlose Herr alle Leiden mit größter Sanftmut ertrug, wie groß muß da erst die Geduld der schuldigen Menschen sein! Wahre und freiwillige Demut bildet den Hauptinhalt der ganzen christlichen Lehre. Darum liebt auch Jesus die Kleinen und erniedrigt er jene, die er erhöhen will.

Kap. 4: Aus diesem Grunde sollen wir auch den Kindern in unserem Charakter gleichen! Das Fest der Erscheinung des Herrn zeigt uns an den Kleinen Bethlehem, welche Ehre Christus jenen bereitet, die ihm nachfolgen. Wer die Demut liebt, gibt dem

Nächsten den Vorzug vor sich selber und geht dadurch zur Glorie ein.

Sermo XXXVIII.

8. Predigt auf Epiphanie.

Kap. 1: Durch den neu erschienenen Stern wurde auf die göttliche Gnade hingewiesen, durch die drei Weisen auf die Berufung der Heiden, durch Herodes auf die Verfolgungen der Ungläubigen und den bethlehemitischen Kindermord auf alle Märtyrer. Die geheimnisvolle Wirkung der Erscheinung des Herrn erstreckt sich auf alle Zeiten.

Kap. 2: Das Licht der geoffenbarten Wahrheit muß alle Zweifel über das Geheimnis, daß der Sohn Gottes die menschliche Natur angenommen hat, aus uns verscheuchen. Wir müssen vielmehr nach dem Zeugnis des Apostels den als Mitregenten Gottes anbeten, den wir in der Krippe verehren. Auf der Offenbarung der Doppelnatur des Herrn beruht die Bedeutung des eben gefeierten Festes. Nur durch eine Vereinigung von Gottheit und Menschheit konnten wir erlöst werden.

Kap. 3: Überall, wo sich wahre Tugend zeigt, hat man das Wirken Gottes zu erkennen. Mit Furcht und Zittern wirken die Frommen ihr Heil. Das heißt: Sie bangen bei ihren guten Werken, durch Überhebung der göttlichen Gnade verlustig zu gehen. Wer wissen will, ob Gott in ihm wohnt, muß sein eigener unparteiischer Richter sein und sich vor allem Gottes Güte zum Vorbild nehmen.

Kap. 4: Wenn die Mutter aller Tugenden, die Nächstenliebe, in uns wohnt, dann ist Gott unser Führer, dem wir eine um so herrlichere Stätte in uns bereiten, je mehr wir uns nicht in uns, sondern in ihm rühmen. Alle sollen nach wahrer Liebe und ewigen Gütern streben und Christus selbst in ihren Handlungen erkennen lassen, um die geheimnisvollen Wirkungen der Epiphanie zu dauernden zu machen!

SERMO I—V

Dankrede Leos nach seiner Konsekration zum Papste. — Vier Festpredigten zur Jahrestagsfeier seiner Erhebung auf den Stuhl Petri.

SERMO I

Dankrede Leos nach seiner Konsekration zum Papste¹.

„Das Lob des Herrn soll mein Mund verkünden²“ und seinen heiligen Namen mein Herz und meine Seele, mein Fleisch und meine Zunge preisen! Nicht Demut, sondern Undankbarkeit wäre es, wollte ich von den Gnaden schweigen, womit mich Gottes Güte bedacht hat. Nur recht und billig also ist es, daß ich als neu geweihter Hoherpriester mein Amt mit dem „Opfer zum Lobe des Herrn“ beginne; denn „es gedachte meiner der Herr in meiner Niedrigkeit³“ und segnete mich. „Er allein ist es, der große Wunder für mich tat⁴.“ Deshalb glaubtet ihr auch⁵, ehrwürdige Brüder, von Liebe zu mir erfüllt, ich sei mitten unter euch, während mich doch eine notwendige weite Reise in die Ferne geführt hatte⁶. So

¹ Gehalten wurde diese Rede am Sonntag, den 29. September 440. (Vgl. Jaffé: Reg. Rom. Pontt., ed. II., 59.)

² Ps. 144 (145), 21.

³ Ps. 135 (136), 23.

⁴ Ebd. 4.

⁵ Unter der Einwirkung der göttlichen Gnade, welche die Blicke der Wähler auf den abwesenden Leo richtete.

⁶ Leo war unter Placidias vormundschaftlicher Regierung für ihren Sohn Valentinian III. nach Gallien geschickt worden, um durch seine diplomatischen Fähigkeiten der Eifersucht und dem Streite zwischen dem römischen Feldherrn Aëtius und dem Statthalter Albinus ein Ende zu machen.

sage ich denn unserem Gotte Dank und will ihm immer danken „für alles, was er mir erwiesen hat!“ Gleichzeitig zolle ich auch euch die schuldige Anerkennung für das durch euere Wahl bekundete Wohlwollen⁸. Bin ich mir doch klar bewußt, wie sehr mir in meinem Streben, als treubesorgter Hirte euer Seelenheil zu fördern, der Eifer zustatten kommen kann, den ihr, teure Brüder, in der Ehrerbietung, in der Liebe und im Glauben an den Tag legt. Habt ihr ja über mich ein so heiliges Urteil gefällt, ohne daß irgendwelche Verdienste meinerseits vorangegangen wären. Darum beschwöre ich euch bei der Barmherzigkeit des Herrn: Unterstützet den durch Gebete, den ihr so heiß ersehnt habt⁹, damit der Geist der Gnade in mir bleibt und euer Urteil über mich nicht wankend wird! Verleihen möge uns allen gemeinschaftlich das Gut des Friedens, der euch den Drang nach Einigkeit ins Herz gelegt hat¹⁰! Nur so kann ich an allen Tagen meines Lebens dem Dienste des allmächtigen Gottes sowie meinen Pflichten gegen euch nachkommen und voll Zuversicht den Herrn bitten: „Heiliger Vater, erhalte die in deinem Namen, die du mir gegeben hast¹¹!“ Und wenn ihr dann auf dem Wege zum Heile immer mehr fortschreitet, „so soll meine Seele dem Herrn ein Loblied singen¹²!“ Und bei der Vergeltung des künftigen Gerichtes möge meine Rechenschaftsablage über mein Hohespriesteramt darin vor dem gerechten Richter einen Rückhalt finden, daß ihr durch euere guten Werke meine Freude, ihr meine Krone seid¹³, die ihr meinem Leben auf Erden bereitwillig ein lauterer

⁷ Ps. 115, 3 (12).

⁸ Nach dem Brauche der damaligen Zeit wurde der Papst von der Geistlichkeit, dem Senate und dem Volke Roms gewählt. Leo wendet sich in dieser Dankrede vorzugsweise an den römischen Klerus.

⁹ Länger als 40 Tage hatten die Römer voll Sehnsucht, mit größter Ruhe und Geduld auf die Ankunft ihres Oberhirten gewartet.

¹⁰ Leo war einstimmig gewählt worden.

¹¹ Joh. 17, 11.

¹² Luk. 1, 46.

¹³ Vgl. 1 Thess. 2, 19 f.

Zeugnis ausgestellt habt! Durch Christus, unseren Herrn¹⁴.

SERMO II

1. Festpredigt zur Jahrestagsfeier seiner Erhebung auf den Stuhl Petri.

1. Geliebteste! Einen Ehrentag beschied mir heute die göttliche Gnade, die mich aus meiner Niedrigkeit auf die höchste Stufe emporhob und dadurch deutlich zeigte, daß sie niemand unter den Ihrigen verachtet. Muß ich auch verzagen, wenn ich daran denke, ob ich dieser Stellung würdig bin, so gebietet mir doch eine heilige Pflicht, mich über die Gabe selbst zu freuen. Er, der mir die Bürde auferlegt¹, ist auch meine Stütze im Amte. Und damit ich in meiner Ohnmacht nicht unter der Größe des Gnadengeschenkes zusammenbreche, wird mir der die Kraft erteilen, der mir die Würde verlieh. So habe ich denn bei der (jährlichen?) Wiederkehr des Tages², an dem ich nach dem Willen des Herrn das Bischofsamt beginnen sollte, wohlberechtigt-

¹⁴ Diese Schlußformel fehlt in den meisten HSS. Den Grund für die Kürze dieser Rede, die übrigens vor der von den Ballerini veranstalteten Ausgabe der Werke Leos mit der folgenden Festpredigt verschmolzen war, suchen diese Gelehrten wohl ganz richtig darin, daß die ungewöhnliche Länge der Zeremonien an diesem Tage keine breiter angelegten Ausführungen gestattete.

¹ So liest neben anderen HSS. vor allem der alte Cod. Vat. 3836. Manche Codices haben die Lesart: „honoris est auctor“ für „oneris est auctor“.

² Die Worte: „recurrente igitur per suum ordinem die, quo me Dominus episcopalis officii voluit habere principium“ zeigen uns deutlich, daß diese Predigt nicht am Konsekrationstage selbst gehalten sein kann. Aus diesem Grunde hat auch Quesnel in seiner zweiten Ausgabe der Werke Leos die vorliegende Predigt mit der Oktavfeier jenes Tages in Verbindung gebracht. Da sich aber zu solchen Oktavfesten keine Bischöfe einzufinden pflegten, wie dies doch nach Leos eigenen Worten (c. 2) der Fall war, wohl aber die Jahrestage in dieser Weise begangen

ten Grund, meiner Freude hierüber durch eine Verherrlichung Gottes Ausdruck zu geben. Hat er mir doch viel verziehen, um auch viel Liebe von mir zu ernten³. Um zu zeigen, wie wunderbar seine Gnade ist, überhäufte er den mit seinen Gaben, bei dem er keinerlei empfehlende Verdienste fand. Was sonst legt uns der Herr durch diese Tat ans Herz, oder was sonst empfiehlt er uns damit, als daß niemand auf seine Gerechtigkeit pochen und niemand an Gottes Barmherzigkeit zweifeln soll? Diese tritt so recht zutage, wenn der Sünder geheiligt und der Niedrige erhöht wird. Hängt ja das Maß der Himmelsgaben nicht von der Beschaffenheit unserer Werke ab. Wird doch auf dieser Welt, „in der das ganze Leben eine Versuchung ist“, nicht jedem nach Verdienst vergolten⁴. Wollte hier der Herr auf unsere Ungerechtigkeiten schauen, so würde keiner vor seinem Urteil bestehen⁵.

2. „Lobpreiset also, Geliebteste, den Herrn mit mir und laßt uns vereint seinen Namen rühmen!“ Muß doch der ganze Zweck des heutigen Festes eine Verherrlichung dessen sein, der es geschaffen hat. Soll ich aber von den Gefühlen sprechen, die namentlich mich beseelen, so gestehe ich offen, daß mir die Ergebenheit, die ihr alle zeigt, die größte Freude bereitet. Wenn ich hinschaue auf diese hochansehnliche Versammlung meiner verehrungswürdigen Mitpriester, so fühle ich, daß Scharen von Engeln inmitten so vieler heiliger Männer sind. Auch von der unter uns weilenden Gottheit werden wir zweifellos heute mit reicheren Gaben bedacht, da so viele der herrlichsten „Gezelte Gottes“, so viele der hervorragendsten „Glieder des Leibes Christi“ vereint sind und im

wurden, so haben die Ballerini diese Predigt allem Anscheine nach mit Recht dem ersten Jahrestage (29. Sept. 441) zugewiesen.

³ Vgl. Luk. 7, 47.

⁴ Job 7, 1. (LXX): *Κεφ. Ζ' 1. „πότερον οὐχὶ πειρατήριόν ἐστιν ὁ βίος ἀνθρώπου ἐπὶ τῆς γῆς;“*

⁵ Vgl. Srm. 67, 3.

⁶ Vgl. Ps. 129 (130), 3.

⁷ Ebd. 33 (34), 4.

gleichen Tugendglanze strahlen. Ebenso waltet nach meiner festen Überzeugung des hochseligen Apostels Petrus väterliche Huld und treubesorgte Liebe über unserem Kreise. Verschmäht doch der nicht euere Unterwürfigkeit, dem ihr durch euere Zusammenkunft Verehrung erweisen wollt. Auch er freut sich also über euere Anhänglichkeit. Mit Wohlgefallen sieht er an der Fortdauer seines hohen Amtes, daß man an der vom Herrn getroffenen Einrichtung festhält. Beifall zollt er der ihm von der ganzen Kirche entgegengebrachten wohlgeordneten Verehrung, die auf den „Stuhl Petri“ einen „Petrus“ setzt und selbst bei einem so unähnlichen Erben in ihrer Liebe zu einem so großen Hirten nicht erkaltet⁸. Diese Ergebenheit, die ihr, Geliebteste, einmütigen Sinnes meiner geringen Person bezeigt, soll aber auch die entsprechenden Früchte tragen! Richtet darum an unseren so erbarmungsreichen und gütigen Gott die inständige Bitte, er möge die heutzutage wider uns Kämpfenden niederkämpfen⁹, unseren Glauben festigen und die Liebe und den Frieden mehren! Bittet ihn, er möge mir, seinem armseligen Diener, der nach seinem Willen zur Offenbarung seiner reichen Gnade das Steuer seiner Kirche führen soll, die Eigenschaften verleihen, die nötig sind, um einer so gewaltigen Aufgabe gerecht zu werden und eurer Erbauung dienen zu können! Bittet ihn zu dem Zwecke, die Dauer meines Amtes auszudehnen, damit jeder Tag, den er meinem Leben schenkt, zur Förderung der Frömmigkeit beiträgt! Durch Christus, unseren Herrn. Amen

SERMO III

2. Festpredigt zur Jahrestagsfeier seiner Erhebung auf den Stuhl Petri.

1. Geliebteste! Bei jeder Wiederkehr der Gnaden- tage des barmherzigen Gottes haben wir einen wohl-

⁸ Vgl. Srm. 3, 4; 5, 4.

⁹ Beachte das Wortspiel: „ut in diebus nostris expugnet impugnantes nos.“

berechtigten Grund, uns zu freuen, wenn man den Antrittstag eines übernommenen Amtes der Verherrlichung dessen weiht, der es verliehen hat. Ein solches Dankfest ziemt sich meines Erachtens für jeden Priester. Für mich ist es unerläßlich. Muß ja auch ich, wenn ich an meine Armseligkeit und Niedrigkeit denke und mir die Größe der übertragenen Aufgabe vor Augen halte, mit dem Propheten ausrufen: „Herr, ich hörte deine Stimme und fürchtete mich; ich betrachtete deine Werke und erzitterte¹.“ Was ist so ungewöhnlich, was so beängstigend, als wenn der Schwache Anstrengungen auf sich nehmen soll, der Niedrige erhöht wird und d e m Würde zufällt, der sie nicht verdient? Trotzdem verzweifeln und verzagen wir nicht, weil wir nicht vermessen auf u n s vertrauen, sondern auf d e n , der in uns wirkt². Nicht zu u n s e r e m Ruhme, sondern zur Verherrlichung Ch r i s t i d e s H e r r n haben wir also, Geliebteste, miteinander den Psalm Davids gesungen³. Auf den Herrn beziehen sich ja die prophetischen Worte: „Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs⁴.“ Das heißt: Nicht nach der Ordnung Aarons, dessen im Mannesstamme erbliches Priestertum⁵ nur eine Zeitlang den Dienst Gottes hatte⁶ und mit dem Alten Bunde aufhörte⁷, sondern nach der Ordnung Melchisedechs, in dem das Vorbild des ewigen Hohenpriesters voranging⁸. Und wenn wir die Eltern Melchisedechs nicht mit Namen kennen⁹, so soll dies offenbar auf d e n hinweisen, für dessen Geburt die Sprache keine Worte findet. Wenn endlich das Geheimnis dieses göttlichen Priesteramtes auch auf Menschen übergang, so erlangt man es doch nicht auf dem Wege leiblicher Abstammung oder wird

¹ Hab. 3, 2. (LXX): *Κεφ. Ι'* 1. „κύριε εἰσακήκοα τὴν ἀκοήν σου, καὶ ἐφοβήθην. 2. κατενόησα τὰ ἔργα σου καὶ ἐξέστην.“

² Vgl. 1 Kor. 12, 6; Phil. 2, 13; 1 Thess. 2, 13.

³ Ps. 109 (110): „Dixit Dominus Domino meo etc.“

⁴ Ebd. 4.

⁵ Vgl. Exod. 28, 43.

⁶ Vgl. Hebr. 7, 11, 15.

⁷ Vgl. ebd. 18.

⁸ Vgl. Srm. 5, 3; Hebr. 5, 6, 10; 6, 20; 7, 15, 17.

⁹ Vgl. Hebr. 7, 3.

dazu auserwählt, was Fleisch und Blut erzeugten. Aufgehört hat jedes Vorrecht, das sich vom Vater herleitet, und unbeachtet bleibt der Rang der Familien¹⁰; denn die Kirche nimmt sich die zu Leitern, die der Heilige Geist dazu gerüstet hat. Nicht der durch seine Herkunft Bevorrechtigte erhält in der Gemeinde der Kinder Gottes, in der allen die Würde eines Priesters und Königs eigen ist¹¹, die Salbung, sondern die Würdigung der himmlischen Gnade beruft den Bischof¹².

2. Mögen wir auch, Geliebteste, in der Ausübung unseres Amtes noch so schwach und lässig erscheinen, indem wir in unserem Streben, gottgefällig und zielbewußt zu handeln, vor allem durch die Hinfälligkeit der menschlichen Natur beeinträchtigt werden, so ist es doch recht und billig, daß wir uns über die vom Herrn getroffene Einrichtung freuen. Genießen wir ja die immerwährende Huld des allmächtigen und ewigen Hohenpriesters, der — uns ähnlich und dem Vater gleich — die Gottheit zur Menschheit erniedrigte und die Menschheit zur Gottheit erhob. Hat er auch vielen Hirten die Obhut seiner Schafe anvertraut, so hörte er darum doch nicht auf, selbst über seine geliebte Herde zu wachen. Er, der uns in Ewigkeit seinen besonderen Beistand zuteil werden läßt¹³, verlieh uns auch im Apostel P e t r u s eine hilfreiche Stütze, die natürlich seinem Werke niemals fehlen wird. Die Festigkeit dieses Fundamentes, auf dem der Riesenbau der Kirche errichtet ist, bleibt unerschüttert¹⁴, wie groß auch die Last des auf ihm ruhenden Tempels sein mag. Pflanzte sich ja jene Glaubensstärke, die am Apostelfürsten Anerkennung fand, ewig fort. Wie für immer gilt, was Petrus von Christus geglaubt hat,

¹⁰ Anspielung auf die Söhne Aarons und deren Nachkommen.

¹¹ Vgl. 1 Petr. 2, 9; Offenb. 1, 6; 5, 10.

¹² Über den Unterschied zwischen den Leviten des Alten Bundes und den Priestern der christlichen Kirche siehe Srm. 59, 7.

¹³ Vgl. Matth. 28, 20.

¹⁴ Vgl. Srm. 62, 2.

so besteht auch immerdar, was Christus in Petrus eingesetzt hat. So wissen wir aus dem verlesenen Evangelium, daß Petrus auf die vom Herrn an seine Jünger gerichtete Frage, wofür sie ihn bei den widersprechenden Meinungen der Menge hielten, die Antwort gab: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes¹⁵.“ Darauf spricht der Herr: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas; denn nicht Fleisch und Blut hat dir das geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist! Und ich sage dir, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Und alles, was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein. Und alles, was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein¹⁶.“

3. So besteht denn fort, was von der Ewigen Wahrheit angeordnet worden ist: Der heilige Petrus, der für alle Zeit die Stärke besitzt, die ihm als „Fels“ zuteil wurde, hat das übernommene Steuer der Kirche nicht verlassen. Nimmt er doch unter den übrigen Aposteln eine bevorzugte Stellung ein¹⁷: So wird er vom Herrn der „Fels“ und das „Fundament“ genannt, zum „Pfortner des Himmelreichs“ bestellt und zum „Schiedsrichter über Sündenvorbehalt und Sündennachlaß“ eingesetzt, wobei sein Urteilsspruch auch im Himmel Geltung haben wird. Aus diesen geheimnisvollen Benennungen sollen wir erkennen, wie innig er mit Christus verbunden ist. Noch vollkommener und erfolgreicher versieht er also jetzt sein ihm anvertrautes Amt. Alle Teile seiner Pflichten und sorgenreichen Aufgaben erfüllt er in dem und mit dem, der ihn so ausgezeichnet hat. Wenn daher etwas von uns in rechter Weise ausgeführt, in rechter Weise entschieden wird, wenn wir in etwas bei dem barmherzigen Gott durch tägliche Bittgebete

¹⁵ Matth. 16, 16. Vgl. Mark. 8, 29; Luk. 9, 20; Joh. 6, 70.

¹⁶ Matth. 16, 17 ff.

¹⁷ Vgl. Ep. 14, 11: „cum omnium (apostolorum) par esset electio, uni tamen datum est, ut ceteris praeemineret.“

Erhörung finden, so ist dies auf das Wirken und die Verdienste desjenigen zurückzuführen, dessen Macht auf seinem Stuhle fortlebt und dessen Ansehen so hervorragend ist¹⁸. Es ist dies, Geliebteste, der Lohn für den von Gott Vater dem Apostel ins Herz gesenkten Glauben¹⁹, der sich über all die verkehrten Vermutungen der Menschen (über die Person des göttlichen Heilands²⁰) erhob und so stark wie ein Felsen wurde, der allen Stürmen trotzt²¹. Tagtäglich spricht Petrus durch den Mund der gesamten Kirche: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes²².“ Und jede Zunge, die den Herrn bekennt²³, macht sich die in diesem Ausspruch enthaltene Lehre zu eigen. Dieser Glaube schlägt den Satan in Bande und löst die Fesseln seiner Gefangenen. Er entückt die Menschen dieser Welt und erschließt ihnen das Himmelreich. „Die Pforten der Hölle vermögen ihn nicht zu überwältigen²⁴; denn Gott hat ihn mit solcher Kraft ausgerüstet, daß ihn weder jemals die Torheit der Ketzler verfälschen noch die Tücke der Heiden vernichten konnte.

4. So feiert man, Geliebteste, das heutige Fest in richtiger Ergebenheit, wenn man in meiner niedrigen Person den sieht und ehrt, der in sich auf ewig die Sorgen aller Hirten mit der Obhut über die ihm anvertrauten Schafe vereint²⁵ und auch bei einem unwürdigen Nachfolger nichts von seiner Würde einbüßt. Darum wird auch die willkommene und schätzenswerte Anwesenheit meiner ehrwürdigen Brüder und Mitpriester in noch höherem Maße heilig und gottgefällig sein, wenn sie diese fromme Feier, an der sie sich gewürdigt, teilzunehmen, dem in erster Linie weihen, der, wie sie wissen,

¹⁸ Vgl. Srm. 5, 4.

¹⁹ Vgl. Srm. 62, 2; Ep. 5, 2.

²⁰ Vgl. Matth. 16, 14; Mark. 8, 28; Luk. 9, 19.

²¹ Vgl. Srm. 51, 1.

²² Matth. 16, 16.

²³ Vgl. Phil. 2, 11.

²⁴ Matth. 16, 18.

²⁵ Vgl. Srm. 5, 2.

nicht nur der „Ahnherr²⁶“ dieses Stuhles, sondern auch der „Primas²⁷“ unter sämtlichen Bischöfen ist. Wenn wir daher vor eurer Heiligkeit unsere mahnende Stimme erheben, so glaubet, daß der zu euch spricht, dessen Stelle wir vertreten! Mit seiner Liebe ermahnen wir euch, und nichts anderes als seine Lehre predigen wir, wenn wir euch bitten, die Lenden eures Geistes zu umgürten²⁸ und in der Furcht des Herrn ein keusches und enthaltsames Leben zu führen, damit nicht euer Geist, seiner gebietenden Stellung vergessend, dem Verlangen des Fleisches willfare. Kurz und wichtig sind die Genüsse irdischer Lust, die die zur Ewigkeit Berufenen von den „Pfaden des Lebens²⁹“ abzuwenden suchen. Auf das, was zum Himmel führt, soll ein gläubiges und gottesfürchtiges Herz sein Streben richten! Voll Sehnsucht nach den Verheißungen Gottes möge es sich dazu aufschwingen, dem „unvergänglichen Gute“ seine Liebe zu weihen und auf das „wahre Licht“ seine Hoffnung zu setzen! Seid überzeugt, Geliebteste, daß die Mühe, mit der ihr den Lastern widersteht und gegen die Begierden des Fleisches ankämpft, vor Gottes Auge wohlgefällig und wertvoll ist und ebenso euch wie mir vor dem Throne der göttlichen Barmherzigkeit zustatten kommt! Ein treubesorgter Hirte sucht seinen Ruhm in den Fortschritten der Herde des Herrn. „Seid ihr doch“, wie der Apostel sagt, „meine Krone und meine Freude³⁰“, wenn euer Glaube, der seit der Verkündigung

²⁶ „Praesul“ eigentlich der „Vorantanzende“. So hieß bei den heidnischen Römern der oberste der Salischen Priester, die alljährlich im Monat März zu Ehren des Mars die „ancilia“ oder „heiligen Schilde“ in feierlichem Umzuge durch die Stadt trugen.

²⁷ Vgl. Srm. 4, 2: „qui . . . omnibus apostolis cunctisque ecclesiae patribus praepōnatur“. Ebd. 4: „quem totius ecclesiae principem fecit“. 73, 2: „Petro supra ceteros . . . ovilis Dominici cura mandatur“. 82, 3: „Petrus, princeps apostolici ordinis“. Ep. 10, 1: „in beatissimo Petro, apostolorum omnium summo“. Ep. 11: „qui princeps est episcopalis coronae“.

²⁸ Vgl. 1 Petr. 1, 13.

²⁹ Vgl. Sprichw. 5, 6.

³⁰ 1 Thess. 2, 20.

des Evangeliums auf der ganzen Welt gerühmt wird³¹, rein bleibt und die Liebe pflegt. Soll sich auch jede Kirchengemeinde, die auf dem weiten Erdenrund besteht, in allen Tugenden auszeichnen, so müßt doch namentlich ihr unter den übrigen Völkern durch verdienstliche und fromme Werke hervorragen, da ihr in dem Horte des zum Fels gewordenen Apostels selber wurzelt³², und euch unser Herr Jesus Christus mit allen erlöst und der selige Apostel Petrus vor allen unterwiesen hat. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

SERMO IV

3. Festpredigt zur Jahrestagsfeier seiner Erhebung auf den Stuhl Petri.

1. Geliebteste! Voll Freude über die in eurer Ergebenheit zutage tretende fromme Gesinnung danke ich Gott, daß ich die Liebe christlicher Eintracht in euch finde. Seht ihr doch, wie euer zahlreiches Erscheinen bekundet, in der Wiederkehr dieses Tages Grund zu gemeinschaftlicher Freude und in den Jahrestagsfesten des Oberhirten eine Ehrenfeier für die ganze Herde. Mag auch die gesamte Kirche Gottes in bestimmte Rangstufen gegliedert sein¹, so daß die Einheit ihres Leibes verschiedene Teile umfaßt, „so sind wir doch“, wie der Apostel sagt, „alle eins in Christus“². Kein Glied steht, wie unscheinbar es auch sein mag, der Aufgabe des anderen so fern, daß es nicht mit dem Haupte verbunden wäre. In der Einheit des Glaubens und der Taufe genießen wir, Geliebteste, unterschiedslose Gleichheit und gemeinsame Würde. So hören wir aus dem heiligen Munde des hochseligen Apostels Petrus: „Und

³¹ Vgl. Röm. 1, 8. Zu diesem Lobe der römischen Gemeinde vgl. auch Srm. 72, 7; 96, 3.

³² Vgl. Srm. 9, 4; 82, 1.

¹ Vgl. Srm. 59, 7.

² Röm. 12, 5.

wie lebendige Steine bauet euch auf zu geistigen Wohnungen, zu einem heiligen Priestertum, indem ihr geistige Opfer darbringt, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus³!" Und (ein paar Verse) weiter unten sagt er: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliger Stamm, das Volk der Erwerbung⁴." Alle, die in Christus wiedergeboren sind, macht also das Zeichen des Kreuzes zu Königen, während sie die Salbung des Heiligen Geistes zu Priestern weiht. Darum sollen sich auch alle, die im Geiste und in ihren Grundsätzen Christen sind, bewußt sein, daß sie — abgesehen von den besonderen Aufgaben unseres Amtes — von königlichem Geschlechte stammen und an den Pflichten des Priesters Anteil haben! Was ist so königlich, als wenn ein Gott untertäniger Geist die Herrschaft über seinen Leib führt? Und was entspricht so den Obliegenheiten eines Priesters als dem Herrn ein reines Gewissen zu weihen und ihm makellose Opfer der Frömmigkeit auf dem Altare seines Herzens darzubringen? Mögen daran durch Gottes Gnade auch alle Anteil haben, so ist es doch nur gottgefällig und löblich, wenn ihr euch über den Tag unserer Erhebung zur höchsten Würde wie über eine euch selbst zuteil gewordene Ehre freut, so daß also der ganze Leib der Kirche das eine Sakrament des Hohenpriestertums feiert. Wenn dieses auch bei der Ausgießung des Weiheöls seine Segnungen in reicherm Maße auf die oberen Glieder übergehen ließ, so wurden doch auch die unteren nicht kärglich damit bedacht.

2. Obgleich wir also, Geliebteste, reichlich Veranlassung haben, uns miteinander wegen des gemeinsamen Anteils an jener Gnade zu freuen, so wird doch diese Freude besser und trefflicher begründet sein, wenn ihr euch nicht weiter mit meiner niedrigen Person beschäftigt. Ist es ja viel nutzbringender und würdiger, seine Gedanken zur Betrachtung der Herrlichkeit des

³ 1 Petr. 2, 5.

⁴ Ebd. 9. Vgl. Exod. 19, 6.

hochseligen Apostels Petrus zu erheben und diesen Tag besonders mit der Verehrung dessen hinzubringen, auf den so viele Gnadenströme aus der Quelle alles Segens selbst ausgegossen wurden. Obwohl er nämlich vieles allein erhielt, so fiel doch niemand etwas zu, woran nicht auch er seinen Anteil hätte. „Das Fleisch gewordene Wort“⁵ weilte bereits in unserer Mitte, und Christus hatte sich schon ganz der Erlösung des Menschengeschlechts gewidmet. Nichts war seiner Weisheit ungelegen, nichts seiner Macht unerreichbar. Ihm willfahrten die Elemente⁶, gehorchten die Geister⁷ und dienten die Engel⁸. Unmöglich war es, daß ein Geheimnis scheiterte, dessen Durchführung die „eine und dreifaltige Gottheit“ selbst auf sich genommen hatte. Und doch wird auf der ganzen Welt nur Petrus dazu auserkoren, das Haupt aller berufenen Völker, sämtlicher Apostel und aller Väter der Kirche zu sein. Darum ist auch trotz der vielen Priester und trotz der vielen Hirten unter dem Volke Gottes doch in eigentlichem Sinne Petrus der Leiter aller derer, über die in erster Linie auch Christus herrscht. Bedeutenden und bewundernswerten Anteil an ihrer Macht gab also, Geliebteste, die göttliche Gnade diesem Manne. Und wenn auch nach ihrem Willen die übrigen Häupter der Kirche manches mit ihm teilen sollen, so hat sie doch alles, was sie anderen gewährte, stets nur durch ihn verliehen. Sämtliche Apostel fragt zum Schluß der Herr, welche Anschauung die Menschen von ihm hätten⁹. Soweit sie nun berichten, was menschlicher Unverstand alles in ihm sieht, geben sie die gleiche Antwort¹⁰.

⁵ Joh. 1, 14.

⁶ Vgl. Matth. 8, 26; Luk. 8, 24.

⁷ Vgl. Matth. 8, 32; 9, 33; 12, 22; Mark. 1, 26, 34; 5, 13; 9, 25; Luk. 6, 18; 8, 2, 33; 9, 43; 11, 14.

⁸ Vgl. Matth. 4, 11; 28, 2 ff.; Mark. 16, 5 ff.; Luk. 2, 9 ff.; Joh. 20, 12 ff.

⁹ Zu dieser ganzen Stelle vgl. Matth. 16, 13 ff.; Mark. 8, 27 ff.; Luk. 9, 18 ff.

¹⁰ In der Heiligen Schrift heißt es: Es kam aber Jesus in die Gegend von Cæsarea Philippi, und er fragte seine Junger und sprach: „Wofür halten die Leute den Menschensohn?“ Sie (!)

Kaum wird jedoch die Frage aufgeworfen, wofür ihn die J ü n g e r halten, so bekennt d e r z u e r s t seinen Glauben an den Herrn, der den e r s t e n Rang unter den Aposteln einnimmt. Gibt er doch die Antwort: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Darauf entgegnete ihm Jesus: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas; denn nicht Fleisch und Blut hat dir das geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist!“ — Das heißt: Deshalb bist du selig, weil mein Vater dich belehrt hat, weil du dich nicht durch die Meinung der Welt täuschen ließest, sondern durch himmlische Erleuchtung unterwiesen wurdest, weil nicht Fleisch und Blut, sondern jener mich dir offenbarte, dessen eingeborener Sohn ich bin. — „Und ich“, fuhr er fort, „sage dir.“ — Das heißt: Wie mein Vater dir meine Göttlichkeit deutlich zeigte, so mache ich dir deine Bevorzugung kund. — „Denn du bist Petrus.“ — Das heißt: Wenn auch ich der unerschütterliche Felsen¹¹ bin, ich der Eckstein¹², der aus beiden eines macht¹³, ich das Fundament, außer dem keiner ein anderes legen kann¹⁴, so bist doch auch d u ein Fels, da du durch m e i n e Stärke gefestigt wirst, so daß du durch diese Gemeinschaft an meiner persönlichen Macht Anteil hast. — „Und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ — Auf diesem festen Grunde, sagt er, will ich einen ewigen Tempel errichten, und der stolze Bau meiner Kirche, der bis zum Himmel ragen soll, wird sich auf dem Fundamente dieses Glaubens erheben.

3. Dieses Bekenntnis (daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist) werden die Pforten der Hölle

aber sprachen: „Einige für Johannes den Täufer, andere für Elias, andere aber für Jeremias oder einen der Propheten.“ Jesus sprach zu ihnen: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Da antwortete Simon Petrus (!) und sprach: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ [Matth. 16, 13 ff.]

¹¹ Vgl. Matth. 7, 24 f.; Luk. 6, 48.

¹² Vgl. Eph. 2, 20.

¹³ Vgl. ebd. 14.

¹⁴ Vgl. 1 Kor. 3, 11.

nicht überwältigen und die Bande des Todes nicht umschlingen; denn dieses Wort ist ein Wort des Lebens. Wie es seine Anhänger zum Himmel erhebt, so stößt es seine Widersacher in die Hölle hinab. Um dieses Bekenntnisses willen sagt der Herr zu dem heiligen Petrus: „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Und alles, was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein. Und alles, was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein¹⁵.“ Freilich ging auch auf die anderen Apostel das Recht über, von dieser Befugnis Gebrauch zu machen; freilich gilt für alle Vorsteher der Kirche die in diesem Ausspruch enthaltene Bestimmung; aber nicht ohne Grund wird das, woran alle Anteil haben sollen, einem anvertraut. Wird ja gerade deshalb diese Vollmacht dem Petrus gesondert übertragen, weil über allen Leitern der Kirche die Person des Petrus steht. Dieses Vorrecht des heiligen Petrus gilt auch für seine Nachfolger, sooft sie, von seinem Gerechtigkeitsinn erfüllt, ein Urteil sprechen. Von allzu großer Strenge oder Milde kann aber da nicht die Rede sein, wo nichts vorbehalten oder nachgelassen wird, was nicht auch vom heiligen Petrus nachgelassen oder vorbehalten worden wäre. — Als das Leiden des Herrn nahte, das die Standhaftigkeit der Jünger auf eine harte Probe stellen sollte, sprach dieser: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat nach euch verlangt, um euch zu sieben wie den Weizen! Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht nachlasse. Und wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder, damit ihr nicht in Versuchung fallet¹⁶!“ Allen Aposteln drohte die gleiche Gefahr, der Furcht zu unterliegen. Unterschiedslos bedurften sie der Hilfe des göttlichen Schutzes, da der Teufel alle zu versuchen, alle zu verderben trachtete. Und doch ist der Herr besonders für Petrus besorgt und betet namentlich für des Petrus Glauben, gleich als ob die Haltung der anderen eine standhaftere wäre, wenn der Mut des Oberhaupts unbezwungen bliebe.

¹⁵ Matth. 16, 19.

¹⁶ Luk. 22, 31 f.

In Petrus wird also die Kraft aller gefestigt und der Beistand der göttlichen Gnade so geregelt, daß die Stärke, die durch Christus dem Petrus verliehen wird, durch Petrus auf die Apostel übergeht.

4. Da wir also sehen, Geliebteste, daß uns infolge göttlicher Anordnung ein so mächtiger Schutz zur Seite steht, so ist unsere Freude über die Verdienste und die Würde unseres Führers wohlberechtigt. Nur müssen wir auch dem ewigen Könige, unserem Erlöser, dem Herrn Jesus Christus, dafür danken, daß er d e m solche Vollmacht gab, den er zum H a u p t e der ganzen Kirche bestellte. Wird nun auch heutzutage von u n s etwas in rechter Weise angeordnet oder ausgeführt, so ist dies der Wirksamkeit und Leitung d e s s e n zuzuschreiben¹⁷, zu dem gesagt wurde: „Und wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder¹⁸!“ (Dem heiligen Petrus also ist dies zuzuschreiben), an den der Herr nach seiner Auferstehung auf die dreimalige Versicherung unwandelbarer Liebe hin dreimal den bedeutungsvollen Ruf ergehen ließ: „Weide meine Schafe¹⁹!“ Dies tut Petrus zweifellos auch jetzt noch: Als treubesorgerter Hirte erfüllt er die ihm vom Herrn übertragene Aufgabe, indem er uns durch seine Mahnungen stärkt und unablässig für uns bittet, damit wir keiner Versuchung zum Opfer fallen. Wenn er aber auch sicherlich allerorts dem gesamten Volke Gottes seine fürsorgende Liebe angedeihen läßt, in welch höherem Maße wird er dann erst u n s , seinen P f l e g e k i n d e r n , seine Hilfe zuwenden, uns, bei denen er an heiliger Stätte in demselben Fleische, in dem er unser Oberhaupt war, im seligen Todesschlaf schlummert²⁰! Ihm, durch dessen Fürsprache wir für würdig befunden wurden, seinen Stuhl einzunehmen, laßt uns also diesen Jahrestag unseres Amtsantrittes, ihm diese Feier widmen! Dabei möge uns in allem die Gnade un-

¹⁷ Vgl. Srm. 3, 3.

¹⁸ Luk. 22, 32.

¹⁹ Joh. 21, 17.

²⁰ Nach alten Überlieferungen hatte Petrus unter Nero im Jahre 65 oder 66 in Rom den Märtyrertod erlitten und war dort, wo jetzt die mächtige Peterskirche steht, begraben worden.

seres Herrn Jesus Christus zur Seite stehen, der mit Gott Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit! Amen.

SERMO V

4. Festpredigt zur Jahrestagsfeier seiner Erhebung auf den Stuhl Petri.

1. Geliebteste! Wie das Ansehen der Väter eine Ehre für ihre Kinder ist¹, so ist das Freudenfest des Hohenpriesters eine Wonne für sein Volk. Weil aber diese Feier auf die göttliche Gnade zurückzuführen ist, — „stammt ja“, wie geschrieben steht, „jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk von oben, vom Vater der Lichter“², — so sind wir verpflichtet, dem zu danken, von dem aller Segen kommt. „Er hat uns gemacht und nicht wir uns selber“³ in allem, was unsere äußere und innere Entwicklung anlangt. Wenn wir dies frommen und gläubigen Sinnes bekennen und uns nicht in uns, sondern im Herrn rühmen⁴, dann ist für uns die Erneuerung der Gelübde und die Wiederkehr dieses Tages von Nutzen, dann sind wohlberechtigte Jubelfeiern diese religiösen Feste. Halten wir uns doch fern von Undankbarkeit und Anmaßung, indem wir weder von Gottes Gnadengeschenken schweigen noch auf eigene Verdienste pochen. Laßt uns daher, Geliebteste, alle innere und äußere Veranlassung der heutigen Feier auf den zurückführen, der sie schuf, und dem sie in erster Linie geweiht ist! Laßt uns den mit gebührenden Dankesworten preisen, in dessen Hand der Ämter Stufen und der Zeiten kurze Spannen sind; denn richten wir den Blick auf uns und das, was unser ist, so finden wir kaum etwas, worüber wir mit Recht uns

¹ Vgl. Ekkli. 3, 13: „gloria hominis ex honore patris sui“.

² Jak. 1, 17.

³ Ps. 99 (100), 3.

⁴ Vgl. 1 Kor. 1, 31; 2 Kor. 10, 17.

freuen könnten! Umhüllt von sterblichem Fleische und voll Schwäche gegenüber der Versuchung, sind wir nie in dem Maße unbehelligt, daß uns nicht irgendeine Anfechtung zusetzte. Auch wird in unserem Ringen kein so erfolgreicher Sieg erstritten, daß nicht, selbst nach Triumphen, immer wieder neue Kämpfe entstünden. Deshalb ist auch niemand ein so vollkommener Hoherpriester, niemand ein so makelloser Bischof, daß er nur für die Vergehen des Volkes und nicht auch für seine eigenen Fehler Sühnopfer darbringen müßte⁵.

2. Freilich befinden sich durchweg alle Priester in dieser Lage, um wieviel mehr aber fühle ich ihre Last und Bürde, für den gerade die Größe des übernommenen Amtes gar häufig ein Anlaß zum Falle wird! Mag sich auch die Fürsorge aller Hirten noch so eingehend mit ihren Herden beschäftigen, mögen sie sich auch noch so sehr bewußt sein, daß sie dereinst für die ihnen anvertrauten Schafe Rechenschaft abzulegen haben, so tragen doch wir mit allen die Sorge *gemeinsam* und nehmen an der Amtsführung eines jeden einen mühevollen Anteil. Aus der ganzen Welt nimmt man seine Zuflucht zum Stuhle des heiligen Petrus, und alle erwarten von unserer Verwaltung des Hohenpriesteramtes dieselbe Liebe zur gesamten Kirche, wie sie dem Petrus vom Herrn ans Herz gelegt wurde⁶. Da fühlen wir so recht die Bürde um so schwerer auf uns lasten, je Größeres wir allen schulden. Mit welchem Vertrauen könnten wir also bei solch begründeter Besorgnis an die Ausführung unserer Aufgabe gehen, wenn nicht ohne Schlummer und Schlaf der wäre, der über Israel wacht⁷ und zu seinen Jüngern spricht: „Sehet, ich bin bei euch bis ans Ende der Welt⁸!“, wenn sich nicht der, den man zwar nicht sieht, wohl aber in seinem Innern fühlt, dazu herabließe, der Hüter seiner Schäflein und der Hirte der Hirten selbst zu sein! Freilich ist er fern dem Leibe nach, in dem wir ihn schauen könnten, jedoch gegenwärtig in sei-

⁵ Vgl. Hebr. 5, 3.

⁶ Vgl. Joh. 21, 15 ff.

⁷ Vgl. Ps. 120 (121), 4.

⁸ Matth. 28, 20.

ner Gottheit, in der er überall ungeteilt weilt. Und da „der Gerechte aus dem Glauben lebt“⁹, so besteht die Gerechtigkeit des Gläubigen eben darin, daß er mit dem H e r z e n erfaßt, was sich seinem B l i c k e entzieht. „Aufgehend zur Höhe hat der Herr die Gefangenschaft gefangen fortgeführt und den Menschen Gaben verliehen“¹⁰: Glaube, Hoffnung und Liebe. Diese Gaben sind darum groß, wirksam und wertvoll, weil man infolge einer wunderbaren i n n e r e n Empfindung glaubt, hofft und liebt, was dem l e i b l i c h e n Auge verborgen bleibt.

3. Unser Herr Jesus Christus weilt also — wir bekennen dies nicht unbedachterweise, sondern aus Überzeugung — inmitten seiner Gläubigen. „Obwohl er zur Rechten Gottes, des Vater, sitzt, bis er seine Feinde als Schemel unter seine Füße legt“¹¹, bleibt er doch nicht als höchster Priester der Versammlung seiner Bischöfe fern. Mit Recht erschallt es ihm zu Ehren aus dem Munde der ganzen Kirche und aller Priester: „Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedechs“¹². Ist doch er das wahre und ewige Oberhaupt, dessen Regierung keinem Wandel und keinem Ende unterworfen ist. Ist doch er es, den der Hohepriester Melchisedech im Vorbild darstellte, als er Gott keine Tiere schlachtete, wie dies die Juden tun, sondern ihm jenes geheimnisvolle Opfer darbrachte¹³, das unser Erlöser in seinem Fleisch und Blut geheiligt hat. Ist doch er es, dessen Priestertum von seinem Vater mit einem unverbrüchlichen Schwure eingesetzt und bestätigt wurde. Diese priesterliche Tätigkeit sollte nicht nach der Ordnung Aarons aufzufassen und mit dem Alten Bunde zu Ende sein¹⁴, sondern nach der Ordnung Melchisedechs e w i g ausgeübt werden. Und weil

⁹ Hab. 2, 4. Röm. 1, 17. Gal. 3, 11. Hebr. 10, 38.

¹⁰ Eph. 4, 8. Vgl. Ps. 67, (68), 19: „ascendisti in altum, cepisti captivitatem: accepisti dona in hominibus.“

¹¹ Ps. 109 (110), 1. Hebr. 10, 12 f.

¹² Ps. 109 (110), 4. Hebr. 7, 17, 21.

¹³ Vgl. Gen. 14, 18. ¹⁴ Vgl. Srm. 3, 1; Hebr. 7, 18.

von den Menschen bei jenen Bestimmungen ein Eid geleistet wird, die auf die Dauer vereinbart werden, so findet sich auch das Zeugnis eines göttlichen Schwures bei jenen Verheißungen, die durch unabänderliche Anordnungen festgesetzt sind¹⁵. Da Reue eine Änderung des Willens bekundet, kann da nicht von einer Reue Gottes die Rede sein, wo er gemäß seinem seit Ewigkeit bestehenden Ratschlusse gar nicht anders handeln konnte, als er gehandelt hat.

4. Nicht zu u n s e r e m Ruhme begehen wir also, Geliebteste, die Ehrenfeier, die wir zur Erinnerung an die uns von Gott verliehene Gnade am Antrittstage unseres Hohenpriesteramtes veranstalten. Bekennen wir ja frommen Sinnes und wahrheitsgemäß, daß alle richtigen Maßnahmen unsererseits von Christus ausgehen. Nicht in u n s rühmen wir uns, die wir ohne ihn nichts vermögen¹⁶, sondern in dem, der unser Können ist. Als weiterer Grund für unser Freudenfest kommt noch die Apostel- und Bischofswürde des hochheiligen Petrus hinzu, der unausgesetzt seinen Stuhl schirmt und mit dem ewigen Hohenpriester dauernde Gemeinschaft hat. Jene Festigkeit, die er von dem „Felsen Christus“ empfing, indem er selbst zum „Felsen“ wurde¹⁷, pflanzte sich auch auf seine Erben fort. Überall, wo in der Kirche in irgendeiner Weise Stärke zutage tritt, offenbart sich unzweifelbar die Kraft des Oberhirten. Fast allen Märtyrern auf dem weiten Erdenrunde wurde zum Lohne für die Ertragung der auferlegten Leiden und um ihre Verdienste deutlich zu zeigen, irgendwelche Macht verliehen: Sie helfen Bedrängten, vertreiben Krankheiten, bannen unreine Geister und heilen ungezählte Gebrechen. Wer wollte da das ruhmvolle Verdienst des seligen Petrus so töricht oder gehässig einschätzen, daß er glaubte, irgendwelche Teile der Kirche müßten seine fürsorgliche Leitung entbehren oder würden nicht gerade durch seine Hilfe gefördert? Weiterhin lebt und wirkt in dem Apostelfürsten jene Liebe zu Gott und den Menschen, die weder Kerkerriegel noch Fes-

¹⁵ Vgl. Hebr. 6, 17. ¹⁶ Vgl. Joh. 15, 5. ¹⁷ Vgl. Matth. 16, 18.

seln¹⁸, weder das wilde Toben des Pöbels noch die Drohungen gekrönter Häupter zu schrecken vermochten. Weiterhin lebt und wirkt in ihm jener unüberwindliche Glaube, der im Kampfe nicht wich und im Siege nicht erschlaffte.

5. Wenn sich also in unseren Tagen Leid in Freud, Drangsal in Ruhe und Uneinigkeit in Frieden verwandelt¹⁹, so sehen wir darin den Beistand, der uns durch das Verdienst und die Fürsprache unseres Ahnherrn zuteil wird. Aus zahlreichen Fällen wissen wir, daß von diesem alle zweckmäßigen Maßregeln und alle gerechten Entscheidungen in erster Linie beeinflußt sind²⁰. Wenn auch die Gewalt „zu binden und zu lösen“ in unserer Hand liegt, so ist es doch der hochselige Petrus, der dem Schuldigen den Weg zur Buße und dem mit Gott Versöhnten den Weg zur Verheißung zeigt. Auf mancherlei Art habt ihr mir heute aus brüderlicher Wertschätzung oder kindlicher Liebe euere Verehrung bezeigt. So wisset denn, daß ihr dies alles in richtigerer und gottgefälligerer Weise dem im Verein mit mir erwiesen habt²¹, dessen Stuhl innezuhaben mich weniger freut als die Aufgabe, ihm zu dienen. Und gerade durch die Bitte des heiligen Petrus hoffe ich es auch zu erwirken, daß der barmherzige Gott voll Milde auf die Tage meiner Amtsführung schaut und mir die Gnade erweist, den Hirten seiner Schafe allzeit zu schirmen und in seine Obhut zu nehmen.

¹⁸ Vgl. Apg. 4, 3; 5, 18; 12, 4.

¹⁹ Aus diesen Worten, die zunächst auf das Aufhören der Christenverfolgungen Bezug nehmen, darf man wohl schließen, daß die großen monophysitischen Kämpfe in der Kirche noch nicht zum Ausbruch gekommen waren. Demgemäß würde also diese Predigt in das erste Jahrzehnt der oberhirtlichen Tätigkeit Leos gehören. (Vgl. Pschmidt a. a. O. S. 54.)

²⁰ Vgl. Srm. 3, 3 u. 4, 4.

²¹ Zu der in den Jahrestagspredigten gekennzeichneten Vorrangstellung des heiligen Petrus und seiner Nachfolger siehe auch Srm. 51; 82; 83.

SERMO VI—XI

Sechs Predigten, beziehungsweise Ansprachen Leos
über die Kollekten oder Almosenopfer.

SERMO VI

1. Predigt über die Kollekten¹.

Viele Zeugnisse der göttlichen Schriften belehren
uns eingehend über die Verdienstlichkeit des Almosens

¹ Die ersten zwei der hier folgenden sechs Sermonen, die, nebenbei bemerkt, in der gesamten altchristlichen Homiletik vereinzelt dastehen, sind keine eigentlichen Predigten, sondern nur kurzgefaßte Ansprachen Leos an die Gläubigen, in denen er die Bedeutung der Mildtätigkeit hervorhebt und seine Zuhörer auffordert, für die in den nächsten Tagen einzuhebenden Kollekten ihre Gaben bereitzuhalten. Darunter hat man nicht die in allen Kirchen gesammelten allgemeinen Spenden zu verstehen, sondern außerordentliche Almosenopfer, die alljährlich zu einer gewissen Zeit stattfanden. Diese Almosen waren von den Gläubigen an die einzelnen Diakonien der sieben römischen Stadtbezirke abzuliefern. Nach Leo wurden diese Sammlungen von den Aposteln eingeführt, damit die Christen gerade an jenen Tagen, an denen die Heiden durch ihre abergläubischen Gebräuche ihren Götzen und dem Satan dienten, dem wahren Gott durch Almosen und milde Spenden ihre Verehrung erwiesen. (Vgl. Srm. 9, 3.) In welche Zeit aber diese Kollekten fallen, darüber berichtet Leo nichts. Einen Anhaltspunkt geben nur alte Handschriften, in denen die vorliegenden Reden hinter den Sermonen auf den Peter- und Paulstag (29. Juni) und vor der am Octavtage dieses Festes (6. Juli) gehaltenen Predigt (Srm. 84) eingeschoben sind. Daraus kann man den Schluß ziehen, daß die Kollekten zu Anfang des Monats Juli veranstaltet wurden. Um diese Zeit feierten die heidnischen Römer ein beliebtes Fest, die sogenannten

und die ihm innewohnende Kraft². Erweist doch sicherlich ein jeder von uns seiner eigenen Seele einen Dienst, sooft er sich fremder Not erbarmt. Darum muß auch, Geliebteste, unsere Mildtätigkeit rasch und bereitwillig sein, wenn wir überzeugt sind, daß die Gabe, mit der wir einen Dürftigen bedenken, stets dem Spender selbst zugute kommt. Hinterlegt doch der einen Schatz im Himmel³, der Christus in einem Armen Speise reicht. Erkenne also im Almosen eine gütige Einrichtung der göttlichen Liebe! Hat sie ja nur deshalb deinen Überfluß gewollt, damit ein anderer durch deine Unterstützung nicht darbe, nur deshalb, um durch deine werktätige Hilfe den Armen aus bitterer Not und dich von deinen vielen Sünden zu befreien. Wie wunderbar ist doch die Fürsorge und Güte Gottes, nach dessen Willen die Tat eines einzelnen z w e i e n frommen soll! Der kommende Sonntag wird den Almosenopfern gewidmet sein⁴. Wir ermahnen euch daher dringend,

„ludi Apollinares“. Diese Spiele waren im zweiten punischen Kriege nach der Niederlage bei Cannae zu Ehren Apollos eingesetzt worden, damit er den Staat vor weiterem Unglück bewahre. Sie dauerten vom 5. bis zum 12. Juli und fanden im Circus Maximus statt. (Vgl. Liv. 25, 12; 27, 11; 30, 38. Cic. Brut. 20. Ad Att. 2, 19.) An Stelle der „ludi Apollinares“ setzte man also die Almosenopfer, wie auch sonst öfters christliche Feste an die Stelle heidnischer traten. (Vgl. die hieraufbezügliche Bem. der Ballerini.)

² Vgl. Tob. 4, 7, 11 f.; 12, 8 f.; Ekkli. 3, 33; 29, 15; Dan. 4, 24; Matth. 6, 4; Apg. 10, 4, 31.

³ Vgl. Matth. 6, 20; 19, 21; Mark. 10, 21; Luk. 12, 33; 18, 22; 1 Tim. 6, 19.

⁴ Da die Kollekten an einem Sonntag beginnen sollen, als erster Tag der Sammlungen aber die Oktav des Peter- und Paulfestes anzusetzen ist, so kommen für die erste Ansprache über die Almosenopfer die Jahre 441, 447, 452 und 458 in Betracht; denn solange Leo die päpstliche Würde bekleidete, fiel nur in diesen Jahren der 6. Juli auf einen Sonntag. Pschmidt (a. a. O. S. 49 ff.) zieht den Kreis noch enger. Nach seinen Ausführungen „gehören die Predigten Leos mit wenigen, eigens begründeten Ausnahmen alle dem ersten Dezennium seines Pontifikates an.“ Darnach wäre der vorliegende Sermo dem Jahre 441 zuzuweisen. Und Sermo 10, in dem gleichfalls auf einen Sonntag als ersten Kollektentag hingewiesen wird, fiel in das Jahr 447. (Ballerini.)

fromme Zuhörer, aller Notleidenden und euer selbst zu gedenken und, soweit es in eurer Macht steht, in den Dürftigen Jesus zu sehen, der uns die Armen so sehr ans Herz gelegt hat. Ist doch er es, der in ihnen bekleidet, beherbergt und gespeist wird. So bezeugt es Christus, unser Herr, selber⁵, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

SERMO VII

2. Predigt über die Kollekten¹.

Geliebteste! Als mahnender Hirte weise ich euch hin auf das wohlbekannte Gebot: Widmet euch voll Hingebung und Eifer den Werken der Barmherzigkeit! Wenn ihr auch, andächtige Zuhörer, diese Forderung nie unbeachtet laßt, so müßt ihr doch **j e t z t** mit noch größerer Bereitwilligkeit und in noch höherem Maße dieser Vorschrift nachkommen. Verlangt ja der erste dervon den heiligen V ä t e r n in so heilsamer Absicht für die Almosenopfer bestimmten Tage², daß ein jeder von euch seinem Gelöbniße und seinen Kräften gemäß für die Bedürfnisse und zum Unterhalte der Armen von seinen Mitteln etwas beisteuert. Wißt ihr doch, daß Gott außer dem „Bade der Wiedergeburt³“, durch das alle Makel der Sünde getilgt wurden, auch das Almosen der schwachen menschlichen Natur zur Genesung gab, auf daß jede Schuld, die wir in diesem Erdenwallen auf uns laden, durch mildtätige Spenden aufgehoben werde⁴. Almosen sind Werke der Liebe, und „die Liebe deckt“, wie wir wissen, „eine Menge Sünden⁵“. So

⁵ Vgl. Matth. 25, 35 ff.

¹ Vgl. Srm. 6, Anm. 1.

² Daraus geht hervor, daß die Almosenopfer mehrere Tage dauerten, wenn sie auch größtenteils schon am ersten Tage dargebracht wurden. Die Verteilung unter die Armen, Kranken und Witwen erfolgte später.

³ Tit. 3, 5.

⁴ Vgl. Tob. 4, 11; 12, 9; Dan. 4, 24.

⁵ 1 Petr. 4, 8. Vgl. Sprichw. 10, 12.

laßt es euch also, Geliebteste, angelegen sein, für Montag⁶ euere freiwilligen Gaben bereitzuhalten, damit euch am Tage der ewigen Vergeltung vielfältig zuteil wird, was ihr an irdischem Gute geopfert habt!

SERMO VIII

3. *Predigt über die Kollekten*¹.

Geliebteste! Pflicht frommer Christen ist es, die auf apostolischer Überlieferung beruhenden Anordnungen allzeit und voll Ehrerbietung zu beobachten; denn auf jene hochseligen, durch göttliche Unterweisung erleuchteten Schüler der Wahrheit geht die Mahnung zurück², das Volk Gottes möge gerade dann dem Gebete und den Werken christlicher Liebe obliegen, wenn die Heiden in ihrer Verblendung ihren abergläubischen Gebräuchen besonders huldigen. Wie nämlich die unreinen Geister an dem Irrwahn derer, die Gott nicht kennen, ihr Wohlgefallen haben, ebenso verursacht ihnen die Betätigung wahrer Frömmigkeit die größte Pein. Jeder Fortschritt in der Gerechtigkeit ist eine Qual für den Vater der Gottlosigkeit. Um zu verhüten, daß durch des Satans verruchte und schändliche Anschläge gottgeweihte Herzen irgendwie befleckt würden, erhob der selige Apostel und Völkerlehrer warnend seine Stimme, indem er sprach: „Ziehet nicht an demselben Joche mit den Ungläubigen! Denn welche Gemeinschaft hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit? Oder wie kann

⁶ Der 6. Juli fiel während des Pontifikates Leos auf einen Montag in den Jahren 442, 453 u. 459. Nach den zu Srm. 6 gegebenen Darlegungen kommt für die vorliegende Ansprache das Jahr 442 in Betracht.

¹ Vgl. Srm. 6, Anm. 1.

² Leo läßt die Kollekten bald von den „Aposteln“, bald von den „Vätern“ eingesetzt sein. [Vgl. Srm. 9, 3.] Man sieht daraus das Bestreben, jene Einrichtungen möglichst alt erscheinen zu lassen. Die Ausdrücke „Apostel“ und „Väter“ sind hier wohl identisch.

sich das Licht mit der Finsternis verbinden³?" Dazu fügte er noch das Wort des Propheten: „Weichet, weicht aus ihrer Mitte und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret nicht an, was unrein ist!“ Weil nun die heilige Kirche für den Tag, an welchem die Gottlosen unter Anrufung ihrer Götzen dem Satan zu dienen pflegten⁵, voll treuester Fürsorge die erste Armenkollekte angesetzt hat, um dadurch die Fallstricke des Erbfeindes zu vernichten, so ist es unser Wunsch, Geliebteste, daß ihr euch am Dienstag⁶ mit freiwilligen Almosenspenden in allen Kirchen eurer Stadtbezirke⁷ einfindet. Wenn sich auch nicht jeder in gleicher Weise an diesem Wohltätigkeitswerke beteiligen kann, so muß doch die Liebe zum Nächsten bei allen dieselbe sein. Bildet doch nicht der materielle Wert der Gabe den Maßstab der Mildtätigkeit der Gläubigen, sondern die Größe des dabei gezeigten Wohlwollens. Darum sollen auch die weniger Begüterten an dem durch Ausübung der Barmherzigkeit zu erwerbenden Gewinn ihren Anteil suchen, indem sie sich von ihrem Besitze, so gering er auch sein mag, noch irgendeine Gabe, die ihnen nicht allzu schwer fällt, zur Unterstützung der Notleidenden absparen! Mag auch die Spende des Wohlhabenden ansehnlicher sein,—wenn nur der Unbemittelte nicht an Gesinnung hinter ihm zurückbleibt. Freilich erhofft man sich von einer reichlicheren Aussaat auch eine reichlichere Ernte; allein auch ein kleines Samenkorn

³ 2 Kor. 6, 14.

⁴ Ebd. 17. Vgl. Is. 52, 11.

⁵ Zu Anfang des Juli, bei Gelegenheit der „ludi Apollinares“.

⁶ Die Oktav des Peter- und Paulfestes, an der die Almosenopfer begannen, fiel während Leos Regierungszeit auf einen Dienstag in den Jahren 443, 448 und 454. Nach Sermo 6, Anm. 4 wurde diese Ansprache im Jahre 443 gehalten.

⁷ Dem „*liber pontificalis*“ zufolge standen schon seit Evaristus (100–109?) dem Papste sieben Diakonen zur Seite, die in den sieben kirchlichen Distrikten Roms die Armenpflege zu verwalten hatten. Zu diesem Zwecke dienten besondere Anstalten (*Diaconia*), die mit gewissen Kirchen verbunden waren. (Vgl. Wetzer und Welte a. a. O. 2. B. S. 1949.)

kann viele Früchte der Gerechtigkeit tragen. Unparteiisch und wahrhaft ist unser Richter, der niemand um den Lohn seiner Verdienste bringt. Darum will er auch, daß man sich der Armen annimmt, damit die Barmherzigen am Tage des Gerichtes, an dem vergolten wird, die verheißene Barmherzigkeit erlangen⁸, durch Christus, unseren Gott, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

SERMO IX

4. Predigt über die Kollekten¹.

1. Geliebteste! Der gerechte und barmherzige Gott hat uns die seit Erschaffung der Welt festgesetzte Art seiner Vergeltung durch die Lehre unseres Herrn Jesus Christus in gütigster Weise kundgetan und enthüllt. Dadurch sollten wir über die Bedeutung der kommenden Ereignisse aufgeklärt werden und uns das, was nach unserem Glauben erst in der Zukunft eintreten wird, so vorstellen können, als ob es bereits geschehen wäre. Wußte doch unser Heiland und Erlöser, welch große Irrtümer des Teufels Trug über die ganze Erde verbreitet hatte², und durch welch zahlreiche Formen des Aberglaubens ihm der größte Teil des Menschengeschlechtes untertan war. Damit nun nicht auch weiterhin der nach Gottes Ebenbild geschaffene Mensch aus Unkenntnis der Wahrheit in die Abgründe des ewigen Todes stürze, hat der Herr in die evangelischen Schriften auch die Schilderung seines Gerichtes aufgenommen³. Durch diese sollte sich jeder vor den Fallstricken des listigen Feindes warnen lassen. Bleibt doch von nun an niemand mehr darüber im unklaren, welchen Lohn die Guten zu

⁸ Vgl. Matth. 5, 7.

¹ Vgl. Srm. 6, Anm. 1.

² Vgl. Srm. 27, 3: „non desinit laqueos ubique praetendere“. ³ Vgl. Matth. 25, 31 ff.

erwarten und welche Strafe die Bösen zu fürchten haben⁴. Jener Verführer und Vater der Sünde, den zuerst sein Hochmut zu Fall brachte⁵ und dann der Neid dazu aufstachelte⁶, den Menschen zu schaden, baute, „weil er in der Wahrheit nicht bestanden“, seine ganze Macht auf der Lüge auf. Aus dieser giftigen Quelle seiner Arglist ließ er Täuschungen aller Art entspringen, um den Frommen die Hoffnung auf jenes Gut zu rauben, dessen er selbst durch seine Überhebung verlustig ging, und die mit sich in die Verdammnis zu reißen, an deren Erlösung er keinen Anteil haben konnte. Deshalb sind alle, durch welche Art von Ruchlosigkeit sie auch Gott beleidigt haben mögen, durch des Teufels Tücke dazu verführt, durch des Teufels Bosheit verdorben worden: denn mühelos verstrickt er die in alle möglichen Laster, die er um ihre Religion betrogen hat. Da er aber wußte, daß Gott nicht allein durch Worte, sondern auch durch Taten verleugnet wird, so hat er vielen, denen er den Glauben nicht entreißen konnte, die christliche Liebe geraubt. Er ließ den Geiz im Boden ihrer Herzen seine Wurzeln schlagen und brachte so die um die Früchte wohlthätiger Werke, denen er das „Bekenntnis mit den Lippen“ ließ⁸.

2. Wegen dieser Verschlagenheit des Erbfeindes wollte uns, Geliebteste, Christus in seiner unbeschreiblichen Güte wissen lassen, welches Urteil am Tage der Vergeltung der gesamten Menschheit harrt. Dadurch daß uns jetzt die rechten Heilmittel zur Genesung geboten werden, daß den Gefallenen die Aufrichtung nicht versagt wird, und diejenigen, die lange ohne Früchte geblieben sind, endlich doch noch solche tragen können, sind wir imstande, den von der Ewigen Gerechtigkeit festgesetzten Urteilsspruch im voraus für uns günstig

⁴ Wir folgten der Lesart: „quae malis essent timenda“ wegen des Gegensatzes zu dem vorausgehenden: „speranda“. Die meisten HSS. zeigen das farblosere: „inferenda“.

⁵ Vgl. Ekkli. 10, 15.

⁶ Vgl. Weish. 2, 24.

⁷ Joh. 8, 44.

⁸ Vgl. Is. 29, 13; Matth. 15, 8; Mark. 7, 6.

zu gestalten. Nie möge das Bild des göttlichen Gerichtes unseren geistigen Augen entschwinden! Kommen wird der Herr im Glanze seiner Majestät, wie er selbst vorhergesagt hat⁹, und mit ihm werden Legionen strahlender Engel in ungezählten Scharen zugegen sein. Sammeln werden sich vor seinem mächtigen Throne alle Völkerstämme, und all die Menschen, die im Laufe sämtlicher Jahrhunderte auf dem weiten Erdenrunde das Licht der Welt erblickten, werden vor dem Antlitz ihres Richters stehen. Gesondert werden dann die Gerechten von den Ungerechten, die Schuldlosen von den Schuldigen. Und wenn nun nach Abwägung der Werke der Barmherzigkeit die Kinder der christlichen Liebe das ihnen bereitete Reich empfangen haben, dann wird der Herr den Ungerechten ihre Hartherzigkeit vorwerfen, die keine Früchte trug. Und da die zur Linken mit denen auf der rechten Seite keinerlei Gemeinschaft haben, so werden sie durch das Verdammungsurteil des allmächtigen Richters in das Feuer geworfen werden, das zur Qual des Satans und seiner Engel bestimmt ist, um mit dem die Strafe zu teilen, dem sie nach eigener Wahl zu Willen gewesen sind¹⁰. Wer sollte nicht vor einem solchen Lose ewig dauernder Pein erbeben, wer nicht Leiden fürchten, die nie ein Ende nehmen? Weil jedoch nur deshalb die Strenge des Gerichts offenbart wurde, damit wir Barmherzigkeit zu erlangen suchen, so muß in diesen Tagen unser Leben auch reich an Barmherzigkeit sein. Dadurch soll dem Menschen, der sich nach gefahrbringender Gleichgültigkeit wiederum frommen Werken zuwendet, die Möglichkeit geboten werden, jenem Verdammungsurteil zu entgehen. Ist ja d a s die Absicht unseres mächtigen Richters, d a s die Absicht unseres gnädigen Erlösers, daß der Gottlose seine Wege verläßt und der Sünder das ihm schon längst zur Gewohnheit gewordene Unrecht meidet. Mitleid soll mit den Armen haben, wer auf des Herrn Schonung rech-

⁹ Vgl. Matth. 25, 31 ff.

¹⁰ Über das Jüngste Gericht spricht Leo noch in den Sermonen: 10, 3, 4; 18, 3; 45, 3.

net. Und wer zur Gemeinschaft der Glücklichen¹¹ gelangen will, der muß auch gerne dazu bereit sein, zum Unterhalte der Unglücklichen etwas beizutragen. Niemand schätze seinen Mitmenschen gering! Bei keinem darf jene Natur verachtet werden, die der Schöpfer des Alls zur seinigen gemacht hat. Wem möchte man in seiner Bedrängnis etwas versagen, wenn Christus erklärt, daß ihm die Gabe gilt¹²? Du hilfst nur einem Knechte, wie du selbst einer bist, und doch zahlt dir der Herr einen Lohn dafür. Die Speisung der Dürftigen ist der Kaufpreis des Himmelreiches, und der Spender vergänglichlicher Dinge wird zum Erben ewigen Gutes. Woher kommt aber solch unscheinbaren Gaben das Verdienst zu, so hoch gewertet und geschätzt zu sein? Doch nur daher, daß das Gewicht jener Werke auf der Wage der Liebe gewogen wird. Wenn der Mensch liebt, was Gott liebt, so steigt er mit Recht zum Reiche dessen empor, dessen Liebe er teilt.

3. Solche Werke frommen Sinnes zu üben, das legt uns, Geliebteste, der von den Aposteln dazu ausersehene Tag ans Herz. Wurde doch für diesen von den Vätern in weiser und nützlicher Absicht die erste gottgefällige Kollekte angeordnet, damit an die Stelle der schändlichen Opfer der Gottlosen unser hochheiliges Almosenopfer trete, da gerade in dieser Zeit dereinst die Heiden abergläubiger (denn sonst) ihren bösen Geistern huldigten¹³. Weil nun jene Einrichtung der Kirche überaus förderlich war, so sollte sie auch dauernd sein. Darum mahnen wir euch, fromme Zuhörer: Steuert am Donnerstag¹⁴ in all den Kirchen eurer Stadtbezirke,

¹¹ Mit den Ballerini lesen wir: „qui cupiunt ad societatem pervenire feliciū“ an Stelle des überlieferten: „fidelium“ wegen des Gegensatzes zu: „faciles sint in alimenta miserorum“.

¹² Vgl. Matth. 25, 40.

¹³ Vgl. Srm. 8 am Anfang.

¹⁴ Statt des handschriftlich überlieferten „am Mittwoch“ („feria quarta“) ist nach den Ballerini zu lesen „am Donnerstag“ („feria quinta“), da unsere Predigt in ihrem weiteren Verlaufe auf die Entdeckung der Manichäer in Rom anspielt. Nun fällt

je nachdem Wollen und Können es euch nahelegt, etwas zu den Ausgaben bei, die für die Betätigung der Nächstenliebe notwendig sind! Dadurch sollt ihr euch die Anwartschaft auf jene Glückseligkeit erwerben, die dem, „der des Armen und Dürftigen gedenkt“¹⁵, Freuden ohne Ende bereitet. Um aber des Armen und Dürftigen zu gedenken, müssen wir voll gütiger Teilnahme darauf bedacht sein, den ausfindig machen zu können, den Bescheidenheit verbirgt und Scham zurückhält. Gibt es doch solche, die darüber erröten, wenn sie vor aller Augen verlangen müßten, was ihnen nottut, die lieber still die drückende Last bitterer Entbehrung tragen als sich der Beschämung einer öffentlich vorgebrachten Bitte aussetzen wollen. Dieser muß man gedenken, diesen in ihrer heimlichen Not helfen! Dann wird auch ihre Freude gerade deshalb um so größer sein, weil man gleichzeitig ihrer Anmut und ihrem Zartgefühl Rechnung trug. Mit Recht aber sieht man in dem Armen und Dürftigen die Person unseres Herrn Jesus Christus selbst, der, wie der Apostel sagt, „arm wurde, da er reich war, um uns durch seine Armut reich zu machen“¹⁶.“ Damit es also nicht scheint, als habe uns Christus verlassen, hat er das Geheimnis seiner Erniedrigung und Herrlichkeit so miteinander in Einklang gebracht, daß wir dem in seinen Armen Speise reichen können¹⁷, den wir in der Majestät des Vaters anbeten. Dadurch sollen wir „am schrecklichen Tage“¹⁸ (des Gerichtes) der ewigen Verdammnis entrinnen und zum Lohne dessen, daß wir des Armen gedachten, in das Himmelreich eingehen.

aber die gegen diese Sekte gehaltene römische Synode nach Hefele-Leclercq in den Januar des Jahres 444, nach Pschmidt (a. a. O. S. 51) in die Zeit kurz vor den Dezemberfasten des Jahres 443. Da nun die Kollekten am 6. Juli begannen, so kommt für den vorliegenden Sermo nur das Jahr 444 in Betracht. In diesem Jahre aber war der 6. Juli ein Donnerstag.

¹⁵ Ps. 40 (41), 2.

¹⁶ 2 Kor. 8, 9.

¹⁷ Vgl. Matth. 25, 35.

¹⁸ Ps. 40 (41), 2.

4. Damit aber euere Frömmigkeit, Geliebteste, in jeder Beziehung dem Herrn wohlgefällig sei, ermahnen wir euch, auch dadurch eueren Eifer zu betätigen, daß ihr die Manichäer¹⁹, die sich überall versteckt halten²⁰, bei eueren Priestern zur Anzeige bringt²¹. Ist es doch eine ganz besonders fromme Tat, die Schlupfwinkel der Gottlosen aufzudecken und in ihnen den selbst, dem sie dienen, d. h. den Teufel, niederzukämpfen. Wenn auch gegen solche Menschen, Geliebteste, der gesamte Erdkreis und allerorts die ganze Kirche die Waffen des Glaubens ergreifen soll, so müßt doch namentlich ihr euch bei diesem Werke durch Rührigkeit hervortun, da gerade ihr in eueren Vorfahren das Evangelium des Kreuzes Christi aus dem Munde der hochseligen Apostel Petrus und Paulus selbst vernommen habt²². Duldet darum nicht, daß diese Leute verborgen bleiben! Glauben sie doch, daß man das von Moses gegebene Gesetz, das uns Gott als den Schöpfer des Weltalls zeigt, nicht anerkennen dürfe. Setzen sie sich ja in Widerspruch zu den Offenbarungen der Propheten und des Heiligen Geistes. Außerdem wagten sie es in verdammungswürdiger Gottlosigkeit, sogar die Psalmen Davids zu verwerfen, die in der ganzen Kirche voll Andacht gesungen werden²³. Sie leugnen die Geburt Christi, des Herrn, dem Fleische nach und behaupten, sein Leiden und seine Auferstehung seien nur Schein, nicht Wirklichkeit gewesen. Endlich sprechen sie auch der Wiedergeburt in der Taufe jede Gnadenwirkung ab²⁴. Nichts ist bei

¹⁹ Die Irrlehre der Manichäer entstand gegen Ende des 3. Jahrhunderts in Persien und drang von hier aus in die Provinzen des römischen Weltreiches ein. Von dieser Harese spricht Leo außerordentlich oft in seinen Predigten, so in den Sermonen: 16, 24, 34, 42, 47, 76.

²⁰ Nach der Eroberung Afrikas durch die Vandalen war eine große Menge von Manichäern nach Italien und Rom gekommen.

²¹ Vgl. Ep. 7 u. 8.

²² Vgl. Srm. 3, 4.

²³ Die Manichäer verwarfen das Alte Testament vollständig und erkannten vom Neuen nur einige Lehren in der Deutung des Manes an.

²⁴ Sie hatten eine besondere Taufe mit Öl.

ihnen heilig, nichts rein, nichts wahr²⁵. Vor ihnen müßt ihr auf der Hut sein, damit sie niemand Schaden zufügen. Ihr seid aber auch verpflichtet, sie anzuzeigen, damit sie sich in keinem Teile unserer Stadt dauernd niederlassen. Diese Warnung und Bitte wird euch, Geliebteste, vor Gottes Richterstuhl von Nutzen sein. Ist es doch nur angemessen, sich außer durch Almosenopfer auch noch durch dieses fromme Werk die Siegespalme zu verdienen. Und dazu möge euch seine Hilfe angedeihen lassen unser Herr Jesus Christus, der lebt und waltet in Ewigkeit! Amen.

SERMO X

5. Predigt über die Kollekten¹.

1. Geliebteste! Indem wir an den von den Aposteln überlieferten Anordnungen festhalten, ermahnen wir euch als treubesorgter Hirte, den Tag, welchen jene vom Aberglauben der Heiden frei gemacht und für Werke der Barmherzigkeit bestimmt haben, nach frommem Brauche in gottgefälliger Weise zu feiern. Dadurch zeigen wir, daß bei uns das Ansehen der Väter² fortlebt und ihre Lehre dauernd von uns beobachtet wird. Diese heilige, wichtige und nützliche Einrichtung hatte nicht allein das Wohl vergangener Zeiten im Auge, sondern auch das der Gegenwart: Uns soll zum Wachstum in der Tugend dienen, was jenen für die Ausrottung abergläubischen Wahnes förderlich war³. Was aber frommt so dem Glauben, was entspricht so der christlichen Liebe, als wenn man das Elend der Armen lindert, die Pflege der Kranken auf sich nimmt, den Mitmenschen in ihren Bedrängnissen hilft und bei der Not

²⁵ Bei ihrem geheimen Gottesdienste wurden wüste Ausschweifungen begangen. Vgl. Srm. 16, 4.

¹ Vgl. Srm. 6, Anm. 1.

² Vgl. Srm. 8, Anm. 2.

³ Vgl. Srm. 9, 3.

anderer der eigenen Lage gedenkt⁴? Wie weit aber ein jeder bei diesem Liebeswerke in seinen Leistungen gehen kann und nicht, das vermag einzig und allein der in richtiger Weise zu entscheiden, der seine Gaben und die damit Bedachten kennt. Werden uns doch nicht nur geistige Schätze und himmlische Gnaden von Gott zuteil, nein, auch irdische und leibliche Güter kommen von seiner Freigebigkeit. Deshalb wird er mit Fug und Recht über das von uns Auskunft verlangen, was er uns weniger als Besitz zu eigen gegeben, als vielmehr nur zur Verwaltung anvertraut hat. Weise und zweckentsprechend muß man also Gottes Gaben gebrauchen, damit nicht die Mittel, mit denen wir edle Taten vollbringen sollen, ein Werkzeug zur Sünde werden. Ist doch der Reichtum seiner Beschaffenheit und seinem Wesen nach etwas Gutes und von größtem Nutzen für die menschliche Gesellschaft, wenn er in den Händen Wohlwollender und Freigebiger ist, wenn ihn weder ein Genußsüchtiger verschwendet noch ein Geizhals verscharrt. Dann freilich zerrinnt er in nichts, da er ebenso übel geborgen wie sinnlos vergeudet wird.

2. Freilich ist es lobenswert, sich jeden Übermaßes zu enthalten und alle schändlichen Genüsse mit ihren schlimmen Folgen zu meiden; freilich verschmähen es auch viele Angesehene, ihr Vermögen geheimzuhalten, und weisen viele mit Überfluß Gesegnete eine verächtliche und schmutzige Knauserei mit Abscheu von sich; aber trotzdem bringt diesen Leuten weder ihr Reichtum Glück noch ihre vernünftig geregelte Lebensweise Anerkennung, wenn ihr Besitz nur für sie selbst von Nutzen ist, wenn von ihren Gütern keine Armen unterstützt und keine Kranken gepflegt werden, wenn von der Fülle ihrer reichen Mittel keinem Gefangenen Befreiung, keinem Fremdling Trost und keinem Verbannten Hilfe zuteil wird⁵. Reiche solcher Art sind ärmer als die Armen. Verscherzen sie doch einen Gewinn, den sie ewig genießen

⁴ Vgl. dazu den Ausspruch bei Terenz, Heaut. 75: „homo sum, humani nil a me alienum puto.“

⁵ Vgl. Matth. 25, 35 f.; Eccli. 7, 39; Isai 58, 7.

könnten. Während sie flüchtigem, nicht immer freiem Genusse frönen, entziehen sie sich jede Speise, nach der den Gerechten verlangt, und alle innere Befriedigung, wie sie der Barmherzige empfindet. Nach außen voll Glanz und in ihrem Innern voll Finsternis, sind sie zwar reich an irdischem, aber arm an ewigem Gute. Lassen doch die ihre Seele hungern und durch Blöße geschändet, die von dem, was sie auf Erden aufspeicherten, nichts in den himmlischen Schatzkammern geborgen haben⁶.

3. Es gibt aber vielleicht so manchen Reichen, der zwar nicht gewohnt ist, die Armen der Kirche durch irgendwelche Spenden zu unterstützen, jedoch die anderen Gebote Gottes hält und darum meint, es sei verzeihlich, wenn ihm bei so vielen Verdiensten des Glaubens und der Rechtschaffenheit nur jene eine Tugend fehle⁷. Und doch ist diese so wichtig, daß ohne sie die übrigen Tugenden trotz alles Guten keinen Nutzen bringen können. Mag einer also noch so gläubig, keusch und enthaltsam oder durch noch so große Vorzüge anderer Art ausgezeichnet sein, und es fehlt ihm das Mitgefühl mit den Armen, so hat er keinen Anspruch (auf Gottes) Barmherzigkeit. Sagt ja der Herr: „Selig sind die Barmherzigen; denn ihrer wird sich Gott erbarmen!“ Wenn nun der Menschensohn in seiner Majestät kommen und auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, und nach Vereinigung aller Völker die Guten von den Bösen gesondert sind⁸, aus welchem andern Grunde werden dann die zu seiner Rechten Stehenden sein Lob ernten als wegen ihrer Werke der Barmherzigkeit und wegen ihrer Liebesdienste, die Jesus Christus wie ihm persönlich zuteil gewordene Gaben anrechnen wird¹⁰? Unterschied sich doch der in nichts von menschlicher Niedrigkeit, der sich die Natur des Menschen zu eigen machte. Worin aber besteht andererseits der Vorwurf, den man gegen

⁶ Vgl. Mark. 10, 21; Luk. 18, 22.

⁷ Vgl. Matth. 19, 16 ff.; Mark. 10, 17 ff.; Luk. 18, 18 ff.

⁸ Matth. 5, 7.

⁹ Vgl. ebd. 25, 31 ff.

¹⁰ Vgl. ebd., 40.

die zur Linken erheben wird? Doch nur darin, daß sie gleichgültig in der Liebe und hart und grausam waren und kein Herz für die Armen hatten. (Das allein also wird an den zu Richtenden gelobt oder verurteilt werden), gleich als ob die auf der rechten Seite keine anderen Tugenden und die auf der linken keine anderen Laster hätten. Bei jenem großen und letzten Gerichte wird eben bei den einen ihre freigebige Güte, bei den anderen ihr liebloser Geiz so hoch eingeschätzt, daß jene wegen e i n e r guten Eigenschaft Eingang in das Himmelreich finden, gleich als ob sie a l l e Tugenden im reichsten Maße besäßen, und diese wegen e i n e s Fehlers dem ewigen Feuer überantwortet werden, wie wenn sie a l l e Laster in sich vereinten¹¹.

4. Niemand tue sich also, Geliebteste, auf irgendwelche Verdienste eines rechtschaffenen Lebens etwas zugute, wenn ihm die Werke christlicher Liebe fehlen! Keiner sei wegen der Keuschheit seines Leibes voll Zuversicht, wenn er sich nicht durch die läuternde Kraft des Almosens reinigt! Das Almosen tilgt die Sünden, übermannt den Tod und löscht die Strafe des ewigen Feuers¹². Wer dagegen keine Früchte der Mildtätigkeit aufzuweisen hat, dem steht kein Anspruch auf die Gnade dessen zu, der uns vergelten wird. So sagt Salomon: „Wenn einer seine Ohren verstopft, um den Schwachen nicht zu hören, und selber einmal den Herrn anrufen wird, so wird auch keiner sein, der ihn erhört¹³“. Darum sagte auch Tobias, als er seinen Sohn in den Lehren eines gottgefälligen Wandels unterwies: „Gib Almosen von deinem Vermögen und wende von keinem Armen dein

¹¹ Vgl. Srm. 11, 1.

¹² Vgl. Ekkli. 3, 33; Dan. 4, 24. Die reinigende Kraft des Almosens ist ein Lieblingsgedanke Leos. Vgl. dazu Srm. 12, 4. An anderen Stellen vergleicht unser Autor die Wirkung des Almosens geradezu mit der Wirkung der heiligen Taufe, so z. B. in Srm. 7 u. 20, 3: „In eleemosynis virtus quaedam est instituta baptismatis.“

¹³ Sprichw. 21, 13. (LXX): Κεφ. ΚΑ' 13. „ὅς φράσσει τὰ ὦτα αὐτοῦ τοῦ μὴ ἐπακοῦσαι ἀσθενοῦς καὶ αὐτὸς ἐπικαλέσεται καὶ οὐκ ἔσται ὁ εἰσακούων.“

Angesicht ab! So wird es geschehen, daß sich das Antlitz Gottes auch von dir nicht abwendet¹⁴." Erst diese Tugend macht also alle anderen guten Eigenschaften nutzbringend, die durch ihr Hinzutreten auch den Glauben lebendig macht, aus dem der Gerechte lebt¹⁵, und der ohne Werke ein toter genannt wird¹⁶. Wie nämlich im Glauben der Grund zu guten Werken liegt, so liegt auch in den guten Werken die Kraft des Glaubens. „Laßt uns darum — nach den Worten des Apostels —, solange wir Zeit haben, Gutes tun an allen, besonders aber an den Glaubensgenossen¹⁷!" „Laßt uns Gutes tun und nicht ermüden; denn zur gegebenen Zeit werden wir ernten¹⁸!" Das gegenwärtige Leben ist also die Zeit der Aussaat, die Zeit der Ernte aber ist der Tag der Vergeltung. An diesem wird jeder so viele Früchte in seinen Scheunen bergen, als er gesät hat. Niemand aber wird über den Ertrag seiner auf Erden ausgestreuten Saat enttäuscht sein, da vor Gottes Richterstuhl mehr der Wert der Gesinnung als die Höhe des Aufwands in die Wagschale fallen wird, und eine geringe Spende aus geringer Habe ebensoviel einbringt, wie ein reiches Geschenk aus reichem Gute. Darum soll auch, Geliebteste, den Anordnungen der Apostel Genüge geschehen! Da nun am Sonntag die erste Kollekte stattfinden wird, so rüstet euch alle zu diesem freiwilligen Werke der Liebe, so daß sich ein jeder nach Kräften an dieser so heiligen Opferspende beteiligt! Euere Almosen sowie die Armen, denen ihr mit euren Gaben beispringen wollt, werden es dann durch ihre Fürbitte für euch erreichen, daß ihr stets fähig seid, alle möglichen guten Werke zu üben in Christus Jesus, unserem Herrn, der lebt und waltet, endlos, in Ewigkeit. Amen.

¹⁴ Tob. 4, 7. Vgl. Ekkli. 4, 1; 14, 13.

¹⁵ Hab. 2, 4; Röm. 1, 17; Gal. 3, 11; Hebr. 10, 38.

¹⁶ Jak. 2, 26.

¹⁷ Gal. 6, 10.

¹⁸ Ebd. 9. Vgl. 2 Thess. 3, 13.

SERMO XI

6. *Predigt über die Kollekten*¹.

1. Geliebteste! Aus den göttlichen Geboten wie aus den Anordnungen der A p o s t e l wissen wir, daß jeder Mensch, der inmitten der Gefahren dieses Lebens steht, Gottes Erbarmung durch Barmherzigkeit erwerben muß. Denn welche Hoffnung sollte die Gefallenen aufrichten, welche Arznei die Verwundeten heilen, wenn nicht die Almosen unsere Schuld tilgten und die Bedrängnisse der Armen zu Heilmitteln für die Sünden würden? „Selig sind die Barmherzigen; denn ihrer wird sich Gott erbarmen²“, so lauteten die Worte des Herrn. Darum soll bei jenem Gerichte, bei welchem er in seiner Majestät erscheinen und über die ganze Welt das Urteil fällen wird, nach seiner eigenen Offenbarung die Wage der Gerechtigkeit so gehandhabt werden, daß einzig und allein das Verhalten den Armen gegenüber geprüft wird und der Hartherzigen das höllische Feuer beim Teufel wartet, der Mildtätigen aber die Herrschaft mit Christus³. Welche Taten werden da nicht ans Licht gebracht, welche heimlichen Laster da nicht aufgedeckt, welche bösen Gedanken da nicht offenkundig werden, wo niemand mit Recht von sich rühmen wird, er habe ein reines Herz oder er sei frei von Sünde⁴! Weil jedoch die von uns geübte Barmherzigkeit noch über das Gericht gestellt werden wird und unsere milden Gaben über jede gerechterweise verdiente Strafe den Sieg davontragen

¹ Diese Predigt wurde zum ersten Male in Paris im Jahre 1614 aus einer HS., die anfangs im Besitze des Nikolaus Faber gewesen war und später in die k. Bibliothek zu Paris überging, veröffentlicht. Antelmi bemerkt dazu, daß in dieser HS. der Name Leos erst von späterer Hand herrühre. Allein diese Predigt muß wegen ihrer Übereinstimmung nach Inhalt, Stil und Rhythmus unserem Autor zugewiesen werden. (Ballerini.)

² Matth. 5, 7.

³ Vgl. ebd. 25, 31 ff.

⁴ Vgl. Sprichw. 20, 9; 3 Kön. 8, 46; 2 Par. 6, 36; Pred. 7, 21; 1 Joh. 1, 8.

sollen, so wird bei der Beurteilung des ganzen Lebens der Menschen und all ihrer verschiedenen Handlungen nur der eine Grundsatz gelten, daß bei dem keinerlei böse Tat zur Sprache kommen soll, bei dem sich nach dem Zeugnisse des Schöpfers Werke der Liebe gefunden haben. Daraus folgt, daß die zur Linken nicht nur das getan haben, was man ihnen zum Vorwurf machen wird. Wenn man sie nur des Mangels an menschlichem Mitgefühl überführen wird, so werden sie sich deshalb nicht frei von anderen Sünden erweisen. Nein, obwohl sie vielfach schuldig sind, werden sie doch vor allem nur deshalb ihr Verdammungsurteil hören, weil sie ihre schweren Vergehen durch kein Almosen sühnten. Wenn nun (in den Augen Gottes) der ein sehr hartes Herz besitzt, den keine Bedrängnis der Unglücklichen rührt, wenn jener, der einem Notleidenden keine Unterstützung angedeihen läßt, obgleich er die Mittel dazu hat, ebenso ungerecht ist, als wer einen Schwachen bedrückte, welche Hoffnung bleibt da noch einem Sünder, der nicht einmal deshalb Erbarmen übt, um Erbarmen zu finden? Daher handelt, Geliebteste, der in erster Linie gegen sich selber schlecht, der gegen seinen Nächsten nicht wohlgesinnt ist. Daher schadet der seiner eigenen Seele, der nicht dem anderen nach Kräften beigesprungen ist. Die menschliche Natur ist bei Reichen und Armen dieselbe. Abgesehen von allem übrigen, was uns gebrechlichen Menschen zustößt, ist selbst das Glück gesund zu sein durchaus nicht ungefährdet; denn jeder muß das fürchten, was einzelnen begegnen kann. In jedem Menschen möge die veränderliche und hinfällige sterbliche Natur sich selbst erkennen und wegen des gemeinsamen Loses ihrem Geschlechte brüderliche Zuneigung entgegenbringen! Sie weine mit den Weinenden und seufze mit denen, die vor Qualen ächzen! Sie teile ihren Besitz mit den Dürftigen und beuge sich, solange sie noch gesund und rüstig ist, voll Mitleid über das Schmerzenslager des Kranken! Sie bestimme einen Teil ihrer Speisen für die Hungernden und glaube selbst zu frieren, wenn andere vor Frost und Blöße zittern! Entgeht doch der der ewigen Strafe des Sünders, der die zeitliche Not eines Bedrängten lindert.

2. Eine fürsorgliche und gottgefällige Einrichtung der heiligen Väter ist es also, Geliebteste, daß es zu verschiedenen Zeiten gewisse Tage gibt, die das opferfreudige gläubige Volk zu öffentlicher Spende auffordern sollen. Da ein jeder, der Hilfe sucht, vor allem zur Kirche seine Zuflucht nimmt, so soll aus dem Vermögen vieler eine freiwillige fromme Sammlung veranstaltet werden, aus der unter der Verwaltung der kirchlichen Vorsteher die notwendigen Ausgaben zu bestreiten sind. Zu diesem verdienstlichen Werke, nach dem ihr, wie wir glauben, so sehr verlangt, ladet euch der nahe bevorstehende Tag ein. Außerdem ermahnen auch wir euch noch, milde Gaben am nächsten Samstag zu den Kirchen eurer Bezirke zu bringen. „Und weil Gott einen fröhlichen Geber liebt⁵“, so soll sich niemand eine reichlichere Gabe zumuten, als es seine Mittel erlauben! Jeder sei zwischen sich selbst und dem Armen ein gerechter Richter! Freudige und zuversichtliche Mildtätigkeit verscheuche allen Kleinmut! Wer dem Armen beispringt, der mag wissen, daß er Gott seine Spende reicht! Jedweder Besitz, dessen Größe natürlich verschieden ist, kann das gleiche Verdienst zeitigen, wenn nur keiner von denen, die eine größere oder geringere Gabe darbringen, an werktätiger Liebe hinter seinen Mitteln zurückbleibt. Gott, „bei dem kein Ansehen der Person gilt⁶“, nimmt unterschiedslos des Reichen wie des Armen Gabe entgegen, zumal er weiß, was er einem jeden gegeben, und was er ihm versagt hat. Und am Tage der Vergeltung wird nicht über das Maß der beigesteuerten Geschenke, sondern über den Wert der dabei gezeigten Gesinnung geurteilt werden. Durch Christus, unseren Herrn.

⁵ 2 Kor. 9, 7. Vgl. auch Ekkli. 35, 11.

⁶ Kol. 3, 25.

SERMO XII–XX

Neun Predigten über das Fasten im Dezember.

SERMO XII

1. Predigt über das Fasten im Dezember¹.

1. Geliebteste! Wenn wir gläubigen und verständigen Sinnes über den Ursprung unseres Daseins nachdenken, so werden wir finden, daß der Mensch *deshalb* nach

¹ Diese Fastenpredigten sind, wie schon in der Einleitung erwähnt wurde, die einzigen ihrer Art im ganzen christlichen Altertum. Unter den Quatemberfasten waren die im Dezember die feierlichsten, weil an ihnen die Päpste die allgemeinen Weihen erteilten. Zugleich waren sie ein „Jahresschlußfasten“ und ein „Konkurrenzfasten gegen die Saturnalien“. „Vielleicht sollten sie auch eine Art Dankgottesdienst für die Gaben und Gnaden des verflossenen Jahres sein.“ (Fischer a. a. O. S. 37 und 42.) Leo behauptet bald, die Dezemberfasten seien apostolisch-jüdischen Ursprungs, bald führt er sie wieder auf die „sancti patres“ zurück. Dazu sagt Fischer (a. a. O. S. 41): „Unhaltbar ist die Auffassung, die Quatember seien von den Aposteln eingeführt oder aus dem Judentum herübergenommen worden. Auf Grund einer eingehenden Untersuchung über den Bericht des Liber pontificalis halten wir an einer Einführung der Quatember durch Callistus (219–223) fest.“ Andere nehmen als Begründer des Quatember den Papst Coelestin I (422–432) an, was nicht gut möglich ist, da die Quatemberfasten zu Zeiten Leos (440–461) „bereits in einer Gestalt auftreten, die eine längere Entwicklung voraussetzt“. (Fischer a. a. O. S. 2.)

In manchen HSS. führt diese Predigt außer dem angegebenen Titel noch den Zusatz: „De collectis“, jedoch mit Unrecht, da diese Almosenopfer an keiner Stelle der ganzen Rede erwähnt werden, wie dies in den vorausgehenden sechs Predigten überall der Fall ist. (Ballerini.) — Im lateinischen Texte ist diese Gruppe der Sermonen überschrieben: „De

dem „Bilde Gottes“² geschaffen wurde, um sich seinen Schöpfer zum Vorbild zu nehmen, daß d a r i n die natürliche Würde unseres Geschlechtes besteht, daß in uns wie in einer Art von Spiegel ein Abbild der göttlichen Güte glänzend zutage tritt. Dieses Bild erneuert die Gnade des Erlösers ja tagtäglich in uns, indem im z w e i t e n Adam wieder aufgerichtet wird, was im e r s t e n fiel. Die U r s a c h e unserer Erneuerung aber liegt einzig und allein in der Barmherzigkeit Gottes. Würden wir ihn doch nicht lieben, wenn er uns nicht zuvor geliebt³ und die Finsternis unserer Unwissenheit durch das Licht seiner Wahrheit verscheucht hätte. Darauf deutet der Herr durch den prophetischen Mund des heiligen Isaias hin, wenn er sagt: „Führen werde ich die Blinden auf einen Weg, den sie nicht wußten, und gehen lasse ich sie auf Pfaden, die sie nicht kannten. Verwandeln werde ich ihnen Finsternis in Licht und Krummes in Gerades. Diese Worte werde ich ihnen tun und sie nicht verlassen“⁴. Und an einer anderen Stelle sagt er: „Ich wurde von denen gefunden, die mich nicht suchten, und ich ward denen offenbar, die nicht nach mir fragten“⁵. Wie dies aber zugeht, das lehrt uns der Apostel Johannes mit den Worten: „Und wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns Einsicht verliehen hat, damit wir den wahren Gott erkennen und in seinem wahren Sohne seien“⁶. Und wieder an einer anderen Stelle sagt derselbe Apostel: „Laßt uns also Gott lieben, weil uns Gott zuerst

ieiunio decimi mensis.“ Vgl. dazu die Worte in Srm. 19, 2: „si quidem ieiunium vernum in Quadragesima, aestivum in Pentecoste, autumnale in mense septimo, hiemale autem in hoc, qui est decimus, celebramus“, wodurch diese auf die 4 Jahreszeiten entfallenden Fasten deutlich gekennzeichnet sind.

² Gen. 1, 27.

³ Vgl. 1 Joh. 4, 19.

⁴ Is. 42, 16. (LXX): *Κεφ MB' 16.* „Καὶ ἄξω τυφλοὺς ἐν ὁδοῖς, ἃς οὐκ ἔγνωσαν, καὶ τρίβους, ἃς οὐκ ἤδεισαν πατήσαι, ποιήσω αὐτοῖς. ποιήσω αὐτοῖς τὸ σκοτεινόν εἰς φῶς καὶ τὰ σκολῖα εἰς εὐθεΐαν. ταῦτα τὰ ῥήματα ποιήσω καὶ οὐκ ἐγκαταλείψω αὐτούς.“

⁵ Röm. 10, 20. Is. 65, 1.

⁶ 1 Joh. 5, 20.

geliebt hat⁷!" Durch seine Liebe zu uns stellt also Gott sein Bild in uns wieder her. Um seine Liebe in uns wieder zu finden, gibt er uns die Möglichkeit, so zu handeln, wie er handelt, indem er eben die Leuchten unseres Geistes entzündet und uns mit dem Feuer seiner Liebe entflammt, auf daß wir nicht allein ihn lieben, sondern auch alles das, was er liebt. Wenn schon unter Menschen das erst feste Freundschaft ist, die auf Ähnlichkeit des Charakters beruht⁸, — obwohl die Gleichheit im Wollen gar oft auf Abwege führt —, wie groß muß da unser Wunsch und unser Verlangen sein, in nichts von dem abzuweichen, was Gott gefällt! Sagt doch der Prophet von diesem: „Denn Schrecken liegt in seinem Zorne und Leben in seinem Wohlwollen⁹.“ Nur dann wird in uns die Würde der göttlichen Majestät wohnen, wenn wir das selbe wünschen, was sie wünscht.

2. Christus sagt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deinem ganzen Gemüte und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst¹⁰!“ Deshalb soll sich die Seele des Gläubigen die unvergängliche Liebe ihres Schöpfers und Leiters zu eigen machen und sich auch ganz dem Willen dessen unterwerfen, dessen Werke und Urteile durchweg von wahrer Gerechtigkeit, durchweg von Milde und Erbarmen erfüllt sind! Mag einer auch von schweren Leiden und vielen Widerwärtigkeiten heimgesucht werden, so hat doch der allen Grund, dies ruhig hinzunehmen, der erkennt, daß er durch Unglück entweder gebessert oder geprüft werden soll. Jene Liebe zu Gott aber wird nicht vollkommen sein können, wenn sie sich nicht auch auf den Nächsten erstreckt. Damit sind nicht nur die gemeint, die uns durch Freundschaft oder Verwandtschaft nahestehen, sondern geradezu alle Menschen, mit denen uns unsere Natur verbindet, mögen

⁷ 1 Joh. 4, 19.

⁸ Vgl. dazu Sallust, B. C. 20, 4: „nam idem velle atque idem nolle, ea demum firma amicitia est.“

⁹ Ps. 29 (30), 6.

¹⁰ Matth. 22, 37, 39. Vgl. Lev. 19, 18; Deut. 6, 5; Mark. 12, 30 f.

sie nun Feinde oder Verbündete, Freie oder Sklaven sein. Hat uns ja ein und derselbe Bildner geformt und uns ein und derselbe Schöpfer die Seele eingehaucht. Wir alle erfreuen uns desselben Himmels und derselben Luft und desselben Wechsels zwischen Tag und Nacht. Obgleich die einen gut, die anderen böse, die einen gerecht, die anderen ungerecht sind, so spendet doch Gott allen seine Gaben und zeigt er sich gegen alle gütig. Dies besagen auch die Worte der Apostel Paulus und Barnabas, die sie an die Lykaonier über die Vorsehung Gottes richten: „Der in den vergangenen Zeiten alle Völker ihre eigenen Wege wandeln ließ und doch nicht unbezeugt blieb, indem er ihnen Gutes tat, vom Himmel herab Regen und fruchtbare Zeiten sandte und unsere Herzen mit Speise und Freude erfüllte¹¹.“ Besonders gewichtige Gründe aber, unseren Nächsten zu lieben, haben wir in der weiten Verbreitung der christlichen Gnade, die sich über alle Teile der Welt erstreckt und uns dadurch, daß sie selbst niemand geringschätzt, zu verstehen gibt, daß niemand verachtet werden darf. Mit Recht gebietet uns der, selbst unsere Feinde zu lieben und für unsere Verfolger zu ihm zu beten¹². der tagtäglich aus allen Völkern den heiligen¹³ Zweigen seines edlen Ölbaumes ein Reis des wilden aufsetzt¹⁴, der seine Feinde zu Freunden, Fremde zu seinen Kindern und Gottlose zu Gerechten macht, „auf daß sich beugen die Knie aller derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und jegliche Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters, ist¹⁵.“

3. Da also Gott will, daß wir gut sind, weil er gut ist, so darf uns nichts an seinen Entscheidungen

¹¹ App. 14, 15 f.

¹² Vgl. Matth. 5, 44; Luk. 6, 27.

¹³ So die bessere Lesart des Lect. Vat. 3836 sowie zweier Lectionarien Sancti Petri. Die anderen HSS. haben das weniger gute „fractis“ statt „sacris“, wohl im Anschluß an die hier angezogene Stelle bei Paulus. (Ballerini.)

¹⁴ Vgl. Röm. 11, 17, 19.

¹⁵ Phil. 2, 10 f. Vgl. Is. 45, 24; Röm. 14, 11.

mißfallen. Wenn wir ihm nicht für a l l e s danken, was heißt das anders, als daß wir ihn in m a n c h e n Stücken t a d e l n ? Oft vermißt sich der Mensch, in seiner Torheit gegen seinen Schöpfer zu murren, nicht allein in der Not, sondern sogar im Überfluß. So beklagt er sich, wenn etwas nicht recht ausreichen will, und vergißt er auf Dank, wenn etwas überreichlich vorhanden ist. Hatte er eine g u t e Ernte, so ärgerte er sich, daß seine Scheunen den Segen nicht f a s s e n können, oder klagte er über den allzu großen Ertrag seiner Weinlese. Statt sich zu der Menge der Früchte zu beglückwünschen, jammerte er über ihren geringen Preis. Sollte aber einmal der Boden im Verhältnis zum empfangenen Samen allzu kärglich tragen, sollten Weinstöcke und Ölbäume einmal weniger einbringen, dann schilt man auf die Elemente und schont weder Wetter noch Himmel, während doch frommgläubige Jünger der Wahrheit nichts mehr auszeichnet und festigt, als beständig und unermüdlich Gott zu loben, gemäß den Worten des Apostels: „Freuet euch allezeit! Betet ohne Unterlaß! Saget Dank bei allem; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch alle¹⁶!“ Auf welche Weise aber werden wir uns eine solche Ergebung in Gottes Willen zu eigen machen können, wenn nicht wechselnde Ereignisse die Standhaftigkeit unserer Gesinnung auf die Probe stellen, so daß unsere auf Gott gerichtete Liebe weder im Glücke vermessen noch im Unglück zaghaft wird? Woran Gott sein Wohlgefallen hat, daran sollen auch wir Gefallen finden! Über jegliches Maß seiner Gaben wollen wir uns freuen! Wer einen guten Gebrauch machte von seinem reichen Gute, der mache ihn auch von geringerem! Bescheidene Habe soll uns ebenso wie Überfluß zum Heile dienen! Auch eine spärlichere Ernte wird den Gewinn unserer Seele nicht beeinträchtigen, wenn nur die Fruchtbarkeit unseres Herzens nicht versagt. Was die E r d e nicht wachsen ließ, das möge aus unserem I n n e r e n emporkeimen! Immer hat eine Spende zur Hand, wem es nicht an gutem Willen gebricht. Das Erträgnis j e d e n Jahres sollen wir also

¹⁶ 1 Thess. 5, 16 ff. Vgl. Ekkli. 18, 22; Kol. 4, 2.

dazu benützen, die Werke der Nächstenliebe zu üben. Vorübergehende Schwierigkeiten dürfen kein Hindernis für die Mildtätigkeit des Christen bilden. Wußte doch der Herr die Gefäße der gastfreundlichen Witwe zu füllen¹⁷; die sie zu einem Werke der Liebe geleert hatte; wußte er doch Wasser in Wein zu verwandeln¹⁸ und von ganz wenigen Broten fünftausend hungrige Menschen zu sättigen¹⁹. Der Herr, dem man in seinen Armen Speise reicht²⁰, vermag also das, was er durch Geben vergrößern konnte, auch dadurch zu mehren, daß er davon n i m m t.

4. In drei Dingen offenbart sich vor allem gottgefälliges Handeln, im Beten, im Fasten und im Almosengeben. Zwar ist zu deren Übung jede Zeit geeignet, doch muß man die mit größerem Eifer beachten, die, wie wir wissen, durch die Überlieferungen der A p o s t e l besonders dazu bestimmt ist. Demgemäß kehrt auch mit dem Dezember, in dem wir jetzt stehen, die seit langem geltende Anordnung wieder, jene drei Forderungen, von denen ich soeben sprach, noch fleißiger zu erfüllen. Denn durch das Gebet suchen wir eine Versöhnung mit Gott, durch das Fasten unterdrücken wir die Sinnlichkeit unseres Fleisches und durch Almosen kaufen wir uns von Sünden los²¹. Zugleich wird auch das Bild Gottes allseitig in uns erneuert, wenn wir stets zu seinem Lobe bereit, immer um unsere Reinheit besorgt und unermüdlich auf die Unterstützung des Nächsten bedacht sind. Die Befolgung dieser drei Pflichten schließt, Geliebteste, die Verdienste aller anderen Tugenden in sich. Sie läßt uns zum Ebenbild Gottes werden und macht uns unzertrennlich vom Heiligen Geiste. Durch das Gebet bleibt der Glaube unverfälscht, durch das Fasten das Leben makellos und durch das Geben

¹⁷ 3 Kön. 17, 16.

¹⁸ Joh. 2, 1 ff.

¹⁹ Ebd. 6, 9 ff.

²⁰ Vgl. Matth. 25, 40.

²¹ Vgl. Dan. 4, 24; Ekkli. 3, 33.

von Almosen die Gesinnung mildtätig. Am Mittwoch und Freitag wollen wir uns also kasteien! Am Samstag aber laßt uns beim hochseligen Apostel Petrus die Vigilien feiern²², der unser Gebet, unser Fasten und unser Almosen huldreich unterstützen möge durch unseren Herrn Jesus Christus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit! Amen.

SERMO XIII

2. Predigt über das Fasten im Dezember.

Geliebteste! Wozu die Bestimmung dieser Tage und frommer Brauch uns mahnen, das predigen wir euch als treubesorgter Hirte: Feiert das Dezemberfasten, um in würdiger Weise ein Opfer der Enthaltsamkeit für die abgeschlossene Ernte aller Früchte G o t t , ihrem S p e n d e r , darzubringen¹! Was könnte es Wirksameres geben als das Fasten, durch dessen Beobachtung wir uns G o t t nähern, dem Teufel widersagen und über alle lockenden Laster die Oberhand gewinnen! Stets holte sich die Tugend ihre Nahrung aus der Kasteiung. Enthaltsamkeit ist die Mutter züchtiger Gedanken, einer vernünftigen Willensrichtung und heilsamerer Ziele. Durch freiwillige Abtötung erstirbt die Lust des Fleisches und gewinnen die Tugenden neues Leben. Aber weil man das Heil seiner Seele nicht allein durch Fasten erreicht, so wollen wir unsere Entsagung auch noch durch Barmherzigkeit den Armen gegenüber ergänzen! Laßt uns auf die Ausübung dieser Tugend verwenden, was wir uns an Genüssen entziehen! Die Enthaltsamkeit des Fastenden werde zu einer Labung für den Bedrängten! Unser Eifer gelte dem Schutze der Witwen, dem Wohle der Waisen, der Tröstung der Betrübten und der Versöhnung der Entzweiten! Aufnahme finde der Fremdling, Hilfe der Unterdrückten,

²² Diese formelhafte Ankündigung findet sich unter den 22 Quatemberpredigten Leos nicht weniger als 15mal.

¹ Es wird also hier dem Dezemberfasten von Leo sozusagen der Charakter eines „Erntedankfestes“ beigelegt.

Kleidung der Nackte und liebevolle Pflege der Kranke! Dadurch soll ein jeder von uns, der Gott, dem Spender alles Guten, ein solch frommes Opfer an gerechten Werken dargebracht hat, würdig werden, von ihm auch den Lohn des Himmelreiches zu erlangen. Am Mittwoch und Freitag wollen wir also fasten, am Samstag aber beim heiligen Apostel Petrus unterschiedslos die Vigilien feiern, um durch seine für uns sprechenden Verdienste Erhörung unserer Bitten zu erlangen durch Jesus Christus, unseren Herrn, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit! Amen.

SERMO XIV

3. Predigt über das Fasten im Dezember.

1. Geliebteste! Mit Verständnis und Umsicht müssen wir den Acker des Herrn, dessen Arbeiter wir sind, in geistiger Weise bestellen, um zum Lohne dafür, daß wir mit unermüdlichem Fleiße an der Ausführung dessen arbeiteten, was gewisse festgesetzte Zeiten verlangen, die Frucht frommer Werke zu ernten. Werden diese in träger Ruhe und in tatenlosem Müßiggange vernachlässigt, so wird der Boden unseres Herzens keinerlei edle Schößlinge hervorbringen. Von Dornen und Disteln überwuchert, wird er nichts zeitigen, was wert ist, in die Scheunen zu kommen, sondern nur Früchte tragen, die es verdienen, von den Flammen verzehrt zu werden. Dagegen wird dieser Acker, Geliebteste, wenn Gottes Gnade ihn betaut, durch den Glauben urbar gemacht, durch das Fasten gepflügt, durch Almosen besät und durch Gebete in seiner Ergiebigkeit gefördert, so daß inmitten dessen, was wir angepflanzt und reichlich begossen haben, kein bitteres Kraut überhandnehmen und nichts Schädliches aufschießen kann, daß vielmehr alle Laster im Keime erstickt und alle Tugenden zur reichsten Ernte vereinigt werden. Obwohl uns nun die Liebe zu Gott ermahnt, beständig mit solcher Gewissenhaftigkeit ans Werk zu gehen, so muß man sich doch in diesen Tagen, die im voraus für derartige Übungen besonders bestimmt wur-

den, zu noch größerer Rührigkeit, zu noch glühenderem Eifer aufraffen! Soll doch nicht eine gottgefällige freiwillige Handlung dadurch für uns zur Sünde werden, daß wir vernachlässigen, was man uns predigt.

2. Wir fordern euch also auf, das Dezemberfasten, wozu wir euch, geliebte Zuhörer, voll frommer Vorsätze bereit sehen, unter dem Beistande Christi einmütigen Sinnes zu feiern. Ein jeder von euch soll, dem Vermögen entsprechend, das er von Gott erhalten hat, in guten Werken seinen Ruhm suchen! Denn der Grimm unserer Feinde, denen unsere Heiligung ein Dorn im Auge ist, erreicht in diesen Tagen, die, wie sie wohl wissen, von uns größere Entsagung verlangen, eine besondere Heftigkeit. Schlauser und behutsamer gehen sie jetzt in ihren Anschlägen vor, um möglichst viele von der Teilnahme an solch gottgefälligen Werken abzubringen. Die einen machen sie ängstlich durch den Gedanken an Entbehrung wegen der Größe der Opfer, die anderen erfüllen sie mit Mißmut wegen der Beschwerden, die das Fasten mit sich bringt. Gegen solche Versuchungen wollen wir, Geliebteste, frommen und achtsamen Sinnes auf der Hut sein! Gering ist, was dem Armen genügt. Weder seine Nahrung noch seine Kleidung bedeutet für uns eine Last. Wenig kostet es, seinen Hunger zu stillen, wenig, seinen Durst zu löschen. Die Blöße des Dürftigen verlangt nur nach Bedeckung, nicht nach Putz. Trotzdem ist unser Herr ein so liebevoller Richter unserer Werke und beurteilt er sie so wohlwollend, daß er sogar für einen Becher frischen Wassers seinen Lohn geben will¹. Und da er in gerechter Weise die Herzen prüft, so wird er nicht allein den Wert eines guten Werkes vergelten, sondern auch die Gesinnung, mit der es vollbracht wird. Durch Christus, unseren Herrn.

¹ Vgl. Matth. 10, 42; Mark. 9, 40.

SERMO XV

4. *Predigt über das Fasten im Dezember*¹.

1. Geliebteste! Voll Zuversicht fordern wir euch zu frommen Werken auf, da wir aus Erfahrung wissen, daß ihr gerne unseren Ermahnungen folgt. Wißt und erkennt ihr ja, von Gott darüber belehrt, daß euch die Beobachtung der göttlichen Gebote zu ewiger Wonne führen wird. Da aber der gebrechliche Mensch hierin zumeist erlahmt und infolge seiner Hinfälligkeit und Schwäche in vielem sündigt, gab uns der barmherzige und liebevolle Herr Mittel zur Genesung und Hilfe an die Hand, durch die wir wohl Verzeihung erlangen können. Denn wer vermöchte so vielen Lockungen der Welt, so vielen Anfechtungen des Teufels, so vielen aus seiner eigenen Unbeständigkeit entspringenden Gefahren zu entrinnen, zöge es der Ewige König in seiner Güte nicht vor, uns lieber wieder aufzurichten als ins Verderben zu stürzen? Sogar die, welche bereits erlöst, bereits wiedergeboren, bereits zu Kindern des Lichtes geworden sind, können nicht ohne Versuchung ihre Lebenstage hinbringen, solange sie noch in dieser Welt, „die ganz im argen liegt“², weilen, solange noch das, was vergänglich und zeitlich ist, ihr schwaches Fleisch berührt. Auch wird nicht leicht jemand ein so unblutiger Sieg zuteil, daß er bei der Menge der Feinde und den steten Kämpfen, selbst wenn ihn der T o d verschonen sollte, nicht wenigstens v e r w u n d e t würde. Daher muß man zur Heilung der Schäden, welche die oft erleiden, die mit einem unsichtbaren Feinde kämpfen, vor allem die Arznei dreier Genesungsmittel anwenden: Beharrlichkeit im Gebete, Kasteiung durch das Fasten und Freigebigkeit im Almosen. Üben wir diese Tugenden gleichmäßig, dann versöhnen wir Gott, tilgen wir unsere Schuld und

¹ In manchen HSS. ist diese Predigt, ähnlich wie dies bei Sermo 2 der Fall war, zu Unrecht mit der vorausgehenden verbunden. (Ballerini.)

² 1 Joh. 5, 19.

zermalmen wir den Versucher. Obwohl die Seele der Gläubigen s t e t s mit solchen Schutz Waffen gerüstet sein soll, so muß sie sich doch um so eifriger d a n n damit wappnen, wenn j e n e Tage wiederkehren, die man in früheren Zeiten eigens für die Ausübung solch frommer Werke bestimmt hat.

2. Dazu gehört auch das feierliche Fasten des Monats Dezember, in dem wir gerade stehen. Dies darf man nicht etwa d a r u m vernachlässigen, weil es aus den Vorschriften des Alten Gesetzes herübergenommen ist, gleich als ob es zu d e n Satzungen gehörte, die ebenso wie die „Unterscheidungen der Speisen“, die verschiedenen „Reinigungen“, die „Opfer geflügelter und vierfüßiger Tiere“ aufgehört haben. Nehmen doch die Vorbilder für das, was kommen sollte, ein E n d e, sobald sie e r f ü l l t sind. Das nützliche Fasten jedoch hat das gnadenreiche Neue Testament n i c h t aufgehoben. Es hat vielmehr die Enthaltsamkeit, die unserem Körper und unserer Seele zu allen Zeiten förderlich sein wird, als frommen Brauch beibehalten. Gleichwie für den christlichen Bekenner — ebenso wie alle anderen Gebote dieser Art — die Worte Geltung haben: „Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen³!“ „Den Herrn, deinen Gott, sollst du lieben aus deinem ganzen Herzen!“ „Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst⁴!“, so wird auch das, was in jenen Büchern über die heiligende und heilende Kraft des Almosens gelehrt wird, durch keinerlei Auslegung entkräftet. Denn zu allen Zeiten und an allen Tagen dieses Erdenlebens macht uns das Fasten gegen die Sünde widerstandsfähiger: Es unterdrückt die Begierden, vertreibt die Versuchungen, demütigt den Stolz, besänftigt den Groll und läßt alle Regungen eines guten Willens zur vollen Tugendreife gelangen, wenn es sich nur die wohlwollende christliche Liebe zur Gefährtin nimmt und sich weise in den Werken der Barmherzigkeit übt. Ist ja ein Fasten ohne

³ Matth. 4, 10. Vgl. auch Deut. 6, 13; 10, 20; Luk. 4, 8.

⁴ Matth. 22, 37, 39. Mark. 12, 30 f. Vgl. auch Rom. 13, 9, Gal. 5, 14; Jak. 2, 8.

Almosen nicht so sehr eine Reinigung der Seele als nur eine Abtötung des Fleisches. Ist es ja außerdem mehr Geiz als Enthaltbarkeit, wenn einer das Fasten so betreibt, daß er sich auch der Mildthätigkeit enthält. Darum sei unser Fasten, Geliebteste, reich an Früchten der Freigebigkeit und ergiebig an gütigen Spenden für die christlichen Armen! Auch die weniger Bemittelten sollen bei diesem Liebeswerke nicht säumen, weil etwa das, was sie von ihrer Habe noch wegnehmen können, nur gering ist! Der Herr kennt die Kräfte aller, und da uns seine Gerechtigkeit durchschaut, so weiß er gar wohl, welches Geschenk ein jeder gibt und von welchem Besitze er es nimmt. Freilich kann ungleiches Gut nicht gleich große Opfer bringen, allein zumeist wird durch Verdienste ausgeglichen, was an sachlichem Werte abgeht; denn die Gesinnung kann auch da dieselbe sein, wo das Vermögen verschieden ist. Damit also dies alles unter Gottes Beistand voll frommer Hingebung ausgeführt werde, wollen wir am Mittwoch und Freitag fasten, am Samstag aber beim heiligen Apostel Petrus die Vigilien feiern, auf daß wir uns, durch seine Fürbitten unterstützt, in allem Gottes Barmherzigkeit verdienen!

SERMO XVI

5. Predigt über das Fasten im Dezember.

1. Geliebteste! Unter der Wirkung der erhabenen göttlichen Gnade wendet sich tagtäglich alles Sehnen der christlichen Herzen von der Welt dem Himmel zu. Ebenso genießt auch das irdische Leben des Menschen den Beistand seines Schöpfers und findet es an seiner Fürsorge eine Stütze. Spendet doch der auch zeitliche Güter, der ewige verheißt. Wie wir also in Erwartung der künftigen Glückseligkeit, der wir durch den Glauben entgegengehen, Gott zu Dank verpflichtet sind, weil er uns zum Genusse eines so herrlichen uns bereiteten Reiches emporführt, so müssen wir auch für den irdischen Segen, der uns im Verlaufe der einzelnen Jahre zuteil

wird, Gott ehren und preisen. Hat er doch von Anfang an der Erde in d e r Weise Fruchtbarkeit verliehen, in d e r Weise in jedem Keime und in jedem Samenkorn die Gesetze der Fruchtbarkeit geregelt, daß er nie von seinen Einrichtungen abwich. Des Schöpfers gütiges Walten soll vielmehr in allem Erschaffenen fort dauern. All die Früchte also, die Felder, Weinberge und Ölbäume zum Nutzen der Menschen hervorbrachten, ließ insgesamt e r gemäß seiner göttlichen Liebe gedeihen. D i e s e war es, die den Naturkräften verschiedene Eigenschaften verlieh und voll Güte die unsicheren Bemühungen des Menschen beim Bestellen der Erde unterstützte, so daß sich Wind und Regen, Kälte und Wärme, Tag und Nacht in den Dienst unseres Vorteils stellten. Würde ja menschlicher Scharfsinn nicht ausreichen, einen Erfolg seiner Arbeit zu sehen, wenn nicht Gott zu unserem tagtäglichen Pflanzen und Begießen das Gedeihen gäbe. Deshalb besteht die vollkommene christliche Liebe und Gerechtigkeit d a r i n, daß auch w i r von dem Besitze, den uns der himmlische Vater in seiner Barmherzigkeit verliehen hat, a n d e r e n mitteilen. Gibt es doch gar viele, die kein Feld, keinen Weinberg, keine Ölbäume ihr eigen nennen, deren Not man also von dem Überflusse, den der Herr u n s gab, abhelfen muß. Auch s i e sollen mit uns Gott für die Fruchtbarkeit der Erde preisen und sich freuen, daß die Besitzenden etwas haben, wovon auch die Armen und Fremden ihren Teil bekommen können! Glückliche ist jene Scheune und des reichsten Erntesegens wert, aus welcher der Hunger der Bedürftigen und Schwachen gestillt, die Not eines Fremden gelindert und das sehnliche Verlangen eines Kranken befriedigt wird! Ließ doch d e s h a l b die Gerechtigkeit Gottes diese unter allerlei Bedrängnissen leiden, damit er auf der einen Seite den des Mitleids Bedürftigen für ihre G e d u l d, auf der anderen den Mitleid Fühlenden für ihre B a r m h e r z i g k e i t die Krone reichen könnte.

2. Obwohl, Geliebteste, alle Zeiten zu solchen Werken Gelegenheit bieten, so sind doch die gegenwärtigen Tage ganz besonders dazu geeignet und passend, denn für diese haben unsere heiligen von Gott erleuchteten

Väter das Dezemberfasten angeordnet, um Gott nach abgeschlossener Ernte gebührenderweise ein Opfer der Enthaltbarkeit zu weihen: Ein jeder soll darauf bedacht sein, einen solchen Gebrauch von seinem Überflusse zu machen, daß er gegen sich selber zurückhaltender, gegen die Armen dagegen freigebiger ist! Beruht doch die wirksamste Genugtuung für unsere Sünden im Almosengeben und im Fasten. Ein Gebet, das sich auf solche befürwortende Werke stützt, dringt rasch zum Throne Gottes empor; denn nach den Worten der Schrift „tut der barmherzige Mann nur seiner eigenen Seele Gutes¹“. Nichts ist so ausschließlich eines jeden Eigentum als das, was er für den Nächsten aufwendet. Verwandelt sich ja alles irdische Gut, das man den Dürftigen bietet, in ewigen Reichtum. Gehen ja aus dieser Freigebigkeit solche Schätze hervor, die durch keinen Gebrauch aufgezehrt und durch keinen schädlichen Einfluß verdorben werden können. „Selig sind die Barmherzigen; denn ihrer wird sich Gott erbarmen².“ Gerade der wird also für sie der Inbegriff des Lohnes sein, der für sie das Vorbild des Gebotes ist.

3. Bei solch frommen Werken, die uns, Geliebteste, von Tag zu Tag Gott wohlgefälliger machen, wird unser Feind, der uns zu schaden verlangt und sich auch darauf versteht, ohne allen Zweifel noch mehr vom Stachel des Neides dazu angetrieben, die durch ein falsches Christentum zu verderben, die er nicht mehr durch offene und blutige Verfolgungen bekämpfen darf. Hat er doch Häretiker, die ihm dazu die Hand reichen. Durch die verschiedensten Irrtümer machte er diese, die vom katholischen Glauben abgewichen und ihm zu willen sind, zu Kämpfern in seinem Heerlager. Wie er sich der Hilfe der Schlange bediente, um die ersten Menschen zu betören³, so rüstete er auch die Zungen dieser mit der vergifteten

¹ Sprichw. 11, 17.

² Matth. 5, 7. (L.: „Beati misericordes, quoniam ipsorum miserebitur Deus.“ V.: „Beati misericordes, quoniam ipsi misericordiam consequentur.“)

³ Vgl. Gen. 3, 1 ff.

Waffe seiner Falschheit aus, um die Herzen der Rechtgläubigen zu verführen. Diesen Nachstellungen treten wir, Geliebteste, als treubesorgter Hirte entgegen, soweit uns der Herr seinen Beistand dazu leiht. Da wir verhüten wollen, daß uns irgendein Schäflein der heiligen Herde zugrunde gehe, rufen wir euch wie ein Vater mahnend und warnend zu: „Meidet ungerechte Lippen und eine trügerische Zunge⁴“, wovon der Prophet Befreiung für seine Seele erfleht! „Frißt doch“, wie der heilige Apostel sagt, „ihre Rede um sich gleich dem Krebse⁵.“ Voll Demut schleichen sie sich ein, mit schmeichelnden Worten umgarnen sie uns, schonend legen sie die Fesseln an und führen uns ganz unmerklich zum Tode. „Denn sie kommen“, wie der Heiland vorhergesagt hat, „im Schafskleide, inwendig aber sind sie reiße Wölfe⁶.“ Könnten sie doch die wahren und arglosen Schafe des Herrn nicht täuschen, wenn sie nicht mit dem Namen Christi ihre wilde Raubtiernatur verdeckten. In ihnen allen ist eben der am Werke, „der sich in einen Engel des Lichts umgestaltet⁷“, obwohl er in Wirklichkeit ein Feind jeder Erleuchtung ist. In des Satans Ränken übt sich also Basilides⁸, in seiner Tücke Marcion⁹; seiner Weisung folgt Sabellius¹⁰, seinem

⁴ Ps. 119 (120), 2. ⁵ 2 Tim. 2, 17. ⁶ Matth. 7, 15. ⁷ 2 Kor. 11, 14.

⁸ Basilides, aus Syrien gebürtig, lehrte um 130 n. Chr. in Alexandria. Er war der Hauptvertreter der ägyptischen Gnosis. Sein Lehrsystem wird durch den hl. Irenäus und den hl. Hippolytus verschieden angegeben. Nach dem einen war seine Lehre emanatistisch mit verborgener dualistischer Grundlage, nach dem andern evolutionistisch und ausgesprochen pantheistisch.

⁹ Marcion, Sohn eines Bischofs aus Sinope, kam um 140 als reicher Schiffsherr nach Rom und gründete dort im Anschluß an den syrischen Gnostiker Cerdon eine Lehre, in der er zwei ewige und ungeschaffene Prinzipien, das eines bösen und guten Gottes, annahm.

¹⁰ Sabellius aus Pentapolis in Afrika oder aus Italien lebte am Ende des 2. und zu Beginn des 3. Jahrh. und war das Haupt der modalistischen Monarchianer. Über seine Lehre siehe Srm. 24, 51

Rufe blindlings Photinus¹¹; seiner Macht unterwirft sich Arius¹², seinem Geiste Eunomius¹³. Kurz, das ganze Rudel dieser Raubtiere hat sich unter seiner Führung von der Einheit der Kirche getrennt und durch seine Lehre die Wahrheit verlassen.

4. So übt also der Satan bei allem, was verwerflich ist, unter vielerlei Formen seine Herrschaft aus. Geradezu eine Hochburg aber schuf er sich in der wahnwitzigen Lehre der Manichäer¹⁴. Bei diesen fand er einen weiten Tummelplatz, um es noch toller treiben zu können. Hier gebot er unumschränkt nicht nur über eine Art der Verworfenheit, sondern über alle nur erdenklichen Torheiten und Ruchlosigkeiten zusammengenommen. Alle Lasterhaftigkeit der Heiden, alle Verstocktheit der „fleischlich gesinnten“ Juden, alles Verbotene in den Geheimlehren der Magie, all die Sakrilegien und Gotteslästerungen in sämtlichen Häresien, all dies hat sich bei dieser Sekte wie in einer Art von Senkgrube zugleich mit allem anderen Unrat angesammelt¹⁵. Daher würde es außerordentlich viel Zeit beanspruchen, ihre gotteslästerlichen und schändlichen Taten insgesamt aufzuzählen. Die Zahl ihrer Verbrechen ist eben größer als die Menge der dafür

¹¹ Photinus aus Sirmium starb 376. Auch über ihn und seine Lehre vgl. Srm. 24, 5 mit der dazu gehörigen Anm.!

¹² Arius, Presbyter in Alexandria, gest. 336, lehrte, daß Christus ebenso wie nach ihm der Heilige Geist ein Geschöpf Gottes sei. Es gab eine Zeit, zu welcher der *Λόγος* nicht war. [„ἦν ποτε ὅτε οὐκ ἦν.“] Der Sohn ist also vom Vater verschieden und wird nur in demselben Sinne „Gottes Sohn“ genannt, wie die Menschen „Gottes Kinder“ heißen. Vgl. dazu auch die Sermonen 23, 2 und 24, 5!

¹³ Eunomius aus Cycicus, Schüler des Arius, bildete das System seines Lehrers weiter aus.

¹⁴ Die Lehre der Manichäer läßt die Welt aus einer Vermischung des Lichtes mit der Finsternis hervorgehen. Sie ist ein Synkretismus aus vier Religionen und ausgeprägt dualistisch.

¹⁵ Diese Stelle erinnert ganz und gar an Sallust, b. Cat. 37, 5: „omnes, quos flagitium aut facinus domo expulerat, ei Romam sicut in sentinam confluerant.“

zu Gebote stehenden Worte. Es genügt, einige davon zur Sprache zu bringen, damit ihr auf Grund dessen, was ihr hört, auch über d a s urteilen könnt, was wir aus Schamgefühl übergehen. Was dagegen der Herr über ihren Gottesdienst, der ebenso unzüchtig wie frevelhaft ist, unserer Untersuchung offenbaren wollte, das lassen wir nicht unerwähnt, damit niemand der Ansicht sei, als hätten wir in dieser Sache nur einem unbestimmten Gerüchte und unbegründeten Mutmaßungen Glauben geschenkt. Wir ließen also ihre sogenannten auserwählten Männer und Frauen¹⁶ zu einer Sitzung kommen, an der mit mir Bischöfe und Presbyter teilnahmen, und zu der auch vornehme Christen zugezogen waren. Nachdem sie über ihre verkehrten Glaubenssätze und über den gewöhnlichen Hergang ihrer Feste genügend Aufschluß gegeben hatten, enthüllten sie auch eine verruchte Tat, die auch nur zu e r w ä h n e n man sich schon schämen muß. Die Untersuchung darüber wurde so peinlich geführt, daß weder für die, welche nicht recht an die Sache glauben wollen, noch für die gewohnheitsmäßigen Nörgler der geringste Zweifel mehr bestehen kann. Sämtliche Personen waren zugegen, unter deren Mithilfe die abscheuliche Tat begangen wurde: ein Mädchen natürlich im Alter von h ö c h s t e n s zehn Jahren und zwei Weiber, die es aufgezogen und zu solch schändlichem Werke bestimmt hatten. Anwesend war auch der kaum dem Knabenalter entwachsene junge Mensch, der das Mädchen geschändet hatte, und ihr eigener Bischof, von dem ein so verabscheuungswürdiges Verbrechen angeordnet worden war. All diese Leute sagten mit gleichen Worten ein und dasselbe aus. Dabei kamen Abscheulichkeiten zutage, die wir kaum anhören konnten¹⁷. Keusche Zuhörer durch offe-

¹⁶ Die „Auserwählten“ waren zu den drei sogenannten Kennzeichen oder „signacula“ verpflichtet, dem „signaculum oris“, wonach ihnen gewisse Speisen verboten waren, dem „signaculum manus“, wonach sie nichts Lebendes töten und keine Pflanze beschädigen durften, und dem „signaculum sinus“, wonach sie sich von allem Geschlechtsverkehre fernzuhalten hatten. Die „Hörer“ oder „auditores“ dagegen durften heiraten und mußten durch ihre Arbeit die „Auserwählten“ miternähren. ¹⁷ Vgl. Srm. 76, 7.

nere Aussprache verletzen zu müssen, das erlassen uns die Beweisakten, aus denen sich aufs deutlichste ergibt, daß sich keinerlei Zucht, keinerlei Ehrbarkeit, keine Spur von Schamhaftigkeit bei dieser Sekte findet, deren Gesetz die Lüge, deren Religion der Teufel, deren Opfer die Schande ist.

5. Schließt also, Geliebteste, solche Menschen, die in jeder Hinsicht verderblich und zu verdammen sind, die durch die Kriegsunruhen anderer Länder in größerer Menge zu uns kamen¹⁸, vollständig von eurer Freundschaft aus! Vermeidet es vor allem, ihr Frauen, mit ihnen bekannt zu werden und euch mit derartigen Leuten zu unterhalten, damit ihr nicht in die Fallstricke des Teufels geratet, während euer Ohr sich arglos an ihren märchenhaften Geschichten freut! Da der Satan weiß, daß er den ersten Mann durch den Mund eines Weibes verführt und durch die Leichtgläubigkeit einer Frau alle Menschen aus der Seligkeit des Paradieses vertrieben hat, so stellt er auch jetzt noch eurem Geschlechte mit zuversichtlicherer Schlaueit nach, um jenen den Glauben und die Ehrbarkeit zu rauben, die er durch die Helfershelfer seiner Falschheit an sich locken konnte. Weiter ermahne ich euch, Geliebteste, aufs eindringlichste auch dazu: Wenn es jemand unter euch bekannt werden sollte, wo sie sich aufhalten, wo sie lehren, in welchen Familien sie verkehren, in welcher Gesellschaft sie ihre Erholung suchen, so teilt dies uns getreulich mit, die wir von so banger Sorge um euch erfüllt sind¹⁹! Hat doch keiner von euch, der mit Hilfe des Heiligen Geistes den Fallstricken dieser Leute entgeht, einen rechten Gewinn davon, wenn die Erkenntnis, wie andere unterliegen, kein Mitgefühl in seinem eigenen Herzen auslöst. Ge-

¹⁸ Aus einer Stelle bei Augustin (Conf. 5, 10) geht hervor, daß Rom schon lange von den Manichäern heimgesucht wurde. Die Kriegsunruhen, die Leo hier erwähnt, beziehen sich auf den Einfall der Vandalen in Nordafrika und die Eroberung Karthagos im Jahre 439.

¹⁹ Die gleiche Aufforderung findet sich in Srm. 9, 4, wo Leo verlangt, daß alle Mitteilungen über die Manichäer den Presbytern gemacht werden sollen.

gen gemeinsame Feinde und zum Schutze des allgemeinen Wohles müssen alle in gleicher Weise auf der Hut sein, damit nicht durch die Verwundung eines Körperteiles auch die anderen Glieder in Mitleidenschaft gezogen werden, damit nicht die, nach deren Meinung solche Leute unbehelligt bleiben sollen, beim Gerichte Christi als Mitschuldige befunden werden, selbst wenn sie sich nicht durch Einverständnis beflecken.

6. Entfaltet also den heiligen Eifer, den die Sorge für die Religion von euch verlangt! Und gegen die so grimmen Gegner ihrer Seelen erhebe sich die Abwehr aller Gläubigen! Hat doch deshalb der barmherzige Gott einen Teil jener Schädlinge in unsere Hand gegeben, um durch die Enthüllung der Gefahr zu äußerster Vorsicht zu mahnen. Bei dem, was bereits geschehen ist, darf es jedoch nicht sein Bewenden haben, sondern die Nachforschung muß ihren Fortgang nehmen! Diese wird dann, so Gott will, dazu führen, daß nicht nur die Rechtgläubigen ungefährdet bleiben, sondern auch viele, die sich durch des Teufels Trug umgarnen ließen, von ihrem Irrwege zurückkehren. Gerade durch den in dieser Sache gezeigten Eifer wird das Opfer eueres Gebetes, eueres Almosens und eueres Fastens bei dem allmächtigen Gott noch mehr Gefallen finden, da zu all euren frommen Werken auch noch dieser Glaubensakt hinzukommt. So wollen wir denn am Mittwoch und Freitag fasten, am Samstag aber beim hochseligen Apostel Petrus, der mitten unter uns weilt, die Vigilien feiern, da er, wie wir aus Erfahrung wissen und zuversichtlich glauben, beständig als getreuer Hirte über die ihm vom Herrn anvertrauten Schäflein wacht. Und durch seine Fürbitte wird er es auch erreichen, daß die Kirche Gottes, die durch seine Predigten unterwiesen wurde, von jeder Irrlehre verschont bleibt²⁰. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

²⁰ Hier spricht Leo speziell von der römischen Kirchengemeinde, deren Rechtgläubigkeit er auch sonst öfters rühmt.

SERMO XVII

6. Predigt über das Fasten im Dezember.

1. Geliebteste! Die Gebote des Evangeliums haben eine starke Stütze an der Lehre des Gesetzes, indem so manches aus dem Alten Testamente auch j e t z t noch Geltung hat. Gerade die in die Kirche aufgenommenen frommen Bräuche beweisen, „daß der Herr Jesus Christus nicht gekommen ist, um das Gesetz aufzulösen, sondern um es zu erfüllen¹“. Wenn auch die Zeichen aufhören, durch welche die Ankunft unseres Erlösers verkündet wurde, wenn auch die Vorbilder vorbei sind, welchen die Ewige Wahrheit durch ihr Erscheinen ein Ende setzte, so lebendoch die Bestimmungen, welche einsichtsvolle Frömmigkeit für die Regelung der Sitten oder für eine aus dem Herzen kommende Verehrung Gottes getroffen hat, bei uns noch ebenso fort, wie sie eingeführt wurden. Was für beide Testamente geeignet war, das wurde in keiner Weise verändert oder umgestaltet². Zu solchen Anordnungen gehört auch das feierliche Fasten im Dezember, dem wir uns jetzt nach jährlich wiederkehrendem Brauche in feierlicher Weise zu unterziehen haben. Nur eine wohlberechtigte Forderung der Billigkeit und Frömmigkeit ist es, der göttlichen Güte für die E r n t e zu danken, welche die Erde zum Unterhalte der Menschen nach dem Willen der allerhöchsten Vorsehung heranreifen ließ. Um zu zeigen, daß wir dieser Pflicht bereitwillig nachkommen, müssen wir nicht allein die Enthaltbarkeit des Fastens, sondern auch eifriges Almosengeben auf uns nehmen, damit auch aus dem Boden u n s e r e s Herzens der Keim der Gerechtigkeit und die Frucht der christlichen Liebe hervorsprießt und wir der Barmherzigkeit Gottes durch Mitleid mit seinen Armen würdig werden. Mit größter Zuversicht darf j e n e Bitte auf Erhörung bei Gott hoffen, die durch fromme Werke gestützt wird, da

¹ Matth. 5, 17.

² Vgl. dazu die Sermonen 20, 1; 92, 1.

jeder, der sein Herz nicht vor dem Dürftigen verschließt³, sich rasch des Herrn Ohr geneigt macht nach dessen eigenen Worten: „Barmherzig sollt ihr sein, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ „Vergebet, so wird auch euch vergeben werden⁴!“ Wo gäbe es etwas Gütigeres als jene Gerechtigkeit, wo etwas Milderes als jene Vergeltung, bei der der Spruch des Richters in der Macht dessen liegt, der gerichtet werden soll? „G e b e t,“ — so spricht er — „und es wird euch gegeben werden⁵!“ Wie schnell machen solche Worte aller kleinmütigen Sorge und allem zögerndem Geize ein Ende, auf daß wir Menschen g e t r o s t spenden, was uns die Ewige Wahrheit zu vergelten verspricht!

2. Laß dich, o Christ, nicht entmutigen bei deinen Gaben! Gib her, was du empfangen, säe, was du ernten, streue aus, was du sammeln sollst! Fürchte nicht, dir nutzlose Ausgaben zu machen, und klage nicht über unsicheren Erfolg! Dein Gut wächst, wenn es weise verteilt wird. Begehre den gerechten Gewinn, der aus der Barmherzigkeit fließt, und suche voll Eifer, dir e w i g e n Lohn zu erwerben! Gott, der gegen d i c h so gütig ist, will auch, daß d u dich freigebig zeigst. Der dir die Mittel bietet zu leben, gebietet dir auch zu geben⁷. Sagt er ja: „Gebet, und es wird euch gegeben werden.“ Mit beiden Händen mußt du nach dieser willkommenen Gelegenheit einer solchen Verheißung greifen. Magst du auch nichts besitzen, was du nicht empfangen hättest, so bleibt doch jede Gabe, die du spendest, deineigen. Wer also am Gelde hängt und sein Vermögen durch maßlosen Zuwachs zu vermehren trachtet, der möge (von nun an) statt dessen f r o m m e n Wucher treiben und sich auf d i e Art bereichern, daß er weder die Notlagen bedrängter Menschen ausnützt, noch sie durch Scheinhilfe in Schulden stürzt, die sie nicht bezahlen können! Er mache sich zum Gläubiger und Wuche-

³ Vgl. Tob. 4, 7.

⁴ Luk. 6, 36.

⁵ Ebd. 37.

⁶ Ebd. 38.

⁷ „Qui dat, ut habeas, mandat, ut tribuas.“ Beachte die knappe Formulierung des Gedankens mit Reim und Wortspiel!

rer dessen, der da spricht: „Gebet, und es wird euch gegeben werden!“ „Mit dem Maße, womit ihr messet, wird auch e u c h wieder gemessen werden⁸.“ Wer ein Gut, das er für schätzenswert hält, nicht d a u e r n d besitzen will, ist sogar treulos und ungerecht gegen sich selbst. (Nun wird aber der Wucherer), wenn er auch noch so viele Schätze zusammenscharrt, noch so viele Reichtümer aufhäuft und aufspeichert, arm und dürftig aus dieser Welt gehen, gemäß den Worten des Propheten David: „Denn wenn er stirbt, wird er nichts von alledem mit sich nehmen, und seine Herrlichkeit wird nicht mit ihm hinunterfahren⁹.“ Meinte es ein solcher gut mit seiner Seele, so würde er d e m sein Geld leihen, der ihm am besten für die Armen bürgt und zugleich die höchsten Zinsen zahlt. Allein der ungerechte und schamlose Geiz, der seine Betrügerei als Wohltätigkeit hinstellt, schenkt nicht G o t t sein Vertrauen, dessen Verheißungen untrüglich sind, traut aber dem Menschen, der eilfertig den ihm vorgelegten Schuldvertrag unterschreibt. Indem er das, was ihm die G e g e n w a r t bietet, für sicherer hält, als was ihm die Z u k u n f t verspricht, ergeht es ihm mit Recht oft so, daß für ihn das Streben nach u n v e r d i e n t e m Gewinne Anlaß zu w o h l v e r d i e n t e m Verluste wird.

3. Welchen Erfolg auch immer der Wucherer haben mag, seine Berechnungen sind stets f a l s c h. Verlust wie Gewinn bringen ihm nur Schaden, so daß er sich entweder unglücklich fühlt, weil er verliert, was er ausgeliehen hat, oder noch unglücklicher wird, weil er bekommt, was er gar nicht hergegeben hat. Allen ungerechten Gewinn muß man also weit von sich weisen und jede herzlose Übervorteilung meiden! Freilich mehrt sich durch unredliche und harte Zinsen das Vermögen, aber der innere Mensch geht dabei zugrunde; denn „des Wuchers Erwerb ist der Seele Verderb¹⁰“. Wie Gott über derartige Menschen denkt, das sagt uns der hochheilige Prophet

⁸ Matth. 7, 2. Mark. 4, 24. Luk. 6, 38.

⁹ Ps. 48 (49), 18.

¹⁰ „Fenus pecuniae funus est animae.“ Solche mit allem

David. Als dieser nämlich fragte: „Herr, wer wird wohnen in deinem Zelte oder wer wird ausruhen auf deinem heiligen Berge¹¹?“ belehrt ihn Gottes Stimme, daß d e r zur ewigen Ruhe eingehen werde, der neben anderen Grundsätzen eines frommen Lebenswandels „sein Geld nicht auf Wucher gab¹²“. Nach diesen Worten bleibt also dem Zelte Gottes und seinem heiligen Berge fern, wer betrügerischen Gewinn aus den Zinsen seines Geldes zieht. Während er darnach strebt, sich auf Kosten anderer zu bereichern, wird mit Recht zur Strafe ewige Armut sein Teil.¹³

4. Da ihr, Geliebteste, den Verheißungen des Herrn aus ganzem Herzen vertraut, so fliehet den unreinen Aussatz des Geizes und macht von den euch von Gott verliehenen Gaben einen frommen und weisen Gebrauch! Mit Recht freut ihr euch über seine Freigebigkeit. So sorget nun auch d a f ü r, daß a n d e r e mit euch sich freuen können¹⁴! Denn vielen gebricht es an dem, was ihr im Übermaße besitzt. Die Not so mancher Mitmenschen bietet euch also Gelegenheit, die göttliche Liebe zum Vorbild zu nehmen, so daß durch euch Gottes Wohltaten auch anderen zukommen, und ihr selbst durch euere gute Verwaltung zeitlichen Gutes des ewigen teilhaftig werdet. So laßt uns denn am Mittwoch und Freitag fasten, am Samstag aber beim hochseligen Apostel Petrus die Vigilien feiern, auf dessen Fürbitte hin uns in allem Gottes Schutz geleiten möge durch Christus, unseren Herrn! Amen.

Schmuck der Rhetorik ausgestattete Sentenzen sind für Leos Stil charakteristisch.

¹¹ Ps. 14 (15), 1.

¹² Ebd. 5.

¹³ Mit diesen Ausführungen Leos über den Wucher vgl. Ep. 4, 3 f.

¹⁴ Vgl. dazu Srm. 16, 1.

SERMO XVIII

7. Predigt über das Fasten im Dezember.

1. Geliebteste! Die von Gott zur Heiligung unseres Geistes und Körpers angeordneten Schutzmittel werden uns gerade d e s h a l b bei der Wiederkehr gewisser Tage und Zeiten immer wieder auf neue geboten, damit uns schon diese Arzneien unsere Schwächen zum Bewußtsein bringen. Die unbeständige, durch den Sündenfall dem Tode geweihte Natur des Menschen ist trotz ihrer Erlösung, trotz ihrer durch die heilige Taufe erlangten Wiedergeburt um so mehr zum Schlechteren geneigt, je empfänglicher sie für alles Sinnliche ist. So wäre die Lust des Fleisches ihr Verderben, fände sie nicht Stärke durch geistige Hilfe. Wie es für sie stets etwas gibt, was sie zu Fall bringen kann, so hat sie auch immer zur Hand, was ihr Widerstandskraft zu verleihen vermag. Das beweisen die Worte des Apostels: „Gott ist getreu; er wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen, sondern einen Ausweg schaffen, daß ihr bestehen könnt¹.“ Wie sehr aber auch der Herr seine Krieger schirmt, wie sehr auch jener, „der mächtig ist im Streite²,“ die für ihn Kämpfenden anspornt, indem er sagt: „Fürchtet euch nicht; denn ich habe die Welt überwunden³!“ so muß man sich doch vergegenwärtigen, Geliebteste, daß solche Ermutigungen zwar die Angst beseitigen, nicht aber den Kampf, daß die Veranlassung zum Streite bestehen bleibt, wenn auch der Stachel der Furcht seine Spitze verloren hat. Schrecklich ist der Kampf, den der listige Feind durch wütende Verfolgungen gegen uns führt, aber viel verderblicher ist der, den er unter dem Schein des Friedens mit uns beginnt. Wo ein Kampf vor den Augen aller ausgefochten wird, da erringt man auch den Siegeskranz vor den Augen aller, und gerade d a s reizt und entflammt zu tapferer Ausdauer, daß unserem Ringen sogleich auch der Lohn folgt. Wenn aber die offenen Angriffe der Gottlosen ruhen und der Satan vom Morden und Martern der Gläubigen abläßt, damit nicht das Anhalten der Grausam-

¹ 1 Kor. 10, 13. ² Ps. 23 (24), 8. ³ Joh. 16, 33.

keiten unsere Siegestrophäen mehrt, dann greift jener Widersacher knirschend statt zu blutigen Verfolgungen zu heimlicher Arglist⁴, so daß er die durch Trägheit gleichgültig macht oder durch Leidenschaften umgarnt, oder durch Ehrgeiz aufbläst, oder durch Wollust verdirbt, die er nicht durch Hunger und Kälte, durch Feuer und Schwert⁵ zu bezwingen vermochte.

2. Um diese und alle anderen Anschläge zu vereiteln, hat die Schar der christlichen Kämpfer wirksame Verteidigungsmittel und eine sieggewohnte Wehr; denn wie der Geist der Wahrheit seine Streiter unterrichtet, zwingt man den Zorn durch Sanftmut, den Geiz durch Freigebigkeit und den Neid durch Wohlwollen. Unter der Hand des Allerhöchsten wurde das Herz vieler umgestaltet, und wieder neu, was alt geworden war, und Sklaven des Unrechts wurden zu Dienern der Gerechtigkeit. An Stelle der Genußsucht trat Enthaltbarkeit, an Stelle des Stolzes Bescheidenheit. Wer sich durch ein ausschweifendes Leben befleckt hatte, der zeigte sich jetzt im strahlenden Gewande der Keuschheit. Unter die Mittel, eine solche Umwandlung herbeizuführen, wurde durch die Vorsehung der göttlichen Gnade auch das heilige Fasten aufgenommen, zu dessen frommer und allgemeiner Beobachtung an gewissen Tagen die ganze Kirche verpflichtet sein soll. Wie schön und löblich es auch sein mag, wenn einzelne Glieder des Leibes Christi sich durch besondere Leistungen hervortun, so ist es doch ein Beweis einer noch herrlicheren Betätigung und einer noch heiligeren Tugendhaftigkeit, wenn ein ganzes Volk ein und dasselbe Ziel verfolgt⁶, so daß der Satan, für den unsere Vervollkommenung eine Pein ist, nicht nur von einem Teile der Gläubigen, sondern von allen überwunden wird. Zu solchem Werke, Geliebteste, bietet uns jetzt der Dezember Gelegenheit. Nach der Beschaffenheit der Jahreszeit, in die er fällt, mahnt er uns sozusagen, es möge niemand in der Kälte des Unglaubens erstarren. Ein jeder soll sich vielmehr durch den Geist christlicher

⁴ Vgl. Srm. 16, 3.

⁵ Vgl. Verg. Aen. 10, 232.

⁶ Vgl. Srm. 88, 2 u. 89, 2.

Liebe erwärmen lassen⁷! Auch aus den Naturvorgängen in der Welt lernen wir also wie aus einem aufgeschlagenen Buche die Absicht des göttlichen Willens kennen. Nie unterläßt es der Himmel, uns zu unterweisen, da wir sogar durch das belehrt werden, was uns dienstbar ist.

3. Außer jenem Ausspruche des Apostels, der die Menschen, deren Frömmigkeit keine Früchte zeitigt, mit leeren Bäumen vergleicht⁸, muß uns auch — als Beweis, wie Unfruchtbarkeit bestraft wird — jener Feigenbaum zur Warnung dienen, den der Herr nach dem Berichte des Evangeliums auf ewig dazu verdammt, unfruchtbar zu sein, weil er nichts hatte, was er in seinem Hunger hätte nehmen können⁹. Daraus sollen wir ersehen, daß jeder, der einen Hungrigen unerquickt läßt, dem die Speise versagt, der erklärt hat, daß man ihm geschenkt hat, was man den Armen gab¹⁰. Solch fluchbeladene Bäume werden alle die sein, zu denen der Richter dereinst sagen wird: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das mein Vater dem Teufel und seinen Engeln bereitet hat! Denn ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeist, ich war durstig, und ihr habt mich nicht getränkt usw.“¹¹ Diese Werke werden deshalb der Reihe nach aufgeführt, damit wir erkennen, daß der nicht von der Barmherzigkeit ausgeschlossen sein wird, der auch nur einen Teil davon vollbringt. Die Seele dessen aber, der niemand beispringt, wird ein Baum ohne Früchte sein, wenn sie ohne alle Liebe befunden wird. Das Dezemberfasten, das in die Winterszeit fällt, ladet uns nun dazu ein, den Boden unseres Herzens in mystischer Weise zu bestellen, um die Kräfte unserer Felder, Weinberge und Bäume, die uns schwache Menschen nähren, für geistige Zwecke nutzbringend zu machen¹². Es soll sich so der Acker des Herrn durch sich selbst bereichern! Es soll so dieses Feld, das nie ohne Früchte

⁷ Wir folgen der Lesart der meisten HSS. „concalescat“ an Stelle des von den Ballerini aufgenommenen „convalescat“ wegen des Gegensatzes zu „obtorpeat.“

⁸ Vgl. 2 Petr. 1, 8. ⁹ Vgl. Matth. 21, 19; Mark. 11, 13 f.

¹⁰ Vgl. Matth. 25, 40. ¹¹ Ebd. 25, 41.

¹² Durch Almosen und andere Werke der Barmherzigkeit.

bleiben darf, aus sich selbst heraus noch ergiebiger werden! Ihr erkennt, fromme Zuhörer, daß dies für die Vervollkommnung aller Gläubigen gilt. Den Keim dazu legen sie durch ihren Glauben, das Gedeihen fördern sie durch ihre Hoffnung und die Reife erlangen sie durch ihre werktätige Liebe; denn Kasteiung des Fleisches und inständiges Gebet führen erst dann zu wahrer Reinheit, wenn sie sich auf die heiligende Kraft der Almosen stützen. In diesem Sinne sagt der Herr: „Gebet Almosen, und sehet, alles ist euch rein¹³!“ So laßt uns denn am Mittwoch und Freitag fasten, am Samstag aber beim hochseligen Apostel Petrus die Vigilien feiern, wozu uns d e r seinen gnädigen Beistand leihen möge, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit! Amen.

SERMO XIX

8. *Predigt über das Fasten im Dezember.*

1. Als der Heiland seine Jünger über die Ankunft des Reiches Gottes und über das Ende der Zeiten dieser Welt belehrte und in den Aposteln die gesamte Kirche unterwies, sprach er: „Achtet auf euch selbst, daß euere Herzen nicht etwa beschwert werden durch Völlerei und Trunkenheit und Sorgen dieses Lebens¹!“ Diese Warnung bezieht sich, Geliebteste, offenbar ganz besonders auf uns, denen jener angekündigte Tag zwar verborgen, aber zweifellos nahe ist. Auf sein Erscheinen muß sich jederman rüsten, damit dieser niemand findet, der seinem Bauche frönt² oder in weltlichen Geschäften aufgeht. Tagtäglich können wir die Erfahrung machen, daß Übersättigung des Leibes den Verstand des Menschen abstumpft, und allzu reichliche Kost die Spannkraft des Geistes lähmt. So bringen also die Freuden der Tafel der Gesundheit unseres Körpers Schaden, wenn nicht besonnene Mäßigung der Lust des Gaumens Einhalt tut und ihr entzieht, was sich über kurz oder lang rächen wird.

¹³ Luk. 11, 41. — ¹ Luk. 1, 41. ² Vgl. Sall. b. Cat. 2, 8.

Unser Leib kann sich nichts ohne die Seele wünschen und ist in all seinen Sinnen und Bewegungen auf sie angewiesen. Aber trotzdem muß sie dem unter ihr stehenden Körper gewisse Dinge versagen und durch die innere Stimme des Gewissens den äußeren Menschen von ungeziemenden Handlungen zurückhalten. In dem hehren Tempel des Geistes soll sich unsere Seele, von den Begierden des Leibes nur wenig behelligt, göttlicher Weisheit widmen, um hier, wo all der Lärm weltlichen Treibens verstummt, bei heiligen Betrachtungen, inmitten unvergänglicher Freuden ihre Wonne zu finden! Wenn es auch schwer ist, ununterbrochen ein solches Leben zu führen, so kann doch der Versuch dazu immer wiedererneuert werden, so daß man es vorzieht, sich öfter und länger mit geistigen als mit irdischen Dingen zu befassen. Und wenn wir den größeren Teil unseres Lebens solch höheren Zielen weihen, dann dürfte auch unser weltliches Schaffen mit dem Gewinne unvergänglichen Reichtums enden.

2. Eine solch segensreiche Enthaltung gebietet uns, Geliebteste, vor allem das kirchliche Fasten. Dies ist der Lehre des Heiligen Geistes gemäß so über den Kreislauf eines ganzen Jahres verteilt, daß wir das Gebot, uns zu kasteien, in jeder Jahreszeit wiederfinden. Im Frühling unterziehen wir uns dem Fasten während der vierzig Tage vor Ostern, im Sommer zu Pfingsten, im Herbst im September und im Winter im Dezember, in dem wir jetzt stehen. Dadurch bringen wir zum Ausdruck, daß keine Zeit von diesem Gebote Gottes ausgenommen ist, und sich die ganze Natur in den Dienst des göttlichen Wortes stellt, um uns zu unterweisen. So werden wir gerade durch die vier Jahreszeiten gewissermaßen wie durch die vier Evangelien unablässig darüber belehrt, was wir predigen und tun sollen³. Der Prophet sagt: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündet die Werke seiner Hände. Ein Tag überbringt dem andern das Wort, und eine Nacht gibt der andern

³ „Diese Fastenzeiten sind also dargestellt als Gelegenheiten zum Unterricht in der Wahrheit und zur Orientierung für das sittliche Leben.“ (Fischer, a. a. O. S. 45.)

davon Kunde⁴.“ Was gibt es da noch, wodurch die Wahrheit nicht zu uns spräche? Bei Tag und Nacht vernimmt man ihre Stimme. Und die Pracht der Welt, die der eine Gott erschuf, ruft in einem fort unserem Herzen die weise Lehre zu: „Erkennet das Unsichtbare an Gott aus seinen Werken⁵ und dient nicht den Geschöpfen, sondern dem Schöpfer aller Dinge selbst⁶!“ Wenn nun alle Laster durch Enthaltbarkeit ausgerottet werden, und alle Wünsche der Habsucht, des Stolzes und der Sinnlichkeit dieser mächtigen Tugend unterliegen, wie könnte da noch jemand im unklaren darüber sein, welch großen Schutz uns das Fasten gewährt, das von uns nicht nur Enthaltbarkeit im Essen, sondern auch Bezaähmung aller fleischlichen Lust verlangt! Vergebliche Mühe wäre es, zu hungern, wenn man nicht auch von seinem sündhaften Begehren lassen wollte. Vergeblich wäre es, sich durch kärgliche Kost zu kasteien, wenn man nicht eiligst vor der schon geplanten Sünde zurückwiche⁷. Ein Fasten, das nur das Fleisch, nicht aber den Geist berührt, treffen wir dort, wo man nur dem Leibe zusetzt, dagegen bei dem verharret, was alle Genüsse an Schädlichkeit übertrifft. Was frommt es der Seele, sich äußerlich gewissermaßen als Herrin aufzuspielen und innerlich wie eine gefangene Sklavin geknechtet zu sein? Was frommt es ihr, dem Organismus ihres Leibes zu gebieten und das Recht der eigenen Selbständigkeit zu verlieren? Mit Recht muß sich zumeist die Seele d e s s e n den Widerstand ihres Dieners gefallen lassen, die Gott, ihrem Herrn, nicht die gebührende Unterwürfigkeit erweist. Enthält sich also unser Leib der Speisen, so enthalte sich auch unsere Seele der Sünden! Nach den Gesetzen ihres königlichen Gebieters richte sie über alles, womit wir uns auf Erden absorgen und wonach wir streben!

⁴ Ps. 18 (19), 2.

⁵ Vgl. Röm. 1, 20.

⁶ Vgl. ebd. 25.

⁷ „A concepto non resilire peccato.“ Die HSS. haben „non silere“, das keinen Sinn gibt und, wie schon die Ballerini treffend bemerken, durch Unachtsamkeit eines Abschreibers aus „non resilire“ korrumpiert ist.

3. Sie sei sich bewußt, daß man in erster Linie Gott, in zweiter dem Nächsten Liebe schuldet, daß sie es sich in all ihren Wünschen zur Richtschnur nehmen muß, weder von der Verehrung des Herrn, noch von der Unterstützung dessen zu lassen, der ein Knecht wie sie selber ist! Worin anders aber besteht die Ehrerbietung gegen Gott als darin, daß auch uns gefällt, woran er ein Wohlgefallen hat? Worin anders, als daß unser Wille nie mit seinem Gebote im Widerspruch steht? Wenn wir verlangen, was er verlangt, so wird unsere schwache Natur von dem Kraft empfangen, von dem wir auch das Wollen haben. „Gott ist es,“ so sagt der Apostel, „der in euch sowohl das Wollen als auch das Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen⁸“. Wenn also der Mensch die ihm von Gott verliehenen Gaben zur Ehre ihres Gebers verwendet und allen Wünschen Einhalt tut, die ihm, wie er weiß, nur schaden können, so läßt er sich weder vom Stolge aufblasen, noch vom Unglück niederschmettern. Er hält sich fern von Mißgunst und Neid, von Üppigkeit und böser Lust, von blindem Zorn und wilder Rachgier. Auf diese Weise heiligt und reinigt er sich durch ein richtiges Fasten und kommt so zum Genusse unvergänglicher Freuden. Er versteht es, irdische Schätze durch geistigen Gebrauch in himmlisches Gut zu verwandeln, indem er nicht für sich aufspeichert, was er empfangen hat, sondern seinen Besitz von Tag zu Tag mehrt durch das, was er an die andern gegeben hat. Daher mahnen wir euch in väterlicher Liebe: Laßt euch das Dezemberfasten durch reichliches Almosen zum Segen werden aus Freude darüber, daß der Herr durch euere Hand seinen Armen Speise und Kleidung reicht! Auch diese hätte er ja die Mittel geben können, die er euch verliehen hat. Allein in seiner unbeschreiblichen Güte wollte er die Armen rechtfertigen, weil sie ihre Not geduldig tragen, und euch, weil ihr die Werke der Barmherzigkeit übt⁹. So wollen wir denn am Mittwoch und Freitag fasten, am Samstag aber beim hochseligen Apostel Petrus die Vigilien feiern, der unser Gebet, unsere Kasteiung und

⁸ Phil. 2, 13.

⁹ Vgl. den Schluß von Srm. 16, 1.

unser Almosen huldreich unterstützen wird. Das gewähre uns unser Herr Jesus Christus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit! Amen.

SERMO XX

9. Predigt über das Fasten im Dezember.

1. Geliebteste! Nach den Anordnungen der göttlichen Barmherzigkeit, denen sich unser Heiland für die Erlösung des Menschengeschlechtes unterzog, sollte das Evangelium der Gnade nur den Schleier vom Gesetze nehmen, nicht aber dessen Bestimmungen aufheben. Deshalb müssen wir auch den Ausspruch des Herrn beachten, er komme nicht, um das Gesetz aufzulösen, sondern um es zu erfüllen¹. Auch wir sollen uns also, soweit wir es durch Gottes Gnade vermögen, diesen Grundsatz zu eigen machen. Verstehen wir ja, daß keine Vorschrift des Alten Testaments unbeachtet bleiben darf, wenn wir uns eifrig bemühen wollen zu erkennen, was dort in zeitweiliges Dunkel gehüllt war und was als dauernde Einrichtung angeordnet wurde. Die Unterscheidung der Speisen und Schlachtopfer, die Beschneidung des Fleisches, die Verschiedenheit der Reinigungen und die Einhaltung der Waschungen, die mit den Ereignissen selbst, für die sie als Vorbilder dienten, ihre Erfüllung fanden, brauchen bei ihrer (rein) vorbildlichen Bedeutung heute nicht mehr beobachtet zu werden. Dagegen behalten die Gebote und Weisungen, die sich auf die Sittenlehre beziehen, ganz so, wie sie gegeben wurden, ihre Geltung bei, da sie uns nichts anderes ans Herz legen, als sie in ihren Worten ausdrücken und die christliche Frömmigkeit sie vermehrt und steigert, nicht aber verringert und beseitigt². Darum werden auch die Vorschriften: „Du sollst Gott und den Nächsten lieben, Vater und Mutter ehren, keine fremden Götter anbeten“ und all das übrige, was uns entweder unter Drohungen verbo-

¹ Matth. 5, 17. ² Vgl. Srm. 17, 1; 92, 1.

ten oder unter Verheißungen geboten wurde, von uns ebenso nach den Anordnungen des Alten Testaments wie nach denen des Evangeliums hochgehalten. Nicht das Geringste aus dem Alten Gesetze wurde geschmäleret, mag auch noch so vieles aus dem Neuen Gnadenbunde hinzugekommen sein. Deshalb bestimmten mit Recht die Apostel in ihren Anordnungen, daß das alte nützliche Fasten auch weiterhin bestehen bleibe, und die Kirche, trotz der in ihr üblichen zahlreicheren Bußübungen auch noch das heiligende Mittel der Enthaltbarkeit aus dem Alten Testamente herübernehme. Wäre es doch für die, denen die Gnade zuteil wurde, Größeres zu vollbringen, wenig geziemend, das Kleinere zu unterlassen.

2. Da wir also, Geliebteste, auf solche Weise klar und deutlich belehrt worden sind, so nehmen wir auch das Dezemberfasten unter die Kirchengebote auf, das wir euch, andächtige Zuhörer, dem Herkommen gemäß hiermit ankündigen. Eine wohlberechtigte Forderung der Frömmigkeit und Billigkeit ist es, daß man nach Einernntung der irdischen Früchte Gott dafür dankt und ihm zugleich mit dem Opfer der Enthaltbarkeit auch ein Opfer der Nächstenliebe darbringt. Ein jeder möge sich über seine reichen Vorräte freuen und über seine wohlgefüllten Scheunen frohlocken, jedoch in der Weise, daß auch von den Armen diese Freude über seinen Überfluß geteilt wird. Darum nehme sich die Fruchtbarkeit der Seele die Ergiebigkeit der Saaten und den reichen Ertrag der Weinberge und Obstbäume zum Vorbild! Was die Erde uns gab, davon gebe auch unser Herz, damit wir mit dem Propheten ausrufen können: „Unsere Erde brachte ihre Frucht!“³ Denn Gott, der wahre und höchste Säemann, läßt nicht nur die irdischen, sondern auch die geistigen Früchte gedeihen und versteht es, die Aussaat und die Gehege beider durch seine Pflege zu fördern. Er senkt in die Felder fruchtbringenden Keim und in die Herzen fruchtbringende Tugenden. Wie beides auf die gleiche göttliche Fürsorge zurückgeht, so muß auch beides in uns die gleichen Werke zeitigen. Durch nichts entspricht der

³ Ps. 66 (67), 7.

nach Gottes Ebenbild geschaffene Mensch mehr dieser Ehrung seiner Natur, als wenn er der Güte seines Schöpfers nacheifert, der zwar ein barmherziger Wohltäter, aber auch ein auf gerechten Forderungen beharrender Gläubiger ist, indem er verlangt, daß auch wir an seinem Wirken teilnehmen. Freilich können wir nicht (wie er) etwas erschaffen, aber wir können doch mit den uns durch Gottes Gnade verliehenen Gaben wirtschaften. Die Güter dieser Welt wurden uns nicht zur ausschließlichen Befriedigung und Sättigung der Wünsche unseres Leibes zuteil; denn sonst würden wir uns in keiner Weise vom Vieh oder den wilden Tieren unterscheiden, die nichts davon wissen, auf die Bedürfnisse anderer Rücksicht zu nehmen, sondern nur für sich und ihre Jungen sorgen.

3. Die der Erkenntniskraft entbehrenden Tiere wurden also durch keinerlei Gebote unterwiesen. Da sie keine Vernunft erhielten, erhielten sie auch kein Gesetz. Wo dagegen die Vernunft erleuchtend wirkt, da herrscht auch fromme Zucht, die Gott und dem Nächsten Liebe schuldet. Gibt es doch keinen anderen Beweis dafür, daß der Mensch sich selbst liebt, als wenn es sich zeigt, daß er für jenen, dem er seine Natur verdankt, noch mehr Liebe empfindet als für sich selbst, und für jenen, der mit ihm der gleichen Natur ist, ebenso wie für sich selbst. Mit Recht hängen an diesen zwei Geboten das ganze Gesetz und die Propheten⁴. Mit Recht sind all die ausführlichen Belehrungen (der Heiligen Schrift) in diesen kurzen und wenigen Worten völlig erschöpfend zusammengefaßt. Unsere Liebe gelte Gott, unsere Liebe gelte auch dem Nächsten, indem wir das Vorbild dafür in der Liebe suchen, mit der Gott uns begegnet, er, der sogar gegen die Bösen gut ist und mit seinen Gnadengeschenken nicht nur jene bedenkt, die ihn ehren, sondern auch jene, die ihn verleugnen! Unsere Liebe erstrecke sich auf Verwandte, erstrecke sich auf Fremde, und was man Freunden schuldet, das erweise man erst recht den Feinden! Und mag sich auch die Bosheit mancher durch

⁴ Matth. 22, 40.

keinerlei Menschenfreundlichkeit besänftigen lassen, so bleiben doch die Werke der Nächstenliebe nicht unfruchtbar. Nie ist für den Wohlwollenden verloren, was er einem Undankbaren erweist. Niemand, Geliebteste, halte sich von guten Werken fern, niemand gebrauche seine Dürftigkeit zum Vorwand, gleich als ob jener, der selbst nur mit Mühe sein Auskommen findet, nicht auch noch einen anderen unterstützen könnte! Groß ist, was er aus Kleinem zu leisten vermag, und auf der Wage der göttlichen Gerechtigkeit werden die Gaben nicht nach ihrer Menge, sondern nach dem Maße der dabei gezeigten Gesinnung gewogen. Die Witwe im Evangelium warf zwei Hellerstücke in den Opferkasten und übertraf damit die Spenden aller Reichen⁵. Kein Werk der Liebe ist vor Gott ohne Bedeutung, kein Werk des Erbarmens ohne Frucht. Verschieden ist zwar der Besitz, den er den Menschen gab, nicht verschieden aber die Liebe, die er verlangt. Jeder schätze seinen Besitz, und wer mehr empfangen, der möge auch mehr geben! Aus dem Fasten der Gläubigen werde eine Speisung der Armen, und dem Dürftigen komme zugute, was man sich selbst versagt! Denn wenn auch die verschiedenen Mittel der Enthaltksamkeit Leib und Seele noch so zuträglich sind, so bringt doch selbst das Fasten nur geringen Gewinn, wenn es nicht durch eine barmherzige Tat geheiligt wird. Besitzen ja die Almosen sozusagen die Kraft der Taufe; denn wie das Wasser das Feuer tilgt, so tilgt das Almosen die Sünde. Und durch denselben Christus hören wir: „Waschet euch, seid rein!“⁶, durch den uns zugerufen wird: „Gebet Almosen, und alles ist euch rein!“⁷, auf daß niemand daran zweifle, niemand dagegen Mißtrauen hege, daß ihm der durch die Wiedergeburt (der Taufe) erlangte Strahlenglanz selbst nach vielen Sünden aufs neue zuteil wird, wenn er darnach strebte, sich durch die sühnende Kraft des Almosens zu reinigen.

⁵ Mark. 12, 42^{ff}.

⁶ Is. 1, 16.

⁷ Luk. 11, 41.

SERMO XXI—XXX

Zehn Predigten am Geburtsfeste unseres Herrn
Jesu Christi.

SERMO XXI

Erste Predigt auf Weihnachten.

1. Laßt uns frohlocken, Geliebteste; denn heute ist uns der Heiland geboren! Darf doch dort keine Trauer aufkommen, wo das Leben selbst zur Welt kommt, das die Furcht vor dem Tode benimmt und uns durch die Verheißung ewigen Lebens mit Freude erfüllt. Niemand wird von der Teilnahme an dieser Jubelfeier ausgeschlossen, alle haben den gleichen Grund, in festlicher Stimmung zu sein; denn da unser Herr, der die Sünde und den Tod vernichtet, niemand findet, der ohne Schuld ist, so kommt er, um alle zu befreien. Es jauchze der Heilige, weil er sich der Siegespalme naht; es frohlocke der Sünder, weil ihm Verzeihung winkt, und neuer Mut belebe den Heiden, weil ihn das Leben ruft! Denn nachdem sich die Zeit erfüllt, welche die unerforschliche Tiefe des göttlichen Ratschlusses dazu bestimmte, nahm der Sohn Gottes die Natur des Menschengeschlechtes an, das wieder mit seinem Schöpfer versöhnt werden sollte, damit der Teufel, der den Tod in die Welt gebracht, gerade durch die menschliche Natur, die er bezwungen hatte, wieder bezwungen würde. In diesem für uns unternommenen Kampfe wurde der Streit nach dem erhabenen und bewunderungswürdigen Grundsatz der Gleichheit geführt, indem sich der allmächtige Herr mit dem so wütenden Feinde nicht in seiner Majestät, sondern in unserer Niedrigkeit mißt. Er stellt ihm den gleichen Leib entgegen und die gleiche Natur, die zwar wie die

unsrige sterblich, aber frei von jeder Sünde ist. Gilt doch von seiner Geburt nicht, was von der aller zu lesen steht: „Niemand ist rein von dem Schmutze der Sünde, nicht einmal das Kind, dessen Lebenshauch nur einen Tag auf Erden währt¹.“ Keinerlei Makel ist auf diese Geburt, die nicht ihresgleichen hat, von der Begierlichkeit des Fleisches übergegangen, keinerlei Schuld von dem Gesetze der Sünde auf sie entfallen. Eine königliche Jungfrau aus dem Stamme Davids wird dazu auserwählt, die heilige Frucht in sich aufzunehmen und Gottes und der Menschen Sohn zunächst im Geiste und dann in ihrem Schoße zu empfangen. Und damit sie nicht, unbekannt mit dem himmlischen Ratschlusse, über eine so ungewöhnliche Wirkung erschrecke, erfährt sie durch die Unterredung mit dem Engel, was in ihr der Heilige Geist wirken sollte. Auch glaubt die nicht an Verlust der Jungfräulichkeit, die bestimmt ist, bald „Gottesgebärerin“ zu werden. Denn warum hätte sie in diese neue Art der Empfängnis Zweifel setzen sollen, da ihr die Macht des Allerhöchsten dies zu vollbringen verspricht? Gestärkt wird ihr gläubiges Vertrauen auch noch durch das Zeugnis eines vorausgehenden Wunders: Der Elisabeth, die nicht mehr darauf hoffen konnte, wird Kindersegen verliehen³, damit man nicht daran zweifle, daß derjenige, der einer Unfruchtbaren die Kraft zu empfangen gegeben hatte, auch eine Jungfrau empfangen lassen würde.

2. So ist also das „Wort Gottes“, „Gott“, „Gottes Sohn“, „der im Anfang bei Gott war, durch den alles gemacht worden ist, und ohne den nichts gemacht wurde“, Mensch geworden, um den Menschen vom ewigen Tode zu befreien. Dabei hat er sich ohne Minderung seiner Majestät in der Weise zur Annahme unserer Niedrigkeit herabgelassen, daß er die wahre Knechtsgestalt mit jener ver-

¹ Job 14, 4.

² Im Gegensatz zu den Nestorianern bezeichnet hier Leo ausdrücklich die heilige Jungfrau als „Gottesgebärerin“, „Dei genitrix“, „θεοτόκος“.

³ Vgl. dazu Luk. 1, 5 ff.

⁴ Joh. 1, 1–3.

band, worin er Gott dem Vater gleich ist⁵. Er blieb, was er war, und nahm an, was er nicht war. In der Weise hat er sich herabgelassen, daß er beide Naturen so miteinander vereinte, daß weder die Erhebung der niedrigeren Natur diese (in der göttlichen) aufgehen ließ, noch ihre Annahme der höheren Abbruch tat. Indem also die Eigenart beider Wesenheiten gewahrt bleibt und sich zu ein und derselben Person verbindet, bekleidet sich die Majestät mit Niedrigkeit, die Stärke mit Schwachheit, die Ewigkeit mit Sterblichkeit. Und um die Schuld unseres Sündenzustandes zu tilgen, hat sich die unversehrbare Natur mit der leidensfähigen vereint, sind wahrer Gott und wahrer Mensch zur Einheit des Herrn verbunden. Dadurch sollte — wie dies unserer Erlösung entsprach — ein und derselbe „Mittler zwischen Gott und den Menschen“⁶ einerseits sterben, andererseits auferstehen können⁷. Billigerweise also brachte die Geburt des Heils der jungfräulichen Reinheit keinerlei Schaden; denn das Erscheinen der Wahrheit war ein Schutz der Keuschheit. Eine solche Geburt, durch die (unser Heiland) in seiner Menschlichkeit uns gleich, in seiner Göttlichkeit uns überlegen sein sollte, ziemte, Geliebteste, Christus, „Gottes Macht und Weisheit“. Wäre er nicht wahrer Gott, so brächte er keine Erlösung, wäre er nicht wahrer Mensch, so böte er uns kein Beispiel. Darum wird auch von den jauchzenden Engeln bei der Geburt des Herrn gesungen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“⁸ Darum wird auch „den Menschen auf Erden, die guten Willens sind“, Friede verheißen. Sehen sie doch, wie sich das himmlische Jerusalem aus allen Völkern der Erde erbaut. Wie sehr muß sich da menschliche Niedrigkeit über dieses unbeschreibliche Werk der göttlichen Liebe freuen, wenn die hehren Engel darüber in solchen Jubel ausbrechen!

⁵ Phil. 2, 6.

⁶ 1 Tim. 2, 5.

⁷ Dieser ganze Passus von: „Indem also die Eigenart beider Wesenheiten gewahrt bleibt“ („salva igitur proprietate utriusque substantiae“) bis hierher findet sich fast ganz wortwörtlich wieder zu Beginn des 3. Kapitels in Ep. 28.

⁸ Luk. 2, 14.

3. Laßt uns also, Geliebteste, Gott dem Vater durch seinen Sohn im Heiligen Geiste danken! Hat er doch um seiner reichen Barmherzigkeit willen, mit der er uns liebte, sich unser erbarmt, „und obgleich wir tot waren durch Sünden, uns lebendig gemacht mit Christus“, auf daß wir in ihm ein neues Geschöpf, ein neues Gebilde würden. Laßt uns also ablegen den alten Menschen⁹ mit seinen Handlungen und, nachdem wir an der Menschwerdung Christi Anteil erhielten, den Werken des Fleisches entsagen! Erkenne, o Christ, deine Würde! Kehre nicht, nachdem du der göttlichen Natur teilhaftig geworden, durch entartete Sitten zur alten Niedrigkeit zurück! Denke daran, welchen Hauptes, welchen Leibes Glied du bist! Vergewärtige dir, daß du der Macht der Finsternis entrissen und in Gottes lichtvolles Reich versetzt worden bist! Durch das Sakrament der Taufe wurdest du zu einem Tempel des Heiligen Geistes¹¹. Vertreibe nicht durch schlechte Handlungen einen so hohen Gast aus deinem Herzen! Unterwirf dich nicht aufs neue der Knechtschaft des Satans! Ist doch das Blut Christi dein Kaufpreis. Wird dich doch der in Wahrheit richten, der dich in Barmherzigkeit erlöst hat, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste waltet in Ewigkeit. Amen.

SERMO XXII

Zweite Predigt auf Weihnachten¹.

1. Geliebteste! Laßt uns frohlocken im Herrn, laßt uns im Geiste vor Freude jauchzen; denn erschienen ist der Tag, der uns eue Erlösung bringt, auf den die alten Zei-

⁹ Eph. 2, 5.

¹⁰ Vgl. ebd. 4, 22; Rom. 6, 4; Kol. 3, 8; Hebr. 12, 1.

¹¹ Vgl. 1 Kor. 6, 19.

¹ Das Homiliarium des Paulus Diaconus und ein altes Lektionar der Kirche von Vercellae enthalten vom 2. Kapitel an mehrere Textverschiedenheiten (3 Umstellungen). (Ballerini.)

ten hinwiesen², und der uns ewiges Glück beschert! Kehrt doch alljährlich das Geheimnis unseres Heiles wieder, jenes Geheimnis, das von Anfang an verheißen wurde, am Ende der festgesetzten Zeit in Erfüllung ging und endlos dauern soll. Recht und billig ist es, daß wir an diesem Tage unser Herz zum Himmel erheben und dieses göttliche Mysterium verehren, damit das, was Gott in seiner großen Gnade wirkt, in der Kirche unter großem Jubel gefeiert werde. Hat doch der allmächtige und mildreiche Gott, dessen Wesen Güte, dessen Wille Macht, dessen Werk Erbarmung ist, sobald uns die Bosheit des Teufels durch das Gift seines Neides den Tod gebracht hatte, schon in den ersten Zeiten der Welt im voraus die Heilmittel bezeichnet, die seine Liebe für die Erlösung der Menschen in Bereitschaft hielt. Wies er doch die Schlange auf den künftigen Samen des Weibes hin, der durch die ihm innewohnende Kraft ihr stolzes schädliches Haupt zermalmen sollte³. Damit meinte er Christus, den im Fleische kommenden Gottmenschen, der, von einer Jungfrau geboren, den Verderber des Menschengeschlechts durch eine makellose Geburt vernichten sollte⁴. Der Teufel brüstete sich, daß der Mensch infolge seiner Umgarnung der göttlichen Gnadengaben verlustig gegangen sei und — des Geschenkes der Unsterblichkeit beraubt — das harte Todesurteil habe hören müssen. Er brüstete sich damit, daß er selbst in seiner Pein einigen Trost in jenen gefunden habe, die mit ihm seine Pflichtvergessenheit geteilt⁵. Er brüstete sich, daß auch Gott infolge der Forderung des Prinzipes strenger Gerechtigkeit seinen früheren Beschluß dem Menschen gegenüber, den er in so hoher Würde erschaffen hatte, geändert habe.

² In manchen HSS. findet sich „dies reparationis antiquae“ statt „dies praeparationis antiquae“. (Ballerini.)

³ Vgl. Gen. 3, 15; Offenb. 12, 1.

⁴ Von hier bis zum Schlusse des Kapitels findet sich der gleiche Passus in der berühmten „Epistula dogmatica“ (Ep. 28, 3, 4).

⁵ „Seque in malis suis quoddam de praevaricatoris consortio invenisse solatium.“ „Praevaricator“ ist ein Ausdruck der Gesetzessprache und bezeichnet namentlich einen pflichtvergessenen Advokaten, der den Sieg im Prozeß der Gegenpartei in die Hände spielt.

Darum bedurfte es, Geliebteste, der Aufstellung eines geheimen Planes. Diesem zufolge wollte der unwandelbare Gott, dessen Wille seiner Güte nicht verlustig gehen kann, die erste Bestimmung seiner väterlichen Liebe in einem verborgeneren Geheimnisse⁶ verwirklichen. Sollte doch der durch die List teuflischer Bosheit in Schuld geratene Mensch nicht gegen die Absicht Gottes zugrunde gehen.

2. Als demnach, Geliebteste, die Zeit erschien, die im voraus für die Erlösung der Menschen bestimmt war, kehrt⁷ der Sohn Gottes, Jesus Christus, auf unserer niedrigen Erde ein, indem er von seinem himmlischen Throne herabsteigt und, ohne die Herrlichkeit seines Vaters zu verlieren, unter neuen Verhältnissen, auf neue Art Mensch wird. Unter neuen Verhältnissen, weil er, unsichtbar in seinem Wesen, sichtbar in unserem wurde, weil er, der Unfaßbare, erfaßt sein wollte, weil er, der vor aller Zeit schon war, in der Zeit seinen Anfang nahm, weil er, der Herr des Weltalls, zur Knechtsgestalt griff, indem er die Würde seiner Majestät verhüllte, weil der des Leidens unfähige Gott es nicht verschmähte, ein leidensfähiger Mensch zu sein und, wenngleich unsterblich, sich vor den Gesetzen des Todes zu beugen. Auf neue Art aber kam er zur Welt, da er von einer Jungfrau empfangen, von einer Jungfrau geboren wurde, ohne fleischliche Lust von seiten des Vaters, ohne Verlust der Reinheit von seiten der Mutter. Ziemte doch dem künftigen Erlöser der Menschen eine solche Geburt, die das Wesen menschlicher Natur an sich hätte und von der Befleckung menschlichen Fleisches nichts wußte. Ist ja Gott der Erzeuger des im Fleische zur Welt kommenden Gottes nach der Versicherung des Erzengels, die dieser der seligen Jungfrau Maria gab: „Der Heilige Geist wird auf dich herabkommen, und die Kraft des Aller-

⁶ Dieses Geheimnis (der Inkarnation) sollte namentlich dem Satan verborgen bleiben. Vgl. dazu den Anfang des Kapitels 3!

⁷ Von hier bis: „sich vor den Gesetzen des Todes zu beugen“, finden sich dieselben Worte in Ep. 28, 4.

höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden⁸. Die Erzeugung ist verschieden, die Natur jedoch ganz ähnlich⁹. Seine Geburt hat nichts zu tun mit dem gewöhnlichen Verkehr der Menschen. Nein, auf göttlicher Macht beruht es, daß eine Jungfrau empfangt, eine Jungfrau gebiert und dennoch immer Jungfrau blieb. Hierbei muß man nicht die menschliche Natur der Gebärenden im Auge haben, sondern den Willen dessen, der geboren wird, der in d e r Weise Mensch wurde, wie er es wollte und konnte. Suchst du seine wahre Natur, so erkenne die menschliche Materie, forschest du nach der Art und Weise seiner Menschwerdung, so bekenne dich zu göttlicher Kraft! Denn erschienen ist der Herr Jesus Christus, um von uns alle Befleckung zu nehmen, nicht um sich beflecken zu lassen, nicht um unseren Gebrechen zu unterliegen, sondern um sie zu heilen. Erschienen ist er, um jegliches Siechtum der Verderbnis und alle Eiterbeulen schmutzstarrender Seelen zu kurieren. Darum mußte auch d e r unter n e u e n Umständen geboren werden, der dem Leib des Menschen das n e u e Gnadengeschenk unbefleckter Reinheit brachte. Mußte doch die Makellosigkeit dessen, der geboren wird, die ursprüngliche Jungfräulichkeit seiner Mutter wahren, und die auf sie ausgeströmte Kraft des göttlichen Geistes das ihm wohlgefällige Bollwerk der Keuschheit und den Wohnsitz der Züchtigkeit rein erhalten. Hatte ja dieser Geist beschlossen, das Gestürzte wieder aufzurichten und das Zerbrochene wieder ganz zu machen und der Keuschheit zum Siege über die Lockungen des Fleisches gesteigerte Kraft zu verleihen, auf daß die Jungfräulichkeit, die bei anderen durch die G e b u r t nicht unversehrt bleiben konnte, auch bei (diesen) anderen durch ihre W i e d e r g e b u r t ein Ziel der Nachahmung würde.

3. Scheint aber nicht gerade d e r Umstand, Geliebteste, daß die Wahl Christi für seine Geburt auf eine

⁸ Luk. 1, 35.

⁹ „Consimilis“. Eine völlige Gleichheit zwischen der Natur Christi und der unsrigen ist, obschon substantiell vorhanden, durch unsere Sündhaftigkeit ausgeschlossen (Wilden).

Jungfrau fiel, die Folge gründlichster Überlegung gewesen zu sein? Dadurch erfuhr ja der Teufel nichts davon, daß dem Menschengeschlechte das Heil geboren wurde. Und da ihm die Empfängnis durch den Heiligen Geist verborgen blieb, so glaubte er, daß derjenige, der in seinen Augen nichts anders als die andern war, auch nicht auf andere Weise als die übrigen zur Welt gekommen sei. Meinte er doch, daß jener mit allen dergleichen Ursprung habe, dessen Natur, wie er sah, mit allen Ähnlichkeit besaß. Auch erkannte er nicht, daß der von den Banden der Übertretung des göttlichen Gebotes frei sei, den er von den Schwächen der sterblichen Natur nicht ausgeschlossen fand¹⁰. Denn obwohl Gott, der wahrhaft mit uns Mitleid fühlte, unsäglich viele Mittel für die Erlösung des Menschengeschlechtes zu Gebote gestanden wären, wählte er doch vor allem diesen Weg zur Rettung. Zur Vereitelung des teuflischen Werkes wollte er nicht von der Kraft seiner Allmacht, sondern von dem Prinzip der Gerechtigkeit Gebrauch machen. Nicht ganz ohne Grund beanspruchte ja der stolze Erbfeind über alle Menschen das Recht eines Gebieters. Nicht mit Unrecht übte er über jene eine drückende Herrschaft aus, die er mit ihrer eigenen Zustimmung dem Gebote Gottes entfremdet und durch List seinem Willen dienstbar gemacht hatte. Zu Unrecht also würde er der seit den ersten Zeiten bestehenden Dienstbarkeit des Menschengeschlechtes verlustig gehen, wenn er nicht gerade in dem besiegt würde, was er sich unterworfen hatte. Damit dies geschehen könne, wurde Christus ohne den Samen eines Mannes von einer Jungfrau empfangen, die nicht menschliche Begattung, sondern der Heilige Geist befruchtete. Und während bei allen Müttern die Empfängnis nicht ohne sündige Befleckung vor sich geht, ist für sie das eine Quelle der Reinheit geworden, woraus sie empfangen hat: Wo kein väterlicher Same sich ergoß, da drang auch kein Keim der Sünde ein. Ihre ungeschwächte Jungfräulichkeit wußte

¹⁰ Über diese Überlistung des Satans, die namentlich bei den griechischen Kirchenvätern eine große Rolle spielt, vgl. Srm. 62, 31

nichts von sinnlicher Lust, gab aber den Leib¹¹. Der Herr nahm von seiner Mutter nur die menschliche Natur, nicht auch die Schuld. Zur Welt kam eine Knechtsgestalt, doch ohne sich im Zustand der Knechtschaft zu befinden, da der neue Mensch sich so mit dem alten verband, daß er auf der einen Seite unsere wahre Art annahm, auf der andern die alte Stammessünde von sich ausschloß.

4. Da also der erbarmungsreiche und allmächtige Erlöser in der Weise den Beginn seiner Menschwerdung gestaltete, daß er die Macht der von seiner menschlichen Natur unzertrennlichen Gottheit unter dem Schleier unserer Schwachheit verbarg, wurde der verschlagene und siegesgewisse Feind getäuscht, nach dessen Meinung der zum Heile des Menschengeschlechtes zur Welt gekommene Knabe durch seine Geburt ihm ebenso unterworfen war wie all die übrigen Kinder. Sah er ihn doch wimmern und weinen, in Windeln gehüllt¹², der Beschneidung unterworfen und die Opfergabe darbringen, die das Gesetz erheischte. Er nahm an ihm die gewöhnliche Entwicklung des Knabenalters in seinen einzelnen Stufen wahr und zweifelte nicht, daß er wie jeder andere zum Manne heranwachsen würde. Inzwischen fügte er ihm Kränkungen zu, häufte er die Ungerechtigkeiten und griff er zu Schmähungen, Vorwürfen, Verleumdungen und Spott. Und zuletzt überschüttete er ihn mit der ganzen Flut seiner Wutausbrüche, und wandte er alle Arten der Versuchung an. Und da er wußte, womit er des Menschen Natur vergiftet hatte, glaubte er es nie und nimmer, daß j e n e r keinen Anteil an der ersten Sünde habe, den er auf Grund so vieler Anzeichen als sterblichen Menschen kennenlernte. Es beharrte also der schurkische Räuber und unersättliche Gläubiger darauf, gegen den vorzugehen, der nichts mit ihm gemein hatte. Und während er das über unser verderbtes Geschlecht einmal gesprochene allgemeine Urteil vollstrecken will, überschreitet er den Vertrag, auf den er sich stützte, da er bei j e n e m

¹¹ „Inviolata virginitas concupiscentiam nescivit, substantiam ministravit.“

¹² Vgl. Luk. 2, 12.

Bestrafung für Vergehen verlangt, bei dem er keinerlei Schuld entdeckt. Annulliert wird also die tückische Verschreibung des todbringenden Paktes¹³, und infolge der Ungerechtigkeit einer Überforderung geht die ganze Schuldsumme verloren. Gebunden wird der Starke mit seinen eigenen Banden, und der ganze Anschlag des boshaften Feindes fällt auf sein eigenes Haupt zurück. Und nachdem der Fürst der Welt in Fesseln geschlagen, werden ihm die „Gefäße der Gefangenschaft“ entrissen^{13a}. Die von der alten Befleckung gereinigte menschliche Natur gewinnt ihre frühere Würde wieder, der Tod wird durch den Tod bezwungen, die Geburt durch die Geburt erneut; denn gleichzeitig wird durch die Erlösung die Knechtschaft aufgehoben, durch die Wiedergeburt die Geburt geändert und durch den Glauben der Sünder gerechtfertigt.

5. Wer immer also du sein magst, der du dich frommgläubig des christlichen Namens rühmst, würdige wohl die Gnade dieser Wiederversöhnung in einem gerechten Urteile! Wurde doch dir, dem einst Verworfenen, dem aus des Paradieses Wohnsitzen Vertriebenen, dem infolge der langen Verbannung dem Tode Nahen, dem zu Staub und Asche Gewordenen, der keine Lebenshoffnung mehr hatte, durch die Menschwerdung des Wortes die Möglichkeit gegeben, aus der Ferne zu deinem Schöpfer zurückzukehren, deinen Vater zu erkennen, aus einem Sklaven zu einem Freien zu werden und aus der Stelle eines Fremdlings in die eines Sohnes vorzurücken. So wirst du, der aus vergänglichem Fleische Geborene, aus dem Geiste Gottes wiedergeboren und erhältst du durch die Gnade, was du durch deine Natur nicht hattest: So darfst du Gott deinen Vater nennen, wenn du dich selbst als Kind Gottes im Geiste der Adoption anerkennst. Von der Schuld eines bösen Gewissens befreit, richte dein Sehnen auf das Himmelreich! Unterstützt durch die Hilfe von oben, handle nach dem Willen Gottes! Nimm dir, solange du auf Erden weilst, die Engel zum Vorbild! Labe

¹³ Vgl. Kol. 2, 14; Ep. 124, 7.

^{13a} Vgl. Matth. 12, 29; Marc. 3, 7.

dich an der Kraft unsterblichen Wesens und kämpfe voll Zuversicht gegen die feindlichen Versuchungen zum Schutze eines gottgefälligen Lebens! Und hast du als Streiter im himmlischen Heere deinen Fahneneid gehalten, so brauchst du nicht daran zu zweifeln, daß dir für deinen Sieg im Triumphlager des ewigen Königs die Krone zufallen muß. Wird dich doch die Auferstehung, die den Frommen winkt, zur Teilnahme am Himmelreiche emporführen.

6. Da ihr also, Geliebteste, so reichen Lohn voll Zuversicht erwartet, so bleibt standhaft in dem Glauben, „in dem ihr festgegründet seid¹⁴“, damit euch nicht eben jener Versucher, dessen Herrschaft Christus bereits von euch abgewandt hat, aufs neue durch irgendwelche Ränke verführe, damit er nicht gerade die Freude des heutigen Tages durch seine trügerische Verschlagenheit zum Schlimmen wende! Berückt er doch einfältigere Seelen durch die verderbliche Einflüsterung gewisser Leute, denen dieser Tag unserer Festfeier nicht so sehr wegen der Geburt Christi verehrungswürdig erscheinen will, als vielmehr — wie sie sagen — wegen des „Aufgangs der neuerstandenen Sonne¹⁵“. Die Herzen dieser sind von dichter Finsternis umhüllt und von aller Aufnahme wahren Lichtes weit entfernt. Stehen sie doch immer noch unter dem Einflusse der albernsten Irrtümer des Heidentums. Und da sie ihren Scharfsinn nicht über das zu erheben vermögen, was sie mit leiblichem Auge erblicken, erweisen sie göttliche Verehrung den G e s t i r n e n , die der Welt als Leuchten dienen. Fern bleibe der Seele des Christen gottloser Aberglaube und wahnwitziger Trug! Unermeßlich groß ist der Unterschied zwischen Ewigem und Zeitlichem, zwischen Körperlosem und Körperlichem, zwischen dem Gebieter und dem, was ihm untertan ist.

¹⁴ Vgl. dazu Kol. 1, 23.

¹⁵ Gemeint sind die Manichäer, in deren Lehre die Sonne eine bedeutende Rolle spielt, da von hier aus die Lichtgeister die Befreiung des leidenden Menschensohnes (Jesus patibilis) betreiben. — Auch die heidnischen Germanen feierten zur Zeit der Wintersonnenwende ein großes Freudenfest, das sogenannte Julfest.

Mag auch dies alles staunenerregende Schönheit besitzen, so fehlt ihm doch göttliches Wesen, dem man allein Anbetung schuldet. Verehrung gebührt also jener Macht, jener Weisheit, jener Majestät, die das ganze Weltall aus dem Nichts hervorbrachte, die in ihrer Allmacht die Erde und den Himmel schuf und diesen, ganz wie sie es wollte, Form und Ausdehnung gab. Sonne, Mond und Sterne mögen für die Menschen, die sich ihrer bedienen, von Nutzen sein, sie mögen auch jenen, die zu ihnen aufblicken, außerordentlich schön erscheinen, aber jedenfalls mit der Einschränkung, daß man ihrem Urheber dafür dankt und an Gott sich im Gebete wendet, der sie erschaffen hat, nicht an ein Geschöpf, das den ihm zugewiesenen Dienst verrichtet. Lobpreiset also, Geliebteste, den Herrn in all seinen Werken und Entscheiden! Es wohne in euch der keinem Zweifel unterworfenen Glaube, daß eine Jungfrau gebar und makellos blieb! Weihet fromme und aufrichtige Verehrung dem heiligen und göttlichen Geheimnisse der menschlichen Erlösung! Liebet voll Inbrunst Christus, der in unserem Fleische zur Welt kommt, auf daß ihr würdig werdet, ihn auch als Gott der Glorie in der Majestät seiner Herrschaft zu schauen, ihn, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste als einiger Gott lebt in Ewigkeit! Amen.

SERMO XXIII

Dritte Predigt auf Weihnachten.

1. Geliebteste! Die Dinge, die sich auf das Geheimnis der heutigen Festfeier beziehen, sind euch zwar bekannt und schon oft von euch vernommen worden, aber gerade so, wie das sichtbare Licht ungeschwächten Augen angenehm ist, so bereitet auch die Geburt des Erlösers, von der wir nie schweigen dürfen, wenn wir sie auch nicht nach Gebühr zu erklären vermögen¹, gesunden Herzen

¹ Die letzten Worte von: „wenn — vermögen“ finden sich nicht in allen HSS., sondern sind aus einer HS. (sancti Petri) ergänzt.

immer Freude. Glauben wir doch, daß der Ausspruch: „Wer wird seine Geburt erzählen?“ nicht allein auf jenes Geheimnis Bezug hat, wodurch der Sohn Gottes ebenso ewig wie der Vater ist, sondern auch auf seine Geburt, die wir jetzt feiern, durch die „das Wort Fleisch geworden ist“³. Daher wählte sich Gott, der wesensgleiche Sohn Gottes, der vom Vater und mit dem Vater dieselbe Natur hat, der Schöpfer und Herr des Weltalls, der überall ganz zugegen ist, und den doch alles nicht ganz zu fassen vermag, aus der Folge der Zeiten, die nach seiner Anordnung ihren Lauf vollenden, diesen Tag aus, an welchem er zum Heile der Welt von der seligen Jungfrau Maria unter völliger Wahrung der Keuschheit seiner Mutter geboren werden wollte. Wie nämlich die Jungfräulichkeit dieser durch den Akt der Geburt unverletzt blieb, so war sie auch durch die Empfängnis nicht befleckt worden, „damit“, wie der Evangelist sagt, „das Wort des Herrn in Erfüllung ging, der durch den Mund des Propheten Isaias sprach: Siehe, eine Jungfrau wird in ihrem Schoße empfangen und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Emanuel geben, was verdolmetscht heißt: Gott mit uns!“⁴ Durch diese wunderbare Geburt hat die gottgeweihte Jungfrau in ihrem Kinde die „eine“ wahrhaft göttliche und zugleich wahrhaft menschliche Person zur Welt gebracht⁵. Haben doch die beiden Wesenheiten nicht in der Art ihre Eigentümlichkeiten behalten, daß hier eine Unterscheidung der Personen stattfinden könnte. Auch wurde das Geschöpf nicht in der Weise in die Gemeinschaft seines Schöpfers aufgenommen, daß dieser etwa der Bewohner und jenes nur sein Wohnsitz wäre, sondern so, daß sich die eine Natur mit der andern aufs innigste vereinte (*misceretur!*). Und mag auch ganz anders die Natur sein, die Aufnahme findet, ganz anders

² Is. 53, 8.

³ Joh. 1, 14.

⁴ Matth. 1, 22 f; Is. 7, 14.

⁵ Diese Stelle scheint sich gegen die Nestorianer zu richten, die zwei Personen in Christus oder zwei Söhne annahmen. (Ballerini.)

vollends jene, die Aufnahme gewährt, so verband sich doch der Unterschied beider zu so großer Einheit, daß es ein und derselbe Sohn ist, der sich mit Bezug darauf, daß er wahrer Mensch ist, geringer als der Vater nennt⁶, und sich mit Bezug darauf, daß er wahrer Gott ist, dem Vater gleich bezeichnet⁷.

2. Die Blindheit des Arius, Geliebteste, war nicht imstande, diese Einheit, durch welche der Schöpfer mit dem Geschöpfe verbunden wird, mit geistigem Auge zu erkennen; denn da sie nicht glaubte, daß der Eingeborne Sohn Gottes gleiche Herrlichkeit und gleiche Wesenheit mit dem Vater habe, so behauptete sie, die Gottheit des Sohnes sei geringer⁸. Dabei nahm sie ihre Beweise aus jenen Erscheinungen, die auf die menschliche Knechtsgestalt bezogen werden müssen. Um zu zeigen, daß diese in ihm nicht einer getrennten, nicht einer anderen Person gehöre, erklärt ein und derselbe Sohn Gottes in ein und derselben Person: „Der Vater ist größer als ich“, wie er in ebenderselben auch sagt: „Ich und der Vater sind eins¹⁰.“ Ist er doch in der Knechtsgestalt, die er um unserer Erlösung willen am Ende der Zeiten annahm, geringer als der Vater, in der Gestalt Gottes aber, in der er vor der Zeit schon war, dem Vater gleich. In seiner menschlichen Niedrigkeit „wurde er aus dem Weibe geschaffen, untertan dem Gesetze¹¹“, während er in seiner göttlichen Majestät das „Wort Gottes“ blieb. „durch das alles gemacht ist¹²“. Dementsprechend¹³ wurde derjenige, der den Menschen in der Gestalt Gottes

⁶ Joh. 14, 28: „Quia Pater maior me est.“

⁷ Ebd. 10, 30: „Ego et Pater unum sumus.“

⁸ Der alexandrinische Presbyter Arius lehrte (seit 313), daß Christus in der Zeit vom Vater geschaffen, ihm zwar ähnlich (*ὁμοιωτός*), aber doch veränderlich, also ein Mittelwesen zwischen Gottheit und Menschheit sei. Vgl. dazu Serm. 16, 3.

⁹ Joh. 14, 28.

¹⁰ Ebd. 10, 30.

¹¹ Gal. 4, 4.

¹² Joh. 1, 3.

¹³ Diese ganze Stelle von: „Dementsprechend — keinen Eintrag“ findet sich wieder in Ep. 28, 3,

schuf, in Knechtsgestalt Mensch: (in beidem Gott, gemäß der Macht dessen, der die menschliche Natur annahm, in beidem Mensch, gemäß der Niedrigkeit desjenigen, dessen Natur angenommen wurde¹⁴.) Bewahrt doch jede der beiden Naturen ungeschmälert ihre Eigenart, und wie die Gestalt Gottes die des Knechtes nicht aufhob, so tut auch diese jener keinen Eintrag¹⁵. Es gestattet also das Geheimnis der mit der Schwachheit vereinten Kraft, eben auf Grund der menschlichen Natur den Sohn geringer als den Vater zu bezeichnen. Dagegen schließt die Gottheit, die in der Dreifaltigkeit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes ein und dieselbe ist, jegliche Annahme einer Ungleichheit aus. Hat doch hier (bei der Dreieinigkeit) ihre Ewigkeit nichts Zeitliches, ihre Natur nichts Ungleiches. Hier gibt es nur einen Willen, die nämliche Wesenheit und die gleiche Macht, nicht drei Götter, sondern nur einen Gott, weil da wahre und unzertrennliche Einheit vorhanden ist, wo keinerlei Verschiedenheit bestehen kann. Der wahre Gott kam also in der unveränderten und vollen Natur des wahren Menschen zur Welt, ganz in dem Seinen, ganz in dem Unsrigen¹⁶. Unter dem Unsrigen aber verstehen wir, das, was der Schöpfer von Anfang an in uns schuf und zu erlösen auf sich nahm. Denn von all dem (Bösen), das der trügerische Erbfeind in unser Herz gesenkt, und dem der betrogene Mensch Zutritt gestattet hat, war im Erlöser nicht die geringste Spur vorhanden. Ebenso wenig hatte er deshalb, weil er die menschlichen Gebrechen mit uns teilte, an unseren Vergehen Anteil. Ohne sich durch Sünde zu beflecken, nahm er Knechtsgestalt an, indem er die menschliche Natur auf eine höhere Stufe hob, die göttliche ungeschmälert ließ. Jene Selbstentäußerung, durch welche sich der Unsichtbare

¹⁴ Der eingeklammerte Zusatz fehlt in der epistula ad Flavianum, in der das Vorausgehende und Folgende steht. -- Zufolge der „communicatio idiomatum“ ist in Christus Gott Mensch und der Mensch Gott. (Wilden.)

¹⁵ Ein ähnlicher Gedanke findet sich Ep. 55, 2 „Quod deitatis est, caro non minuit, quod carnis est, Deitas non perimit“

¹⁶ „Totus in suis, totus in nostris.“

sichtbar zeigte, war eine Herablassung des göttlichen Erbarmens, nicht eine Verringerung der Macht.

3. Damit wir also von den Banden der Erbsünde, von den Verirrungen dieser Welt wiederum zur ewigen Glückseligkeit berufen würden, stieg jener selbst zu uns herab, zu dem wir nicht emporsteigen konnten. Denn mochte auch in vielen Liebe zur Wahrheit wohnen, so wurden doch die mannigfachen unsicheren Meinungen durch die Hinterlist trügerischer Dämonen irregeleitet, und schwankte menschliche Unwissenheit unter dem Einflusse einer fälschlich so genannten Wissenschaft zwischen entgegengesetzten und einander bekämpfenden Anschauungen hin und her. Um aber solchem Blendwerke, durch welches unser in (Satans) Gefangenschaft befindlicher Geist dem sich brüstenden Teufel dienstbar war, ein Ende zu machen, war die Unterweisung des Gesetzes **u n z u r e i c h e n d**. Ebenso wenig konnte durch die Mahnworte der Propheten allein unsere Natur in ihren früheren Zustand zurückversetzt werden. Nein, zu den Satzungen über die Moral mußte eine wirkliche **E r l ö s u n g** kommen, und unsere schon zu Beginn verderbte Abstammung forderte eine neubeginnende¹⁷ Wiedergeburt. Um die Menschen wieder mit Gott zu versöhnen, mußte ein Opfer dargebracht werden, das mit uns das gleiche Geschlecht hätte, von unserer Befleckung aber rein wäre. Jener Ratschluß Gottes, demzufolge es ihm gefiel, die Sündhaftigkeit der Welt in der Geburt und dem Leiden Jesu Christi zu tilgen, sollte den Menschen **a l l e r** Jahrhunderte zugute kommen. Uns aber sollten die nach dem Bedürfnisse der Zeiten verschieden gestalteten Geheimnisse¹⁸ nicht **v e r w i r r e n**, sondern vielmehr **s t ä r k e n**, zumal der Glaube, nach dem wir leben, zu keiner Zeit verschieden gewesen¹⁹.

¹⁷ Forderte eine neubeginnende Wiedergeburt: („novis renasci oportebat exordiis“): neubeginnend mit Christus, dem neuen Stammvater des Menschengeschlechts.

¹⁸ „Mysteria pro temporum ratione variata.“ Gemeint sind, wie aus dem folgenden Kapitel deutlich hervorgeht, die verschiedenen Zeichen und Vorbilder des Alten Testamentes.

¹⁹ Der Glaube war zu keiner Zeit verschieden; denn der

4. Verstummen mögen also die Klagen derer, die in frevelhaftem Murren Gottes Anordnungen tadeln, die über die späte Geburt des Herrn sich aufhalten, gleich als ob nicht auch die Vergangenheit an dem Anteil erhalten hätte, was sich in j ü n g s t e r Zeit auf Erden ereignete! Trug ja die Menschwerdung des Wortes d a s zu tun auf, was (bisher) getan wurde²⁰. Ist ja das Geheimnis der menschlichen Erlösung zu keiner Zeit des Altertums untätig gewesen. Was die Apostel predigten, darauf wiesen schon die Propheten hin, und nicht zu spät erst ging in Erfüllung, woran man von jeher geglaubt hat²¹. Nein, die Weisheit und Güte Gottes machte uns durch diese Verzögerung des Erlösungswerkes für ihren Ruf empfänglicher. Dadurch sollte in unseren „Tagen des Evangeliums“ nicht mehr zweifelhaft sein, worauf während so vieler Jahrhunderte durch so viele Zeichen, so viele Aussprüche und so viele Geheimnisse im voraus hingewiesen worden war. Dadurch sollte die Geburt des Erlösers, die alle Wunder, alles Maß menschlichen Erkennens überragen würde, in uns um so standhafteren Glauben wecken, je älter die vorangegangene Verkündigung wäre und je öfter sie erfolgte. Kein n e u e r Ratschluß also war es, kein s p ä t e s Erbarmen, wodurch sich Gott der Lage der Menschen annahm. Nein, seit Erschaffung der Welt hat er für alle ein und dieselbe Ursache der Erlösung eingesetzt.

Hauptinhalt des Alten Testaments ist der „verheißene Messias“, der des Neuen Testaments der unter uns „erschienene Messias“. (Wilden.)

²⁰ „Verbi enim incarnatio hoc contulit faciendum, quod factum“ (so die Ballerini!). Der lateinische Text zeigt an dieser Stelle zahlreiche Varianten. Quesnel emendierte die zweideutige Lesart früherer Ausgaben: „Verbi incarnatio haec contulit facienda, quae facta“ (zweideutig deshalb, weil „facienda“ und „facta“ auf „incarnatio“ oder auf die Pronomina bezogen werden können) in folgender Weise: „Verbi enim incarnatio hoc contulit facienda, quod facta.“ In diesem Falle muß die Stelle übersetzt werden: „Trug ja die verheißene (facienda) Menschwerdung des Wortes dasselbe auf wie die verwirklichte (facta).“ — Zum Sinne unserer Stelle vergleiche den Ausspruch Christi selbst: „Nolite putare, quoniam veni solvere Legem aut Prophetas: non veni solvere, sed adimplere“ Matth 5, 17.

²¹ Die Zeit der Propheten umfaßte etwa 400 Jahre.

Wurde doch die göttliche Gnade, durch welche allzeit die Gesamtheit der Heiligen Rechtfertigung fand, durch Christi Geburt gesteigert, nicht erst verliehen. Und dieses Geheimnis großer Liebe, von dem nunmehr die ganze Welt erfüllt ist, war selbst in seinen Vorbildern so mächtig, daß diejenigen, die an die Verheißung glaubten, nicht weniger erlangten, als jene, die das Geschenk selbst erhielten.

5. Da also, Geliebteste, die göttliche Güte aus offensichtlicher Barmherzigkeit so reichen Segen über uns ausgegossen hat, denen für ihre Berufung zum ewigen Leben nicht allein die erbaulichen Beispiele derer, die vor uns waren, zustatten kamen, sondern auch die Wahrheit selbst sichtbar und leibhaftig erschienen ist, so darf unsere Freude, womit wir den Geburtstag des Herrn feiern, weder lässig noch fleischlich sein. Von einem jeden wird dieses Fest in würdiger und gewissenhafter Weise begangen werden, wenn er sich vergegenwärtigt, welchen Leibes Glied er ist, zu welchem Haupte er gehört, damit er nicht als ein für den heiligen Bau ungeeigneter Stein ausgeschieden wird. Beachtet es, Geliebteste, und richtet gemäß der Erleuchtung des Heiligen Geistes verständigen Sinnes eure Aufmerksamkeit darauf, wer jener ist, der uns in sich aufnahm, und wer jener ist, den wir in uns aufgenommen haben! Wie der Herr Jesus durch seine Geburt unser Fleisch geworden, so wurden auch wir durch die Wiedergeburt sein Leib. Darum sind wir auch „Glieder Christi“²² und ein „Tempel des Heiligen Geistes“²³. Aus diesem Grunde sagt auch der selige Apostel: „Verherrlichtet und traget Gott in euerem Leibe“²⁴! Er, der uns das Vorbild seiner Milde und Demut ans Herz legt, erfüllt uns auch mit derselben Kraft, durch die er uns erlöste. So verspricht der Herr selbst: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken! Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und demütig von Her-

²² 1 Kor. 6, 15.

²³ Ebd. 19.

²⁴ Ebd. 20.

zen, und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen²⁵! Laßt uns also das weder schwere noch harte Joch der uns leitenden Wahrheit auf uns nehmen! Laßt uns der Demut dessen ähnlich sein, dessen Herrlichkeit wir teilen wollen! Gerade der aber möge uns beistehen und uns seine Verheißungen erreichen lassen, der nach seiner großen Barmherzigkeit dazu imstande ist, unsere Sünden zu tilgen und seine Gaben in uns zur Vollendung zu bringen: Jesus Christus, unser Herr, der lebt und waltet in Ewigkeit! Amen.

SERMO XXIV

Vierte Predigt auf Weihnachten.

1. Geliebteste! Gottes Güte hat schon immer auf verschiedene Art und Weise, durch mancherlei Maßregeln für das Menschengeschlecht gesorgt und voll Gnade a l l e n verfloßenen Jahrhunderten die Gaben ihrer Vorsehung in reichstem Maße zuteil werden lassen. In jüngster Zeit aber ist sie über all die überreichen Spenden ihres bisher gezeigten Wohlwollens noch weit hinausgegangen, als in Christus die Barmherzigkeit selbst zu denen herabstieg, die in Sünden lebten, die Wahrheit zu denen, die auf Irrwegen wandelten, und das Leben zu denen, die gestorben waren. Dadurch hat jenes Wort, das ebenso ewig wie der Vater und ihm wesensgleich ist, unsere niedrige Natur mit seiner Gottheit vereint. Dadurch ist jener, der als Gott von Gott geboren war, auch als Mensch vom Menschen geboren worden. Es war dies zwar seit Erschaffung der Welt verheißen und durch zahlreiche Vorbilder in Wort und Werk vorherverkündigt worden¹, allein welcher geringen Teil nur der Menschen könnten jene Symbole und in Dunkel gehüllten Geheimnisse erretten, wenn nicht Christus das, was schon lange im verborgenen in Aussicht gestellt war, durch seine Ankunft verwirklichen würde, wenn nicht ein Ereignis, das — solange es noch bevor-

²⁵ Matth. 11, 28 f. Vgl. Jer. 6, 16.

¹ Vgl. Srm. 23, 4.

stand — nur jenen w e n i g e n Nutzen brachte, die daran glaubten, nunmehr — nachdem es Wirklichkeit geworden — u n z ä h l i g e n Gläubigen von Nutzen wäre? Wir werden also nicht mehr durch Z e i c h e n oder V o r b i l d e r dem Glauben zugeführt. Nein, durch die Evangelien- geschichte aufs bestimmteste belehrt, beten wir an, woran wir als T a t s a c h e glauben. Dazu kommen noch zu unserer Unterweisung die Zeugnisse der Propheten, so daß wir nicht im geringsten über das im Zweifel sein können, was, wie wir wissen, durch so viele Weissagungen vorher- verkündet wurde. Gehört doch zu diesen Prophezeiungen, was der Herr zu Abraham sagt: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker²!“ In diesem Sinne besingt David prophetischen Geistes die Verheißung Gottes mit den Worten: „Geschworen hat der Herr dem David getreue Verheißung, und er wird nicht davon abgehen: Von deines Leibes Frucht will ich setzen auf deinen Thron³.“ In diesem Sinne spricht der Herr an einer anderen Stelle durch den Mund des Isaias: „Siehe, eine Jungfrau wird in ihrem Schoße empfangen und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Emanuel geben, was verdolmetscht heißt: Gott mit uns⁴!“ und wieder an einer anderen Stelle: „Hervorsprießen wird ein Reis aus der Wurzel Jesses und eine Blume aufgehen aus seiner Wurzel⁵.“ In diesem Reise ist ohne Zweifel in prophetischer Weise auf die selige Jungfrau⁶ Maria hingewiesen, die — aus dem Stamme Jesses und Davids hervorgegangen und vom Heiligen Geiste befruchtet — jene neue Blume menschlichen Fleisches aus ihrem mütterlichen, aber jungfräulichen Schoße zur Welt brachte.

2. Frohlocken mögen also im Herrn die Gerechten, frohlocken zum Preise Gottes die Herzen der Gläubigen! Und dankbar mögen die Menschenkinder seine Wunder-

² Gen. 12, 3; 18, 18; 22, 18; 26, 4; Apg. 3, 25.

³ Ps. 131 (132), 11. Vgl. auch 2 Kön. 7, 12; Apg. 2, 30.

⁴ Matth. 1, 23. Is. 7, 14;

⁵ Is. 11, 1. Vgl. ebd. 4, 2; Apg. 13, 23.

⁶ Beachte im lateinischen Texte das Wortspiel zwischen „virga“ und „virgo“! „In qua virga non dubie beata Virgo Maria praedicta est.“

taten anerkennen! Ersieht doch gerade aus diesem Werke Gottes unsere Niedrigkeit, in welch großem Ansehen sie bei ihrem Schöpfer stand. Obwohl er nämlich dem Menschen bei seiner Erschaffung v i e l gab, indem er uns nach seinem Bildnisse formte, so tat er doch noch weit m e h r für unsere E r l ö s u n g, indem der Herr selbst sich in Knechtsgestalt hüllte. Denn mag auch alles, was der Schöpfer seinem Geschöpfe zuwendet, in ein und derselben Liebe seinen Ursprung haben, so ist es doch weniger wunderbar, wenn der Mensch sich zu Göttlichem aufschwingt, als wenn Gott sich zu Menschlichem herabläßt. Würde aber der allmächtige Gott in seiner Gnade dies nicht tun, so könnte keine Art der Gerechtigkeit, keine Form der Weisheit irgend jemand aus der Gefangenschaft des Satans und den Abgründen des ewigen Todes befreien. Das Verdammungsurteil, das mit der Sünde von einem auf alle überging, würde fort und fort dauern und unsere durch tödliche Wunde dem Siechtume verfallene Natur⁷ keinerlei Genesung finden, weil sie nicht imstande wäre, aus e i g e n e r Kraft eine Änderung ihrer Lage herbeizuführen. Der erste Mensch erhielt die Substanz seines Fleisches aus der Erde und wurde durch den Odem des Schöpfers mit einem vernunftbegabten Geiste beseelt⁸, auf daß er nach dem Vorbilde dessen lebe, der ihn erschaffen hat, und so, wie in einem blinkenden Spiegel, ein Abbild der göttlichen Güte und Gerechtigkeit in glänzenden Taten der Nacheiferung erkennen lasse. Wenn er diese so herrliche Würde seiner Natur durch Beobachtung des gegebenen Gebotes beharrlichen Sinnes gepflegt hätte, so würde sein unverdorben Geist auch den seiner Beschaffenheit nach der Erde entstammenden Leib zu himmlischer Glorie geführt haben. Aber da er unbesonnener- und unglücklicherweise dem neidischen Betrüger Glauben schenkte⁹ und im Einverständnisse mit dessen überheblichen Einflüste-

⁷ „Letali vulnere tabefacta natura nullum remedium reperiret.“ Die Lesart: „tabefacta“ verdient den Vorzug vor dem in der ersten Ausgabe und in einigen HSS. stehenden „labefacta“.

⁸ Gen. 2, 7.

⁹ Ebd. 3, 6.

rungen den ihm noch vorbehaltenen Zuwachs an Ehre lieber an sich reißen als verdienen wollte, so bekam nicht allein jener erste Mensch, sondern in ihm auch seine ganze Nachkommenschaft die Worte zu hören: „Erde bist du und zur Erde wirst du gehen¹⁰.“ „Wie also der Irdische, so auch die Irdischen¹¹.“ Niemand ist unsterblich, da niemand vom Himmel ist¹².

3. Um also diese Fessel der Sünde und des Todes zu lösen, nahm der allmächtige Sohn Gottes, der alles erfüllt und alles in sich schließt, der in allem dem Vater ebenbürtig ist und in ein und derselben Wesenheit a u s ihm und m i t ihm gleich ewig ist, die menschliche Natur in sich auf. Es würdigte sich der Schöpfer und Herr aller Dinge, einer der Sterblichen zu werden, indem er sich jene zur Mutter erkor, die er erschaffen hatte. Diese sollte unter Wahrung ihrer jungfräulichen Keuschheit nur die Geberin seines Leibes sein, auf daß die Befleckung durch menschlichen Samen wegfiel und so der neue Mensch r e i n und w a h r¹³ zugleich wäre. So ist also diese Natur in Christus, der aus dem Schoße einer Jungfrau geboren wurde, nicht etwa d e s h a l b von uns verschieden, weil seine Geburt ein W u n d e r ist. Ist ja doch derjenige, der wahrer Gott ist, zugleich auch wahrer Mensch; findet sich doch in beiden Naturen nicht das geringste F a l s c h e¹⁴. „Das Wort ist Fleisch geworden¹⁵,“ indem das Fleisch g e e h r t, nicht aber die Gottheit selbst v e r s e h r t wurde. Diese brachte ihre Macht und Güte in d e r Weise

¹⁰ Gen. 3, 19.

¹¹ 1 Kor. 15, 48: „Qualis ergo terrenus, tales et terreni.“ Sinn: Wie Adam sterben mußte, so müssen auch seine Nachkommen sterben, die, wie er, der Erde entnommen sind.

¹² Vgl. 1 Kor. 15, 47: „Primus homo de terra, terrenus; secundus homo de caelo, caelestis.“

¹³ Christus hat nicht einen Scheinleib, sondern die echte menschliche Natur aus Maria angenommen.

¹⁴ Dieselben Worte von: „So ist also die Natur — nicht das geringste Falsche“ lesen wir fast wortwörtlich im 4. Kapitel der Ep. 28.

¹⁵ Joh. 1, 14.

in Einklang, daß sie das Unsrige durch seine Annahme auf eine höhere Stufe hob und das Ihrige nicht dadurch preisgab, daß sie daran Anteil gewährte. Bei dieser Geburt Christi „entsprang“, gemäß der Prophezeiung Davids, „die Wahrheit aus der Erde und schaute die Gerechtigkeit vom Himmel herab¹⁶“. Bei dieser Geburt ging auch das Wort des Isaias in Erfüllung, der da ausruft: „Die Erde bringe uns den Heiland und lasse ihn hervorsproießen, und Gerechtigkeit entspringe zugleich¹⁷!“ Brachte doch die Erde des menschlichen Fleisches, die in dem ersten Übertreter (des göttlichen Gebotes) verflucht worden war, nur d a m a l s, als die selige Jungfrau gebar, einen gesegneten, von der Stammessünde freien Sproß hervor. Einem jeden wird solch geistige Geburt zuteil, wenn er w i e d e r g e b o r e n wird. Und für jeden Menschen, der die Wiedergeburt erlangt, ist das Wasser der Taufe gleich jenem jungfräulichen Schoße, da derselbe Heilige Geist, der die Jungfrau befruchtete, auch den Taufquell wirksam macht, so daß die Sünde, welche dort durch heilige Empfängnis ferngehalten wurde, hier durch mystische Reinigung getilgt wird.

4. Diesem Geheimnisse, Geliebteste, steht die wahnwitzige Irrlehre der Manichäer fern. Auch haben diejenigen keinen Anteil an der Wiedergeburt durch Christus, die seine körperliche Geburt aus der Jungfrau Maria in Abrede stellen, so daß sie bei d e m kein wahres Leiden annehmen, an dessen wirkliche Geburt sie nicht glauben, und die wahrhafte Auferstehung d e s j e n i g e n leugnen, dessen wirkliches Begräbnis sie nicht gelten lassen. Denn da sie einmal den abschüssigen Weg fluchwürdiger Lehre betreten haben, auf dem alles in Finsternis gehüllt und alles trügerisch ist, stürzen sie durch die jähen Abgründe falschen Glaubens in die Tiefen des Todes. Auch finden jene keinerlei Stütze, an welche sie sich anklammern könnten, die zu all den Schändlichkeiten teuflischen Werkes¹⁸ gerade an dem wichtigsten Feste ihres Gottes-

¹⁶ Ps. 84 (85), 12.

¹⁷ Is. 45, 8. (LXX).

¹⁸ Über das Treiben der Manichäer und eine Untersuchung, die Leo in Rom gegen sie führte, s. Srm. 16, 4!

dienstes¹⁹ — wie dies unlängst²⁰ durch ihr eigenes Geständnis an den Tag kam — an Dingen sich ergötzen, die ebenso Leib wie Seele beflecken, die weder Reinheit des Glaubens noch Züchtigkeit kennen, so daß sie in ihren Dogmen gottlos und in ihren religiösen Gebräuchen obszön²¹ erscheinen.

5. Mögen auch, Geliebteste, alle Häresien in ihren widersprechenden Lehren mit Fug und Recht verdammungswürdig sein, so weist doch jede andere Irrlehre (als die der Manichäer) in irgendeinem Teile (ihrer Dogmen) etwas Wahres auf: So hat sich zwar Arius²² in großer Frevelhaftigkeit zugrunde gerichtet, indem er die Behauptung aufstellte, daß der Sohn Gottes geringer als der Vater und sein Geschöpf sei, indem er außerdem der Meinung war, daß von ebendemselben (Vater) unter allem anderen auch der Heilige Geist geschaffen worden sei; aber er leugnete doch wenigstens nicht in dem Wesen des Vaters jene ewige und unveränderliche Gottheit, die er in der Einheit der Trinität nicht sah. — Macedonius²³, der dem Lichte der Wahrheit fernstand, erkannte zwar nicht die Göttlichkeit des Heiligen Geistes an, gab aber doch zu, daß im Vater und im Sohne ein und dieselbe Macht, ein und dieselbe Natur sei. — Sabellius²⁴, der sich in unlösbaren Irrtum verrannt hatte, war sich bewußt, daß die Wesenseinheit im Vater, im

¹⁹ Das Hauptfest der Manichäer war das sogenannte Bema, der Todestag des Mani, im Monat März.

²⁰ Die Worte: „sicut proxima eorum confessione patefactum est“ geben einen Anhaltspunkt für die Datierung unserer Predigt. Pschmidt (a. a. O. S. 51) weist sie dem Jahre 443 zu.

²¹ So war z. B. von dem Bishofe der Manichäer die Schändung eines kaum zehnjährigen Mädchens angeordnet worden (Srm. 16, 4).

²² Über Arius und seine Lehre s. Srm. 16, 3 unter der Anm. Arius, sowie Srm. 23, 2 mit der dazugehörigen Anm.!

²³ Macedonius (341–360), Bischof von Konstantinopel, erkannte die *ὁμοουσία* des Heiligen Geistes nicht an, sondern lehrte dessen Unterordnung unter den Sohn.

²⁴ Über Sabellius und seine Lehre s. Srm. 16, 3 unter der Anm. Sabellius! Vgl. auch Ep. 15, 1: „Singularis unitas in

Sohne und im Heiligen Geiste unzertrennlich sei, wies jedoch der „Einheit“ zu, was er der „Gleichheit“ hätte zuweisen müssen. Und da er die wahre Dreieinigkeit nicht zu fassen vermochte, so glaubte er nur an ein und dieselbe Person unter dreifacher Benennung. — Photinus²⁵, dessen Geist mit Blindheit geschlagen war, erkannte in Christus einen wahren, uns wesensgleichen Menschen an, glaubte jedoch nicht, daß er v o r aller Zeit als Gott von Gott erzeugt worden sei. — Apollinaris²⁶, der der Festigkeit im Glauben verlustig gegangen war, meinte, der Sohn Gottes habe in d e r Weise, die wahre Natur des menschlichen Leibes angenommen, daß nach seiner Behauptung in jenem Körper keine Seele gewohnt habe, da die Gottheit selbst an ihre Stelle getreten sei. Wenn man auf diese Weise all die Irrlehren, welche der katholische Glaube verdammt hat, von neuem betrachtet, so wird man in der einen wie in der anderen etwas finden, was von dem, was zu verwerfen ist, a u s g e n o m m e n werden kann. In der so frevelhaften Lehre der Manichäer aber findet sich auch nicht das G e r i n g s t e , das in irgendwelcher Beziehung als erträglich angesehen werden könnte.

6. Ihr, Geliebteste, für die ich keine würdigere Anrede finde als die des seligen Apostels Petrus: „ihr, ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliger Stamm, das Volk der Erwerbung²⁷“, die ihr zum Fundament Christus, den unverletzbaren Felsen habt, die ihr mit dem Herrn, unserm Erlöser selbst, dadurch daß er

tribus quidem vocabulis, sed non in tribus sit accipienda personis.“ Quod blasphemiae genus de Sabellii opinione sumpserunt (Priscillianistae).

²⁵ Photinus (4. Jahrh.) hielt Christus für einen wunderbar geborenen Menschen, der durch sittliche Entwicklung zu göttlicher Würde gelangt sei.

²⁶ Apollinaris, Bischof von Laodicea (gest. um 390), lehrte, daß in Christus die vernünftige menschliche Seele durch den göttlichen Logos vertreten gewesen sei. Seine Lehre wurde auf dem 2. ökumenischen Konzil (381) als ketzerisch verworfen. Vielleicht ist die richtige Schreibung des Namens: Apolinaris. Über ihn und seine Lehre vieles bei Fendt: „Die Christologie des Nestorius.“ Kempten. Kösel, 1910.

²⁷ 1 Petr. 2, 9.

das wahre Fleisch des Menschen annahm, aufs innigste verbunden seid, bleibt standhaft in dem Glauben, zu dem ihr euch vor vielen Zeugen bekannt habt und in welchem ihr — wiedergeboren durch das Wasser und den Heiligen Geist — die Salbung des Heils und das Zeichen des ewigen Lebens erhieltet! „Wenn aber jemand euch etwas anderes verkündigt, als ihr gelernt habt, so sei er ausgestoßen²⁸!“ Gebt nicht gottlosen Fabeleien den Vorzug vor der so lichtvollen Wahrheit! Haltet alles, was ihr etwa zufällig gegen die aufgestellte Regel des katholischen und apostolischen Glaubensbekenntnisses lesen oder hören solltet, durchweg für todbringend und teuflisch! Laßt euch nicht fangen durch die trügerischen Fallstricke eines unwahren und geheuchelten Fastens, das nicht zur Reinigung der Seelen, sondern zu ihrem Verderben führt! Freilich geben sie sich den Anschein eines frommen und keuschen Lebens, allein unter diesem Deckmantel verbergen sie nur ihre sittenlosen Handlungen. Unter ihm entsenden sie aus den verstecktesten Winkeln ihres ruchlosen Herzens die Geschosse, mit denen die Einfältigen verwundet werden sollen, „um“, wie der Prophet sagt, „auf die zu schießen, die aufrichtigen Herzens sind²⁹“. Eine mächtige Schutzwehr ist ein Glaube, der rein, ein Glaube, der wahr ist, zu dem niemand etwas hinzufügen, von dem niemand etwas wegnehmen kann. Bleibt der Glaube nicht ein und derselbe, so ist das kein Glaube nach den Worten des Apostels: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alles und in uns allen³⁰.“ An dieser Einheit, Geliebteste, haltet unerschütterlichen Sinnes fest! In ihr erstrebet euere ganze Heiligung! In ihr befolget die Gebote des Herrn! „Ist es doch ohne Glauben unmöglich, Gott zu gefallen³¹.“ Nichts ist ohne ihn heilig, nichts keusch, nichts lebendig: „Lebt ja der Gerechte aus dem Glauben³²“. Wer diesen durch die Arglist des Satans ver-

²⁸ Gal. 1, 9. Vgl. dazu auch 2 Kor. 11, 4.

²⁹ Ps. 10 (11), 5.

³⁰ Eph. 4, 5 f.

³¹ Hebr. 11, 6.

³² Hab. 2, 4. Röm. 1, 17.

loren hat, ist tot, obgleich er lebt. Wie man durch den Glauben Gerechtigkeit erlangt, so wird man auch durch den wahren Glauben des ewigen Lebens teilhaftig, nach dem Ausspruche des Herrn, unseres Erlösers: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesus Christus³³.“ Dieser aber möge euch Fortschritt und Ausdauer verleihen bis ans Ende, er, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit! Amen.

SERMO XXV

Fünfte Predigt auf Weihnachten.

1. Geliebteste! Wie wenig sich auch die Geburt unseres Herrn Jesus Christus, durch die er sich mit dem Fleische unserer Natur umkleidete, in Worte fassen läßt, so wage ich es doch, zwar nicht auf eigene Kraft zu vertrauen, wohl aber auf die Eingebung des Herrn selbst zu rechnen, um an diesem Tage, der für die geheimnisvolle Erlösung der Menschen erkoren wurde, etwas zu geben, was die Zuhörer erbauen kann. Ist es doch deshalb, weil der größere Teil der Kirche Gottes versteht, was er glaubt, nicht überflüssig, Dinge, die schon gesagt wurden, auch noch einmal zu sagen, zumal es doch unsere Pflicht ist, viele, die heute zum erstenmal zu unserem Glauben kommen¹, durch unsere Worte zu belehren, und es besser ist, Wissenden mit dem, was sie schon kennen, beschwerlich zu fallen, als Unwissenden die erforderliche Aufklärung zu versagen. Die Tatsache also, daß sich der Sohn Gottes, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste zwar nicht die gleiche Person, wohl aber von gleichem Wesen ist, herabließ, an unserer Niedrigkeit teilzunehmen, daß er einer der Leidensfähigen, einer der Sterblichen sein wollte, ist etwas so Hochheiliges und Wunderbares, daß die Weisen dieser Welt den Grund

³³ Joh. 17, 3. — ¹ Zur Zeit Leos begehrten viele Aufnahme in die Römische Kirche.

des göttlichen Ratschlusses nicht zu erkennen vermöchten, wenn nicht das „wahre Licht“ selbst die Finsternis menschlicher Unwissenheit verscheuchte. Denn nicht allein in der Übung der Tugenden, nicht allein in der Beobachtung der Gebote, nein, auch auf dem Pfade des Glaubens ist der Weg, der zum Leben führt, eng und steil³. Viel Mühe und Gefahr bringt es, zwischen den unsicheren Meinungen Unerfahrener und ihren den Schein der Wahrheit an sich tragenden Verkehrtheiten ungehinderten Schrittes stets auf dem einen Wege gesunder Lehre zu wandeln und jeder Möglichkeit einer Täuschung zu entgehen, da ja auf allen Seiten des Irrtums Schlingen drohen. Wer aber vermag dies außer jenem, der sich durch den Geist Gottes belehren und leiten läßt? Sagt doch der Apostel: „Wir aber haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir wissen, was uns von Gott verliehen worden ist“⁴. Singt doch auch David: „Glückselig der Mensch, den du unterwiesen, o Herr, und aus deinem Gesetze belehrtest“⁵!

2. Da wir also, Geliebteste, mitten in den Gefahren des Irrtums den Schutz und Schirm der Wahrheit genießen, da wir nicht durch Worte menschlicher Weisheit, sondern durch die Belehrung des Heiligen Geistes unterwiesen wurden, so glauben wir, was man uns verkündet hat, und predigen wir, was wir glauben: Der Sohn Gottes, der vor aller Zeit vom Vater erzeugt wurde, der ebenso ewig wie der Vater und ihm hierin wie in seiner Wesenheit völlig gleich ist, kam in diese Welt aus dem Schoße einer Jungfrau, die für dieses Geheimnis der Liebe erkoren worden war. In ihr und aus ihr hat sich die Weisheit ihr Haus erbaut⁶ und das unveränderliche göttliche Wort Knechtsgestalt angenommen, um dem Fleisch der Sünde ähnlich zu sein⁷. Da-

² Vgl. Joh. 1, 9.

³ Vgl. dazu Matth. 7, 14.

⁴ 1 Kor. 2, 12.

⁵ Ps. 93 (94), 12.

⁶ Sprichw. 9, 1.

⁷ Röm. 8, 3. Da Christus nicht mit der Sünde empfangen

bei erlitt bei ihm, beim Vater und beim Heiligen Geiste die Herrlichkeit keinerlei Einbuße, da ja die Natur des höchsten und ewigen Wesens weder Verringerung noch Veränderung kennt. Wegen unserer Schwachheit aber erniedrigte er sich für diejenigen, die ihn nicht fassen konnten, und verbarg er den Glanz seiner Majestät, den des Menschen Auge nicht zu ertragen vermochte, unter der Hülle des Leibes. Daher heißt es auch von ihm, er habe sich selbst entäußert⁸, gleich als ob er sich der ihm eigenen Macht begeben hätte, indem er sich in jener Armseligkeit, in der er uns zu Hilfe kam, nicht nur unter den Vater, sondern auch unter sich selbst erniedrigte. Und doch verlor jener, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste die gleiche Wesenheit teilt, durch diese Herablassung nichts. Gerade darin sehen wir also ein Wirken der Allmacht, daß derjenige, der hinsichtlich unserer Natur geringer als der Vater ist, hinsichtlich seiner eigenen dies nicht ist⁹. Weil das Licht auf die Blinden, die Kraft auf die Schwachen und das Erbarmen auf die Erbarmungsbedürftigen herniedersah, vollzog sich jenes Wunder großer Liebe¹⁰, daß sich der Sohn Gottes die Natur und die Sache des Menschen zu eigen machte, um unsere Natur, die er erschaffen, wieder herzustellen, und den Tod, den er nicht geschaffen, zu vernichten.

3. Frohlocken möge also der Glaube jener, die die richtige Erkenntnis besitzen! Verwerfen und weit von sich weisen möge er all die Meinungen der Gottlosen, für die Christus entweder eine „Torheit“ oder ein „Ärgernis“ ist¹¹! Erkennen möge er den wahren und eingeborenen Sohn Gottes nicht nur nach seiner vom Vater erzeugten göttlichen, sondern auch nach der aus jungfräu-

war, hatte er auch nicht das Fleisch der Sünde; da er aber leiden konnte, war er dem Fleische der Sünde ähnlich

⁸ Phil. 2, 7.

⁹ Vgl. Joh. 10, 30 u. 14, 28. S. auch Srm. 23, 2.

¹⁰ Wir bevorzugen die Lesart: „de magna factum est pietate“, die sich in einer der vatikanischen MSS findet vor der gewöhnlichen: „de magna factum est potestate.“

¹¹ 1 Kor. 1, 23.

licher Mutter geborenen menschlichen Natur! Ist doch der Herr derselbe in unserer Niedrigkeit, der er in seiner göttlichen Majestät ist: wahrer Mensch und wahrer Gott; ewig in dem Seinigen, zeitlich im Unsrigen; eins mit dem Vater in der Wesenheit, die niemals geringer war als der Vater, eins mit der Mutter im Leibe, den er erschaffen hat. Bei der Annahme unserer menschlichen Natur wurde er für uns die Leiter, auf der wir durch ihn zu ihm emporsteigen könnten. Denn jenes Wesen, das immer und überall ungeteilt zugegen ist, brauchte nicht „räumlich“ (locali descensione) zur Erde herabzusteigen. Auch war es ihm ebenso eigen, sich ungeteilt mit der menschlichen Natur zu verbinden, wie es ihm eigen ist, ungeteilt beim Vater zu sein. Er bleibt also das Wort, das er im Anfange war. Auch trifft bei ihm nicht zu, daß er einmal nicht gewesen wäre, was er ist; denn der Sohn ist von Ewigkeit her Sohn, der Vater von Ewigkeit her Vater. Während also der Sohn selbst sagt: „Wer mich sieht, sieht auch den Vater¹²“, verblendete dich, Häretiker¹³, deine Gottlosigkeit, so daß du die Glorie des Vaters nicht sehen konntest, da du die Majestät des Sohnes nicht sahst. Indem du nämlich sagst, daß jener, der nicht war, erzeugt worden sei, behauptest du, der Sohn habe in der Zeit seinen Anfang genommen; indem du aber behauptest, der Sohn habe in der Zeit seinen Anfang genommen, glaubst du, der Vater sei veränderlich. Ist doch nicht nur das veränderlich, was eine Verringerung, sondern auch alles das, was eine Vermehrung erfährt. Und wenn deshalb der Erzeugte dem Vater ungleich ist, weil dieser, wie du meinst, den erzeugte, der nicht war, so war auch das Wesen des Erzeugers selbst nicht vollkommen, da dieses zum Besitze dessen, was es nicht hatte, erst durch Zeugung kam. Aber diese deine gottlose und verkehrte Lehre verflucht und verdammt der katholische Glaube, der in der wahren Gottheit nichts Zeitliches sieht, sondern bekennt, daß

¹² Joh. 14, 9.

¹³ Leo wendet sich hier namentlich gegen die Häresie des Arius.

Vater und Sohn gleich ewig sind. Ist doch der Glanz, der aus dem Lichte entsteht, nicht später als das Licht; ist doch das „wahre Licht“¹⁴ niemals ohne seinen Glanz, da es ebenso zu seinem Wesen gehört, immer zu glänzen, wie es zu seinem Wesen gehört, immer zu sein. Als sichtbare Verkörperung dieses Glanzes bezeichnet man die Sendung, durch die Christus der Welt erschien. Denn obwohl er immerdar alles mit seiner unsichtbaren Majestät erfüllte, so kam er doch sozusagen von einem fernen und hohen verborgenen Sitze zu denen herab, die ihn nicht kannten, wobei er von den Unwissenden die Blindheit nahm und, wie geschrieben steht, jenen ein Licht aufging, die in Finsternis und im Schatten des Todes saßen¹⁵.

4. Mag auch schon in früheren Jahrhunderten zur Erleuchtung der heiligen Väter und Propheten das Licht der Wahrheit ausgesandt worden sein, nach den Worten Davids: „Sende aus dein Licht und deine Wahrheit“¹⁶! mag auch die Gottheit des Sohnes auf verschiedene Art und Weise und durch viele Zeichen das Wirken ihrer Gegenwart geoffenbart haben, so waren doch alle jene Vorbilder, all die wunderbaren Begebenheiten nur Zeugnisse für jene Sendung, von welcher der Apostel sagt: „Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, gebildet aus einem Weibe, unter das Gesetz gestellt“¹⁷.“ Was heißt das anders, als daß das Wort Fleisch wird, daß der Schöpfer des Alls aus dem Schoße einer Jungfrau zur Welt kommt, daß der Herr der Herrlichkeit sich herabläßt, ganz so wie die Menschen geboren zu werden, daß er, trotz einer von irdischem Samen unbefleckt bleibenden geistigen Empfängnis, dennoch, um die Substanz wahren Fleisches anzunehmen, die menschliche Natur aus der Mutter allein entnimmt? Durch diese Sendung, durch welche sich Gott mit dem Menschen ver-

¹⁴ Joh. 1, 9.

¹⁵ Is. 9, 2: „Populus, qui ambulabat in tenebris, vidit lucem magnam: habitantibus in regione umbrae mortis, lux orta est eis.“

¹⁶ Ps. 42 (43), 3.

¹⁷ Gal. 4, 4.

einte, steht der Sohn dem Vater n a c h , nicht in dem, was er aus G o t t , sondern in dem, was er aus dem M e n s c h e n wurde. Denn die Gleichheit, die bei der Gottheit unveränderlich ist, wurde durch die Annahme der menschlichen Natur nicht beeinträchtigt, und das Herabsteigen des Schöpfers zu seinem Geschöpfe ist für die Gläubigen ihre Erhebung zum Ewigen. „Weil“, wie der Apostel sagt, „die Welt durch ihre Weisheit Gott in der Weisheit Gottes nicht erkannt, gefiel es Gott, durch die Torheit der Verkündigung diejenigen selig zu machen, welche glauben¹⁸.“ Es ist also für die Welt, das heißt für die Klugen dieser Welt, ihre Weisheit zur Blindheit geworden; auch konnten sie Gott, zu dessen Erkenntnis man nur in seiner Weisheit gelangt, nicht durch die ihrige erkennen. Und gerade deshalb, weil sich die Welt mit dem eiteln Wissen ihrer Lehrsätze brüstete, hat der Herr den Glauben jener, die erlöst werden sollen, auf einer Lehre aufgebaut, die unwürdig und einfältig erscheinen könnte, damit all die anmaßenden Meinungen der Menschen aufhörten und Gottes Gnade allein enthülle, was menschlicher Verstand nicht zu fassen vermag.

5. Es erkenne also der katholische Glaube in der Niedrigkeit des Herrn seine Herrlichkeit! Und die Kirche, die der Leib Christi ist, freue sich über die Geheimnisse ihrer Erlösung! Denn würde nicht das Wort Gottes Fleisch annehmen und unter uns wohnen; stiege nicht der Schöpfer selbst herab, um sich mit seinem Geschöpfe zu vereinigen; riefte er nicht durch seine Geburt das alte Menschengeschlecht zu neuem Leben zurück, so herrschte der Tod von Adam¹⁹ bis zum Ende, und würde alle Menschen unabwendbare, ewige Verdammnis treffen, da für alle die bloße Tatsache ihrer Geburt der gleiche Grund des Verderbens wäre. Unter den Menschenkindern kam also nur der Herr Jesus unschuldig zur Welt, da er allein ohne die Befleckung fleischlicher Sinnenlust empfangen wurde. Er ist ein Mensch wie w i r geworden, auf

¹⁸ 1 Kor. 1, 21.

¹⁹ Vgl. Röm. 5, 14.

daß wir der göttlichen Natur teilhaftig werden könnten. Den Anfang, den er im Schoße der Jungfrau nahm, legte er auch in den Taufquell. Er gab dem Wasser, was er der Mutter gab. Denn die Kraft des Allerhöchsten und die Überschattung des Heiligen Geistes²⁰, welche Maria zur Mutter des Erlösers machten, bewirken auch die Wiedergeburt des Gläubigen im Wasser der Taufe. Was aber war dazu geeigneter, um Kranke wieder gesund zu machen, um Blinden das Augenlicht zurückzugeben, um Tote zum Leben zu erwecken, als eine Heilung jener Wunden, die uns der Stolz geschlagen, durch die Arznei der Demut? Adam brachte durch seine Übertretung der Gebote Gottes das Verdammungsurteil der Sünde in die Welt; Jesus, unter das Gesetz gestellt²¹, gab uns die Freiheit der Gerechtigkeit zurück. Adam, der dem Teufel willfahrte bis zum Treubuch gegen Gott, verdiente in seiner Person allen den Tod; Jesus, der dem Vater gehorsam war bis zum Kreuze^{21a}, brachte in seiner Person allen das Leben. Adam, der nach der Ehre der Engel Verlangen trug, ging dadurch der Würde seines eigenen Wesens verlustig; Jesus, der unsere niedrige Natur zur seinigen machte, erhob jene zum Himmel, um deren willen er zur Hölle hinabstieg. Endlich vernahm Adam, den sein Hochmut zu Fall gebracht, das Wort: „Erde bist du und zur Erde wirst du gehen²²“; an Jesus aber, der wegen seiner Erniedrigung erhöht wurde, ist das Wort gerichtet: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel für deine Füße²³!“

6. Diese Taten unseres Herrn sind für uns, Geliebteste, nicht nur durch ihre geheimnisvolle Wirkung von Nutzen, sondern auch durch ihr Beispiel, dem wir folgen sollen. (Sie sind uns von Nutzen), wenn die Heilmittel (unserer Erlösung) der Zucht dienen und die Betrachtung der Mysterien auch unseren Sitten zugute

²⁰ Luk. 1, 35.

²¹ Gal. 4, 4. ^{21a} Phil.² 8.

²² Vgl. Gen. 3, 17.

²³ Ps. 109 (110), 1. Matth. 22, 44. Mark. 12, 36. Luk. 20, 42.

kommt, so daß wir uns vergegenwärtigen, wie wir uns im Leben die *Demut* und *Sanftmut* unseres Erlösers zur Richtschnur nehmen müssen. Sagt doch der Apostel: „Wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm herrschen²⁴.“ Umsonst ja tragen wir den Namen Christen, wenn wir nicht Christi Nachfolger sind, der deshalb von sich sagte, er sei der „Weg²⁵“, auf daß der Wandel des *Lehrers* zum Vorbild für die *Schüler* werde und der *Knecht* sich jene Demut zu eigen mache, die der *Herr* betätigte, er, der lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

SERMO XXVI

Sechste Predigt auf Weihnachten.

1. Geliebteste! Tagtäglich und zu allen Zeiten kommen Gläubige, die über die göttlichen Geheimnisse nachdenken, auf die Geburt unseres Herrn und Erlösers aus einer Jungfrau bleibenden Mutter, so daß eine Seele, die sich zum Bekenntnisse ihres Schöpfers erhebt, mag dies nun in flehentlichen Bitten oder in heißen Dankgebeten oder bei der Darbringung des Opfers sein, nichts häufiger, nichts vertrauensvoller zum Gegenstande innerlicher Betrachtung macht, als die Tatsache, daß Gott, der Sohn Gottes, der von gleich ewigem Vater erzeugt wurde, auch als *Mensch* zur Welt kam. Allein kein Tag legt uns diese im Himmel und auf Erden anbetungswürdige Geburt *mehr* ans Herz als der *heutige*. Zu einer Zeit, in der auch im Weltall das Sonnenlicht neu erstrahlt¹, vermittelt er unseren Sinnen all die Herrlich-

²⁴ Röm. 8, 17.

²⁵ Joh. 14, 6.

¹ „Nova etiam in elementis luce radiante.“ Die Winter- sonnenwende ist gleichsam ein Sieg über die Finsternis und führt dem neuen Lichte entgegen. Vgl. dazu Srm. 22, 6. Ganz anders hat Feltoe diese Stelle übersetzt: „with the early light still shedding its rays on the nature“ = „während noch das Morgenlicht seine Strahlen über die Natur ergießt.“ Er glaubt darin eine Anspielung auf die „missa in galli cantu“ zu sehen.

keit dieses wunderbaren Geheimnisses. Denn die Unterredung des Engels Gabriel mit der staunenden Maria, die vom Heiligen Geiste bewirkte Empfängnis, deren Verheißung nicht weniger wunderbar ist als der Glaube daran, kehren nicht bloß in unsere Erinnerung zurück, sondern vollziehen sich gewissermaßen vor unseren leiblichen Augen. Heute ging der Schöpfer der Welt aus jungfräulichem Schoße hervor. Heute wurde jener, der allem Lebenden das Dasein gab, der Sohn derjenigen, die er erschaffen hatte. Heute erschien das Wort Gottes mit unserem Fleische umkleidet und begann jenes Wesen, das niemals menschlichem Auge sichtbar war, sogar mit den Händen greifbar zu werden. Heute lernten die Hirten durch Engelstimmen den Erlöser kennen, der in der Substanz unseres Leibes und Geistes zur Welt kam. Heute wurde vor jenen Männern, die die Vorbilder für die Hirten der Herden des Herrn sind, die Art, wie das Evangelium verkündigt werden soll, im voraus festgesetzt, so daß auch wir mit den himmlischen Heerscharen ausrufen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind!“

2. Freilich hat sich jene Kindheit, die von der Majestät des Gottessohnes nicht verschmäht wurde, durch Zuwachs an Jahren zum reifen Mannesalter entwickelt, freilich haben durch die Erringung des Triumphes seines Leidens und seiner Auferstehung all die Handlungen, welche Christus in seiner Erniedrigung für uns auf sich nahm, ihren Abschluß gefunden, aber dennoch erneuert uns der heutige Festtag die hochheilige Geburt Jesu, der aus der Jungfrau Maria zur Welt kam. Indem wir die Menschwerdung unseres Erlösers anbeten, feiern wir offenbar den Beginn unseres eigenen Lebens. Ist doch die Erzeugung Christi der Ursprung des christlichen Volkes, und der Geburtstag des Hauptes zugleich auch der Geburtstag des Leibes. Mag auch jeder einzelne von den Berufenen seinen besonderen Stand haben, mögen auch all die Kinder der Kirche durch der Zeiten Folge voneinander getrennt sein, so ist doch die Gesamtheit aller

² Luk. 2, 14.

Gläubigen, die aus dem Taufquell hervorging, ebenso mit Christus in seiner Geburt geboren worden, wie sie mit ihm in seinem Leiden gekreuzigt, in seiner Auferstehung auferweckt und in seiner Himmelfahrt zur Rechten des Vaters gesetzt wurde. Denn wer nur immer von den Gläubigen in irgendeinem Teile der Welt in Christus wiedergeboren wird, verwandelt sich durch diese Wiedergeburt in einen neuen Menschen, da ihm der Weg der alten Abstammung abgeschnitten wird. Auch gilt er nicht länger bloß für einen Nachkommen seines leiblichen Vaters, sondern vielmehr für einen Sprossen des Erlösers selbst, der deshalb des Menschen Sohn geworden, damit wir Kinder Gottes werden könnten. Würde nämlich nicht Christus in dieser unserer Niedrigkeit zu uns herabsteigen, so vermöchte niemand durch irgendwelche eigene Verdienste zu ihm zu gelangen. In keiner Weise soll hier irdische Weisheit die Herzen der Berufenen verblenden! Und der dem Staube entnommene Mensch, der bald zur Tiefe zurückkehren wird, möge sich in seinem Denken nicht gegen die Erhabenheit der göttlichen Gnade auflehnen! In Erfüllung ging am Ende der Jahrhunderte, was vor ewigen Zeiten beschlossen worden war. Aufgehört haben Zeichen und Vorbilder, und das Gesetz und die Prophezeiungen sind in den gegenwärtigen Tatsachen zur Wahrheit geworden: Abraham wurde der Stammvater aller Völker, und in seinem Samen wurde der Welt der verheißene Segen zuteil³. Nicht nur jene haben als Israeliten zu gelten, die Fleisch und Blut erzeugt hat⁴, sondern alle an Kindes Statt Angenommenen gelangen in den Besitz des für die Kinder des Glaubens bestimmten Erbteils. Nicht sollen zu unseren Ohren dringen die Gotteslästerungen alberner Spitzfindigkeiten, und nicht möge menschliches Vernünfteln die Folgen göttlichen Wirkens vereiteln! Wir setzen mit Abraham unsere Hoffnung auf Gott und schwanken nicht aus Mißtrauen⁵, sondern sind fest davon überzeugt, daß der Herr die Macht besitzt, sein Versprechen zu halten⁶.

³ Gen. 22, 18; 12, 3; 18, 18; 26, 4. Eccli. 44, 25. Apg. 3, 25. Gal. 3, 16.

⁴ Vgl. Röm. 9, 8. ⁵ Ebd. 4, 20. ⁶ Ebd. 21.

3. Es wird also, Geliebteste, der Erlöser nicht aus dem Samen des Fleisches, sondern aus dem Heiligen Geiste geboren, damit auf ihn das Verdammungsurteil der ersten Sünde keine Anwendung finde. Darum verlangt auch von uns gerade die Größe des verliehenen Gnadengeschenkes eine seiner Ansehnlichkeit würdige Verehrung: „Aus dem Grunde haben wir ja“, wie der selige Apostel lehrt, „nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, auf daß wir wissen, was uns von Gott verliehen worden ist⁷!“ Dieser wird nur dann in frommer Weise verehrt, wenn man ihm das als Opfer darbringt, was er uns selbst gegeben hat. Was aber können wir unter den Schätzen, mit denen uns die Freigebigkeit des Herrn bedachte, für das heutige Fest so G e e i g n e t e s finden, als den F r i e d e n, der bei der Geburt des Herrn zuerst durch den Chor der Engel verkündet wurde⁸? Gerade dieser ist es, der Kinder Gottes hervorbringt, die Liebe nährt und die Eintracht gebiert, „er“, die Ruhestätte der Seligen und der Wohnsitz der Ewigkeit. Seine ureigene Wirkung, sein besonderes Verdienst ist es, die Menschen von der Welt loszureißen und mit Gott zu vereinen. Darum feuert uns auch der Apostel zur Erwerbung d i e s e s Gutes an, indem er sagt: „Da wir nun durch den Glauben gerechtfertigt sind, so lasset uns F r i e d e n haben mit Gott⁹!“ In diesem kurzen Ausspruche ist die Wirkung fast aller Gebote enthalten; denn dort, wo wahrer Friede wohnt, wird auch keine Art der Tugend fehlen können. Was aber heißt, Geliebteste, „Frieden haben mit Gott“ anders, als „wollen“, was er „befiehlt“, und „nicht wollen“, was er „verbietet“? Denn wenn schon unter den Menschen gleiche Gesinnung und ähnliche Bestrebungen Erfordernisse der Freundschaft sind¹⁰ und Verschiedenheit des Charakters niemals zu fester Eintracht führen kann, wie sollte dann d e r des göttlichen Friedens teilhaftig werden, dem das gefällt, was Gott mißfällt, der in j e n e n Dingen sein Vergnügen sucht, an denen der Herr, wie er

⁷ 1 Kor. 2, 12.

⁸ Luk. 2, 14 f.

⁹ Röm. 5, 1. ¹⁰ Vgl. Srm. 12, 1.

weiß, Anstoß nimmt? Eine solche Gesinnung ist nicht die der Kinder Gottes, und mit solcher Weisheit befassen sich nicht jene, die durch Annahme an Kindes Statt geadelt sind. Dieses auserkorene und königliche Geschlecht¹¹ handle im Einklang mit der Würde seiner Wiedergeburt! Es liebe, was der Vater liebt, und setze sich in nichts zu seinem Schöpfer in Widerspruch, damit nicht der Herr aufs neue ausrufe: „Söhne habe ich gezeugt¹² und erhöht; sie aber haben mich verachtet. Es kennt das Rind seinen Eigentümer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat mich nicht erkannt und mein Volk hat mich nicht verstanden¹³.“

4. Groß ist, Geliebteste, das Geheimnis dieses Geschenkes, und die Gnade, daß Gott den Menschen Sohn nennt und der Mensch Gott als Vater anspricht, übertrifft alle Gaben. Ersieht und erkennt man doch aus diesen Bezeichnungen, wie unsere Liebe sein muß, um sich einer so hohen Ehre würdig zu machen. Denn wenn schon bei leiblicher Abstammung und bei irdischer Nachkommenschaft die Kinder berühmter Eltern bei einem lasterhaften und schlechten Lebenswandel mißachtet werden und ein unwürdiger Sprößling gerade durch die glänzenden Vorzüge seiner Ahnen beschämt wird, welches Ende wird es da mit jenen nehmen, die sich aus Liebe zur Welt ohne Scheu von der Familie Christi trennen? Wenn es dagegen unter den Menschen Ehre bringt, wenn der Väter Zier in ihren Nachkommen aufs neue erstrahlt, welch weit größeren Ruhm bringt es da den Kindern Gottes, dem glänzenden Vorbilde ihres Schöpfers ähnlich zu werden, und den in ihrer Person erkennen zu lassen, der ihr Vater ist! Sagt doch der Herr: „So leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie euer guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist¹⁴!“ Freilich wissen wir, daß nach den Worten des Apostels Johannes „die ganze Welt im

¹¹ Vgl. dazu 1 Petr. 2, 9.

¹² L.: „Filius genui.“ V.: „Filius enutrivī.“ LXX: „νέσθης ἐγέννησα.“

¹³ Is. 1, 2 f. Vgl. Osee 11, 3.

¹⁴ Matth. 5, 16. Vgl. 1 Petr. 2, 12.

argen liegt¹⁵“, daß die Nachstellungen des Teufels und seines Anhangs, daß unzählige Versuchungen darauf abzielen, den Menschen, der nach Überirdischem strebt, entweder durch Unglück zu schrecken oder durch Glück zu verderben, allein mächtiger ist jener, der in uns ist, als jener, der gegen uns ist¹⁶. Und jenen, die in Frieden mit Gott leben, die allzeit zu ihrem Vater aus ganzem Herzen sprechen: „Dein Wille geschehe¹⁷!“ vermögen keinerlei Kämpfe verderblich zu werden und keinerlei Angriffe zu schaden. Wenn wir uns nämlich in unseren Bekenntnissen selbst anklagen und der Begehrlichkeit des Fleisches die Zustimmung des Geistes versagen, so ziehen wir uns zwar die Feindschaft dessen zu, von dem die Sünde stammt, stärken aber im Dienste der göttlichen Gnade jenen Gottesfrieden, der nicht entrissen werden kann. Wir unterwerfen uns damit nicht nur gehorsam unserem Könige, sondern schließen uns ihm auch in freier Selbstbestimmung an. Wird doch, wenn wir mit ihm gleichen Sinnes sind, wenn wir wollen, was er will, wenn wir mißbilligen, was ihm mißfällt, gerade er selbst alle Kämpfe für uns durchfechten. Und gerade er selbst, der uns das Wollen gab, wird auch das Können geben, so daß wir an seinen Werken tätig teilnehmen und mit den Worten des Propheten gläubig und voll Jubel ausrufen: „Der Herr ist meine Leuchte und mein Heil; wen sollte ich da fürchten? Der Herr ist der Beschirmer meines Lebens: vor wem sollte ich da erzittern¹⁸?“

5. Darum sollen jene, „die nicht aus dem Geblüte, auch nicht aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind¹⁹“, ihrem Vater das als Opfergabe darbringen, daß sie wie

¹⁵ 1 Joh. 5, 19. In der Migne-Ausgabe vom Jahre 1851 fehlen durch ein Versehen die Worte: „Scimus quidem quod sint Joannes apostolus dicit: ‚Totus mundus in maligno pos-
est et . . .“

¹⁶ Vgl. 1 Joh. 4, 4.

¹⁷ Matth. 6, 10.

¹⁸ Ps. 26 (27), 1.

¹⁹ Joh. 1, 13.

friedliche Kinder einträchtig leben! Darum sollen sich auch all die Teilnehmer an der Kindschaft Gottes nach dem Erstgeborenen der neuen Schöpfung richten, der (in die Welt) kam, nicht um s e i n e n Willen zu erfüllen, sondern den Willen dessen, der ihn gesandt hatte²⁰. Nahm doch der gnadenreiche Vater weder Zwieträchtige noch Ungleichartige als Erben an, sondern jene, die einmütig in ihrem Fühlen, einmütig in ihrem Lieben sind. Und diejenigen, die nach ein und demselben Vorbilde umgewandelt wurden²¹, müssen auch die gleiche Gesinnung (wie dies selber) haben²². Der Geburtstag des Herrn ist der Geburtstag des Friedens. Sagt ja der Apostel in diesem Sinne: „Denn er ist unser Friede, er, der aus beiden eins gemacht hat²³.“ Mögen wir darum Jude, mögen wir Heide sein, „gerade durch ihn haben wir Zutritt in ein und demselben Geiste zum Vater²⁴“. Gerade durch ihn, der seinen Jüngern vor seinem Leidenstage, den er durch eigene Anordnung im voraus bestimmt hatte, namentlich diese Lehre vortrug, indem er sprach: „Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden hinterlasse ich euch²⁵.“ Und damit nicht unter dieser allgemeinen Bezeichnung das W e s e n seines Friedens zweifelhaft bleibe, fügte er hinzu: „Nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch²⁶.“ Es hat die Welt, so sagte er, ihre Freundschaften, und viele macht sie durch Liebe zum Bösen einträchtig. Gleichgesinnte gibt es auch in der Lasterhaftigkeit, und ein ähnliches Ziel in den Wünschen erzeugt Gleichheit der Neigungen²⁷. Und wenn sich vielleicht auch manche

²⁰ Vgl. Joh. 4, 34.

²¹ Umgewandelt nach Christus, der der Gehorsam, der Friede und die Liebe selber ist. Im Alten Testamente hieß Christus der „Friedensfürst“. Is. 9, 6.

²² Feltoe übersetzt: „They — must have a spirit like the model.“ „Sie müssen eine Gesinnung haben gleich ihrem Vorbilde.“

²³ Eph. 2, 14. D. h.: Die Scheidewand, die zwischen Juden und Heiden bestand, wurde durch Christus niedergerissen.

²⁴ Eph. 2, 18. Vgl. Rom. 5, 2.

²⁵ Joh. 14, 27.

²⁶ Ebd.

²⁷ Vgl. Srm. 12, 1 u. Srm. 26, 3.

finden, die alles Schlechte und Unehrbare mißbilligen und ein Einverständniß mit unerlaubten Dingen von ihrem Bunde ausschließen, so haben doch auch diese, mögen sie nun Juden oder Häretiker oder Heiden sein, keinen Anteil an der Freundschaft Gottes, sondern nur an dem Frieden, wie die Welt ihn gibt. Nein, der Friede der Katholiken und nach geistigen Werten Strebenden, jener Friede, der vom Himmel kommt und zum Himmel führt, verlangt, daß wir keinerlei Umgang mit denen pflegen, die an dieser Welt hängen, daß wir vielmehr allen Hindernissen Trotz bieten und uns von verderblichen Vergnügungen zu wahrer Freude emporschwingen, gemäß dem Worte des Herrn: „Wo dein Schatz ist, wird auch dein Herz sein²⁸.“ Das heißt: Ist das, was du liebst, unten, so wirst du zur Tiefe hinabsteigen; ist dagegen das, was dir teuer ist, oben, so wirst du zur Höhe gelangen. Und dazu möge uns, deren Wollen und Denken bei allen dasselbe ist, die wir im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe eines Sinnes sind, der Geist des Friedens leiten und führen! „Sind doch alle, die vom Geiste Gottes geleitet werden, Kinder Gottes²⁹,“ der mit dem Sohne und dem Heiligen Geiste waltet in Ewigkeit. Amen.

SERMO XXVII

Siebte Predigt auf Weihnachten.

1. Geliebteste! Derjenige ist ein wahrer Verehrer und frommer Teilnehmer des heutigen Festes, der weder über die Menschwerdung des Herrn irgendeine falsche Meinung hat, noch über seine Gottheit irgend etwas Unwürdiges glaubt. Ist es ja ein gleich gefährliches Übel, ihm entweder die Wahrhaftigkeit unserer Natur oder die Gleichheit seiner Herrlichkeit mit dem Vater abzusprechen. Wenn wir also darangehen, das Geheimnis der Geburt Christi, durch das er aus jungfräulicher Mutter Fleisch annahm, ein

²⁸ Matth. 6, 21.

²⁹ Röm. 8, 14.

gehend zu betrachten, so laßt uns dabei das im Dunkeln tappende Grübeln der Menschen weit von uns weisen! Verschwinden soll vor unserem durch den Glauben geklärten Blicke die Dunstwolke weltlicher Weisheit! Gott ist der Bürge, dem wir Vertrauen schenken, von Gott stammt die Lehre, der wir folgen; denn mögen wir dem Zeugnisse des Gesetzes oder den Weissagungen der Propheten oder dem laut erschallenden Rufe des Evangeliums unser geistiges Ohr leihen, wahr ist, was der selige Johannes, erfüllt vom Heiligen Geiste, mit Donnerstimme verkündete¹: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieses war im Anfange bei Gott. Alles ist durch dasselbe gemacht worden, und ohne dasselbe wurde nichts gemacht².“ Und ebenso wahr ist, was derselbe Prediger hinzufügte: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, als des Eingebornen vom Vater³.“ In beiden Naturen ist also ein und derselbe Sohn Gottes, der annimmt, was unser ist, und nicht preisgibt, was sein eigen ist, der als Mensch den Menschen erneuert und in sich ewig unveränderlich bleibt: Denn die Gottheit, die er mit dem Vater teilt, hat keinerlei Einbuße an ihrer Allmacht erfahren, und die Knechtsgestalt der Natur Gottes keinen Eintrag getan. Zwar hat das höchste und ewige Wesen, das sich zur Erlösung der Menschheit herabließ, uns zu seiner Herrlichkeit empor gehoben, aber dabei nicht auf gehört zu sein, was es war. Wenn darum der Eingeborne Sohn Gottes von sich bekennt, er sei geringer als der Vater⁴, dem er sich dann wieder gleichstellt⁵, so weist er damit deutlich auf die Wahrhaftigkeit seiner zweifachen Natur hin: Die Ungleichheit gibt Zeugnis von seiner menschlichen, die Gleichheit Zeugnis von seiner göttlichen Natur.

¹ Feltoe sieht in dem Ausdrucke: „intonuit“, „mit Donnerstimme verkündete“, eine Anspielung auf den Beinamen: „Boanerges“, „Donnerkinder“, den Johannes mit seinem Bruder Jakobus teilte. Vgl. Mark. 3, 17.

² Joh. 1, 1 ff.

³ Ebd. 14.

⁴ Ebd. 14, 28.

⁵ Ebd. 10, 30.

2. Es hat also die leibliche Geburt des Gottessohnes seiner Majestät nichts entzogen und nichts hinzugefügt, da die Unveränderlichkeit seiner Wesenheit weder verringert noch erhöht werden konnte. Wenn es nun heißt: „Das Wort ist Fleisch geworden“⁶, so bedeutet das nicht, daß sich die Gottesnatur in menschliche Gestalt verwandelt hat, sondern daß der menschliche Leib vom Worte zu „e i n e r“ Person mit ihm vereinigt wurde. Unter dem Wort „Fleisch“ ist also der ganze Mensch zu verstehen, mit dem der Sohn Gottes in dem vom Heiligen Geiste befruchteten Schoße der Jungfrau, der niemals seine Reinheit verlieren sollte, so unzertrennlich verbunden worden ist, daß jener, der v o r der Zeit aus dem Wesen der Vaters gezeugt worden war, nunmehr auch i n der Zeit aus dem Mutterleibe der Jungfrau geboren wurde. Könnten wir ja sonst nicht aus den Banden ewigen Todes erlöst werden, wenn sich nicht d e r i n dem U n s r i g e n erniedrigte, der in dem S e i n i g e n allmächtig blieb. Indem also unser Herr Jesus Christus als wahrer Mensch geboren wurde, ohne darum jemals aufzuhören, wahrer Gott zu sein, machte er in seiner Person den Anfang mit einer n e u e n Schöpfung, verlieh er dem Menschengeschlechte in dieser Art seiner Geburt einen g e i s t i g e n Ursprung. Um die Befleckung leiblicher Zeugung zu tilgen, sollte es für jene, die zur Wiedergeburt berufen waren, eine Abstammung o h n e den Samen der Sünde geben. V o n d i e s e n heißt es: „Die nicht aus dem Geblüte, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus G o t t geboren sind“⁷. Wessen Verstand könnte dieses Geheimnis fassen, wessen Zunge diese Gnade schildern? Die Sünde kehrt zurück zur Unschuld, und was alt war, wird wieder neu. Fernstehende werden an Kindes Statt angenommen, und Fremdlinge treten das Erbe an. Aus Gottlosen werden Gerechte, aus Geizigen Mildtätige, aus Unenthaltamen Jünger der Keuschheit und aus jenen, die die Welt liebten, eifrige Anhänger des Himmlischen. Worauf anders ist dieser wunderbare Umschwung zurückzu-

⁶ Joh. 1, 14.

⁷ Joh. 1, 13.

führen als auf die Hand des Allerhöchsten? Ist doch der Sohn Gottes in die Welt gekommen, „um die Werke des Teufels zu vernichten“;⁸ hat er sich doch in d e r Weise mit uns und uns mit sich vereint, daß durch das Herniedersteigen der Gottheit zu uns Menschen der Mensch zu Göttlichem erhoben wurde.

3. Bei dieser erbarmungsreichen Güte Gottes, deren Größe uns gegenüber wir nicht zu schildern vermögen, muß sich, Geliebteste, der Christ gar ängstlich hüten, aufs neue den Nachstellungen des Satans zu unterliegen und zum z w e i t e n Male in dieselben Irrtümer zu verfallen, denen er soeben entsagt hat. Steht ja der Erbfeind, „der sich die Gestalt eines Engels des Lichtes gibt“⁹, nicht davon ab, überall seine trügerischen Fallstricke zu legen und den Menschen zuzusetzen, um sie auf alle mögliche Weise in ihrer Glaubenstreue wankend zu machen. Er weiß gar wohl, bei wem er das Feuer der Habsucht zu entzünden hat, und wem mit den Lockungen des Gaumensbeizukommen ist; bei wem er den Stachel der Sinnenlust ansetzen muß, und wem er das Gift des Neides einzuträufeln hat. Er weiß gar wohl, wen er durch Gram verwirren, wen er durch Freude täuschen kann; wen er durch Furcht zu erdrücken, wen er durch schmeichelnde Bewunderung zu verführen vermag. Bei allen erwägt er ihre Gewohnheiten, beschäftigt er sich mit ihren Sorgen und erforscht er ihre Neigungen. Und gerade in d e r Sache, mit der er jemand am liebsten sich beschäftigen sieht, sucht er ihm schaden zu können. Hat er doch unter jenen, die er schon enger an sich gekettet, gar viele, die sich auf seine Tücken verstehen, deren Scharfsinn und Zunge er sich zunutze macht, um andere zu betören. Gerade diese sind es, die sich dazu erbieten, Krankheiten zu heilen, die Zukunft zu deuten, allerlei böse Geister zu beschwichtigen und Gespenster zu bannen. Zu ihnen gesellen sich noch j e n e¹⁰, die davon fabeln,

⁸ 1 Joh. 3, 8.

⁹ 2 Kor. 11, 14.

¹⁰ Solche Lehren vertraten namentlich die Manichäer und die Priscillianisten in Spanien. Gegen den Sternendienst der

der ganze Lebenslauf des Menschen hänge von der Einwirkung der Gestirne ab, die behaupten, daß alles, was auf den Willen Gottes oder unseren eigenen zurückzuführen ist, der Ausfluß eines unabwendbaren Geschickes sei. Und doch verheißen sie dann wieder, um Schaden auf Schaden zu häufen, eine Änderung des drohenden Schicksals, wenn man nur bittend bei den feindlichen Sternen Zuflucht sucht. So fällt also ihr gottloses Lügengebäude in sich selbst zusammen; denn bleiben ihre Prophezeiungen nicht unabänderlich, so hat man die Fügungen des Geschickes nicht zu fürchten; bleiben sie jedoch bestehen, so braucht es keine Verehrung der Gestirne.

4. Auf derartige Bräuche geht auch jene gottlose Gewohnheit gewisser nur allzu alberner Leute zurück, von Anhöhen aus bei Anbruch des Tageslichtes die emporsteigende Sonne anzubeten. Ja sogar manche Christen sehen darin eine solch gottgefällige Handlungsweise, daß sie sich vor ihrem Eintritte in die Basilika des heiligen Apostels Petrus¹¹, die doch einzig und allein dem wahren und lebendigen Gotte geweiht ist, nachdem sie die Stufen hinter sich haben, die zur Terrasse (*suggestum*) des höher gelegenen freien Platzes (*areae*)¹² (vor der Kirche) führen, nach der aufgehenden Sonne umwenden, ihr Haupt beugen und sich zu Ehren des strahlenden Gestirns verneigen. Daß dies vorkommt — zum Teil aus strafwürdiger Unwissenheit, zum Teil aus heidnischer Gesinnung — grämt und schmerzt uns tief. Denn mögen damit auch einige vielleicht mehr dem

letzteren wendet sich Leo besonders in seinem Briefe an den asturischen Bischof Turribius (Ep. 15, 11).

¹¹ Die alte Basilika war zur Zeit Konstantins des Großen auf Bitte des Papstes Silvester I (314–335) an der Nordseite des Neronischen Zirkus erbaut worden.

¹² „*Quibus ad suggestum areae superioris ascenditur.*“ Das Verdienst die richtige Lesart aus dem unverständlichen „*arae*“, „*arcae*“ oder „*arcis*“ der HSS. conjiciert zu haben, gebührt dem gelehrten Giovanni Ciampini, der in einer 1693 erschienenen kleinen Abhandlung [abgedruckt bei Migne Pat. ser. Lat., tom. LIV, cc. 471–478] sich eingehend mit dieser Stelle beschäftigte.

Schöpfer dieses schönen Lichtes ihre Ehrfurcht bezeigen als dem Lichte selbst, das doch nur sein Werk ist, so muß man doch auch den Schein einer solchen Verehrung meiden. Wird sonst nicht derjenige, der den alten Götterkult verlassen hat und diesen scheinbaren Brauch bei den Unsrigen wiederfindet, an jenem Überreste seines alten Aberglaubens wie an etwas Lobenswertem festhalten, wenn er sieht, daß Christen und Ungläubige darin übereinstimmen?

5. Verbannt werde also aus den Bräuchen der Gläubigen eine solch verdammungswürdige Verkehrtheit, und die Verehrung, die nur Gott allein gebührt, halte sich rein von den Kultgewohnheiten derjenigen, die Geschöpfen huldigen! Sagt ja die Heilige Schrift: „Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen¹³!“ Und der selige Job, „jener Mann ohne Klage“, wie ihn der Herr nennt, „der sich jeder bösen Tat enthielt¹⁴“, ruft aus: „Habe ich etwa zur Sonne emporgeschaut, wie sie strahlte, und zum Monde, da er so klar einherschritt? Hat sich etwa mein Herz insgeheim gefreut und habe ich meine Hand geküßt, was eine sehr große Missetat wäre und eine Verleugnung Gottes, des Allerhöchsten¹⁵?“ Was aber sind Sonne und Mond anderes als Elemente der sichtbaren Schöpfung und der leuchtenden Himmelskörper, von denen das eine größeren Glanz, das andere schwächeres Licht besitzt? Denn wie in der Zeit Tag und Nacht miteinander wechseln, so wurden auch diesen Gestirnen vom Schöpfer verschiedene Beschaffenheiten verliehen. Ja es hatte sogar schon vor ihrer Bildung Tage ohne Sonnenlicht und Nächte ohne Mondschein gegeben¹⁶. Nein, auch diese Himmels-

¹³ Matth. 4, 10. Luk. 4, 8. Deut. 6, 13; 10, 20. ¹⁴ Job 1, 8.

¹⁵ Job 31, 26 ff. Gemeint ist: Habe ich vielleicht Sonne und Mond Küsse mit meiner Hand zur Verehrung zugeworfen? Vgl. 3 Kön. 19, 18. Vgl. dazu auch das lat. Wort *adorare* = anbeten, das nichts anderes bedeutet, als seine Hand zu Gruß und Kuß an den Mund [*ad os*] legen!

¹⁶ Nach der Genesis, der zufolge Tag und Nacht am ersten, Sonne und Mond am vierten Tage geschaffen wurden. Gen. 1, 5 und 1, 16 ff.

körper wurden geformt zum Nutzen des Menschen, der erst noch erschaffen werden sollte, damit sich dieses mit Vernunft begabte Wesen weder in der Unterscheidung der Monate noch in dem Kreislauf der Jahre noch in der Berechnung der Zeitabschnitte täuschen könnte. Sollte doch bei der Verschiedenheit der ungleich langen Jahreszeiten und dem verschiedenen Aufgang der sichtbaren Gestirne die Sonne den Zeitraum eines Jahres vollenden und der Mond die Monate erneuern. Darum sprach Gott am vierten Tage, wie geschrieben steht: „Es sollen Lichter werden an der Feste des Himmels, und sie sollen leuchten über der Erde. Und sie sollen scheiden zwischen Tag und Nacht. Und sie sollen zu Zeichen dienen und zu Zeiten und zu Tagen und zu Jahren, und sie sollen stehen an der Feste des Himmels, um zu leuchten über der Erde¹⁷!“

6. Raffe dich auf, o Mensch, und erkenne die Würde deiner Natur! Denke daran, daß du geschaffen bist nach dem Ebenbild Gottes, das zwar in Adam entstellt, in Christus aber erneuert wurde! Bediene dich der sichtbaren Geschöpfe, wie man sich ihrer bedienen soll, wie du dir Erde und Meer, Himmel und Luft, Quellen und Flüsse dienstbar machst! Und für alles Schöne und Wunderbare, das ihnen anhaftet, preise und verherrliche ihren Schöpfer! Sei kein Sklave jenes Lichtes, das die Freude bildet der Vögel und Schlangen, der Tiere der Wildnis und des Stalles, der Insekten und des Gewürms! Das Licht der Himmelskörper laß nur auf deine leiblichen Sinne einwirken, mit der ganzen Liebesglut deiner Seele dagegen umfasse jenes Licht, „das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt¹⁸“. jenes Licht, von dem der Prophet sagt: „Tretet hin zu ihm, und laßt euch erleuchten, und euer Angesicht wird nicht erröten¹⁹!“ Denn wenn wir ein Tempel Gottes sind

¹⁷ Gen. 1, 14 f.

¹⁸ Joh. 1, 9.

¹⁹ Ps. 33 (34), 6. (L.: „et vultus vestri non erubescet“ V.: „et facies vestrae non confundentur“). LXX: „Και τὰ πρόσωπα ἡμῶν οὐ μὴ καταισχυνθῇ.“)

und der Geist Gottes in uns wohnt²⁰, so ist das, was jeder Gläubige in sich trägt, weit mehr, als was er am Himmel bewundert. Keineswegs aber, Geliebteste, wollen wir euch darum predigen oder raten, die Werke Gottes zu verachten oder in dem, was seine Güte Gutes erschaffen, etwas euerem Glauben Nachteiliges zu erblicken. Nein, bedient euch nur der verschiedenen Arten der Geschöpfe und der ganzen Pracht dieser Welt, wie Vernunft und Mäßigung es verlangen! Nach den Worten des Apostels „ist das, was sichtbar ist, zeitlich, was dagegen unsichtbar ist, ewig²¹.“ Da wir also für dieses Erdenwallen geboren, für das künftige Leben aber wiedergeboren sind, so wollen wir nicht an zeitliche Güter unser Herz hängen, sondern uns ewigen widmen! Und um das, was wir erhoffen, unserer Anschauung näherzubringen, laßt uns gerade an diesem geheimnisvollen Feste der Geburt des Herrn darüber nachdenken, womit Gottes Gnade unsere Natur bedacht hat! Hören wir darüber die Worte des Apostels: „Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr erscheinen mit ihm in Herrlichkeit²²,“ mit ihm, der lebt und waltet mit dem Vater und dem Heiligen Geiste in alle Ewigkeit. Amen.

SERMO XXVIII

Achte Predigt auf Weihnachten.

1. Geliebteste! Obwohl uns alle Aussprüche Gottes mahnen, „uns allezeit im Herrn zu freuen¹“, so fühlen wir uns doch zweifellos an diesem Tage, an welchem uns das Geheimnis der Geburt des Herrn glänzender (als zu

²⁰ 1 Kor. 3, 16.

²¹ 2 Kor. 4, 18.

²² Kol. 3, 3 f.

¹ Phil. 4, 4.

anderen Zeiten) entgegenstrahlt, in noch reichlicherem Maße zu geistiger Freude veranlaßt. Denn wenn wir uns jene unbeschreibliche Liebe des barmherzigen Gottes vergegenwärtigen, derzufolge sich der Schöpfer des Menschen herabließ, Mensch zu werden, so zeigt es sich, daß wir an der Natur d e s j e n i g e n Anteil nehmen, zu dem wir in der unsrigen beten. Nahm doch Gott, der Sohn Gottes, der Eingeborne des ewigen und ungezeugten Vaters, der ewig seine göttliche Wesenheit beibehält, der — weder Wandel noch Zeit unterworfen² — keine andere Natur als der Vater hat, Knechtsgestalt an, ohne an seiner Majestät Einbuße zu erleiden. Dadurch wollte er u n s in seiner Natur erheben, nicht aber sich in der unsrigen erniedrigen. Es kam also zwischen beiden ihre Eigenart wahren den Naturen eine solch einheitliche Verbindung zustande, daß nichts von dem, was hier Gott eignet, von seiner Menschheit getrennt ist, und nichts von dem, was zur Menschheit gehört, von seiner Gottheit.

2. Bei der Feier des Geburtsfestes unseres Herrn, des Erlösers, laßt uns, Geliebteste, der Mutterschaft der allerseligsten Jungfrau in r i c h t i g e r Weise gedenken, so daß wir glauben, daß dem von ihr empfangenen Fleische und der von ihr empfangenen Seele keinen Augenblick die Kraft des Wortes gefehlt habe, und der Tempel des Leibes Christi nicht zunächst gebildet und beseelt und d a n n erst von dem hinzukommenden göttlichen Bewohner in Besitz genommen worden sei³! Laßt uns vielmehr glauben, daß der „Neue Mensch“ d u r c h ihn und i n ihm seinen Ursprung erhalten habe, so daß also in dem e i n e n Gottes- und Menschensohne die göttliche Natur ohne Mutter und die menschliche ohne

² L. nimmt hier Stellung gegen die arianische Lehre: „ἡν ποτε, ὅτε οὐκ ἦν.“ Vgl. dazu seine Worte in Ep. 28, 2: „de aeterno natus est coaeternus, non posterior tempore.“ — „ἐξ αἰδίου γεννηθεὶς συναίδιος, οὐ μεταγενέστερος χρόνον.“

³ Leo hat hier die Häresie des Bischofs Apollinaris von Laodicea im Auge, der behauptete, daß Christus einen beseelten Leib angenommen habe und der menschliche *πνεῦμα* oder das menschliche *πνεῦμα* von der Gottheit selbst vertreten worden sei.

Vater war! Gebar doch die durch den Heiligen Geist befruchtete Jungfrau ohne die geringste Verletzung ihrer Reinheit zugleich einen Sprößling ihres Stammes und den Schöpfer ihres Geschlechtes. Darum fragte auch derselbe Herr, wie der Evangelist erzählt, die Juden, als wessen Sohn sie Christus nach dem Zeugnisse der Schrift kennengelernt hätten. Und als sie antworteten, daß geschrieben stehe, er werde aus dem Samen „Davids“ hervorgehen, fuhr er fort: „Wie nennt ihn dann David im Geiste seinen Herrn, indem ersagt: Es sprach der Herr („Gott“) zu meinem Herrn („dem Messias“): „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege⁴?“ Und es vermochten die Juden die vorgelegte Frage nicht zu beantworten, weil sie nicht erkannten, daß in ein und demselben Christus sowohl der „Nachkomme Davids“ wie auch der „Sohn Gottes“ vorherverkündet war.

3. Die Majestät des Gottessohnes, die dem Vater gleich ist, die das unscheinbare Gewand eines Knechtes annahm, fürchtete keine Verringerung und bedurfte auch keiner Vermehrung. Gerade seine erbarmungsreiche Absicht aber, mit der er sich für die Erlösung des Menschen trug, konnte er einzig und allein durch göttliche Kraft verwirklichen, um die nach dem Bilde Gottes geschaffene Kreatur⁵ von dem Joche ihres grausamen Gewaltherrn zu befreien. Weil jedoch der gewalttätige Satan nicht so gegen den ersten Menschen aufgetreten war, daß er ihn ohne die Zustimmung seines freien Willens auf seine Seite gebracht hätte, so mußten die freiwillige Sünde (unserer Stammeltern) und der Anschlag des Erbfeindes in der Weise unschädlich gemacht werden, daß die Forderung der Gerechtigkeit nicht in Widerspruch geriet mit der Zuwendung der Gnade. Bei dem allgemeinen Verderben des gesamten Menschengeschlechtes gab es also in dem geheimen Ratschlusse Gottes nur ein einziges Mittel, das den Gefallenen

⁴ Matth. 22, 41 ff. Ps. 109 (110), 1. Mark. 12, 36. Luk. 20, 42. Apg. 2, 34; 5, 31. 1 Kor. 15, 25.

⁵ Gen. 1, 26.

helfen könnte, wenn nämlich irgendein Adamssohn frei von Erbsünde und Schuld geboren würde, der den übrigen durch Beispiel und Verdienst zu nützen vermöchte. Weil aber natürliche Zeugung dies unmöglich machte und die verderbte Wurzel keinen Keim hervorbringen konnte ohne jenen Samen, von dem die Schrift sagt: „Wer kann rein machen den, der von unreinem Samen empfangen ist? Bist's nicht du, der Alleinige?“ — wurde der Herr Davids zum Sohne Davids. (Aus diesem Grunde) — ging aus der Frucht des verheißenen Reises ein Sprößling ohne Makel hervor⁷, indem sich zwei Naturen zu einer Person vereinigten, so daß unser Herr Jesus Christus durch ein und dieselbe Empfängnis, durch ein und dieselbe Geburt zur Welt kam. Wahre Gottheit sollte in ihm wohnen zur Wirkung seiner Wunder, wahre Menschheit zur Ertragung seiner Leiden.

4. Der Glaube der Katholiken verachte darum, Geliebteste, die Irrlehren der belfernden Häretiker, die, getäuscht von der Nichtigkeit weltlicher Weisheit, von dem Evangelium der Wahrheit abgewichen sind und sich in ihrem Unvermögen, die Menschwerdung des Wortes zu begreifen, aus der Quelle der Erleuchtung eine Ursache der Verblendung geschaffen haben! Denn nehmen wir noch einmal die selbst bis zur Leugnung des Heiligen Geistes gehenden Lehren⁸ fast aller Irrgläubigen durch, so kommen wir zu der Erkenntnis, daß sozusagen nur derjenige den rechten Weg verließ, der nicht an die Wahrheit zweier Naturen in Christus unter dem Bekenntnis einer einzigen Person geglaubt hat: Wiesen doch die einen dem Herrn nur eine menschliche Natur zu⁹,

⁶ Job 14, 4. Vgl. auch Ps. 50 (51), 7.

⁷ Vgl. Is. 11, 1 u. Jer. 23, 5.

⁸ Die letzten Anhänger der Lehre von einer Unterordnung des Geistes unter den Sohn wurden auf dem zweiten ökumenischen Konzil zu Konstantinopel (381) verurteilt. Das Haupt dieser „Pneumatomachen“ oder „Geistbekämpfer“ war der Semiarianer Macedonius, längere Zeit Bischof von Konstantinopel. Vgl. Srm. 24, 5.

⁹ Zu diesen Häretikern gehörte z. B. der erste bekannte christliche Gnostiker Cerinthus, nach dessen Lehre sich der

die anderen nur eine göttliche¹⁰. — Andere behaupteten, daß in ihm zwar die wahre Gottheit gewohnt habe, daß aber sein Leib nur ein Scheinleib gewesen sei¹¹. — Andere bekannten sich zu der Anschauung, daß er zwar einen wahren Leib angenommen, aber nicht die göttliche Natur des Vaters gehabt habe. Und da sie seiner Gottheit beimaßen, was zu seinem menschlichen Wesen gehörte, so schufen sie sich in ihrer Phantasie einen größeren und einen kleineren Gott¹², während es doch bei der wahren Gottheit keinerlei Abstufungen geben kann; denn alles, was kleiner als Gott ist, ist eben nicht Gott. — Wieder andere erkannten zwar, daß zwischen Vater und Sohn keinerlei Unterschied bestehe, vertraten aber, da sie sich die Einheit der Gottheit nur in der Einheit der Person vorstellen konnten, die Meinung, daß Vater und Sohn ein und derselbe seien, so daß Geburt und Ernährung, Leiden und Sterben, Begräbnis und Auferstehung mit dem gleichen Vater in Verbindung gebracht werden müßten, der in allem sowohl die Rolle des Menschen wie des Wortes bekleidete¹³. — Manche wiederum glaubten,

göttliche Geist erst in der Taufe mit dem Menschen Jesus vereinigt habe. Auch Artemon (3. Jahrh.) lehrte einen nur menschlichen Christus. Vgl. dazu auch, was Leo im folgenden Kapitel über die Lehre des Nestorius sagt!

¹⁰ Gemeint sind die mit dem Namen des „modalistischen Monarchismus“ bezeichneten häretischen Richtungen, die in dem Namen Vater und Sohn nur Modifikationen und Offenbarungsweisen desselben Gottes ausgedrückt fanden. Ihr Haupt war Sabellius. Vgl. dazu auch, was im folgenden Kapitel über die Lehre des Eutyches gesagt ist!

¹¹ Die Doketen (Simon Magus u. a.). Vgl. dazu die Worte Leos in Srm. 65, 4 über die Eutychianer: „phantasmatici Christiani“.

¹² L. denkt hier an die Arianer, die, ohne die Gleichheit des Sohnes mit dem Vater anzuerkennen, in ihrem Bestreben, Christus gottähnlich zu machen, zwei Götter, einen ungeschaffenen und einen geschaffenen annahmen.

¹³ Es ist dies der „patripassianische Monarchismus“, der namentlich von Tertullian gegen Praxeas und von Hippolytus gegen Noet aus Smyrna bekämpft wurde. Ein Anhänger dieser patripassianischen Anschauungen ist z. B. auch der erste

daß der Herr Jesus Christus keinen Leib aus unserer Substanz gehabt habe, sondern einen, der aus edleren und feineren Stoffen genommen worden sei¹⁴. — Manch andere dagegen huldigten der Ansicht, daß in dem Leibe Christi überhaupt keine menschliche Seele gewohnt, sondern daß das göttliche Wort selbst ihre Stelle vertreten habe¹⁵. Die Torheit dieser artete so weit aus, daß sie auf der einen Seite sich dazu bekannten, der Herr habe zwar eine Seele gehabt, andererseits aber erklärten, diese Seele sei ohne Vernunft gewesen, da für den Menschen die göttliche Natur allein genüge, um ihm alle die Dienste zu leisten, die die Vernunft erweise. Zuletzt erkühnten sich diese auch noch zu der Behauptung, daß nur ein Teil des Wortes Fleisch angenommen habe, so daß bei der mannigfachen und verschiedenen Auslegung dieses einen Glaubenssatzes nicht nur die Natur des Leibes und der Seele, sondern auch die Wesenheit des Wortes selbst aufgehoben wurde.

5. Es gibt noch viele andere Ungeheuerlichkeiten in falschen Auslegungen, mit deren Aufzählung ich eure Aufmerksamkeit, Geliebte, nicht ermüden will. Nein, nach Erwähnung dieser verschiedenen gottlosen Lehren, die untereinander durch die Verwandtschaft, wie sie zwischen den mannigfachen Arten der Gotteslästerung besteht, aufs engste verbunden sind, wende ich mich an eueren frommen Eifer mit der Mahnung, namentlich den zwei folgenden Häresien aus dem Wege zu gehen: Die eine von ihnen, die zum Urheber den Nestorius¹⁶

christlich-lateinische Dichter Commodian (3. Jahrh.) in seinem *Carmen apologeticum* vv. 89 ff., 277 ff., 771 ff.

¹⁴ So der Gnostiker Valentinus (2. Jahrh.). — Ähnlich wie hier drückt sich L. in *Srm.* 30, 2 aus: „totumque illud, quod corporeae fuit actionis et formae, — de sublimioris generis prodidisse materia“.

¹⁵ So Apollinaris. Vgl. *Srm.* 24, 5.

¹⁶ Nestorius, früher Presbyter in Antiochia, war im Jahre 428 zum Patriarchen von Konstantinopel erhoben worden. Er leugnete die Einheit der Person in Christus und verwarf die Bezeichnung Marias als Gottesgebärerin (*θεοτόκος*).

hat, versuchte bereits vor längerer Zeit nicht ungestraft ihr Haupt zu erheben; die andere aber, die ebenso verwerflich und verdammungswürdig ist und in E u t y c h e s einen eifrigen Verfechter fand, kam erst j ü n g s t zum Ausbruch. Jener wagte zu predigen, von der allerseeligsten Jungfrau Maria sei nur ein M e n s c h geboren worden, so daß man nicht glauben dürfe, es habe, als sie empfang und gebar, irgendeine Vereinigung zwischen dem Worte und dem Fleische stattgefunden; denn der Sohn Gottes sei nicht s e l b s t des Menschen Sohn geworden, sondern habe sich nur aus Würdigung (dignatione) einem erschaffenen Menschen z u g e s e l l t (sociaverit)¹⁷. Solche Worte konnten die Ohren der Katholiken unmöglich ertragen¹⁸. Waren sie doch in dem Evangelium der Wahrheit so unterrichtet, daß sie aufs bestimmteste wußten, es gebe für das Menschengeschlecht keinerlei Hoffnung auf Erlösung, wenn nicht gerade jener selbst der Sohn der Jungfrau wäre, der auch der Mutter Schöpfer ist. — Eutyches¹⁹ aber, der gottlose Verfechter der unlängst auftauchenden sakrilegischen Lehre, bekannte zwar eine Vereinigung zweier Naturen in Christus, behauptete aber, eine Wirkung eben dieser Vereinigung sei es, daß von den zwei Naturen nur noch e i n e übrig-

¹⁷ Vgl. dazu die Lehre des Theodor von Mopsuestia, der neben Diodor von Tarsus schon vor Nestorius derartige Glaubenssätze vertrat und als einer der Hauptvorläufer des Nestorianismus anzusehen ist: „Maria ist der Natur der Sache nach „Menschengebärerin“, insofern aber in dem Menschen, den sie gebar, Gott wohnte „Gottesgebärerin.“ (O. Bardenhewer: Patrologie, 3. Aufl. 1910. S. 296, 5.)

¹⁸ Demgemäß wurde auch die Lehre des Nestorius namentlich auf Betreiben des hl. Cyrillus auf dem Konzil von Ephesus (431) als ketzerisch verdammt.

¹⁹ Eutyches, Presbyter und Archimandrit zu Konstantinopel, verfiel, nachdem er anfangs den Nestorianismus bekämpft hatte, später in den entgegengesetzten Fehler, indem er behauptete, daß alles Menschliche im göttlichen Wesen aufgegangen, daher auch nur eine Natur zu bekennen sei. — Aus den Worten, daß die Häresie des Eutyches erst j ü n g s t zum Ausbruch kam, schließt Pschmidt (a. a. O. S. 52), daß unsere Predigt für das Jahr 449 oder 450 anzusetzen ist, da

bleibe, indem die Wesenheit der anderen (der menschlichen) überhaupt nicht mehr existiere. Könne doch diese nur durch ein Aufgehen (in der Gottheit) oder nur durch eine Trennung (von ihr) ihr Ende finden. Diese Anschauungen aber widerstreben so sehr dem gesunden Glauben, daß man sich diese nicht zu eigen machen kann, ohne den Namen Christ zu verlieren. Wenn nämlich die Menschwerdung des Wortes eine Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur ist, gerade durch diese Verbindung aber das, was zweifach war, (nach häretischer Anschauung) zur Einheit wurde, so kam nur die Gottheit aus dem Schoße der Jungfrau zur Welt, so unterzog sich diese nur zu trügerischem Scheine körperlicher Ernährung und körperlichem Wachstum. Dann hat man — um alle Veränderlichkeit bei uns Menschen beiseite zu lassen — nur die göttliche Natur gekreuzigt, dann ist nur die göttliche Natur gestorben, nur die göttliche Natur ins Grab gelegt worden. Daher ist auch für jene, die solchem Glauben anhängen, kein Grund vorhanden, auf eine Auferstehung zu hoffen, dann ist auch Christus nicht mehr „der Erstgeborene von den Toten²⁰“. Gab es doch keinen, dessen Wiedererweckung nötig gewesen wäre, wenn es keinen gegeben hätte, der getötet werden konnte.

6. Diese giftigen Lügen teuflischer Eingebungen sollen, Geliebteste, aus unseren Herzen ausgeschlossen bleiben! Und da ihr wißt, daß die ewige Gottheit des Sohnes beim Vater keinerlei Steigerung erfuhr, so achtet nun auch verständigen Sinnes darauf, daß derselben Natur, zu der in Adam gesagt wurde: „Erde bist du, und zur Erde wirst du gehen²¹“, in Christus zugerufen wird: „Setze dich zu meiner Rechten²²!“ Hinsichtlich jener Natur, in der Christus dem Vater gleich ist, stand

das Auftreten dieses Häretikers (448) nicht lange vorausgegangen sein kann.

²⁰ Kol. 1, 18. 1 Kor. 15, 20.

²¹ Gen. 3, 19. [L.: „Terra es et in terram ibis“. V. „pulvis es et in pulverem reverteris“. — (LXX): „ἡ γῆ ἐστίν σου καὶ ἐν τῇ γῇ ἐπιστρέψῃς.“]

²² Ps. 109 (110), 1. Matth. 22, 44. Mark. 12, 36. Luk. 20, 42.

der Eingeborne niemals der Erhabenheit des Erzeugers nach. Auch ist seine Herrlichkeit mit dem Vater keine vorübergehende. Thront er doch unmittelbar zur Rechten des Vaters, von der es im Buche Exodus heißt: „Deine Rechte, o Herr, ward verherrlicht in Kraft“²³ und bei Isaias: „Herr, wer glaubte unserer Verkündigung? Und der Arm des Herrn, wem ist er offenbar geworden“²⁴? Die menschliche Natur, die der Sohn Gottes in sich aufnahm, wurde also schon bei Beginn ihres körperlichen Daseins in der Weise mit der einen Person Christi vereinigt, daß sie weder ohne die Gottheit empfangen, noch ohne die Gottheit geboren, noch ohne die Gottheit großgezogen wurde. Christus war derselbe, als er Wunder wirkte, derselbe, als er Schmähungen erlitt. Zufolge seiner menschlichen Schwäche wurde er gekreuzigt, starb er und wurde er ins Grab gelegt. Zufolge seiner göttlichen Kraft stand er am dritten Tage von den Toten auf, fuhr er gen Himmel und setzte er sich zur Rechten Gottes, des Vaters. Und in seiner menschlichen Natur erhielt er vom Vater, was auch er selbst in seiner Gottheit verlieh.

7. Über diese Dinge, Geliebteste, stellt frommen Herzens Betrachtungen an und gedenket stets der Weisung des Apostels, der zu allen warnend spricht: „Sehet zu, daß euch niemand verführe durch Weltweisheit und eiteln Trug nach der Überlieferung der Menschen und nicht nach Christus; denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig und ihr seid erfüllt in ihm“²⁵! Er sagt nicht „in geistiger Weise“, sondern „leibhaftig“, damit wir erkennen, daß dort die wahre Substanz des Fleisches vorhanden ist, wo die Fülle der Gottheit ihre leibhaftige Wohnstätte hat. Von dieser Gottheit wird natürlich auch die ganze Kirche erfüllt, die infolge ihrer Verbindung mit dem Haupte der „Leib“²⁶ Christi ist,

²³ Exod. 15, 6. — (LXX): *Κεφ. Ι Ε', 6.* „ἡ δεξιὰ σου, κύριε, δεδόξασται ἐν ἰσχύϊ.“

²⁴ Is. 53, 1. Joh. 12, 38. Rom. 10, 16.

²⁵ Kol. 2, 8 ff.

²⁶ Eph. 1, 23; Kol. 1, 24.

der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet als Gott in Ewigkeit. Amen.

SERMO XXIX

Neunte Predigt auf Weihnachten¹.

1. Geliebteste! Die Größe des göttlichen Wirkens übertrifft und überragt gar weit die Kraft der menschlichen Sprache. Worin für uns der Grund liegt, nicht zu schweigen, darin liegt auch die Schwierigkeit, Worte zu finden. Bezieht sich doch in Jesus Christus, dem Sohne Gottes, jener Ausspruch des Propheten: „Wer kann seine Geburt beschreiben?“ nicht nur auf seine göttliche Wesenheit, sondern auch auf seine menschliche Natur. Wenn nämlich der Glaube nicht daran festhält, daß beide Naturen sich zu einer Person verbunden haben, so vermag keine Rede dies zu erklären. Und gerade deshalb, weil die Wortfülle dessen, der (dies Geheimnis) preist, nicht ausreicht, gebricht es auch nie an Stoff, zu preisen. Freuen wir uns also, daß wir nicht imstande sind, ein so großes Mysterium der Barmherzigkeit Gottes in entsprechende Worte zu kleiden! Und wenn wir das tiefe Geheimnis unserer Erlösung nicht klarlegen können, so laßt uns in diesem Unvermögen etwas für uns Gutes erblicken! Kommt ja niemand der Erkenntnis der Wahrheit näher, als wer sich bewußt wird, daß ihm in göttlichen Dingen immer noch etwas zu erforschen bleibt, selbst wenn er darin große Fortschritte macht. Denn wer da in seiner Anmaßung wähnt, er habe schon das Ziel seines Strebens erreicht, findet nicht, was

¹ Eine HS. Sancti Petri trägt den Zusatz: „Gegen die Häretiker.“ Eine andere derselben Herkunft betitelt die Predigt: „Gegen die Juden und Häretiker über die Menschwerdung des Herrn.“ Diese Predigt gehört nach Pschmidt (a. a. O. S. 53 f.) dem ersten Dezennium des Pontifikates Leon an, weil die Lehre von den zwei Naturen mit Stillschweigen übergangen ist.

² Is. 53, 8.

er sucht, sondern ließ es am F o r s c h e n fehlen. Damit wir uns aber nicht durch die Beschränktheit unserer schwachen Natur verwirren lassen, kommt uns die Stimme des Evangeliums und der Propheten zu Hilfe. Durch diese werden wir s o erleuchtet und belehrt, daß wir die Geburt des Herrn, durch die „das Wort Fleisch geworden ist“³, nicht so sehr als etwas Vergangenes im Geiste zu schauen, als vielmehr als etwas Gegenwärtiges mit eigenen Augen zu sehen meinen. Die Botschaft, die der Engel des Herrn den zum Schutze ihrer Herden wachenden Hirten gebracht hat, ist auch zu uns gedrungen. Und d a r u m weiden wir die Schafe des Herrn, weil wir jene von Gott stammenden Worte mit geistigem Ohre vernehmen, gleich als ob auch am heutigen Feste wiederum die Stimme erschallte: „Seht, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, der Christus, der Herr ist!“⁴ Und damit diese Versicherung durch Teilnahme der himmlischen Heerscharen noch glänzender werde, vereinigt sich mit jener alles übertreffenden Freudenbotschaft der Jubel unzähliger Engel, die alle zur Verherrlichung Gottes das Loblied anstimmen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind!“⁵ Gottes Ehre also ist die Geburt des Christuskindes aus jungfräulicher Mutter, und die Erlösung des Menschengeschlechtes bietet berechtigten Anlaß zur Verherrlichung ihres Urhebers. Denn auch der Engel Gabriel, der von Gott zur allerseligsten Jungfrau Maria gesandt worden war, hatte verkündet: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerschönsten wird dich überschatten, und darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren werden wird, Gottes Sohn genannt werden.“⁶ — Auf Erden aber wird jener Friede verliehen, durch den die Menschen „guten Willens“ werden. Durch denselben Geist nämlich, durch welchen Christus aus dem Leibe seiner unbefleckten Mutter geboren wird, wird auch der Christ aus dem Schoße der heiligen Kirche wiedergeboren. Für diesen

³ Joh. 1, 14. ⁴ Luk. 2, 10 f. ⁵ Ebd. 14. ⁶ Ebd. 1, 35.

aber besteht der wahre Friede d a r i n , daß er sich nicht vom Willen Gottes abbringen läßt und sich nur in d e m freut, was G o t t liebt.

2. Freilich hat die Ausführung aller körperlichen Handlungen (des Herrn), wie sie im voraus durch ewigen Ratschluß festgesetzt worden war, aufgehört, und ist nunmehr alles, was am Erlöser niedrig war, zur Herrlichkeit der Majestät des Vaters eingegangen. „auf daß ich im Namen Jesu jedes Knie beuge der Wesen im Himmel, auf Erden und unter der Erde und jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters, ist“⁷, aber trotzdem unterlassen wir es nicht, Geliebteste, bei der Feier des Geburtstages des Herrn, der aus allen Tagen vergangener Zeiten dazu auserwählt wurde, gerade die Leibesfrucht der uns das Heil bescherenden Jungfrau anzubeten. Wir verehren jene ebenso in der K r i p p e wie auf dem erhabenen T h r o n e des Vaters. Dennoch wird die unveränderliche Gottheit ihre Macht und Herrlichkeit in sich selber trägt, war sie doch nicht d e s h a l b , weil sie dem Auge der Menschen verborgen blieb, aus dem Kinde ausgeschlossen. In diesem ungewöhnlichen Lebensanfang des „wahren Menschen“ sollte jener Sproß erkannt werden, der zum Herrn und Sohne des Königs David bestimmt war. Singt doch dieser selbst prophetischen Geistes die Worte: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten!“⁸ Durch dieses Zeugnis wurde, wie das Evangelium erzählt⁹, die Gottlosigkeit der Juden widerlegt. Denn als sie auf die Frage Jesu, als wessen Sohn sie Christus bezeichneten, die Antwort gaben: „Als den Sohn Davids“, deckt sogleich der Herr ihre Blindheit auf mit den Worten: „Wie nennt ihn aber David im Geiste seinen Herrn, indem er sagt: Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten!“¹⁰ Versperret habt ihr euch, o Juden, den Weg der Erkenntnis und euch allen Lichtes der Wahrheit beraubt, indem ihr nur auf die Natur des Fleisches schaut. Gott, den

⁷ Phil. 2, 10 f. Is. 45, 24. Rom. 14, 11.

⁸ Ps. 109 (110) 1. Matth. 22, 44. Mark. 12, 36. Luk. 22, 68.

⁹ Matth. 22, 41 ff. ¹⁰ Vgl. Srm. 28, 2.

Sohn Gottes, habt ihr von euch gestoßen, indem ihr, entsprechend den phantastischen Vorstellungen, die bei euch zur Überzeugung geworden waren, in dem Sohn Davids nur einen leiblichen Sprößling erwartet und euere Hoffnung nur auf einen Menschen gesetzt habt. Darum kann auch das Bekenntnis, das uns Ehre bringt, euch nicht frommen. Auch wir bekennen ja auf die Frage, wessen Sohn Christus sei, mit den Worten des Apostels, „daß er aus dem Samen Davids dem Fleische nach geworden ist“¹¹. Und schon die ersten Worte des Evangeliums belehren uns, wenn wir lesen: „Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids“¹².“ Aber darin unterscheiden wir uns von eurer Gottlosigkeit, daß wir gemäß dem Ausspruche: „Das Wort ist Fleisch geworden“¹³ glauben, daß derjenige gleich ewig mit dem Vater ist, den wir als menschlichen Sprößling aus dem Stamme Davids kennen. Wolltest du daher, Israel, die Würde deines Namens¹⁴ wahren und nicht verblendeten Sinnes über die Weissagungen der Propheten hinweggehen, so könnte dir Isaias die Wahrheit des Evangeliums erschließen, dann bliebest du nicht taub bei den von göttlicher Eingebung erfüllten Worten: „Siehe, eine Jungfrau empfängt in ihrem Schoße und wird einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Emanuel geben, was verdolmetscht wird: Gott mit uns“¹⁵! Und sahst du ihn auch nicht in der so hehren treffenden Bezeichnung dieses heiligen Namens, so hättest du ihn doch wenigstens in dem Ausspruch Davids erkennen müssen. Leugnest du ja sonst gegen das Zeugnis des Neuen und des Alten Testaments, daß Jesus Christus, den du als Herrn Davids nicht anerkennst, Davids Sohn sei.

3. Durch Gottes unbeschreibliche Gnade wurde der aus gläubigen Völkern bestehenden Kirche zuteil, was die Synagoge der fleischlich gesinnten Juden nicht verdiente. Sagt doch David: „Kundgetan hat der Herr sein Heil; vor den Augen der Völker offenbarte er seine Gerechtigkeit“¹⁶.“ In ähnlicher Weise erhebt Isaias seine

¹¹ Röm. 1, 3. ¹² Matth. 1, 1. ¹³ Joh. 1, 14.

¹⁴ Anspielung auf Gen. 32, 28.

¹⁵ Matth. 1, 23. Is. 7, 14. ¹⁶ Ps. 97 (98), 2.

Stimme: „Das Volk, das im Finstern saß, sah ein großes Licht: denen, die im Lande des Todesschattens wohnten, ist ein Licht aufgegangen¹⁷.“ Und an einer anderen Stelle: „Die Heiden, die dich nicht kannten, werden dich anrufen, und Völker, die von dir nichts wußten, werden zu dir ihre Zuflucht nehmen¹⁸.“ Laßt uns darum am Tage unseres Heils frohlocken, da auch wir durch das Neue Testament mit dem vereint wurden, zu dem der Vater durch den Mund des Propheten spricht: „Du bist mein Sohn: heute habe ich dich gezeugt. Fordere von mir, und ich will dir geben die Heiden zu deinem Erbe und zu deinem Eigentume die Grenzen der Erde¹⁹!“. Rühmen wollen wir uns in der Barmherzigkeit dessen, der uns zu seinen Kindern machte! „Habt ihr²⁰“, wie der Apostel sagt, „nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, um euch wiederum zu fürchten, sondern den Geist der Kinderschaft, in dem wir rufen: Abba, Vater²¹“. Recht und billig also ist es, daß von den angenommenen Kindern der Wille des sie adoptierenden Vaters²² erfüllt wird. Und da der Apostel sagt: „Wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm verherrlicht werden²³“, so mögen sich diejenigen seine Demut zu eigen machen, die mit dem, der kommen soll²⁴, seine Herrlichkeit teilen²⁵! Ehren soll man

¹⁷ Is. 9, 2. Matth. 4, 16.

¹⁸ Is. 55, 5. (L.: „gentes, quae te non noverunt, invocabunt te, et populi, qui te nescierunt, ad te confugient.“ V.: „ecce gentem, quam nesciebas, vocabis, et gentes, quae te non cognoverunt, ad te current.“ LXX: „ἔθνη, ἃ οὐκ οἶδαν σε, ἐπικαλεσθήσονται σε, καὶ λαοί, οἳ οὐκ ἐπίγνωσαν σε, ἐπὶ σε κατασπῆνται.“)

¹⁹ Ps. 2, 7 f. Vgl. dazu auch Apg. 13, 33; Hebr. 1, 5.

²⁰ Röm. 8, 15. Vgl. dazu auch 2 Tim. 1, 7; Gal. 4, 5.

²¹ „Ut testantis Patris voluntas adoptionis filius impleatur.“ Der Ausdruck „testantis“ ist aus der Gesetzes-sprache entlehnt. Seit Casars Zeiten hatte sich in Rom die Sitte eingebürgert, jemand in seinem Testamente als Sohn zu adoptieren und zu seinem Erben zu machen. Vgl. dazu Cic. ad Att. 7, 8; Plin. 35, 2; Dio Cass. 40, 51.

²² Röm. 8, 17.

²³ Wir geben der Emendation der Bollandisten „fuerit gloria“ den Vorzug vor dem in späteren HSS. sich findenden „fuerit gloriae“.

²⁴ Vgl. Röm. 8, 18.

den Herrn in seiner Kindheit und nicht seine Menschwerdung, sein leibliches Wachstum zum Anlaß nehmen, seine Gottheit zu lästern! Hat doch unsere Natur der seinen, die unwandelbar ist, weder etwas hinzugefügt noch etwas genommen. Nein, er, der sich herabließ, in einem Fleische, das dem der Sünde ganz ähnlich war²⁵, dieselbe Gestalt wie der Mensch anzunehmen, ist in der Einheit seines göttlichen Wesens gleich dem Vater. Mit diesem und dem Heiligen Geiste lebt und waltet er in Ewigkeit. Amen.

SERMO XXX

Zehnte Predigt auf Weihnachten.

1. Geliebteste! Schon oft haben wir euch, wie ihr wißt, mit erbaulicher Predigt über die Erhabenheit des heutigen Festes gedient. Auch zweifeln wir nicht, daß die Kraft der göttlichen Liebe eure Herzen so erleuchtete, daß ihr das, was euch durch den Glauben eingepflanzt ist, auch mit dem Verstande erfaßt habt. Allein die Geburt unseres Herrn und Erlösers übersteigt hinsichtlich der vom Vater stammenden göttlichen Wesenheit wie des von der Mutter angenommenen Fleisches so sehr das Vermögen menschlicher Sprache, daß jener Ausspruch: „Wer wird seine Geburt erzählen?“ mit Recht für beide Naturen gilt. Darum bietet gerade die Tatsache, daß seine Menschwerdung nicht die gebührende Erklärung finden kann, Grund genug, immer wieder davon zu sprechen, nicht als ob es uns freistünde, verschiedene Meinungen zu haben, sondern weil keine Worte der Würde dieses Stoffes gerecht werden können. Jenes große Geheimnis, das zur Erlösung des Menschengeschlechts vor ewigen Zeiten festgesetzt und am Ende der Zeiten enthüllt wurde, gestattet es nicht, seiner

²⁵ Vgl. Srm. 25, 2.

¹ Is. 53, 8.

Unveränderlichkeit etwas zu nehmen oder hinzuzufügen. Wie es nicht verliert, was ihm eigen ist, so nimmt es auch nicht auf, was ihm fremd ist. Allein viele, die nur zu gern ihrem eigenen Kopfe folgen, die das, was sie selbst noch nicht erfaßten, eher lehren als lernen wollen, „haben“, nach den Worten des Apostels, „im Glauben Schiffbruch gelitten“². Ihre verkehrten, sich gegenseitig bekämpfenden Lehrsätze will ich in wenigen Andeutungen kurz besprechen, damit die Finsternis des Irrglaubens vor dem Lichte der Wahrheit weiche und die Gnadengaben Gottes fromme Verehrung, die Lügen der Menschen aber (von euch) sachkundige Zurückweisung finden.

2. Manche glaubten auf Grund der Berichte über die Geburt unseres Herrn Jesu Christi, die ihn als wahren „Menschensohn“ bezeichneten, er sei eben auch nicht mehr als der Sohn eines Menschen gewesen³. Sie meinten, man dürfe dem nicht göttliches Wesen zuschreiben, den sein Kindesalter, das Wachstum des Leibes und seine leidensfähige Natur, der sogar der Tod am Kreuze nicht erspart blieb, als einen den übrigen Sterblichen völlig gleichen Menschen gekennzeichnet hätten. — Andere dagegen staunten seine Wunderkräfte an. Und da sie erkannten, daß seine eigenartige Geburt und die Macht seiner Worte und Taten auf ein göttliches Wesen hinweisen, so wähten sie, er habe überhaupt nichts von unserer leiblichen Natur. Nach ihrer Meinung ging alles, was mit seiner körperlichen Gestalt, mit seinen menschlichen Handlungen zusammenhing, entweder auf eine „feiner geartete Materie“ oder auf einen „Scheinleib“ zurück, so daß sich die Sinne jener, die ihn sahen oder berührten, durch ein „Trugbild“ täuschen ließen. — Gewisse Irrlehrer waren auch von folgender Anschauung fest überzeugt, so daß sie zu behaupten wagten, aus der Wesenheit des Wortes sei nur ein „Teil“ Fleisch geworden, und der von der Jungfrau Maria geborene Jesus habe nichts mit der mensch-

² 1 Tim. 1, 19.

³ Zu den hier besprochenen Irrlehren vgl. Srm. 28, 1 u. 5 und die dort gegebenen erläuternden Anmerkungen!

lichen Natur seiner Mutter gemein; was dagegen in ihm Gott, in ihm Mensch war, habe beiderseits zu dem gehört, „was das Wort ist“. Demgemäß wäre also in Christus infolge der von unserem Fleische verschiedenen Substanz keine wahrhaft menschliche Natur; infolge des Defektes der Veränderlichkeit keine wahrhaft göttliche gewesen.

3. Diese und andere gottlose Lehren, Geliebteste, die aus den Eingebungen des Teufels hervorgingen und zum Schaden vieler durch die „Gefäße des Verderbens“ verbreitet wurden, hat einst der katholische Glaube, dessen Lehrer und Helfer Gott selbst ist, zunichte gemacht⁴. Und da uns der Heilige Geist durch das Zeugnis des Gesetzes, durch die Weissagungen der Propheten, durch die Posaune des Evangeliums und die Unterweisung der Apostel mahnt und belehrt, so glauben wir fest und aus voller Überzeugung, daß, wie der selige Johannes sagt, „das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat“⁵. Unter uns also, mit denen sich seine göttliche Natur verband und dessen aus dem Schoße der Jungfrau angenommenes Fleisch wir Menschen sind. Wäre dieses nicht von unserem, d. h. von wahrhaft menschlichem Fleische, so hätte „das Fleisch gewordene Wort“ nicht unter uns gewohnt. Es hat aber unter uns gewohnt, weil es die Natur unseres Leibes zur seinigen machte, „indem sich die Ewige Weisheit ein Haus erbaute“, nicht aus irgendeinem beliebigen Stoffe, sondern im eigentlichsten Sinne des Wortes aus unserer Substanz. Die Annahme dieser Substanz aber kommt zum Ausdruck in den Worten: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Mit diesem hochheiligen Ausspruche stimmt auch die Lehre des seligen Apostels Paulus überein, wenn er sagt: „Sehet zu, daß euch niemand verführe durch Weltweisheit und eitlen Trug nach der Überlieferung der Menschen und nicht

⁴ So namentlich die Lehre des Arius, Apollinaris und Nestorius auf den Konzilien von Nicäa (325), Konstantinopel (381) und Ephesus (431).

⁵ Joh. 1, 14. ⁶ Sprichw. 9, 1.

nach Christus; denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seid erfüllt in ihm⁷." Der ganze Leib also wird von der ganzen Gottheit erfüllt. Und wie nicht das Geringste von der Majestät dessen fehlt, der durch sein Bewohnen die Wohnstätte ausfüllt, so fehlt auch nicht das Geringste vom Leibe, das nicht von seinem Bewohner erfüllt wäre. Wenn es aber heißt: „Und ihr seid erfüllt in ihm“, so ist damit natürlich unsere Natur gemeint. Jenes „Erfülltsein“ aber könnte sich nicht auf uns beziehen, wenn sich nicht das Wort Gottes mit der Seele und dem Leibe unseres Geschlechtes vereint hätte.

4. Zugestehen muß man also, Geliebteste, und aus ganzem Herzen bekennen, daß jene Zeugung, aus welcher das Wort und das Fleisch, das heißt Gott und der Mensch, aus welcher der eingeborne Sohn Gottes und die eine Person Christi hervorgehen, jede Art, wie Menschen geschaffen wurden und werden, gar weit übertragt: Weder die Bildung Adams aus dem Lehme der Erde⁸ noch die Gestaltung Evas aus dem Leibe des Mannes⁹ noch die Erzeugung der übrigen Menschen durch Vereinigung der beiden Geschlechter kann mit dem Ursprung Jesu Christi verglichen werden: Abraham zeugte als Greis den Erben der göttlichen Verheißung¹⁰, und die unfruchtbare Sarah, welche die Jahre, in denen sie gebären konnte, schon hinter sich hatte, empfing¹¹. Jakob wurde bereits vor seiner Geburt von Gott geliebt und sonderte sich unter dem Einfluß der Gnade, die der Betätigung des Willens vorangeht, von seinem rauhen und haarigen Zwillingsbruder ab¹². Dem Jeremias wird gesagt: „Bevor ich dich bildete im Mutterleibe, kannte ich dich, und ehe du hervorgingst aus dem Mutterschoße,

⁷ Kol. 2, 8 ff.

⁸ Vgl. Gen. 2, 7.

⁹ Vgl. Gen. 2, 22.

¹⁰ Vgl. Gen. 21, 5; 12, 3; 18, 18; 21, 12; 22, 18; 26, 4. Fkkll: 44, 25; Apg. 3, 25; Gal. 3, 16; Hebr. 11, 18.

¹¹ Vgl. Gen. 21, 2; Hebr. 11, 11.

¹² Vgl. Gen. 25, 22 ff.; Mal. 1, 3; Röm. 9, 13.

heiligte ich dich¹³." Anna, die lange unfruchtbar blieb, gebar den Propheten Samuel¹⁴, den sie Gott weihen wollte¹⁵, und wurde so durch ihr Gebären wie durch ihr Gelübde berühmt. Der Priester Zacharias erhielt von der unfruchtbaren Elisabeth einen heiligen Sprößling¹⁶. Dem Johannes, der Christi Vorläufer werden sollte¹⁷, wurde schon im Leibe seiner Mutter der prophetische Geist zuteil¹⁸; Bevor noch der Knabe zur Welt kam, wies er schon durch sein freudiges Hüpfen im Mutterschoße auf jene hin, die den Herrn gebären sollte¹⁹. Dies alles ist groß und erfüllt von den Wundertaten Gottes. Aber gerade deshalb muß man diese Fälle um so weniger anstaunen, je häufiger sie sind. Die Geburt unseres Herrn Jesu Christi dagegen übersteigt die Fassungskraft aller und stellt sämtliche Beispiele, die man anführen wollte, in Schatten. Auch kann sie, die unter allen einzig dasteht, mit keiner anderen verglichen werden. Der auserwählten Jungfrau, deren Hervorgehen aus dem Samen Abrahams und der Wurzel Jesses einst durch die Aussprüche der Propheten und durch geheimnisvolle Zeichen verheißen worden war, verkündet der Erzengel²⁰ jene gottbegnadete Fruchtbarkeit, die ihre Keuschheit nicht schädigen und ihre heilige Jungfräulichkeit weder bei der Empfängnis noch bei der Geburt verletzen sollte. Dadurch nämlich, daß der Heilige Geist über sie herabkam und die Kraft des Allerhöchsten sie überschattete²¹, nahm das unwandelbare Wort Gottes aus unbeflecktem Leibe die Hülle des menschlichen Körpers an. Sollte ja dieser keinerlei Makel von der Begehrlichkeit des Fleisches anhaften und doch alles zu eigen sein, was zur Natur der Seele und des Leibes gehört.

5. Die Ungeheuerlichkeiten ketzerischer Meinungen und die Gotteslästerungen wahnwitziger Irrlehren sollen

¹³ Jer. 1, 5.

¹⁴ Vgl. 1 Kön. 1, 20. ¹⁵ Vgl. ebd. 1, 28.

¹⁶ Vgl. Luk. 1, 18, 24, 36. ¹⁷ Vgl. ebd. 1, 17, 76.

¹⁸ Vgl. ebd. 1, 15.

¹⁹ Vgl. ebd. 1, 41.

²⁰ Vgl. ebd. 1, 26 ff.

²¹ Vgl. ebd. 35.

darum weit von uns weichen und in ihre finsternen Schlupfwinkel zurückkehren! Uns haben die zur Verherrlichung Gottes frohlockenden Scharen der himmlischen Geister und die von den Engeln unterwiesenen Hirten belehrt. Wir finden darin einen Beweis für die beiden Naturen des Herrn und beten zu dem Worte im Mensch gewordenen Christus und zu dem Mensch gewordenen Christus im Worte. Denn wenn nach dem Ausspruche des Apostels derjenige, „der dem Herrn anhängt, mit ihm „e i n“ Geist ist²²“, um wieviel mehr ist dann das „Fleisch gewordene Wort²³“ „e i n“ Christus? In ihm ist alles, was der e i n e n Natur gehört, beiden eigen. Nehmen wir darum nicht Anstoß an dem Ratschlusse der Barmherzigkeit Gottes, die uns zur Unschuld und zum Leben erneuert! Laßt uns nicht deshalb, weil wir in unserem Erlöser deutliche Anzeichen einer D o p p e l n a t u r erkennen, bei seiner Herrlichkeit als Gott an seinem wahren Fleische oder bei seiner Niedrigkeit als Mensch an seiner göttlichen Majestät zweifeln! D e r s e l b e ist er in der Wesenheit Gottes und in der von ihm gewählten Gestalt des Knechtes. D e r s e l b e ist er in seiner ewigen Körperlosigkeit und in seinem angenommenen menschlichen Leibe. D e r s e l b e ist er in seiner unverletzbaren Macht und in unserer leidensfähigen Schwachheit. D e r s e l b e ist es, der den Thron seines Vaters teilt und von den Gottlosen ans Kreuzesholz geschlagen wurde. D e r s e l b e ist es, der als Bezwiner des Todes über alle Himmelshöhen emporstieg und „bis ans Ende der Welt²⁴“ bei der ganzen Kirche bleibt. D e r s e l b e endlich ist es, der in dem nämlichen Fleische, in welchem er zum Himmel auffuhr, kommen und über die Taten aller Sterblichen richten wird, wie er sich auch von den Gottlosen richten ließ. Um uns aber bei den zahllosen Zeugnissen hiefür nicht länger aufzuhalten, genügt es, jene e i n e Stelle aus dem Evangelium des seligen Johannes anzuführen, in der unser Herr selbst spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es kommt die Stunde und sie ist schon da

²² 1 Kor. 6, 17.

²³ Joh. 1, 14.

²⁴ Matth. 28, 20.

daß die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und die sie hören, werden leben. Denn wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben. Und er hat ihm die Macht gegeben, Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist²⁵." In ein und demselben Ausspruch also hat er geoffenbart, daß er der Sohn Gottes und zugleich auch der Sohn des Menschen ist. Daraus geht hervor, auf welche Weise wir an Christus, den Herrn, in der Einheit der Person glauben müssen: Obwohl er nämlich der Sohn Gottes ist, durch den wir erschaffen sind, wurde er doch auch durch die Annahme des Fleisches zum Sohne des Menschen, damit er, wie der Apostel sagt, unserer Sünden wegen sterben und um unserer Rechtfertigung willen auferstehen könnte²⁶.

6. Dieses Bekenntnis, Geliebteste, scheut keinen Widerspruch und weicht vor keiner Irrlehre zurück. Wir bekunden ja damit unseren Glauben an das barmherzige Walten Gottes, das von Anfang an verheißen und vor aller Zeit vorbereitet wurde, wodurch allein die Fesseln der gefangenen Menschheit gelöst werden konnten. In diese hatte der tückische Urheber der Sünde den ersten Menschen und all seine Nachkommen verstrickt. Auch machte er Anspruch auf das (aus Adam hervorgegangene) Geschlecht, da es ihm durch die Erbsünde verfallen war. Weil es also vor allem der Rechtfertigung des Menschen frommt, daß der eingeborne Sohn Gottes sich dazu herabließ, auch des Menschen Sohn zu sein, so freuen wir uns über beides, weil nur auf beidem unsere Rettung beruht. Durch jene Herablassung wurde Gott, der mit dem Vater „ὁμοούσιος“, das heißt von „gleichem Wesen“ ist²⁷, zugleich auch wahrer Mensch und teilte er nach sei-

²⁵ Joh. 5, 25 ff.

²⁶ Vgl. Röm. 4, 25.

²⁷ Anspielung auf die namentlich von Athanasius, dem Vater der Orthodoxie, bekämpfte Lehre der Arianer, daß Christus nur „ὁμοούσιος“, nicht aber „ὁμοούσιος“ mit Gott dem Vater sei.

nem F l e i s c h e die Natur der M u t t e r: Wir trennen in nichts den Sichtbaren von dem Unsichtbaren, den Körperlichen von dem Körperlosen, den Leidensfähigen von dem, der nicht leiden kann, den Greifbaren von jenem, der unberührbar ist, kurz die Natur des K n e c h t e s von jener, die G o t t eigen ist. Denn wenn auch das eine von E w i g k e i t her besteht, das andere in der Z e i t erst seinen Anfang nahm, so kann doch das, was sich zur E i n h e i t verbunden hat, weder getrennt werden noch ein Ende finden²⁸. Haben sich ja der Erhöhende und der Erhöhte, der Verherrlichende und der Verherrlichte so miteinander vereint, daß in Christus — mag man nun seine Allmacht oder die erlittenen Beschimpfungen im Auge haben — weder das Göttliche des Menschlichen noch das Menschliche des Göttlichen entbehrte.

7. In diesem Glauben, Geliebteste, sind wir wahre Christen und w a h r e Israeliten, finden wir w a h r h a f t Aufnahme in die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Sind ja auch all die Heiligen, die den Zeiten unseres Erlösers vorangingen, durch d i e s e n Glauben gerechtfertigt und durch d i e s e s wunderbare Geheimnis zum Leibe Christi erhoben worden. Erwarteten sie doch die allgemeine Erlösung der Gläubigen in dem Samen Abrahams, von dem der Apostel sagt: „Dem Abraham sind zugesagt worden die Verheißungen und seinem Samen. Er sagt aber nicht: und „den“ Samen, als spräche er von „vielen“, sondern wie von „einem“: Und „deinem“ Samen, das ist Christus²⁹.“ Aus diesem Grunde ging der Evangelist Matthäus, um zu zeigen, daß die dem Abraham gewordene Verheißung in Christus ihre Verwirklichung gefunden habe, die einzelnen Zeugungen der Reihe nach durch³⁰ und bewies damit, wer jener ist, der allen Völkern zum „Segen³¹“ bestimmt war. Auch der Evangelist Lukas stellte, — aber in rückwärts laufender Ordnung —, einen Stammbaum Christi auf, indem er mit der Geburt des Herrn

²⁸ Vgl. dazu Srm. 28, 5.

²⁹ Gal. 3, 16.

³⁰ Vgl. Matth. 1, 1 ff.

³¹ Vgl. Gen. 12, 3; 18, 18; 22, 18; 26, 4.

selbst beginnt³². Er wollte uns dadurch belehren, daß auch jene Zeiten, die der Sintflut vorangegangen waren, gleichfalls mit diesem Geheimnisse in Verbindung standen und von Anfang an die Stufen der Aufeinanderfolge auf d e n hinführten, auf dem das Heil a l l e r beruhte. So steht es denn zweifellos fest, daß kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben wurde, durch den sie selig werden sollen³³, außer C h r i s t u s , der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste — in der Dreieinigkeit ihnen gleich — lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

³² Vgl. Luk. 3, 23 ff.

³³ Apg. 4, 12.

SERMO XXXI—XXXVIII

Acht Predigten am Feste der Erscheinung des Herrn.

SERMO XXXI

Erste Predigt auf Epiphanie.

1. Geliebteste! Nachdem wir unlängst den Tag gefeiert haben, an welchem die unbefleckte Jungfrau den Erlöser des Menschengeschlechtes gebar, bietet uns das verehrungswürdige Fest der Erscheinung des Herrn aufs neue Grund zur Freude, damit nicht inmitten der sich nahestehenden Geheimnisse verwandter Feiertage die Glut unserer Begeisterung erlösche und unser Eifer im Glauben erkalte. Deutet es doch auf die Erlösung aller hin, wenn die ganze Welt schon damals von der Kindheit des „Mittlers zwischen Gott und den Menschen“ Kunde erhielt, als dieser noch in einem ganz kleinen Städtchen verborgen war. Hatte er auch das israelitische Volk und aus diesem wiederum eine einzige Familie erkoren, um daraus die allen Menschen eigene Natur anzunehmen, so wollte er doch nicht, daß die Erstlingszeit seines Lebens in der engen Behausung seiner Mutter verborgen bleibe. Nein, sein Wille war es, daß der gar bald von allen erkannt werde, der sich herabließ, für alle zu sterben. Es erschien darum den drei Weisen im Morgenlande ein Stern von ungewöhnlichem Glanze², der, heller und schöner als die übrigen Gestirne, die Augen und die Gedanken jener, die ihn erblickten, ohne weiteres auf sich lenken mußte. So erkannte man alsbald, daß jene außerordentliche Erscheinung nicht ohne Grund sein könne. Der also das Zeichen gab, verlieh auch jenen.

¹ 1 Tim. 2, 5.

² Vgl. Matth. 2, 1 ff.

die es sahen, die Fähigkeit, es zu deuten. Und was er erkennen ließ, das ließ er auch suchen. Und als man ihn suchte, ließ er sich finden.

2. Die drei Männer folgen also der Führung jenes am Himmel erschienenen Lichtes. Unverwandten Auges begleiten sie das glänzende Gestirn, das ihnen auf dem Wege vorangeht, und gelangen so durch den Strahl der Gnade zur Erkenntnis der Ewigen Wahrheit. Aber nach ihrer menschlichen Anschauung meinten sie, der K ö n i g, dessen Geburt ihnen durch dieses Zeichen kundgeworden war, sei in der K ö n i g s s t a d t zu suchen. Und doch wählte jener, der Knechtsgestalt angenommen hatte, der gekommen war, um sich richten zu lassen, nicht um zu richten³, für seine Geburt Bethlehem aus und Jerusalem für sein Leiden. Als aber Herodes vernahm, daß der Fürst der Juden geboren sei, geriet er in furchtbare Bestürzung, da er in ihm einen Nachfolger vermutete. Er sann darauf, den Erlöser zu morden, und gelobte doch heuchlerisch fromme Verehrung. Wie glücklich wäre er, wenn er sich den Glauben der Magier zum Vorbild nähme, wenn er sich für den Dienst Gottes zunutze machte, was er zur Täuschung gebot⁴. Wie blind ist doch die Gottlosigkeit törichter Eifersucht! Du wähnst, durch deine Grausamkeit den Ratschluß des Himmels durchkreuzen zu können. Der Herr der Welt, der uns ein ewiges Reich beschert, sucht kein irdisches⁵. Wie kannst du es wagen, die unabänderliche Ordnung der festgesetzten Begebenheiten umzustößen und selbst die Freveltat zu begehen, die a n d e r e n vorbehalten war? Der Tod Christi fällt nicht in d e i n e Zeit⁶. Zuerst muß noch das Evangelium gepredigt, zuerst noch das Reich Gottes verkündet werden. Zuvor müssen Kranke ihre Gesundheit

³ Vgl. Joh. 12, 47.

⁴ Vgl. Matth. 2, 8.

⁵ Vgl. Joh. 18, 36.

⁶ Er fällt in die Zeit des Herodes Antipas (4 v. Chr. bis 39 n. Chr.), der der Sohn des hier genannten ersten Herodes (62 v. Chr. bis 4 v. Chr.) war. Es setzt also die Berechnung des Abtes Dionysius (532), die für die Folgezeit maßgebend wurde, die Geburt Jesu um einige Jahre zu spät an.

wiedererlangen, zuvor noch Wundertaten vollbracht sein. Warum willst du, daß d i r zur Last fällt, was a n d e r e vollenden sollen? Warum stürzest du dich durch dein Wollen allein schon in verbrecherische Schuld, obwohl du doch mit deinem verruchten Plane nichts ausrichten wirst? Dein Anschlag nützt dir nichts und bringt dir keinen Erfolg. Er, der geboren wurde, wie e r wollte, wird auch durch die Macht seines e i g e n e n Willens sterben. — Die Magier erreichen also ihr heißersehtes Ziel. Unter der Führung des alten Sternes finden sie das Kind⁷, unseren Herrn Jesus Christus. Im Fleische beten sie das Wort an, im Kinde die Weisheit, in der Schwäche die Kraft und in der wahrhaft menschlichen Natur den Herrn der Herrlichkeit. Um aber ihrem wunderbaren Glauben, ihrer wunderbaren Erkenntnis auch o f f e n Ausdruck zu verleihen, bezeugen sie durch Geschenke, was sie im Herzen für wahr halten. Weihrauch bringen sie Gott, Myrrhe dem Menschen und Gold dem Könige als Opfergabe dar⁸, indem sie voll tiefer Einsicht⁹ eine göttliche und eine menschliche Natur in ein und derselben Person verehren. War doch durch diese Einheit das jeder Wesenheit Eigentümliche hinsichtlich königlicher Würde (in potestate)¹⁰ nicht verschieden.

3. Nachdem aber die Magier ihre Heimat wieder erreicht hatten und Jesus zufolge göttlicher Weisung nach Ägypten gebracht worden war¹¹, kommt die wahnsinnige Wut des Herodes in vergeblich ersonnenen Maßregeln zum Ausbruch. Er erteilt den Befehl, alle kleinen Kinder Bethlehems zu töten. Da er aber nicht weiß, welches er zu fürchten hat, so dehnt er seinen Urteilsspruch auf das ganze ihm verdächtige Alter aus¹². Allein diejenigen, die

⁷ Vgl. Matth. 2, 9 ff.

⁸ Vgl. ebd. 11.

⁹ Wir geben mit den Ballerini der Lesart: „scienter“ den Vorzug vor dem in einigen HSS. sich findenden „scilicet“.

¹⁰ Wir lesen: „qua, quod erat in substantiis proprium, non erat in potestate (hoc est: in dignitate regia) diversum. Vgl. die Bemerkung der Ballerini!

¹¹ Matth. 2, 13 f.

¹² Ebd. 16.

der gottlose König von der Welt vertilgt, führt Christus in das Himmelreich ein. Diesen, für die er noch nicht das Blut der Erlösung vergoß, verlieh er bereits die Würde der Märtyrer. — Erhebet also, Geliebteste, euere gläubigen Herzen zu der Gnadensonne des ewigen Lichtes! Voll Ehrfurcht für die dem Heile der Menschen geltenden Geheimnisse richtet euere Aufmerksamkeit auf das, was für euch geschah! Liebet die Reinheit eines keuschen Lebens, weil Christus der Sohn der Jungfräulichkeit ist! „Enthaltet euch der fleischlichen Lüste, die wider die Seele streiten¹³!“ so mahnt uns, wie wir lesen, der hier ruhende selige Apostel (Petrus) mit seinen eigenen Worten. — „Seid Kinder in der Bosheit¹⁴!“ Hat doch der Herr der Herrlichkeit die Gestalt eines Kindes angenommen. Strebet nach Demut! Ließ sich doch der Sohn Gottes herbei, seinen Jüngern diese Tugend zu lehren¹⁵. Umgürtet euch mit der Kraft der Geduld, durch die ihr euere Seelen gewinnen könnt¹⁶! Ist doch jener, der uns allen die Erlösung gebracht hat, auch die Stärke aller. „Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden¹⁷!“ Schreitet beharrlich auf dem Wege der Wahrheit und des Lebens dahin! Laßt euch nicht verstricken in das, was irdisch ist! Ist ja der Himmel euer Erbteil durch unseren Herrn Jesus Christus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

SERMO XXXII

Zweite Predigt auf Epiphanie.

1. Geliebteste! „Freuet euch im Herrn, abermals sage ich euch, freuet euch¹!“ denn nur wenige Tage nach der

¹³ 1 Petr. 2, 11. Vgl. dazu auch Gal. 5, 16.

¹⁴ 1 Kor. 14, 20.

¹⁵ Vgl. Matth. 11, 29.

¹⁶ Luk. 21, 19. (L.: „in qua [patientia] animas vestras positis acquirere“; V.: „in patientia vestra possidebitis animas vestras.“)

¹⁷ Kol. 3, 2. — ¹ Phil. 4, 4.

Feier der Geburt Christi ist das Fest seiner Erscheinung für uns angebrochen. Derjenige, den damals die Jungfrau zur Welt b r a c h t e , wurde heute der Welt b e k a n n t. Hat es ja „das Fleisch gewordene Wort“ bei der Annahme unserer Natur so eingerichtet, daß die Geburt Jesu den Gläubigen offenbar wurde, den Verfolgern dagegen verborgen blieb. Schon damals also „erzählten die Himmel die Herrlichkeit Gottes³, schon damals „erging über die ganze Erde der Wahrheit Schall“⁴, als die Engelscharen, die des Heilands Geburt verkündeten, den Hirten erschienen, als der vor den Magiern einherwandelnde Stern diese zur Anbetung Christi führte. „Vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne“⁵ sollte die Menschwerdung des wahren Königs ihr Licht erstrahlen lassen, indem die Länder des Ostens durch die Magier glaubwürdige Kunde von den Ereignissen erhielten und auch das Römische Reich damit nicht unbekannt blieb. Selbst der grausame Herodes, der schon den ersten Lebenstagen des ihm verdächtigen Königs ein Ende machen wollte, war — ohne es zu wissen — dieser Anordnung dienstbar. Während er, nur bedacht auf sein furchtbares Verbrechen, dem ihm unbekannten Knaben durch unterschiedslose Ermordung der Kinder nach dem Leben trachtete⁵, erzählte das überall verbreitete Gerücht dieser unerhörten Tat von der durch Engelstimmen verkündeten Geburt des Herrschers. Die ungewöhnliche himmlische Offenbarung und die Verruchtheit des blutdürstigen Verfolgers hatten als Ergebnis, daß man nur noch eifriger und eingehender von jener Kunde sprach. — Nach Ägypten aber wurde darauf der Erlöser gebracht, damit dieses Volk, das von alters her irrigen Anschauungen huldigte, schon jetzt durch die im verborgenen wirkende Gnade dem nahen Heile zugeführt werde. Das Volk, das den A b e r g l a u b e n noch nicht aus seinem Herzen verbannt hatte, sollte bereits die W a h r h e i t darin aufnehmen.

² Joh. 1, 14.

³ Ps. 18 (19), 2.

⁴ Ebd. 5; Röm. 10, 18. ^{4a} Ps. 49, 1.

⁵ Vgl. Matth. 2, 16.

2. Mit vollem Rechte erlangte also, Geliebteste, jener durch die Erscheinung des Herrn geheiligte Tag auf der ganzen Erde ein besonderes Ansehen, das auch in unseren Herzen einen würdigen Abglanz finden soll. Müssen wir doch den einzelnen Ereignissen (unserer Heilsgeschichte) nicht nur durch den Glauben, sondern auch durch Erkenntnis Ehrfurcht erweisen. Denn welch großen Dank wir dem Herrn für die Erleuchtung der Heiden schulden, zeigt uns die Verblendung der Juden. Was gibt es so Blindes, was steht so dem Lichte fern, als jene Priester und Schriftgelehrten des israelitischen Volkes? Auf die Erkundigungen der Magier und die Frage des Herodes, wo Christus nach dem Zeugnisse der Schrift geboren werden sollte, gaben sie mit den Worten des Propheten⁶ jene Antwort, auf die der Stern vom Himmel herab hinwies. Freilich hätte dieser die Weisen, als er ihnen den Weg zeigte, auch mit Umgehung Jerusalems bis zur Krippe des Kindes führen können, wie er es auch nachher tat, aber um die Verstocktheit der Juden aufzudecken, war es nötig, daß die Geburt des Erlösers nicht allein durch des Sternes Führung, sondern auch durch ihr eigenes Bekenntnis kundgetan werde. So diente also das Wort des Propheten bereits der Belehrung der Heiden, und von der in den alten Weissagungen vorherverkündigten Geburt vernahmen Fremdlinge, während die ungläubigen Juden die Wahrheit mit dem Munde bekannten und die Lüge im Herzen bewahrten. Wollten sie ja den nicht mit ihren Augen erkennen, auf den sie aus ihren heiligen Büchern hingewiesen hatten. Daher beteten sie ihn nicht an, solange er noch ein unscheinbares, schwaches Kind war, und kreuzigten sie ihn später, als er in hehrem Tugendglanze strahlte.

3. Wie ist doch, ihr Juden, euer Wissen so unwissend und euere Gelehrsamkeit so ungelehrt! Auf die Frage, wo Christus geboren werden sollte⁷, antwortet ihr der Wahrheit gemäß und aus dem Gedächtnisse so, wie ihr es gelesen habt: „Zu Bethlehem im Stamme Juda; denn

⁶ Vgl. Mich. 5, 2; Matth. 2, 5 f.; Joh. 7, 42. ⁷ Matth. 2, 4.

also steht geschrieben durch den Propheten: Und du, Bethlehem im Lande Juda, bist nicht die geringste unter den Fürstenstädten Judas; denn aus dir wird hervorgehen der Fürst, der mein Volk Israel regieren soll⁸.“ Die Geburt dieses Fürsten wurde den Hirten durch die Engel⁹ und euch durch die Hirten¹⁰ verkündet. Von der Geburt dieses Fürsten erfuhren die Heidenvölker des fernen Ostens durch den ungewöhnlichen Glanz des neuerschienenen Sternes. Und damit sie nicht über den Ort im Zweifel wären, wo der König zur Welt kam, verriet ihnen euere Kenntniss, worüber sie der Stern im unklaren ließ. Warum versperrt ihr euch den Weg, den ihr andern erschließt? Warum bleibt ihr in euerem Unglauben darüber im Zweifel, worüber euere Antwort so deutlich Auskunft gibt? Die Stätte seiner Geburt weist ihr aus den Worten der Schrift nach, und daß die Zeit gekommen ist, erseht ihr aus dem Zeugnisse des Himmels und der Erde. Und doch verhärtete sich bei dem euer Sinn bis zur Ungläubigkeit, bei dem des Herodes Herz nach Verfolgung lechzte. Glücklicher ist also die Unwissenheit der Kinder, die der Verfolger töten ließ, als euer Wissen, an das dieser sich in seiner Bestürzung wandte¹¹. Ihr wolltet nicht das Reich desjenigen empfangen, dessen Geburtsstadt ihr zeigen konntet. Sie dagegen konnten für den sterben, den sie noch nicht zu bekennen vermochten. Gerade hierin zeigte Christus, bevor er noch des Gebrauchs der Sprache mächtig war, auch ohne zu reden, die ihm als „Wort Gottes“ eigene Kraft. Sollte doch keine Zeit (seines Lebens) ohne Wunderwerke bleiben. Und gleich als ob er schon damals gesagt hätte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen; denn solcher ist das Himmelreich¹²!“ verlieh er jenen Kindern eine ungewöhnliche Ruhmeskrone und heiligte er in seiner Kindheit die ersten Lebenstage dieser Kleinen. Daraus

⁸ Matth. 2, 5 f. (L.: „non es minima inter principes Juda; ex te enim exiet princeps, qui etc.“ V: nequaquam minima es in principibus Juda, ex te enim exiet dux, qui etc.“) Vgl. Mich. 5, 2.

⁹ Luk. 2, 9 ff. ¹⁰ Ebd. 18.

¹¹ Matth. 2, 3 f. ¹² Ebd. 19, 14,

soll man erkennen, daß niemand unter den Menschen für Gottes geheimnisvolle Gnade ungeeignet ist, wenn sogar schon jene Altersstufe die Palme des Martyriums erreichen konnte.

4. Laßt uns also, Geliebteste, in den Weisen, die gekommen waren, um Christus anzubeten, die Vorläufer¹³ unserer Berufung und unseres Glaubens erblicken und frohlockenden Herzens den Anfang unserer Hoffnung auf Glückseligkeit feiern! Denn von nun an begannen wir das ewige Erbe anzutreten. Von nun an sind uns die von Christus sprechenden geheimnisvollen Stellen der Schrift erschlossen und ließ die Wahrheit, die von den blinden Juden nicht erkannt wird, allen Völkern ihr Licht erstrahlen. Verherrlicht werde also von uns jener hochheilige Tag, an welchem der Urheber unserer Erlösung der Welt erschienen ist! Ihn, den die Weisen in der Krippe als Kind verehrten, laßt uns im Himmel als den Allmächtigen anbeten! Und geradeso, wie die Magier aus ihren Schätzen dem Herrn verschiedene mystische Geschenke dargebracht haben, so wollen auch wir in unserem Herzen Gott würdige Gaben weihen. Denn wenn auch er es ist, der alles Gute spendet, so verlangt er doch auch, daß unser Eifer Früchte zeitige. Wird doch nicht den Schlafenden¹⁴ das Reich Gottes zuteil, sondern denen, die arbeiten im Dienste des Herrn und wachsam sind. Wollen wir also des Nutzens seiner Geschenke nicht verlustig gehen, so müssen wir gerade durch das, was er uns gab, würdig werden, seine Verheißungen zu empfangen. Deshalb richten wir an euch, geliebte Zuhörer, die Mahnung: Enthaltet euch jeder bösen Tat und strebet nach Keuschheit und Gerechtigkeit! Die Kinder des Lichts müssen ablegen die Werke der Finsternis¹⁵. Meidet darum alle Feindschaft, liehet die Lüge und vernichtet den Stolz durch Demut! Weist von euch die Habsucht und liebet die Freigebig-

¹³ Wörtlich: „die Erstlinge unserer Berufung“, „vocationis . . . primitias“.

¹⁴ Vgl. 1 Thess. 5, 6.

¹⁵ Vgl. Röm. 13, 12.

keit! Geziemt es sich doch, daß die Glieder zu ihrem Haupte passen. So sollen wir würdig werden, zur ewigen Glückseligkeit einzugehen durch unsern Herrn Jesus Christus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet, Gott in Ewigkeit. Amen.

SERMO XXXIII

Dritte Predigt auf Epiphanie.

1. Gelicbtteste! Obgleich ich weiß, daß euch frommen Zuhörern der Anlaß der heutigen Feier wohlbekannt ist und euch, wie gewöhnlich, die Verlesung des Evangeliums damit vertraut gemacht hat, so will ich doch sagen, was der Herr mir darüber eingibt, um in keiner Weise meine Pflicht gegen euch zu vernachlässigen. Es soll dadurch an diesem gemeinschaftlichen Freudentage die Frömmigkeit aller um so gottgefälliger werden, je tieferes Verständnis dieses erhabene Fest bei allen finden wird. Die Vorsehung des barmherzigen Gottes, dessen Plan es war, der dem Verderben geweihten Welt in unlängst vergangener Zeit zu Hilfe zu kommen, bestimmte schon im voraus die Erlösung aller Völker in Christus. „Da alles unter der Sünde eingeschlossen war¹“, erbarmte er sich aller, zumal schon seit langem gottlose Irrgläubigkeit sämtliche Völker der Verehrung des wahren Gottes entfremdet hatte, und sogar Israel, das auserwählte Volk Gottes, von den Vorschriften des Gesetzes fast ganz abgewichen war. Da es überall an Gerechtigkeit fehlte und sich die ganze Welt in Eitelkeit und Bosheit gestürzt hatte, so wäre über die Gesamtheit der Menschen das Verdammungsurteil ergangen, hätte nicht der mächtige Gott sein Gericht verschoben. Nein, sein Zorn verwandelte sich in Nachsicht. Und damit die Größe der Gnade, die er uns erweisen wollte, um so augenscheinlicher werde, gefiel es ihm, das Geheimnis, durch welches die Sünden der Welt getilgt werden sollten, zu einer Zeit zu

¹ Röm. 11, 32.

verwirklichen, wo sich kein einziger verdienstlicher Taten rühmen konnte².

2. Diese unbeschreibliche Barmherzigkeit trat, Geliebteste, offen zutage, als Herodes bei den Juden die Königsgewalt in Händen hatte. Nachdem bei diesem Volke die gesetzmäßige Thronfolge aufgehört hatte³ und die Macht der Hohenpriester vernichtet war, hatte ein Fremdling die Krone erlangt⁴. Es ging so jene Prophezeiung über die Geburt des wahren Königs in Erfüllung, worin es hieß: „Der Fürst wird nicht von Juda weichen und der Heerführer nicht von seinen Lenden, bis der kommt, dem die Herrschaft hinterlegt ist. Und gerade dieser wird es sein, auf den die Völker warten⁵.“ In diesen Völkern waren einst dem hochseligen Patriarchen Abraham zahllose Nachkommen verheißen worden, die nicht aus dem Samen des Fleisches, sondern aus der Befruchtung durch den Glauben hervorgehen sollten. Und deshalb wurde sein Geschlecht mit der Menge der Sterne verglichen⁶, damit sich der Stammvater aller Völker keine irdische, sondern eine himmlische Nachkommenschaft erhoffe. Um also dieses verheißene Geschlecht zu schaffen, weckt Gott die unter der Menge der Sterne verstandenen Erben, indem er ein neues Gestirn erscheinen läßt. Wie

² Die Verderbtheit des Menschengeschlechts war namentlich zu Christi Zeiten eine sehr große.

³ Die beiden letzten angestammten Herrscher waren: Hyrkanos II. (63–40) und Antigonos, sein Neffe, mit dessen Tode (37) die Dynastie der Makkabäer erlosch.

⁴ Herodes, ein Idumäer, hatte in dem römischen Triumvirn Antonius einen Gönner gefunden, durch dessen Einfluß ihm der römische Senat die Königswürde von Judäa verlieh. Zwei Jahre lang setzte ihm Antigonos tapferen Widerstand entgegen, bis er endlich erlag.

⁵ Gen. 49, 10. (L.: „non deficiet princeps ex Juda neque dux de femoribus eius, donec veniat, cui repositum est; et ipse erit expectatio gentium.“ V.: „non auferetur sceptrum de Juda et dux de femore eius, donec veniat, qui mittendus est; et ipse erit expectatio gentium.“ LXX: „ἕως ἂν ἔλθῃ τὰ ἀποκείμενα αὐτῷ.“)

⁶ Gen. 26, 4,

dieses des Himmels Zeugnis geoffenbart hatte, so sollte es auch als sein Werkzeug dienen. Durch einen Stern also, der glänzender war als alle anderen Gestirne, werden die Magier, die im fernen Osten wohnen, aufmerksam gemacht. Aus dem hellen Scheine dieses wunderbaren Himmelslichtes erkennen jene Männer, die sich gar wohl auf solche Beobachtungen verstehen, die Wichtigkeit dieser Erscheinung. Bewirkte doch zweifellos die Erleuchtung Gottes in ihrem Innern, daß ihnen die geheimnisvolle Bedeutung eines so herrlichen Phänomens nicht verschlossen blieb und ihrem Verstande offenbar wurde, was ihren Augen ungewöhnlich erschien. Kurz, sie treffen Vorkehrungen, die ihnen zugefallene Aufgabe frommen Sinnes zu erfüllen, und versehen sich mit solchen Gaben, die deutlich erkennen lassen, daß sie gleichzeitig an dreierlei glaubten, wenn auch ihre Anbetung nur einem gelten soll: Durch Gold ehren sie ihn als König, durch die Myrrhe als Menschen und durch den Weihrauch als Gott⁷.

3. Sie begeben sich also nach der Hauptstadt des jüdischen Reiches und verlangen hier, am Königssitze, den zu schauen, der, wie sie wußten, zur Herrschaft geboren war. Herodes gerät in Bestürzung⁸. Er ist besorgt für sein Leben und fürchtet für seine Macht. Er erforscht von den Priestern und Kennern des Gesetzes, was die Schrift über die Geburt Christi vorhergesagt hat, und hört die Prophezeiung. Da erleuchtet Wahrheit die Magier und verblendet Ungläubigkeit die Schriftgelehrten. Das fleischlich gesinnte Israel versteht nicht, was es liest, und sieht nicht, worauf es hinweist. Es greift zu den Schriftrollen und glaubt nicht ihren Worten. „Wo ist, Juda, deine Ruhmredigkeit?“ Wo bleibt dein aus Abrahams Stamme her-

⁷ Im lat. Texte steht hier: „auro honorantes personam regiam, myrrha humanam, ture divinam.“ „Persona“ ist hier nicht im Sinne von „Person“ gebraucht, wodurch ja Leo in die von ihm bekämpfte nestorianische Irrlehre verfallen würde, sondern in der abgeschwächten Bedeutung „personam“ (Ballerini).

⁸ Vgl. Matth. 2, 3 ff.

⁹ Röm. 3, 27.

geleiteter Adel? „Ist nicht deine Beschneidung zur Vorhaut geworden¹⁰?“ Siehe, du, der Ältere, dienst dem Jüngeren¹¹! Während Fremdlinge dein Erbteil antreten, bist du ihnen durch die Verlesung gerade jenes Testaments dienstbar, das du rein buchstäblich nimmst. Eintreten, eintreten soll in die Familie der Patriarchen die Gesamtheit der Völker, und der Segen im Samen Abrahams, von dem sich die Kinder des Fleisches abwenden, werde den Kindern der Verheißung zuteil! Alle Nationen mögen in den drei Weisen zu dem Schöpfer des Weltalls beten! Nicht nur im Judenlande, sondern auf dem ganzen Erdenrunde werde Gott bekannt, auf daß allerorts „in Israel groß sein Name sei!“ Wie der Unglaube beweist, daß der Adel des ausgewählten Geschlechtes in seinen Nachkommen entartet ist, so macht der Glaube jene Würde zum Gemeingut aller.

4. Nachdem aber die Weisen den Herrn angebetet und alles vollbracht hatten, was ihnen ihr frommer Eifer eingab, kehrten sie, durch ein Traumgesicht gewarnt, nicht auf ihrem alten Wege zurück¹². War es doch in der Ordnung, daß die, welche bereits an Christus glaubten, nicht mehr den Pfaden ihres früheren Wandels folgten, sondern eine neue Bahn betraten und die verlassenen Irrwege mieden. Außerdem sollten auch die Verfolgungen des Herodes vereitelt werden, der unter dem Scheine der Verehrung gottlose List gegen das Jesuskind anzuwenden gedachte¹³. Weil er sich aber in der Hoffnung auf ein Gelingen dieses Planes getäuscht sah, gerät der zornentbrannte König in noch größere Wut. Indem er nämlich die Zeit nachrechnet, die ihm die Magier für die Erscheinung des Sternes angegeben hatten¹⁴, kehrt er die ganze Raserei seiner Grausamkeit gegen alle Knäbchen in Bethlehems. In einem allgemeinen Blutbade schlachtet er in der ganzen Stadt die Kinder dahin, die dadurch

¹⁰ Röm. 2, 25.

¹¹ Vgl. Gen. 25, 23.

¹² Ps. 75 (76), 2.

¹³ Vgl. Matth. 2, 12.

¹⁴ Vgl. ebd. 8. ¹⁵ Vgl. ebd. 7.

zur ewigen Herrlichkeit eingehen sollten. Meint er doch, daß bei der ausnahmslosen Ermordung jener Kleinen auch Christus getötet werden würde. Allein dieser, der die Vergießung seines Blutes zur Erlösung der Welt auf eine andere Zeit seines Lebens verschieben wollte, war mit Hilfe seiner Eltern heimlich nach Ägypten entkommen¹⁶. Er besuchte also wieder die alten Wohnstätten des hebräischen Volkes und bahnte dort vermöge seiner noch weiter ausschauenden mächtigen Fürsorge der Herrschaft des neuen Joseph den Weg¹⁷. Er wollte hier als das „Brot, das vom Himmel kommt“¹⁸, und als „geistige Speise“ jener Hungersnot abhelfen, unter welcher die Seelen der Ägypter aus Mangel an Wahrheit zu leiden hatten, und die noch furchtbarer ist als jede andere. Auch sollte an der Vorbereitung seines geheimnisvollen und einzig dastehenden Opfers jenes Land nicht unbeteiligt bleiben, in welchem zuerst durch die Schlachtung des Osterlammes¹⁹ auf das heilbringende Zeichen des Kreuzes und auf das Ostermahl des Herrn²⁰ im Vorbild hingewiesen worden war.

5. Da uns also, Geliebteste, diese Geheimnisse der göttlichen Gnade geoffenbart wurden, so laßt uns den Tag unserer Erstlingsgaben²¹ und die beginnende Berufung der Heidenvölker in angemessener Freude feiern! Danken wollen wir dem barmherzigen Gotte, „der“, wie der Apostel sagt, „uns würdig gemacht hat, teilzunehmen am Erbe der Heiligen im Lichte, der uns errettete aus der Gewalt der Finsternis und uns versetzt hat in das Reich des Sohnes seiner Liebe“²²! „Hat doch“, wie Isaias prophezeite, „das Volk der Heiden, das in Finsternis saß, ein

¹⁶ Vgl. Matth. 2, 14.

¹⁷ Anspielung auf den klugen Rat Josephs in Ägypten und seine dadurch erlangte Machtstellung. Vgl. Gen. 41, 1 ff.

¹⁸ Vgl. Joh. 6, 50.

¹⁹ Vgl. Exod. 12, 3 ff.

²⁰ Vgl. Matth. 26, 17 ff.; Mark. 14, 12 ff.; Luk. 22, 7 ff.

²¹ „Diem primitiarum nostrarum“, d. h. den Tag an dem von uns durch die Magier, unsere Vorläufer, dem Christuskinde die ersten Opfergaben dargebracht wurden.

²² Kol. 1, 12 f.

großes Licht gesehen; ist doch denen ein Licht aufgegangen, die im Lande des Todesschattens wohnten²³." Über diese Völker spricht derselbe Prophet zum Herrn: „Die Heiden, die dich nicht kannten, werden dich anrufen, und Völker, die von dir nichts wußten, werden zu dir ihre Zuflucht nehmen²⁴." „Abraham sah diesen Tag und freute sich²⁵“, indem er die Kinder seines Glaubens erkannte, die in seinem Samen, das heißt in Christus, gesegnet werden sollten²⁶, und sich im voraus als den künftigen Vater aller Völker durch den Glauben schaute, „Gott die Ehre gebend und vollkommen überzeugt, daß er mächtig ist zu tun, was immer er versprochen hat²⁷." Diesen Tag besang David in seinen Psalmen mit den Worten: „Alle Völker, die du geschaffen hast, werden kommen und beten vor dir, o Herr; und verherrlichen werden sie deinen Namen²⁸." — „Kundgetan hat der Herr sein Heil: vor dem Angesichte der Völker hat er geoffenbart seine Gerechtigkeit²⁹." Dies ist ja, wie wir wissen, der Fall, seitdem der Stern die drei Weisen aus ihren fernen Ländern herbeirief und zur Erkenntnis und Anbetung des Königs über Himmel und Erde führte³⁰. Offenbar ermahnen uns seine Dienste, dem Beispiele seiner Willfährigkeit zu folgen.

²³ Is. 9, 2. Matth. 4, 15. Dieses Zitat ist von L. teilweise nach den Worten des Isaias, teilweise nach den des Matthäus gegeben. Vgl. Srm. 29, 3.

²⁴ Is. 55, 5. Zu dem abweichenden Wortlaute bei L. vgl. Srm. 29, 3 die entspr. Anm.!

²⁵ Joh. 8, 56.

²⁶ Gen. 22, 18 u. a.

²⁷ Röm. 4, 20 f.

²⁸ Ps. 85 (86), 9.

²⁹ Ebd. 97 (98), 2.

³⁰ In einigen HSS. (S. Petri) folgen hier die Worte: „Et recte intuentibus cotidie apparere non desinit. Et si potuit notum facere Christum in infantia latentem, quanto magis potest eundem manifestare in majestate regnantem!“ „Und jenen, die in richtiger Weise (den Himmel) betrachten, erscheint der Stern noch tagtäglich. Wenn er Christus offenbaren konnte, als dieser noch ein unscheinbares Kind war, um wieviel mehr vermag er dann jetzt auf ihn hinzuweisen, nachdem dieser in Macht und Herrlichkeit regiert!“ (Quesnel in der Ausgabe der Ballerini.)

Sollen wir doch nach Möglichkeit j e n e r Gnade dienen, die alle zu Christus ruft. Jeder nämlich, der in der Kirche ein frommes und keusches Leben führt, „der auf das seinen Sinn richtet, was o b e n , nicht aber auf das, was auf E r d e n ist³¹“, gleicht gewissermaßen einem Himmelslichte: Während er selbst den Glanz eines heiligen Lebens bewahrt, zeigt er gar vielen wie ein Stern den Weg, der zum Herrn führt. In diesem Streben, Geliebteste, müßt ihr euch alle gegenseitig von Nutzen sein, damit ihr im Reiche Gottes, zu dem man durch den rechten Glauben und durch gute Werke gelangt, als Kinder des Lichts erstrahlt durch unseren Herrn Jesus Christus, der mit Gott, dem Vater, und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in alle Ewigkeit. Amen.

SERMO XXXIV

Vierte Predigt auf Epiphanie¹.

1. Geliebteste! Eine gebührende und wohlbegründete Äußerung wahrer Frömmigkeit ist es, wenn wir uns an jenen Tagen, die von den Werken der Barmherzigkeit Gottes Zeugnis ablegen, aus ganzem Herzen freuen, wenn wir die Ereignisse unserer Heilsgeschichte würdevoll und festlich begehen. Ruft uns doch zu solch frommer Verehrung schon die Anordnung im Kreislauf des Jahres selber. Diese brachte uns kurz nach dem Tage, an welchem der mit dem Vater gleich ewige Sohn Gottes aus der Jungfrau geboren wurde, das durch die Erscheinung des Herrn geheiligte Fest der Epiphanie. In diesem hat uns die Vorsehung eine starke Stütze für den Glauben errichtet. Wenn uns nämlich durch eine erhabene Festfeier vor Augen geführt wird, wie der Erlöser als Kind in seinen ersten Lebenstagen (von den Magiern) angebetet wurde, so soll gerade durch solch beweiskräf-

³¹ Kol. 3, 2.

¹ Eine HS. (S. Petri) hat noch den Zusatz: „Gegen die Manichäer“.

tige Begebenheiten aus seiner Kindheit dargetan werden, daß im Herrn die Wesenheit des wahren Menschen zur Welt kam. Darin besteht ja die Rechtfertigung der Gottlosen und die Heiligung der Sünder, daß sie in ein und demselben Jesus Christus, unserem Herrn, an einer wahrhaft göttlichen und an einer wahrhaft menschlichen Natur gläubig festhalten. Glauben muß man an seine Gottheit, durch welche er seit Ewigkeit her in der Wesenheit Gottes dem Vater gleich ist, glauben an seine Menschheit, durch die er sich in unlängst vergangener Zeit in Knechtsgestalt mit dem Menschen vereinte. Um also diesen Glauben, der gegen alle Irrlehren gewappnet werden sollte, zu stärken, geschah es zufolge der großen Liebe des göttlichen Ratschlusses, daß ein Volk, das in den fernen Landen des Orients seinen Wohnsitz hatte, das in der Kunst, die Sterne zu beobachten, wohlerfahren war, durch ein Himmelszeichen von der Geburt des Knaben, der über ganz Israel herrschen sollte², Kenntniss erhielt. Es erschien nämlich im Lande der Magier ein ungewöhnlich heller Stern von nie gesehenem Glanze. Dieser erfüllte die, welche ihn betrachteten, mit solcher Bewunderung für sein Licht, daß sie glaubten, man dürfe in keiner Beziehung ein Ereignis unberücksichtigt lassen, das durch eine so wichtige Erscheinung angedeutet wurde. Dieses Wunder war aber, wie der Verlauf der Sache zeigte, ein Ausfluß der göttlichen Gnade. Während nämlich noch nicht einmal ganz Bethlehem von der Geburt Christi gehört hatte, brachte sie bereits den zum Glauben berufenen Heidenvölkern davon Kunde. Was des Menschen Wort noch nicht zu erörtern vermochte, darüber gab die Gnade durch des Himmels Freudenbotschaft Aufschluß.

2. Obwohl es ein göttliches Gnadengeschenk war, wenn den Heidenvölkern die Geburt des Erlösers erkennbar wurde, so konnten die Magier doch auch in den alten Weissagungen Balaams für ein Verständnis dieses wunderbaren Himmelszeichens Belehrung finden. Kannten sie ja jene alte Prophezeiung, die von Mund zu Mund

² Vgl. Matth. 2, 2.

gegangen war: „Aufgehen wird ein Stern aus Jakob, und erheben wird sich ein Mann aus Israel, und herrschen wird er über die Heiden³.“ Es folgten also die drei Männer, von Gott durch den Glanz des ungewöhnlichen Sternes aufmerksam gemacht, der Bahn des strahlenden Lichtes, das ihnen auf dem Wege voranging. Dabei meinten sie den durch die Erscheinung bezeichneten Knaben in der Königsstadt Jerusalem finden zu müssen. Als sie sich aber in dieser Hoffnung getäuscht sahen, erfuhren sie durch die Schriftkundigen und die Gesetzeslehrer der Juden, was die heiligen Bücher über die Geburt Christi vorhergesagt hatten. So machten sie sich denn, durch ein Doppelzeugnis gestärkt, mit noch glühenderem Glaubenseifer daran, denjenigen zu suchen, auf den des Sternes heller Schein und die gewährleistenden Worte der Weissagung deutlich hinwiesen. Es war aber in den Bescheiden der Priester die Verheißung Gottes geoffenbart worden und das Wort des Geistes, das da lautet: „Und du, Bethlehem, im Stamme Juda, bist nicht die geringste unter den Fürstenstädten Judas; denn aus dir wird hervorgehen der Fürst, der mein Volk Israel regieren soll⁴.“ Wie leicht und folgerichtig wäre es da für die führenden Männer des hebräischen Volkes gewesen, auch zu glauben, was sie lehrten! Aber offenbar dachten sie wie Herodes nur an irdische Dinge, meinten sie, das Reich Christi sei den Mächten dieser Erde gleich. Demzufolge erhofften sich die Juden einen zeitlichen Herrscher und fürchtete jener einen weltlichen Nebenbuhler. Unbegründete Furcht, Herodes, ängstigt dich. Vergebens versuchst du, gegen den dir verdächtigen Knaben deine Wut zu kehren. Dein Land ist zu klein für Christus. Mit deiner eingeschränkten Macht begnügt sich nicht der Herr des Weltalls. Ü b e r a l l gebietet jener, dessen Herrschaft über Judäa du verhindern willst. Und du selbst würdest

³ Num. 24, 17. (L.: „orietur stella ex Jacob et exsurget homo ex Israel, et dominabitur gentium“. V.: „orietur stella ex Jacob et consurget virga de Israel et percutiet duces Moab“. LXX: „ἀνατελεῖ ἀστὴρ ἐξ Ἰακώβ, ἀναστήσεται ἄνθρωπος ἐξ Ἰσραὴλ καὶ θραύσει τοὺς ἀρχαίους Μωάβ.“)

⁴ Matth. 2, 5 f. (Über die Abweichungen vom Texte der V. s. Sermo 32, 3 die entspr. Anm.!) Vgl. Mich. 5, 2.

glücklicher regieren, wenn auch du dich seiner Macht unterwerfen wolltest. Warum vollbringst du nicht in aufrichtiger Pflichterfüllung, was du voll listiger Falschheit zu tun versprichst⁵? Zieh fort mit den Magiern und erweise dem wahren Könige in einem demütigen Gebete deine Verehrung! Allein du folgst zu sehr den verblendeten Juden. Du nimmst dir nicht den Glauben der Heiden zum Vorbild, sondern planst verkehrten Sinnes grausame Verfolgung. Und doch wirst du jenen nicht töten, den du fürchtest, wirst du jenen nicht schaden, die du vertilgst.

3. Als nun, Geliebteste, die Weisen unter der Führung des voranwandelnden Sternes nach Bethlehem kamen, „hatten sie“, wie der Evangelist erzählt, „eine überaus große Freude. Und sie gingen in das Haus, fanden das Kind mit Maria, seiner Mutter, fielen nieder und beteten es an. Sie öffneten auch ihre Schätze und brachten ihm Geschenke dar: Gold, Weihrauch und Myrrhen⁶.“ Wie wunderbar ist doch ein Glaube, der alles so vortrefflich weiß! Nicht menschlicher Erkenntnis verdanken sie ihn, sondern der Belehrung durch den Heiligen Geist. Woher kam es denn, daß diese Männer bei der Überreichung ihrer Gaben eine solch bedeutungsvolle Abstufung beobachteten, obwohl sie bei ihrem Aufbruche aus der Heimat Jesus noch nicht gesehen, obwohl sie noch nicht das Geringste durch eigene Anschauung an ihm wahrgenommen hatten, was sie zu einer solch wohldurchdachten Verehrung veranlassen konnte? Außer jenem erschienenen Sterne, der nur die Augen ihres Körpers auf sich zog, erleuchtete offenbar der noch glänzendere Strahl der Wahrheit ihren Geist. Infolgedessen erkannten sie schon, bevor sie noch ihre mühevolle Wanderung antraten, daß ihnen jener durch das Himmelszeichen angekündigt werde, der durch das Gold als König geehrt, durch den Weihrauch als Gott angebetet und durch die Myrrhe als sterblicher Mensch be-

⁵ Vgl. Matth. 2, 8.

⁶ Ebd. 2, 10 f.

zeichnet werden sollte⁷. Diese Überzeugung, diese Erkenntnis hätte genügt, um in ihnen das Licht des Glaubens zu entzünden. Sie brauchten also nicht erst das mit leiblichem Auge zu suchen, worin bereits ihr Geist einen so tiefen Einblick gewonnen hatte. Aber in ihrem mit Scharfsinn gepaarten Pflichteifer ruhten sie nicht eher, als bis sie den Knaben wirklich gesehen hatten. Dadurch stellten sie sich in den Dienst der künftigen Völker und der jetzt lebenden Menschen. Wie es für uns alle von Nutzen war, daß nach der Auferstehung des Herrn die Hand des Apostels Thomas die Wundmale des Leibes Christi untersuchte⁸, so sollte es auch für uns von Vorteil sein, wenn durch das, was die Magier gesehen hatten, die Kindheit des Herrn bestätigt wurde. So sahen denn die Magier den aus dem Stamme Juda hervorgegangenen Knaben und beteten ihn an, jenen Knaben, „der aus dem Samen Davids dem Fleische nach geworden ist“⁹, gebildet aus einem Weibe, unter das Gesetz gestellt¹⁰, das er durch seine Ankunft nicht aufheben, sondern erfüllen wollte¹¹. Sie sahen und verehrten den Knaben, der klein an Gestalt und fremder Hilfe bedürftig war, der noch nicht zu reden vermochte und sich in keinem Punkte von der Kindesnatur, wie sie allen Menschen eigen ist, unterschied. Geradeso wie jene Zeugnisse verlässlich waren, die in ihm die Majestät der unsichtbaren Gottheit bestätigen sollten, so mußte es auch ganz sicher erwiesen sein, daß „das Wort Fleisch geworden war“¹², daß die ewige Wesenheit des Gottessohnes die wahre menschliche Natur angenommen hatte. Es sollte nämlich verhütet werden, daß durch die späteren unbeschreiblichen Wundertaten durch die Qualen seines bevorstehenden Leidensweges die geheimnisvolle Lehre unseres Glaubens infolge der sich in diesen Ereignissen offenbarenden Verschiedenheit

⁷ Vgl. dazu den Schluß des 2. Kap. in Srm. 53!

⁸ Vgl. Joh. 20, 24 ff.

⁹ Röm. 1, 3.

¹⁰ Gal. 4, 4.

¹¹ Matth. 5, 17.

¹² Joh. 1, 14.

erschüttert werde. Können doch überhaupt nur jene gerechtfertigt werden, die in unserem Herrn Jesus an eine wahrhaft göttliche und an eine wahrhaft menschliche Natur geglaubt haben.

4. Diesem unvergleichlichen Glauben, dieser während aller Jahrhunderte gepredigten Wahrheit widersetzt sich, Geliebteste, die teuflische Bosheit der Manichäer¹³. Aus gotteslästerlichen und ungereimten Lügen haben sie sich ihr todbringendes und verruchtes Lehrgebäude errichtet, um die Seelen der Menschen zu umgarnen und sie zu morden. So weit verrannten sie sich blindlings in diesen Trümmerstätten wahnwitziger Anschauungen, daß sie sich Christus in einem Scheinleibe vorstellten, der für die Augen und das Handeln der Menschen nichts Körperliches, nichts Wirkliches an sich gehabt habe, sondern nur das inhaltslose Bild eines trügerischen Leibes gezeigt hätte¹⁴. Soll es doch nach ihrer Meinung unwürdig erscheinen, wenn man glaubt, daß Gott, der Sohn Gottes, in den Leib eines Weibes herabgestiegen sei und seine Majestät so weit erniedrigt habe, daß er — der Natur des Fleisches beigesellt — in wahrhaft menschlicher Gestalt zur Welt gekommen wäre. Und doch ist dieses ganze Werk nicht eine Schmach für ihn, sondern ein Ausfluß seiner Macht. Auch hat unser Glaube darin keine Befleckung zu erblicken, sondern einen herrlichen Akt der Herablassung. Wenn nämlich schon das sichtbare Licht durch keinerlei unreine Elemente, von denen es gerade verhüllt sein sollte, geschädigt wird, wenn kein schmutziger oder unsauberer Ort die glänzenden Strahlen der Sonne, die doch zweifellos ein erschaffener Körper ist, zu besudeln vermag, was hätte da, — und mochte es beschaffen sein, wie es wollte, — die Wesenheit jenes ewigen und unkörperlichen Lichtes beflecken können? Hat dieses doch durch seine Vereinigung mit dem Geschöpfe, das es nach seinem Ebenbilde geformt, jenem Reinigung verlie-

¹³ Über die Manichäer s. SS. 9, 4; 16, 4; 24, 4; 42, 4; 47, 2; Epp. 15, 17; 35, 1; 59, 1; 165, 2.

¹⁴ Vgl. Srm. 24, 4.

hen, nicht aber dadurch selbst irgendwelchen M a k e l davongetragen. Hat es doch in d e r Weise die Schäden menschlicher Schwäche geheilt, daß es selbst keinerlei Einbuße seiner Kraft erlitt. Da dieses große und unaussprechliche Geheimnis der göttlichen Liebe durch das gesamte Zeugnis der heiligen Schriften vorherverkündet wurde, so verwarfen jene Widersacher der Wahrheit, von denen wir sprechen, das von Moses gegebene Gesetz und die auf göttlicher Inspiration beruhenden Weissagungen der Propheten. Ja sie fälschten sogar durch Weglassung einzelner Stellen und Einschlebung anderer das Evangelium und die Schriften der Apostel. Und indem sie dazu die Namen dieser und die Worte des Erlösers selbst mißbrauchten, schufen sie sich eine viele Bände füllende falsche Lehre, um dadurch ihr Lügengewebe zu stützen und in die Herzen derer, die ein Opfer ihrer Täuschung werden sollten, todbringendes Gift zu träufeln. Sahen sie ja, daß alles gegen sie sprach, alles mit ihnen in Widerspruch stand, daß nicht allein durch das N e u e Testament, sondern auch durch das A l t e ihre sakrilegische und gottlose Torheit widerlegt wurde. Aber trotzdem bleiben sie bei ihren wahnwitzigen Lügen, trotzdem bringen sie unaufhörlich durch ihre trügerischen Lehren Verwirrung in die Kirche Gottes¹⁵. Die Unglücklichen, die sie in ihre Netze zu verstricken vermochten, suchten sie dazu zu überreden, daß sie die w a h r h a f t e Annahme der menschlichen Natur durch unseren Herrn Jesus Christus leugnen. L e u g n e n sollen sie seine w a h r h a f t e Kreuzigung zum Segen der Welt. L e u g n e n sollen sie das Herausfließen des Blutes der Erlösung und des Wassers der Taufe aus seiner durch den Lanzenstich verwundeten Seite. L e u g n e n sollen sie seine Grablegung und Auferstehung am dritten Tage. L e u g n e n sollen sie, daß er vor den Augen seiner Jünger über alle Himmelshöhen erhoben wurde, um zur Rechten des Vaters seinen Platz zu nehmen. Und damit nach Aufhebung aller Wahrheiten des apostolischen Glaubensbekenntnisses keinerlei Furcht den Gottlosen schrecke, keinerlei Erwartung den Frommen ansporne sollen sie

¹⁵ Vgl. Srm. 16, 5.

auch das Gericht Christi über die Lebenden und Toten verwerfen. Dafür lehren sie jene, die sie der Segenswirkung so großer Geheimnisse beraubt haben, Christus in Sonne und Mond zu verehren¹⁶ und unter dem Namen des Heiligen Geistes den Manes selbst, den Urheber solch gottloser Glaubenssätze, anzubeten¹⁷.

5. Möge also, Geliebteste, der heutige Festtag euch allen zur Stärkung im Glauben und in der Wahrheit dienen! Möge das Bekenntnis des Katholiken in dem Zeugnisse über die geoffenbarte Kindheit des Erlösers eine feste Stütze finden! Die Gottlosigkeit derer aber, die in Christus die Natur unseres Fleisches leugnen, treffe der Kirchenbann! Vor dieser Lehre warnte uns im voraus der selige Apostel Johannes an einer nicht mißzuverstehenden Stelle mit den Worten: „Jeder Geist, der bekennet, daß Jesus Christus im Fleische gekommen ist, ist aus Gott. Und jeder Geist, der Jesum aufhebt, ist nicht aus Gott, und dieser ist der Antichrist¹⁸.“ Kein Christ habe also irgendwelche Gemeinschaft mit derartigen Leuten! Jede Verbindung und jeder Verkehr mit solchen Menschen werde gemieden¹⁹! Die durch Gottes Erbarmung ermöglichte Entlarvung vieler Anhänger dieser Lehre, die durch ihr eigenes Geständnis herbeigeführte Aufdeckung ihres verruchten Lebenswandels²⁰ bringe der gesamten Kirche Segen! Niemand sollen sie mehr dadurch hintergehen, daß sie sich gewisser Speisen enthalten, schmutzig gekleidet einhergehen und auf ihrem Antlitz fahle Blässe zur Schau tragen! Ist doch ihr Fasten kein heiliges, da es nicht auf vernünftiger Enthaltksamkeit beruht, sondern nur trügerischen Ab-

¹⁶ Vgl. dazu Srm. 22, 6.

¹⁷ Manes (Mani, Manichaeus im 3. Jahrh. n. Chr.) verfolgte die Absicht, Christentum und Parsismus miteinander zu verschmelzen und erklärte sich für den Parakleten, der gekommen sei, die christliche Lehre zu vollenden. Unter dem Könige Bahram wurde er im Jahre 276 ans Kreuz geschlagen oder geschunden.

¹⁸ 1 Joh. 4, 2 f.

¹⁹ Vgl. Srm. 16, 5.

²⁰ Vgl. ebd. Kap. 4.

sichten entspringt²¹. Bisher können sie Unvorsichtigen geschadet, bisher mit Unerfahrenen ihr Spiel getrieben haben; von nun an aber wird niemand's Fehltritt mehr entschuldbar sein. Auch dürfen wir jenen, der sich fürderhin als ein Anhänger dieser gottlosen Irrlehre entpuppt, nicht mehr für harmlos halten, nein, wir haben in ihm einen gar nichtswürdigen und verderbten Menschen zu erblicken. Natürlich wollen wir (mit diesem Urteile) der Befolgung der Gebote Gottes und der Kirche keinen Einhalt tun. Ganz im Gegenteil wenden wir uns an euer Mitleid, auch für diese mit uns den Herrn anzuflehen. Bejammern doch auch wir unter Tränen und Klagen den Fall der verführten Seelen, indem wir uns das Beispiel apostolischer Liebe zum Vorbild nehmen, „so daß wir schwach werden mit den Schwachen²²“ und „weinen mit den Weinenden²³“. Hoffen wir ja, daß sich der barmherzige Gott durch reichliche Tränen und eine gebührende Genugtuung von seiten der Gefallenen erbitten läßt. Solange man in diesem Fleische wandelt, darf man an niemand's Bekehrung zweifeln, muß man vielmehr eine Rückkehr aller auf den rechten Weg ersehnen. Dazu helfe uns der Herr, „der die Gebeugten aufrichtet, die Gefangenen erlöst und die Blinden erleuchtet²⁴“, dem Ehre und Herrlichkeit eigen ist in Ewigkeit! Amen.

SERMO XXXV

Fünfte Predigt auf Epiphanie.

1. Geliebteste! Das heutige Fest verdankt, wie ihr wißt, seine hervorragende Bedeutung der Erscheinung

²¹ Vgl. Srm. 24, 6.

²² Vgl. 2 Kor. 11, 29.

²³ Vgl. Röm. 12, 15.

²⁴ Ps. 145 (146), 7 f. (L.: „qui erigit elisos, solvit compeditos, illuminat caecos.“ V.: „Dominus solvit compeditos, Dominus illuminat caecos; Dominus erigit elisos.“ I XX: *καὶ τοὺς λύει πεπεδημένους, κύριος σοφοὶ τυφλοὺς, κύριος ἀνορθοῖ κατεστραμένους.*“)

unseres Herrn und Erlösers. Es ist dies der Tag, an welchem die drei Weisen von dem voranwandelnden Sterne zur Erkenntnis und Anbetung des Gottessohnes geführt wurden. Darum beschloß man mit Fug und Recht die Erinnerung an dieses Ereignis durch eine jährliche Ehrenfeier festlich zu begehen. Durch den dabei immer wieder zur Verlesung kommenden hierauf bezüglichen Abschnitt aus dem Evangelium soll sich jenes segenbringende Geheimnis durch das sich in ihm offenbarende großartige Wunder den Gläubigen stets aufs neue einprägen. Schon früher hatten sich mancherlei beweiskräftige Dinge ereignet, die dazu angetan waren, auf die Geburt des Herrn als Mensch deutlich hinzuweisen. So vernahm und glaubte z. B. die selige Jungfrau Maria, daß sie vom Heiligen Geiste befruchtet werden und dem Sohne Gottes das Leben geben sollte¹. So hüpfte bei ihrem Gruße der noch nicht geborene Johannes, von prophetischem Geiste erfüllt, im Leibe der Elisabeth freudig auf², gleich als ob er schon damals, als er sich noch im Mutterschoße befand, ausrufen wollte: „Sehet das Lamm Gottes, sehet, das hinwegnimmt die Sünden der Welt³!“ So sahen sich die Hirten bei der durch den Engel verkündigten Geburt des Herrn vom Glanze himmlischer Heerscharen umflutet⁴, auf daß sie nicht an der Majestät des Kindes zweifelten, das sie in der Krippe schauen sollten, und nicht meinten, der sei nur in der Natur des Menschen zur Welt gekommen, dem zu Ehren die himmlischen Heerscharen herniederstiegen. Allein diese und andere ähnliche Vorgänge scheinen damals nur wenigen Personen bekannt geworden zu sein, die entweder zur Verwandtschaft der Jungfrau Maria oder zur Familie des heiligen Joseph gehörten. Die Sendung jenes Himmelszeichens dagegen, das die in fernen Landen wohnenden Magier so erfolgreich beeinflusste und unablässig zu dem Herrn Jesus hinzog, war zweifellos ein geheimnisvoller Akt jener Gnade und der Beginn jener Berufung,

¹ Luk. 1, 26 ff.

² Ebd. 1, 40 ff.

³ Joh. 1, 29.

⁴ Luk. 2, 8 ff.

denen zufolge das Evangelium Christi nicht allein in Judäa, sondern auch auf der ganzen Welt gepredigt werden sollte. So versinnbildete jener Stern, dessen Licht dem Blicke der Weisen erschien und den Augen der Israeliten verborgen blieb, auf der einen Seite die Erleuchtung der Heidenvölker, auf der anderen die Verblendung der Juden.

2. Auf alle Zeiten erstreckt sich also, Geliebteste, wie klar zutage tritt, die vorbildliche Bedeutung der mystischen Begebenheiten, und was mit einem Symbol begonnen wird, geht tatsächlich in Erfüllung: Als durch Gottes Gnade der Stern am Himmel erstrahlte, wurden die drei Weisen durch den Lichtglanz des auf die frohe Botschaft hinweisenden Gestirnes zur Krippe gerufen, und noch jetzt eilen sie in all den Heidenvölkern tagtäglich herbei, um die Macht des höchsten Königs anzubeten. Auch Herodes knirscht noch heutzutage in der Person des Satans und klagt darüber, daß die Herrschaft seiner Bosheit bei denen zu Ende sei, die zu Christus übergehen. Darum vermeint er auch, Jesus selbst zu töten, wenn er die Kleinen ums Leben brächte. Dies ist aber doch wirklich das Ziel, das er unablässig verfolgt, indem er die kaum Wiedergeborenen des Heiligen Geistes zu berauben und die sozusagen im zarten Glaubensalter Stehenden gleichwie jene Kinder zu vertilgen trachtet. Die Juden aber, die außerhalb des Reiches Christi bleiben wollten, befinden sich gewissermaßen noch in unseren Tagen unter der Botmäßigkeit des Herodes. Und wenn über sie der Feind des Erlösers die Herrschaft führt, so dienen sie also einem *fremden* Machthaber, gleich als ob sie nichts von jenem prophetischen Ausspruch Jakobs wüßten: „Der Führer wird nicht von Juda weichen und der Heerführer nicht von seinen Lenden, bis der kommt, dem [Macht und Herrschaft] hinterlegt sind, auf den die Völker warten“⁵. Allein

⁵ Gen. 49, 10. (L: „non deficiet princeps ex Juda et dux de femoribus ejus, donec veniat, cui reposita sunt, et ipse est expectatio gentium“. V: „non auferetur sceptrum de Juda et dux de femore ejus, donec veniat, qui mittendus est; et ipse

sie erkennen noch nicht, was sie doch nicht zu leugnen vermögen. Sie erfassen nicht mit ihrem Verstande, was sie aus den Worten der Heiligen Schrift gelernt haben. Ist doch für ihre törichten Rabbis die Wahrheit ein Ärgernis, wird doch für ihre verblendeten Schriftgelehrten das Licht zur Finsternis. Sie geben also den (ganz richtigen) Bescheid, daß Christus in Bethlehem geboren wird⁶, ziehen aber keine Folgerung aus ihrer Kenntnis, mit der sie anderen dienen. So sind sie denn ihres Herrschergeschlechtes, ihrer Sühnopfer, ihrer Kultstätte und ihres Priesterstandes verlustig gegangen. Und obwohl sie aus eigener Erfahrung wissen, daß für sie dies alles gesperrt, dies alles zu Ende ist, wollen sie doch nicht einsehen, daß es auf Christus überging. Was also jene drei Männer, welche die Stelle aller heidnischen Nationen vertreten, durch die Anbetung des Herrn erreicht haben, das wird durch den Glauben, der die Gottlosen rechtfertigt⁷, den Völkern der ganzen Welt zuteil. Das vor aller Zeit bereitete Erbteil des Herrn fällt den an Kindes Statt angenommenen zu und entgeht denen, welche die rechtmäßigen Erben zu sein schienen. Komm doch endlich zur Einsicht, Jude, komme zur Einsicht! Lege deine Ungläubigkeit ab und wende dich dem Erlöser zu, der auch der deinige ist! Laß dich nicht durch die Ungeheuerlichkeit deines Verbrechens davon abschrecken! Christus richtet seinen Ruf nicht an die Gerechten, sondern an die Sünder⁸. Auch stößt dich der nicht wegen deiner Gottlosigkeit von sich, der für dich am Kreuze betete⁹. Mach dich frei von jenem grausamen Urteilspruche deiner unmenschlichen Väter! Laß dich nicht verstricken in ihre Verwünschung, die sie gegen Christus ausstießen, als sie riefen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder¹⁰!“ wodurch sie dich

erit expectatio gentium“. LXX: „Οὐκ ἐκλείπει ἀρχων ἐξ Ἰούδα καὶ ἡγούμενος ἐκ τῶν μηρῶν αὐτοῦ, ἕως ἂν ἔλθῃ τὰ ἀποκείμενα αὐτῷ. Καὶ αὐτὸς προσδοκία ἐθνῶν.“)

⁶ Matth. 2, 4 ff.

⁷ Vgl. Röm. 3, 26, 30; Gal. 3, 8.

⁸ Vgl. Matth. 9, 13; 12, 7.

⁹ Luk. 23, 34.

¹⁰ Matth. 27, 25.

zum Mitschuldigen ihres Verbrechens machten! Kehret zurück zu dem, der die Barmherzigkeit selber ist! Wendet euch an die Milde dessen, der Verzeihung gewährt! Brachte ja gerade euere ungerechte Grausamkeit die Erlösung. Er, den ihr verderben wolltet, lebt. Bekennt euch also zu dem, den ihr verleugnet habt, und betet jenen an, den ihr verkauftet, auf daß für euch die G ü t e dessen nutzbringend werde, dem euere B o s h e i t nicht zu schaden vermochte!

3. Wir müssen also, Geliebteste, voll Eifer darnach streben, daß auch dieses Volk, das dem geistigen Adel seiner Väter untreu geworden ist, wiederum einen Zweig seines Stammbaums bildet. So verlangt es die wahre Liebe, die wir gemäß dem Gebete des Herrn selbst unseren Feinden schulden. Eine solch wohlwollende Gesinnung kommt uns vor Gott gar sehr zustatten. Denn nur deshalb hat er das Verschulden der Juden für uns zum Anlaß seiner Barmherzigkeit gemacht, damit diese durch unseren Glauben wieder dazu gebracht würden, im Wett-eifer mit uns das ewige Heil zu erlangen¹¹. Das Leben des Frommen muß nicht nur für ihn allein, sondern auch für seine Mitmenschen nutzbringend werden. Von diesen soll man durch sein Beispiel erreichen, was man durch Worte nicht zu erzielen vermag. Machen wir uns also, Geliebteste, bei dem Gedanken an die unbeschreibliche Größe der uns von Gott verliehenen Gaben zum Mitwirkenden seiner Gnade, die in uns tätig ist! Wird doch das Himmelreich nicht den Schlafenden¹² zuteil, fällt doch die ewige Glückseligkeit nicht denen zu, die in Trägheit und Müßiggang erlahmt sind. Nein, weil wir nach den Worten des Apostels „mit ihm verherrlicht werden, wenn wir mit ihm leiden“¹³, so

¹¹ Wir gaben mit den Ballerini der von Quesnel gefundenen Lesart: „Dominica oratione“ den Vorzug vor dem in anderen HSS. stehenden: „Dominica eruditione“. Leo spielt hier weniger auf die fünfte Bitte im Vaterunser an, als auf das Gebet, das Jesus bei seinem Tode für die verblendeten Juden an seinen Vater richtete. (Luk 23 34)

¹² Vgl. 1 Thess. 5, 6.

¹³ Röm. 8, 17. Vgl. 2 Tim. 2, 12.

müssen wir jenen Weg zurücklegen, der, wie der Herr bezeugt, er selber ist¹⁴. Ohne daß irgendwelche verdienstvolle Werke für uns sprachen, sorgte Christus für uns durch seine geheimnisvolle Menschwerdung und durch sein Beispiel. Durch jene wollte er die zur Kindschaft Gottes Berufenen dem Heile entgegenführen, durch dieses sie zur Ertragung der auferlegten Mühseligkeiten anspornen. Diese Mühseligkeiten sind aber, Geliebteste, für fromme Kinder und gute Knechte so wenig beschwerlich oder drückend, daß sie ihnen sogar süß und leicht erscheinen. So sagt der Herr: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken! Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen! So werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen; denn mein Joch ist süß und meine Bürde leicht¹⁵.“ Nichts ist also, Geliebteste, für den Unterwürfigen unüberwindlich, nichts für den Sanftmütigen unerträglich. Mühelos können alle Vorschriften erfüllt werden, da die Gnade im voraus ihre Hilfe dazu gibt und Gehorsam die Ausführung eines Befehles leichter macht. Tagtäglich predigt man vor unseren Ohren die Gebote Gottes, und allen ist nachweisbar bekannt, woran die göttliche Gerechtigkeit ihr Wohlgefallen findet. Weil aber jener Urteilspruch, „durch den ein jeder, je nachdem er Gutes oder Böses getan hat, dementsprechenden Lohn empfängt¹⁶,“ zufolge der Langmut und Güte des künftigen Richters hinausgeschoben wird, so trösten sich die Glaubenslosen mit der Hoffnung, daß ihre Bosheit unbestraft bleibt¹⁷. Nach ihrer Meinung kommt die Beschaffenheit des menschlichen Handelns überhaupt nicht vor den Richterstuhl der göttlichen Vorsehung. Werden vielleicht die Übeltäter nicht zumeist in augenscheinlichster Weise von der Strafe ereilt? Zeigt uns denn nicht der Himmel gar oft seine schrecklichen Drohungen? Dadurch soll offenbar der Gläubige ermutigt und der Glaubenslose erschüttert werden.

¹⁴ Joh. 14, 6.

¹⁵ Matth. 11, 28 ff.

¹⁶ 2 Kor. 5, 10. Vgl. Röm. 14, 10.

¹⁷ Vgl. Srm. 50, 1.

4. Inzwischen aber waltet über allen beständig Gottes Güte. Niemand versagt er sein Erbarmen, indem er unterschiedslos einem jeden zahlreiche Gaben spendet¹⁸ und jene, die er verdienstermaßen strafen könnte, lieber durch Wohltaten an sich ziehen will. Durch diesen Aufschub der Vergeltung gibt er dem Menschen Gelegenheit zur Buße. Aber dennoch läßt sich nicht behaupten, daß der straflos sei, der sich nicht bekehren will. Denn der Verstockte und Undankbare ist sich selbst zur Qual und hat schon durch seine Gewissensbisse zu erleiden, was durch Gottes Langmut noch verschoben wird. Darum mögen die Sünder nicht so ihren Lastern frönen, daß sie das Ende eines solchen Lebens bei ihren Handlungen überrascht; denn in der Hölle hat jede Besserung aufgehört. Auch fehlt dort jedes Mittel, Gott zu versöhnen, da es dort keine Betätigung des freien Willens mehr gibt. So sagt der Prophet David: „Denn im Tode ist niemand, der deiner gedenkt. Wer aber wird dich in der Hölle bekennen¹⁹?“ Fliehen wir deshalb schädliche Vergnügungen, verderbliche Freuden und Neigungen, die uns jeden Augenblick zugrunde richten können! Welchen Nutzen oder Vorteil sollte es bringen, unablässig seine Gedanken auf Dinge zu richten, die wir verlassen müssen, selbst wenn sie uns nicht verlassen wollten? Unsere Liebe, die an Vergänglichem hing, wende sich von nun an Gütern zu, die ewig währen! Und unsere Seele, die zu Erhabenem berufen ist, finde ihre Wonne nur in dem, was zum Himmel führt! Schließet innige Freundschaft mit den heiligen Engeln! Tretet ein in das Reich Gottes, das uns als Wohnstätte verheißen ist! Gesellt euch zu den Patriarchen, Propheten, Aposteln und Märtyrern! Ihre Freude sei auch die eurige! Verlangt nach den Schätzen, die diese besitzen, und erwerbt euch durch löbliche Nacheiferung ihre Fürbitte! Werden wir ja mit denen die Würde teilen, deren Frömmigkeit wir uns zu eigen machten. „Verherrlicht also Gott in euerem Leibe“²⁰, solange ihr noch Zeit habt, seine Gebote zu erfüllen! „Leuchtet.

¹⁸ Vgl. Matth. 5, 45.

¹⁹ Ps. 6, 6.

²⁰ 1 Kor. 6, 20.

Geliebteste, wie Gestirne in dieser Welt²¹! Stets mögen die Leuchten eures Geistes brennen und alle Finsternis aus euerem Herzen weichen²²! In diesem Sinne sagt der Apostel: „Ihr waret einst Finsternis, nun aber seid ihr Licht im Herrn. Wandelt als Kinder des Lichtes²³!“ Es erfülle sich an euch, was im Vorbilde in den drei Magiern angedeutet war! „So leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist²⁴!“ Wie wir nämlich eine große Sünde auf uns laden, wenn unter den Heiden um schlechter Christen willen der Name des Herrn gelästert wird, so erwirbt sich auch unsere Frömmigkeit ein großes Verdienst, wenn man infolge des heiligen Lebenswandels seiner Diener den preist, dem Ehre und Herrlichkeit eigen ist in Ewigkeit. Amen.

SERMO XXXVI

Sechste Predigt auf Epiphanie¹.

1. Geliebteste! Den Tag, an welchem zum ersten Male Christus, der Heiland der Welt, den Heiden erschien, müssen wir in frommer Verehrung festlich begehen. Heute wollen wir in unserem Herzen jene Freude empfinden, welche die Brust der drei Weisen beseelte, als sie — veranlaßt durch das Licht und die Führung des neu erschienenen Sternes — den in leiblicher Gestalt anbeteten, an dessen Verheißung sie geglaubt hatten.

²¹ Phil. 2, 15.

²² Vgl. Luk. 11, 35.

²³ Eph. 5, 8.

²⁴ Matth. 5, 16. Vgl. 1 Petr. 2, 12.

¹ In manchen HSS. (S. Petri) findet sich der Beisatz, daß diese Predigt am Oktavtage des Festes der Erscheinung des Herrn (13. Januar) gehalten wurde. Pschmidt (a. a. O. S. 53) weist sie „der Zeit vor dem Ausbruche der großen eutychianischen Kämpfe“ zu.

Wäre doch die Bedeutung jenes Tages nicht voll gewürdigt, wenn man annehmen wollte, daß die Wirksamkeit des göttlichen Erlösungswerkes, die sich damals offenbarte, nunmehr aufgehört hat und uns außer der Kunde jenes Ereignisses, das man gläubig hinnehmen und durch eine Gedächtnisfeier ehren muß, weiter nichts zuteil geworden ist. Nein, Gott spendet uns seine Gaben in noch reichlicherem Maße, und tagtäglich erfährt auch unser Zeitalter, was jenen ersten Tagen widerfuhr. Freilich führt uns der Abschnitt aus der Evangeliengeschichte eigentlich nur jene Zeit vor Augen, in der drei Männer, die weder die Stimme eines Propheten belehrt noch das Zeugnis des Gesetzes unterwiesen hatte, aus dem fernsten Osten gezogen kamen, um Gott zu schauen, allein dieser Vorgang wiederholt sich heutzutage — das sieht man ganz deutlich — noch häufiger und augenscheinlicher in der Erleuchtung aller derer, die zum Glauben berufen werden. So erfüllt sich also die Prophezeiung des Isaias, der ausrief: „Gezeigt hat der Herr seinen heiligen Arm vor dem Angesichte aller Völker, und alle Stämme der Erde haben das Heil gesehen, das von dem Herrn, unserem Gotte, ausgeht².“ „Sie, denen nichts über ihn verkündet worden, werden sehen, und jene, die nichts gehört haben, werden erkennen³.“ Wenn wir darum wahrnehmen, wie Leute, die bisher ganz dem Wissen dieser Welt gehuldigt hatten und von dem Glauben an Jesus Christus weit entfernt waren, nunmehr von ihren gewaltigen Irrwegen abgebracht und zur Erkenntnis des wahren

² Is. 52, 10. (L: „revelavit Dominus brachium sanctum suum in conspectu omnium gentium et viderunt omnes gentes terræ salutem, quæ a Domino Deo nostro est“. V: „Paravit Dominus brachium sanctum suum in oculis omnium gentium et videbunt omnes fines terræ salutare Dei nostri“. LXX: „Καὶ ἀποκαλύψει κύριος τὸν βραχίονα τὸν ἅγιον αὐτοῦ ἐνώπιον πάντων τῶν ἐθνῶν, καὶ ὄψονται πάντα ἄκρα τῆς γῆς τὴν σωτηρίαν τὴν παρὰ τοῦ θεοῦ ἡμῶν.“)

³ Ebd. 52, 15. Vgl. Röm. 15, 21. (L: „et quibus non est annuntiatum de eo, videbunt; et qui non audierunt, intellegent“. V: „quia quibus non est narratum de eo, viderunt, et qui non audierunt, contemplati sunt“. LXX: „ὅτι οἱς οὐκ ἦν ἡγγέλη περὶ αὐτοῦ, ὄψονται, καὶ οἱ οὐκ ἀκηκόασιν, συνήσουσι.“)

ren Lichtes berufen werden, so entspringt eine solche Wandlung zweifellos der Erleuchtung durch die göttliche Gnade. Und jeder Schimmer des wahren Lichtes in den Herzen derer, die im Dunkeln dahinleben, ist ein Strahl eben jenes Gnadensternes. Dieser besitzt die Kraft, jene, die er mit seinem Glanze trifft, durch seine wunderbare Erscheinung aufzurütteln und zur Anbetung Gottes zu führen, indem er ihnen auf diesem Wege voranzieht. Und wenn wir endlich durch genaues Zusehen wissen wollen, wie von allen Menschen, die sich Christus gläubig nähern, jene dreifache Unterscheidung der Geschenke bei ihren Opfern eingehalten werden kann, so frage ich: „Bringen denn die Rechtgläubigen nicht dieselben Gaben wie jene Weisen dar?“ Weiht doch jener dem Herrn Gold aus der Schatzkammer seines Herzens, der ihn als den König des Weltalls anerkennt. Macht ihm doch der die Myrrhe zum Geschenke, der an der Annahme der wahren menschlichen Natur durch den eingeborenen Sohn Gottes gläubig festhält. Erweist ihm doch jener gewissermaßen durch Weihrauch seine Verehrung, der bekennt, daß Christus in nichts der Majestät des Vaters nachsteht.

2. Bei einer verständigen Betrachtung solcher Gegenüberstellungen finden wir, Geliebteste, daß selbst die Rolle nicht fehlt, die Herodes spielte. Wie der Satan diesen d a m a l s im verborgenen zu seinen Taten aufreizte, so ist er auch j e t z t sein unermüdlicher Nachahmer. Ist doch für ihn die Berufung all der Heidenvölker eine furchtbare Qual und die sich tagtäglich vollziehende Verringerung seines Einflusses eine grausame Pein. Er grämt sich darüber, daß man ihn überall verläßt und allerorts den wahren König anbetet. (Wie Herodes) sinnt er auf List, heuchelt er freundliche Teilnahme⁴ und greift er dann endlich zum Morde. Um sich all die übrigen, die er immer noch in seine Netze lockt, dienstbar zu machen,

⁴ Von den drei Lesarten: „fingit dissensiones oder defectiones oder consensiones“ ist unstreitig die letzte (fingit consensiones) die einzig richtige, da hier Leo Bezug nimmt auf das Verhalten des Herodes, der sich den Weisen gegenüber stellte, als ob auch er mit ihnen seine Freude über den neugeborenen König der Juden teile. (Matth. 2, 8.)

verzehrt er sich in der Person der Juden vor Neid, lauert er uns im Häretiker unter der Maske der Verstellung auf und drängt es ihn im Heiden zu wilder Grausamkeit. Er erkennt die Unüberwindlichkeit der Macht des ewigen Königs, dessen Tod sogar die Gewalt des Todes vernichtet hat⁵. Und darum führte er gegen jene, die dem wahren Könige dienen, all seine Ränke ins Feld: So verhärtete er den Sinn der einen durch Stolz auf ihre Kenntnis des Gesetzes, vergiftete er das Herz der anderen durch trügerische Lehrsätze eines falschen Glaubens und stachelte er die übrigen zu wütender Verfolgung auf⁶. Allein dieser rasende Zorn jenes neuen Herodes wird durch den vereitelt und zuschanden gemacht, der sogar die Kinder mit der Glorie des Martyriums krönte und jene, die an ihn glaubten, mit einer solch unbezwingbaren Liebe erfüllte, daß sie mit den Worten des Apostels ausrufen können: „Wer wird uns also trennen von der Liebe Christi? Trübsal? oder Not? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Schwert? Steht doch geschrieben: Denn deinetwegen werden wir getötet den ganzen Tag und werden wir geachtet gleich Schafen, die man zur Schlachtbank führt. Aber in all diesem bleiben wir Sieger um dessentwillen, der uns geliebt hat⁷.“

3. Nach unserer Überzeugung war dieser Starkmut, Geliebteste, nicht nur jenen Zeiten vonnöten, in denen die Könige der Welt und all die Machthaber dieser Erde voll Blutgier und Ruchlosigkeit gegen das Volk Gottes wüteten und ihren Haupttruhm d a r e i n setzten, in ihren Ländern den christlichen Namen zu vertilgen⁸, ohne dabei zu ahnen, daß ihre grausame Wut nur zum Wachstum der göttlichen Kirche beiträgt. Steigerte sich doch bei den Hinrichtungen und den verschiedenen Todesqualen der seligen Märtyrer infolge der erhebenden

⁵ Vgl. 1 Kor. 15, 54 f.; Hebr. 2, 14; Osee 13, 14.

⁶ Gemeint sind wiederum die Juden, Häretiker und Heiden.

⁷ Röm. 8, 35 ff.; Ps. 43 (44), 22. (Die Reihenfolge der Drangsale ist bei Leo etwas geändert.)

⁸ Durch die Christenverfolgungen seit der Zeit Neros (54–68) bis zum Tode des Illyriers Maximinus (313).

Beispiele die Zahl jener, deren Verringerung man erwartet hatte. Und der letzte große Vorteil, der unserem Glauben aus der Bekämpfungsweise seiner Verfolger erwuchs, ist der, daß es nunmehr für die Herrscher keinen schöneren Königsschmuck mehr gibt, als wenn die Gebieter dieser Welt „Glieder des Leibes Christi“ sind. Ihre Freude über ihre Wiedergeburt durch die Taufe ist (heutzutage) viel größer als ihr Stolz auf ihre königliche Abstammung. Nachdem sich aber nunmehr das Unwetter der früheren Stürme gelegt hat und uns infolge der seit langem beendeten Kämpfe eine gewisse Ruhe zu lächeln scheint⁹, müssen wir achtsam jenen Gefahren aus dem Wege gehen, die in der Sicherheit des Friedens selbst ihren Ursprung haben. Der Feind, der durch offene Verfolgungen nichts ausrichtete, läßt jetzt in versteckten Ränken seiner Wut gegen uns freien Lauf, um diejenigen durch Verstrickung in sinnliche Lust zu Fall zu bringen, die er durch verhängte Trübsal nicht wankend zu machen vermochte. Da er also sieht, daß die gläubigen Fürsten ihm nicht mehr zu Willen sind und die unzertrennliche Dreifaltigkeit des einen Gottes ebenso eifrig in den Palästen wie in den Kirchen angebetet wird, schmerzt es ihn, das Blut der Christen nicht mehr vergießen zu dürfen. Er richtet deshalb seine Angriffe auf den Lebenswandel derer, denen er das Leben selbst nicht nehmen darf. Die furchtbare Strafe der Ächtung verwandelt er in verzehrenden Geiz. Und jene, die er durch Verlust (ihres Besitzes) nicht zu beugen vermochte, verdirbt er durch Habsucht. Seine durch langjährige Übung der ihm eigenen Tücken wohlbewanderte Bosheit hat ihren Haß nicht aufgegeben, sondern nur ihre Kampfweise geändert, derzufolge sie sich die Herzen der Gläubigen durch lockende Genüsse untertan machen will. In jene, denen er nicht mehr durch Folterqualen beikommen kann, legt er das Feuer sündhafter Begierden. Er sät Zwietracht, schürt den Zorn und schärft

⁹ Seit der Veröffentlichung des Mailänder Ediktes (313), wodurch Konstantin der Große den Christen Schutz gewährte, und der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion durch denselben Kaiser im Jahre 324.

die Zungen. Und damit nicht Vorsichtigere seinen Verführungskünsten den Rücken kehren, verschafft er ihnen bequeme Gelegenheiten, ihre Missetaten zu vollbringen. D a r i n also besteht für ihn die Frucht all seiner Ränke, daß man dem durch alle nur erdenklichen Arten von Verbrechen dient, der nicht mehr durch Opferung von Schafen und Widdern und Verbrennung von Weihrauch verehrt wird¹⁰.

4. So hat denn, Geliebteste, die Friedenszeit, in der wir leben, ihre Gefahren. Und vergebens wähen sich die wegen der freien Ausübung des Glaubens in Sicherheit, die ihren lasterhaften Neigungen nicht Einhalt tun. Das Herz des Menschen offenbart sich in der Beschaffenheit seiner Werke, und den Zustand seiner Seele erkennt man aus der Art seines Handelns. So gibt es, wie der Apostel sagt, gewisse Leute, „die v o r g e b e n , Gott zu kennen, in ihren Taten aber ihn v e r l e u g n e n“¹¹.“ Macht man sich doch tatsächlich dieses Vergehens schuldig, wenn das Gute, das uns gepredigt wird, in unserem Inneren keinen Widerhall findet. Freilich fällt die schwache menschliche Natur gar leicht in Sünde und ergibt sich rasch der trügerischen Lust, da jeder Fehltritt etwas Süßes hat. Darum flüchte man sich vor den Begierden seines Fleisches in das Bollwerk seines Geistes! Und eine Seele, die ihren Gott kennt, wende sich ab von den Einflüsterungen ihres feindlichen Verführers! Mag auch die göttliche Langmut ihr zustatten kommen, so hänge man doch nicht d e s h a l b hartnäckig an seinen Verfehlungen, weil die Vergeltung h i n a u s g e s c h o b e n wird! Der Sünder baue nicht d a r u m auf seine Sicherheit, weil er unbestraft bleibt; denn hat er die Zeit der Buße verpaßt, so wird sich ihm keine Gelegenheit mehr bieten, Verzeihung zu erlangen. In diesem Sinne sagt der Prophet: „Denn im Tode ist niemand, der deiner gedenkt. Wer aber wird dich in der Hölle bekennen“¹²?“ Wenn nun einer merkt, daß ihm das Bekehrungswerk recht schwer-

¹⁰ Wie bei dem Götzendienste der Heiden.

¹¹ Tit. 1, 16.

¹² Ps. 6, 6.

fällt, so wende er sich an die Barmherzigkeit Gottes, die ihre Hilfe nicht versagt, so flehe er d e n um Befreiung aus den Banden seines sündigen Wandels an, der alle Strauchelnden stützt und „alle Gebeugten aufrichtet¹³!“. Und das Gebet des Gläubigen wird nicht unerhört bleiben, weil der barmherzige Gott „den Willen derer tut, die ihn fürchten¹⁴“. Worum wir ihn bitten, das wird uns d e r geben, der uns jenen gab, durch d e n wir ihn bitten sollen¹⁵: durch Jesus Christus, unseren Herrn, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

SERMO XXXVII

Siebte Predigt auf Epiphanie.

1. Geliebteste! Die Erinnerung an die vom Erlöser des Menschengeschlechtes vollbrachten Dinge bringt uns dann reichlichen Nutzen, wenn wir uns das, was wir gläubig verehren, auch zur N a c h a h m u n g vor Augen halten. Denn die verschiedenen Geheimnisse Christi sind einerseits Wirkungen der Gnade, andererseits ein Ansporn, seinem Beispiele nachzueifern, auf daß wir d e m in unseren Werken folgen, den wir mit gläubigem Sinne bekennen. Schon die Kindesnatur, die der Sohn Gottes durch seine Geburt aus seiner jungfräulich bleibenden Mutter annahm, belehrt uns, wie wir in der Frömmigkeit Fortschritte machen können¹. Offenbart sich ja den Rechtgläubigen in ein und derselben Person gleichzeitig menschliche Niedrigkeit und göttliche Majestät. Ihn, den uns die Krippe als K i n d zeigt, bekundet der Himmel, und alles was in ihm ist, als seinen Schöpfer². Der kleine

¹³ Ps. 145 (146), 8.

¹⁴ Ps. 144 (145), 19.

¹⁵ „Et dabit, quod petitur, qui dedit, unde peteretur.“

¹ Nämlich durch Demut.

² („Caelum et caelestia“.) Gemeint sind der am Himmel erschienene Stern, der den Magiern den Weg zeigte, und die himmlischen Heerscharen, die bei der Geburt Christi den Hirten erschienen. (Matth. 2, 1 ff. Luk. 2, 8 ff.)

Knabe ist der Herr und Lenker der Welt. Und jenen, für den es keine Grenzen gibt, umschließt der Schoß eines Weibes. Aber gerade darin besteht die Heilung von unseren Wunden und die Aufrichtung von unserem Falle; denn ohne die Vereinigung solcher Gegensätze hätte eine Aussöhnung des Menschen mit Gott nicht stattfinden können.

2. Für unsere Lebensführung bildet also das Erlösungswerk die Richtschnur. Und unser sittliches Verhalten hat an jenem ein Vorbild, der den (in Sünden) Erstorbenen³ die Rettung brachte. Darum war es auch ganz in der Ordnung, daß die drei Weisen, als sie der Glanz des neuerschienenen Sternes zur Anbetung Jesu geführt hatte, den Herrn nicht sahen, wie er bösen Geistern gebot⁴ oder Tote zum Leben erweckte⁵, wie er Blinde sehend⁶ und Lahme gehend machte⁷, wie er den Stummen die Sprache wieder gab⁸ oder in sonstigen Werken seine göttliche Kraft offenbarte. Nein, sie sollten ihn sehen als stilles und friedliches Kind, über das die besorgte Mutter wachte, an dem keinerlei Spur seiner Macht zu entdecken wäre, an dem sich nur eine wunderbar große Demut zeigte. Gerade die besondere Art seiner heiligen Kindheit, zu der sich Gott, der Sohn Gottes, herbeigelassen hatte, führte uns also bereits vor Augen, was später unseren Ohren gepredigt werden sollte⁹, auf daß wir schon durch das Gesehene lernten, was das Wort noch nicht zum Ausdruck brachte. Hatte doch der ganze Sieg des Erlösers, der den Satan und die Welt bezwang¹⁰, seinen Anfang und sein Ende in der Demut. Mit Verfolgung begannen und mit Verfolgung schlossen seine von ihm festgesetzten Lebenstage.

³ Vgl. Eph. 2, 5.

⁴ Matth. 8, 28 ff. Mark. 5, 1 ff. Luk. 8, 27 ff.

⁵ Matth. 9, 23 ff. Luk. 7, 11 ff. Joh. 11, 11 ff.

⁶ Matth. 9, 27 ff.; 12, 22; 21, 14. Mark. 8, 22 ff., 10, 46 ff. Luk. 7, 21; 18, 35 ff. Joh. 9, 1 ff.

⁷ Matth. 9, 2 ff.; 11, 5; 15, 30 f.; 21, 14. Luk. 7, 22.

⁸ Matth. 9, 32 f.; 15, 30 f. Mark. 7, 32 ff. Luk. 11, 14.

⁹ So besonders in der Bergpredigt Matth. 5, 4, 9, 10.

¹⁰ Vgl. Joh. 16, 33.

Es fehlte weder dem Kinde die Geduld zu leiden, noch dem, der zu leiden entschlossen war, die Sanftmut des Kindes; denn auf ein und dieselbe Erniedrigung seiner Majestät geht es zurück, daß der eingeborne Sohn Gottes als Mensch zur Welt kommen wollte und die Menschen ihn töten konnten.

3. So hat denn der allmächtige Gott unsere nur allzu schlimme Lage einzig und allein durch seine Demut in eine gute umgewandelt und den Tod und dessen Urheber vernichtet¹¹, indem er all die Unbilden seiner Verfolger ruhig hinnahm und aus Gehorsam gegen seinen Vater selbst die Grausamkeit seiner wütenden Feinde mit größter Sanftmut ertrug. Wie groß muß da erst unsere Demut, unsere Geduld sein, da wir alle Leiden, die uns zustoßen, nur s e l b s t verschuldet haben! „Denn wer kann sich rühmen, daß er ein reines Herz habe oder frei von Sünde sei¹²?“ Und wenn der selige Johannes ausruft: „Wenn wir sagen, wir hätten keine Sünde, so führen wir uns selbst in Irrtum und die Wahrheit ist nicht in uns¹³“, wo fände sich da jemand, der so schuldlos wäre, daß die Gerechtigkeit nichts an ihm zu tadeln und die Erbarmung nichts zu verzeihen hätte? So besteht denn, Geliebteste, die ganze Lehre der christlichen Weisheit nicht in weitschweifigen Worten oder spitzfindigen Erörterungen, auch nicht im Streben nach Ruhm und Ehre, sondern in wahrer und freiwilliger D e m u t , die der Herr Jesus Christus vom Mutterschoße bis zum Tode am Kreuze statt aller Stärke erwählt und gepredigt hat. Als sich nämlich seine Jünger — so erzählt der Evangelist¹⁴ — untereinander stritten, „wer von ihnen der größere im Himmelreiche sein würde, rief der Herr ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte und sprach: Wahrlich ich sage

¹¹ 2 Tim. 1, 10.

¹² Sprichw. 20, 9. (L: „quis enim gloriabitur castum se habere cor aut mundum se esse a peccato?“ V: „quis potest dicere: mundum est cor meum, purus sum a peccato?“ LXX: „Τίς χαριστείται ἑμὴν ἔχειν τὴν καρδίαν; ἢ τίς παρουστάσται καθαρὸς εἶναι ἀπὸ ἀμαρτιῶν.“) Vgl. 3 Kön. 8, 46; 2 Par. 6, 36; Pred. 7, 21.

¹³ 1 Joh. 1, 8 ff.

¹⁴ Matth. 18, 1. Mark. 9, 33 ff. Luk. 9, 46 ff.

euch, wenn ihr euch nicht bekehrt und nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Wer immer sich also demütigt wie dieses Kind, der ist der größere im Himmelreich." Christus liebt also die Kleinen, deren Natur er zuerst dem Leibe und der Seele nach annahm. Er liebt die Kleinen, da sie uns Demut lehren, ein Vorbild der Unschuld sind und in sich die Sanftmut verkörpern. Er liebt die Kleinen; denn auf sie weist er die Erwachsenen in ihrer Gesinnung hin, und zu Kindern läßt er die Menschen wieder in ihren alten Tagen werden. Und nach seinem Vorbilde erniedrigt er jene, die er zum ewigen Reiche emporführt.

4. Damit wir aber vollkommen zu erkennen vermögen, auf welche Weise man zu einer solchen Umkehr kommen kann und durch welche Änderung wir wie die Kinder werden sollen, so laßt uns darüber die Worte des seligen Apostels Paulus hören: „Werdet nicht Kinder an Einsicht, sondern seid Kindlein in der Bosheit¹⁵!“ Nicht zu den Tändeleien der Kindheit also oder zu den Unvollkommenheiten unserer Jugendjahre sollen wir zurückkehren, sondern solche Eigenschaften aus jener Zeit annehmen, die auch dem reiferen Alter ziemen! Schnell laßt uns darum unseren Ärger unterdrücken und rasch die Hand zur Versöhnung bieten! Aufhören soll jedes Nachtragen von Beleidigungen, aufhören jedes Verlangen nach Glanz und Würde! Gerne verkehre man miteinander, und unter allen herrsche natürliche Gleichheit! Ist es doch ein großes Gut, niemand schaden zu können und in Ränken unerfahren zu sein; denn auf dieser Welt gilt es als Klugheit, Unrecht zu tun und dafür Rache zu nehmen, während sich der kindliche Charakter der christlichen Gerechtigkeit d a r i n offenbart, daß man niemand Böses mit Bösem vergilt. In dieser Hinsicht den Kindern ähnlich zu werden, dazu fordert uns Geliebteste, das Geheimnis des heutigen Festes auf. Diese Art der Demut legt uns der von den Weisen angebetete im Kindesalter stehende Erlöser ans Herz. Und um uns zu folgen,

¹⁵ 1 Kor, 14, 20.

welche Ehren er denen bereitet, die ihm nachfolgen, verlieh er den Kleinen, die zur Zeit seiner Menschwerdung das Licht der Welt erblickten, die heilige Würde des Martyriums. So durften also die in Bethlehem, der Geburtsstadt Christi, geborenen Kinder infolge ihres gleichen Alters auch sein Leiden mit ihm teilen. Darum sollen die Gläubigen die Demut lieben und alle Überhebung meiden! Jeder gebe dem Nächsten den Vorzug vor sich selber, und niemand suche den eigenen Vorteil, sondern den des anderen! Und wenn so alle von dem Streben durchdrungen sind, dem Mitmenschen Gutes zu tun, dann wird man in niemand mehr das Gift des Neides finden; „denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden“¹⁶.“ So bezeugt es unser Herr Jesus Christus selber, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet als Gott in Ewigkeit. Amen.

SERMO XXXVIII

Achte Predigt auf Epiphanie.

1. Geliebteste! Der Anlaß und der tiefere Sinn des heutigen Festes sind euch aus der Erzählung im Evangelium¹ und durch die herkömmliche Feier wohlbekannt. Es ist darum nicht nötig, euch all die Ereignisse aus den Kindheitstagen unseres Erlösers ins Gedächtnis zurückzurufen. Wir brauchen also nicht weiter zu sprechen von dem neuerschienenen glänzenden Sterne, von den Magiern und ihren Geschenken, von der Grausamkeit des Herodes und dem Kindermorde. Wißt ihr doch, daß durch das leuchtende Gestirn auf die göttliche Gnade, durch die drei Weisen auf die Berufung der Heidenvölker, durch den gottlosen König auf die Verfolgungswut der Ungläubigen und durch die Hinmordung der Kleinen Bethlehems auf all die Märtyrer insgesamt im

¹⁶ Matth. 23, 12. Luk. 14, 11; 18, 14.

¹ Matth. 2, 1–12.

voraus hingewiesen werden sollte. Allein an diesem hochheiligen Tage müssen wir unserer Priesterpflicht durch eine Predigt nachkommen, wie ihr dies auch von uns erwartet. So wollen wir denn mit dem Beistande des göttlichen Geistes versuchen, auf den Wegen, die uns unser Denken zeigt, zu der Erkenntnis zu gelangen, daß sich die geheimnisvolle Wirkung dieses Festes auf die Zeiten aller Gläubigen erstreckt!

2. Kein Christ darf etwas Unwürdiges über die Majestät des Gottessohnes denken. Andererseits aber soll ein jeder, nachdem er sich einmal die Anfangsgründe des Glaubens zu eigen gemacht hat, nach einer tieferen Erkenntnis trachten! Trotzdem braucht unser schwacher Verstand nicht wegen der Annahme der menschlichen Natur durch Christus und der sich daraus ergebenden Gemeinschaft mit unserem Wesen in ängstliche Zweifel zu geraten. Er braucht sich auch nicht mühsam durch die Geburt und das Heranwachsen des Jesukindes zu der Erkenntnis durchzuringen, daß Vater und Sohn nur ein Gott sind. Nein, dort, wo ein Strahl überirdischen Lichtes die im Dunkeln irrenden Gedanken erleuchtet hat, möge der Glanz der Wahrheit alles verscheuchen, was dem Glauben hinderlich ist! Frei und von der sichtbaren Welt unbeirrt soll unser Herz jenem „Lichte der Erkenntnis“ gleich einem führenden Sterne folgen! „Ist doch“, nach den Worten des Apostels, „der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters².“ Darum muß es auch jenen als Mitregenten Gottes anbeten, den es als unscheinbares Kind in der Krippe verehrte. Auf dieser Offenbarung aber, welche die Nebel aus den Herzen der Zweifelnden verscheucht, beruht, Geliebteste, die hervorragende Bedeutung des heutigen Festes. Diese Offenbarung gibt ihnen einen solchen Einblick in das Wesen des Gottessohnes, daß sie auch die Tatsache, daß er zugleich des Menschen Sohn ist, für ihren Glauben nicht als Hindernis empfinden. Auch in der Kindheit des Erlösers offenbart sich schon die wahre Gottesnatur, wenn sich unser „fleischliches“ Denken den

² Phil. 2, 11

göttlichen Eigenschaften des Herrn zuwendet statt den menschlichen. Dann werden jene, die der Anblick seiner Schwächen niederdrückt, durch die Beweise seiner Wunderkraft gefestigt. Bedurfte doch unsere Natur wie die Sache selbst einer solchen Hilfe; denn es konnte weder die Niedrigkeit des Menschen ohne die Majestät Gottes noch die Majestät Gottes ohne die Niedrigkeit des Menschen unser Geschlecht erlösen.

3. Wenn sich nun in der Vervollkommnung der einzelnen Gläubigen die Befolgung der göttlichen Gebote zeigt und gerade dadurch jenes Wort in Erfüllung geht: „So leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie euere guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist³!“, wer sollte da nicht dort die Gegenwart Gottes erkennen, wo er wahre Tugend sieht? Ist doch diese ohne Gott unmöglich. Vermißt man doch an ihr das Gepräge des Göttlichen, wenn sie nicht vom Geiste ihres Urhebers durchdrungen ist. Da nämlich der Herr zu seinen Jüngern sagte: „Ohne mich vermögt ihr nichts⁴“, so kann man nicht daran zweifeln, daß jener, der Gutes tut, Gott das Gelingen seines Werkes und die Anregung dazu verdankt. Darum sprach auch Paulus, der die meisten Ermahnungen an die Gläubigen richtete: „Mit Furcht und Zittern wirket euer Heil; denn G o t t ist es, der euch das W o l l e n und V o l l b r i n g e n gibt nach seinem Wohlgefallen⁵!“ Und gerade darin besteht für die Heiligen der Anlaß, zu zittern und zu fürchten, sie möchten der Hilfe der göttlichen Gnade verlustig gehen und sich nicht mehr über die Schwächen ihrer menschlichen Natur erheben können, wenn sie sich auf ihre frommen Werke etwas zugute täten. Wer aber zu erfahren wünscht, ob Gott in ihm wohnt, von dem es heißt: „Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen⁶“, der durchforsche unparteiisch das Innere seines Herzens! Er frage sich eindringlich, mit welcher Demut er den Stolz unterdrückt und mit welcher Menschenliebe er den Neid niederringt! Er frage sich, ob er sich nicht allzusehr von den Worten der Schmeich-

³ Matth. 5, 16. Vgl. 1 Petr. 2, 12. ⁴ Joh. 15, 5. ⁵ Phil. 2, 12 f.
⁶ Ps. 67 (68), 36.

ler betören läßt und in welchem Grade er sich über das Wohlergehen des Nächsten freut! Er frage sich, ob er nicht Verlangen trägt, Böses mit Bösem zu vergelten, oder ob er lieber eine Beleidigung ungerächt lassen und sie vergessen, als das Ebenbild seines Schöpfers (in sich) verlieren will, der alle durch gemeinschaftliche Gaben anspornt, ihn zu erkennen, und deshalb regnen läßt über Gerechte und Ungerechte und seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse!⁷

4. Damit man sich aber bei einer sorgfältigen Erforschung seines Innern nicht über viele Dinge Skrupel mache, so suche man in den verborgensten Falten seines Herzens, ob namentlich die Mutter aller Tugenden, die christliche Liebe, in uns vorhanden ist! Und finden wir, daß wir Gott und dem Nächsten von ganzem Herzen zugetan sind, so daß wir auch unseren Feinden dasselbe wünschen, was wir für uns begehren, so möge keiner, der von solcher Art ist, daran zweifeln, daß Gott in ihm wirkt und wohnt! Gott aber bereiten wir dann eine um so herrlichere Stätte, je mehr wir uns nicht in uns, sondern im Herrn rühmen⁸. Vollbringen doch jene, zu denen gesagt wird: „Das Reich Gottes ist in euch“⁹, alles im Geiste dessen, der ihr Leiter ist. Da ihr also wißt, Geliebteste, „daß Gott die Liebe ist“¹⁰, daß dieser alles in allen wirkt¹¹, so macht euch die christliche Liebe zu eigen, so daß sich in diesem Streben nach wahrer Liebe die Herzen aller Gläubigen begegnen! Fern bleibe unseren Gedanken, was vergänglich und nichtig ist! Beharrlich wollen wir nur das begehren, was immer bestehen wird! Muß ja die geheimnisvolle Wirkung des heutigen Festes in allen eine dauernde sein. Diese wunderbare Gnade aber verherrlichen wir entschieden dann ohne Unterlaß, wenn sich in all unseren Handlungen unser Herr Jesus Christus offenbart, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

⁷ Matth. 5, 45. ⁸ 1 Kor. 1, 31. 2 Kor. 10, 17. Jer. 9, 23.
⁹ Luk. 17, 21. ¹⁰ 1 Joh. 4, 16. ¹¹ 1 Kor. 12, 6.



91738

281.4

Leo I, the Great.

L 55 Gs
v.1

Des heiligen papstes und

281.4

L 55 Gs

91738

v.1

